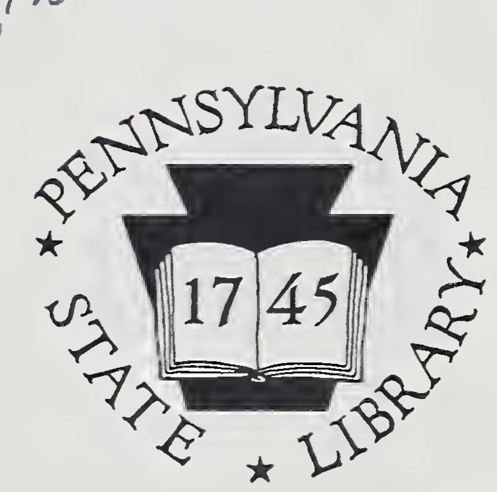

STATE LIBRARY OF PENNSYLVANIA
3 0144 00361986 3


PENNSYLVANIA
17 45
STATE LIBRARY

No
~~18~~
154

No. 61

Geo A Reinecke

March 14/66

Томинъ Кипофъ 1831

Das

Heimweh

von

Heinrich Stilling.

Vierter Band.

Ἀνοίξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου.

Frankfurt und Leipzig,
1796.

Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen! und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn.

Off. Joh. 21, v. 3.

Zueignungs-Schrift

an den

Fürsten Eugenius von Solyma und seine Gemalin Urania.

Hocherleuchtetes!

Hochbegnadigtes Fürstenpaar!

Mir deucht immer das Wort Hocherleuchtet sey fürstlicher als der Ausdruck Durchlauchtig; und wer zuerst das Wort Serenissimus in Durchlauchtigster verwandelt hat, der ist sicherlich kein guter Lateiner gewesen: im physischen Verstande ist der unbewölkte Himmel durchlauchtig, besonders wenn ihn die Sonne durchstrahlt,

und freylich ist dann auch ein Fürst wahrhaft durchlauchtig, wenn er von der Geistersonne in allen Winkeln seines Kopfs und Herzens durchleuchtet wird. Immer möchte ich aber dann doch lieber Hocherleuchteter und Hochbegnadigter Fürst! sagen: denn wer Hocherleuchtet ist, der kann am besten regieren, und wer hochbegnadigt ist, der weiß auch mit der Gnade am besten hauszuhalten.

Ich weiß wohl verehrungswürdigstes Fürstenpaar: daß man an Euerem Hof seine Ehrfurcht nicht mit Worten, sondern mit der That an den Tag legt, allein ich bin noch ein Fremdling in Mesech, wo man die Früchte nach der Schaale beurtheilt und kauft; Ihr müßt mirs also nicht

übel nehmen, daß ich meine Schaale etwas aufspuzte, wenn nur der Kern nicht drunter leidet; auch das werden mir Ew. Durchleuchtete Hoheiten zu gut halten, daß ich Euch den allerlezten Band dedizire — es geschieht darum, weil die Lezten die Ersten seyn sollen.

Damit ich aber bey der Schaale nicht zu lang verweile, so will ich sie öfnen und Euch nun den Kern vorlegen, als worauf es in dieser Zueignungsschrift eigentlich ankommt; die Sache ist die: wer einer erhabenen Person ein Buch dedizirt, der erwartet gewöhnlich eine Gnade, oder gar ein Präsent; das ist nun auch gerade bey mir der Fall, und da es immer äußerst unhöflich ist, wenn man vornehme Personen in

die Lage sezt. daß sie rathen müssen, was man von ihnen haben will, so sage ich unverholen was ich mir von Ew. Durchleuchteten Hoheiten erbitte:

Theodor Josias hat mich versichert, daß ich, wenn ich hier ausgedient habe, auch ein Pläzchen im Lande Solyma oder Yespera bekommen soll, und daß es auch meinen Freunden, wenn sie anders treulich aushielten, dort an Beförderung nicht fehlen würde; damit bin ich nun zwar vollkommen zufrieden, und dieser Gedanke hilft mir durch alle meine schwere Prüfungen durch; indessen hab ich doch noch ein Anliegen bey dieser Sache:

Ich kann sehr gut sagen, was andere thun sollen, und wie sie es machen müssen,

um sich zu vervollkommnen, aber meine Vorschläge selber auszuführen, dazu bin ich einer der Ungeschicktesten; ich finde also daß ich meinem Caracter nach, auf ewig zum Schulmeister bestimmt bin; habe auch in diesem Fach so ziemlich mein Glück gemacht, indem ich in meinem 14ten Jahr auf der Schule eines der ärmsten und kleinsten Dörfgen Teutschlands zu lehren anfieng, und jezt in meinem 54sten schon 15 Jahr Schulmeister auf ein paar Universitäten gewesen bin.

Meine Bitte geht also dahin, mir ein gutes Schulamt, in dortigen Landen aufzuheben, damit ich, wann ich dereinst komme, gleich Beschäftigung finde; freylich bey der Uhr und der grosen Glocke auf dem schönen

hohen Berge, da gefiels mir wohl, allein man muß von der Pique auf dienen.

Gott seegne das Heimweh an einem jeden, je nach seinem Verhältniß wie Er es an Euch geseegnet hat! Ich ersterbe mit tiefster Ehrfurcht

Ew. Durchleuchteten Hoheiten

Marburg,
den 28sten August
1794.

unterthänigster Diener
Heinrich Stilling.

Das erste Buch.

Es liegt mir eine Weile her schwer auf dem Herzen, wenn ich da so sitze und an meinem Heimwehbuch schreibe, was sich meine Leser während dem Lesen des ersten, zweyten, und dritten Bandes nach und nach für Begriffe von der ganzen Geschichte gemacht haben, und noch machen werden? — Die Worte auf dem Titelblatt, ἀνοιξω ἐν παραβολᾶις τὸ ϛόμα μοὺ, auf teutsch: ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, berechtigen jeden das Ganze als eine Parabel zu betrachten, zugleich aber auch, den Schlüssel finden zu können, durch welchen sie in den Stand gesetzt werden, das ganze Kunststück (wenns anders diesen Ehrentitel verdient.) zu öfnen, zu zerlegen, und zu erklären.

Ein groser Landwirth, der viel Getreide auf seinem Fruchtspeicher liegen hat, oder auch ein herrschaftlicher Rentherey = Beamter, der viel Korn aufschüttet, muß dies Getreide oft rühren oder umstechen lassen; damit nun die Knechte, die er bey dieser Arbeit anstellt, nicht faullenzen mögen, so verscharrt er durch den ganzen Haufen eine gewisse Anzahl hölzerner Kugeln, die der Knecht nach gethaner Arbeit alle liefern muß; es schickt sich also wohl, daß er kein Pläzgen unaufgestört liegen lassen darf, wenn er anders alle Kugeln liefern will.

Ein solcher Getreidehaufen ist dies Buch — Suchet, so werdet ihr finden! — die Schlüssel sind versteckt; aber wirds der Mühe lohnen? — das laß ich nun darauf ankommen; wer sich die Mühe nicht geben mag, der wird schon an der Schaale Nahrung und Zeitvertreib finden; bey vielen ists ja doch nur um den Zeitvertreib und das Zungen = und Gaumenkitzeln zu thun, und sollte hin und wieder einer Ernst und Stätigkeit genug besitzen, den Kern zu suchen, so suche er nur, ich hoffe nicht daß es ihn reuen wird.

Ohne meine Arbeit mit dem Wunder der teutschen Baukunst, mit dem Strasburger Münster vergleichen zu können und zu wollen, so hat es doch etwas ähnliches mit diesem Gebäude; das Ganze ist eine Kirche, indessen

giebts doch überall etwas zu sehen, das einem gefällt, ohne daß man dabey an die Kirche zu denken braucht.

Das Heimweh — das Heimweh ist die Hauptsache — wer sich das an den Hals liest, der hat sicherlich den Schlüssel gefunden; hätte ers auch anderswo her bekommen, so thut das nichts zur Sache: wenns nur das rechte ist, so hat er den Schlüssel, und so wie ihn das Heimweh weiter fördert, so wird er auch immer besser aufschliessen können, und immer mehr finden.

Dies gilt von jedem einzelnen Leser, aber es gilt auch von der unsterblichen Gesellschaft, von dem ganzen Haufen der Nachlese in unseres Herren Weinberg; so wie die Stillen im Lande in der, an grosen und wichtigen Vorfällen fruchtbaren Zeit fortrücken, so werden sie mein Buch immer besser verstehen lernen: denn ich habe die Winke des Geistes der Weißagung aus den Werken der heiligen Seher ausgehoben, und sie in die Reisegeschichte des Fürsten Eugenius eingekleidet. Aber auch nur Winke — im Buch der künftigen Schicksale dürfen und können wir nicht lesen, und der grose Uhrzeiger an der Tempelhalle auf dem Berg Gottes, ist bis auf den Tag der grosen Aufklärung in eine dunkle Wolke eingehüllt, Tage und Stunden soll niemand wissen: denn sie

müssen wie Diebe in der Nacht einbrechen. Seelig ist der den sie wachend finden! — Wer also voraussagt, dies Jahr, diesen Monath, diese Woche, diesen Tag, diese Stunde, kommt dies oder jenes, der betrügt sich selbst, und alle die ihm glauben.

Die Geschichte jedes merkwürdigen Mannes im Reich Gottes, überhaupt jedes Christen, der sich von der Vorsehung willig führen läßt, und ihr folgt, wo sie hingeht, ist ein Miniatur-Gemälde der grosen und ganzen Erlösungsgeschichte der Menschheit; folglich kann auch ein jeder, der in den Wegen Gottes geübt ist, zu jeder Zeit sehen, wo es hinaus will. Die heilige Schrift ist ein groses Ganze; sie enthält lauter einzelne Caractere, und die ihnen angemessene Führung; vom Einzelnen geht sie zu Familien, zu einem Volk, zu Völkern, und endlich in majestätischen und grosen Hieroglyphen zu den lezten Schicksalen der ganzen Menschheit fort.

Ueberschauen wir das Ganze von Adam bis auf den Triumph des Siegers mit den vielen Cronen, so finden wir auf der einen Seite, Wachsthum an Macht, und Erweiterung der Gränzen im Reich der Finsterniß, vom Brudermörder **Kain** an bis auf den Menschen der Sünde, den **Menschgewordenen Satan** am Ende der Tage; auf der andern

ebenfalls Wachsthum an Macht, und Erweiterung der Gränzen im Reich des Lichts, vom Tod Abels an bis auf den grosen Tod auf Golgatha, und so fort von einem Blutzeugen auf den andern, bis endlich auf diejenigen die das Thier aus dem Abgrund in seinen Todesconvulsionen noch zerdrücken wird.

Immer gehts im Einzelnen wie im Ganzen, durchs Sterben zum Leben — durchs Verläugnen zum Genuß, und durch die Finsterniß zum Licht.

Mehr kann ich für heute, denen die nach dem Schlüssel zu meinem Heimwehbuch fragen, nicht antworten.

Von Samarkand zog Eugenius mit der Gemeinde der Versiegelten oder Gesalbten südwärts; er zog in der Mitten der vier Abtheilungen, begleitet von seinen Ministern, und Josua Abdollam, und dann einer Leibwache von dreyhundert Mann. Voran ging das Heer der Israeliten, darauf folgten die Parsen, dann der Fürst mit seiner Begleitung, dann die Japhetiten, und endlich machten die Abendländer, welche Eugenius die teutsche Gemeinde nannte, den Nachtrab aus.

Auf dieser Reise von einigen Tagen fiel nichts merkwürdiges vor; endlich gelangten sie

auf eine grose Ebene, wo sie gegen Mittag ein himmelhohes, erschreckliches Gebürge, welches sich in unabsehbarer Weite gegen Morgen und Abend hin erstreckte, eine Meile weit entfernt vor sich liegen sahen; hier befahl der Fürst sich zu lagern, bis Elias aus Vespera wieder gekommen, und nähere Ordre gebracht haben würde.

Es soll keine Klaue zurück bleiben.

Am dritten Tage dieses Lagerns vor den Gränzen des Friedenslandes, ließ sich eine kleine Gesellschaft aus den Abendländern melden; eine warme Ahnung machte dem Fürsten Herzklopfen — er eilte, um sie vor sich zu lassen; sie traten einher und standen im Kreiß vor seinem Zelt; der Erste der ihm entgegen ging, war Lichtenberg von Frankfarth, sein erster Hofmeister; mit allem Feuer der Liebe umarmte ihn Eugenius, und ordnete ihn alsofort als einen Eingeweihten vom ersten Rang, unter die Zahl seiner Minister; nun nahte sich auch der hessische Offizier mit seiner Frauen, der ehmaligen Wittwe Geroldin und ihren Kindern; über die Ankunft dieser Familie war der Fürst entzückt; endlich kam auch der treue Jude Levi Hildesheimer, auch ihn bewillkommte Eugenius von ganzem Herzen, er war nun ein Christ geworden, und hieß nach seiner Taufe Christian Hildesheimer.

Durch diese Freunde erfuhr er, was ferner in Europa vorging; auch bekam er Nachricht von den beyden Gesandten, die dort noch webten und lebten; Ernst Uriel hatte dies Blumensträusgen gewunden, und es dem Herren Lichtenberg zum Ueberbringen eingehändigt; noch einige teutsche Familien waren hinzugefügt worden, die man alsofort ins teutsche Lager brachte, und ihnen ihren Standplatz anwieß.

Lichtenberg war tief gerührt, als er sich in diesem so lang erwünschtem Zirkel befand, sein Heimweh hatte nun ein Ende; er wurde als Minister des geistlichen Departements dem Erzbischof Theodosius zugeordnet, und hatte besonders die Kirchenpolizey zu verwalten.

Um alles Grübeln und Mißdeuten zu verhüten, will ich den hessischen Offizier nicht mit seinem wahren Namen nennen; er war nun ein Eingeweihter geworden, und hieß jezt Philemon; der Fürst machte ihn zu seinem General-Adjutanten, und trug ihm auf, seine Kriegsleute in der europäischen Tactik zu üben; Abdollam gieng gerne zu ihm in die Schule, und beide wurden bald die vertrautesten Freunde; Christian Hildesheimer wurde bey der Generalcasse angestellt, wo er wegen seiner Geschicklichkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit vortrefliche Dienste leistete.

Auch der Hof der Fürstin Urania bekam allmälig eine ansehnliche Gestalt: denn nun waren noch Abukars Frau und Töchter, und jezt noch Lichtenbergs Gattin mit ihren Töchtern, und Philemons Ehegenossin hinzu gekommen; alles Menschen, die den Himmel mit sich brachten, wo sie erschienen.

Aber welch ein fürstlicher Hof! — ein Hof ohne Adel, und ohne die geringste Rücksicht auf Adel! —

Da haben Ihro Gnaden ganz recht; allein ich bitte zu erwägen, daß der König Himmels und der Erden, der König aller Könige und Herr aller Herren, an dessen Hof alle Herrlichkeit der irrdischen Höfe Staub unter den Füßen ist, ganz andere Begriffe vom Adel hat, als Ew. Gnaden; dort bekommt keiner einen Hofdienst, der nicht aus Gott gebohren, und göttlicher Natur ist — das will doch wohl etwas mehr sagen, als in gerader Linie von einem alten Ritter abstammen! — da nun Eugenius ein Vasall dieses Monarchen ist, so muß er sich auch wohl nach seiner Etiquette richten. Uebrigens bleibts jedem Ritterbürtigen und Stiftsfähigen Europäer frey gestellt, von diesen bürgerlichen Höfen wegzubleiben; aber nicht so frey steht es ihm, da zu erscheinen — dazu wird eine Ahnenprobe erfordert, die mehr zu bedeuten hat, als sechzehn oder

gar zweyunddreyßig Ahnen zu beweisen. Aber nun bedenken Ew. Gnaden auch noch, welch einen unendlichen Vorzug unser Adel vor dem Ihrigen hat! — der Unsrige besteht aus lauter guten wahrhaft edlen Menschen, der Ihrige keinesweges.

Unsern Adel erwirbt nur der, der ihn verdient, den Ihrigen bekommt man durch die Geburt, man mag ihn verdienen, oder nicht.

Unsern Adel kann jeder bekommen, der ihn nur auf dem rechten Wege zu erwerben weiß, den Ihrigen kann man nur aus Mutterleibe mitbringen: denn den neuen Adel wollen Sie nicht gelten lassen.

Ihro Gnaden werden mir also verzeihen, wenn ich Muth genug habe, alle dergleichen kleinstädtische Steifigkeiten bey Seite zu legen. Wenn von europäischen Höfen die Rede ist, da sollen sie Recht haben, aber so bald die Frage vom Reich Gottes und seinen Ahnenproben ist, da gilt der Adel gar nichts, und wenn er auch von Carl dem Grosen selbst abstammte. Da spricht auch unser einer ein Wörtchen mit.

Alles was recht ist: — und ohne dem teutschen Adel ein Compliment zu machen, soll das was ich da gesagt habe, keineswegs seiner Würde und seinen Rechten nachtheilig seyn: denn es betrift nur diejenigen, die nicht gern

in den Himmel wollen, weil dort adeliche und bürgerliche durcheinander leben, ohne daß auf den Adel im geringsten Rücksicht genommen wird.

Sie. Ich möchte doch noch gerne wissen, was für eine Art von Spiel am Hof der Urania gespielt wird? vermuthlich L'hombre?

Ich. Nein!

Sie. Vielleicht Whisk.

Ich. Auch nicht!

Sie. Doch wohl nicht Taroc *a l'hombre*, oder gar Taroc?

Ich. Keines von beyden Ihro Gnaden!

Sie. Ey! womit vertreibt man sich denn die Zeit?

Ich. Mit nichts, denn man hat keine übrig.

Sie. Das versteh ich nicht; am Hof leben und keine Zeit übrig haben! was haben denn die Damens zu thun?

Ich. Was diejenigen thaten, denen Ew. Gnaden den Adel zu verdanken haben: spinnen, nähen, sticken, stricken, die Haushaltung besorgen, und über alles die Oberaufsicht führen; außerdem arbeitet die Fürstin Urania auch noch beständig mit Ihrem Gemahl im Cabinet; dann werden in dem Zirkel der Hofdamen Armen gekleidet, Lehrerinnen für Mädchen gebildet, und was dergleichen Wohlthaten mehr sind; so bald Urania einmal in Ihrem Lande

in Ruhe ist, wird sie einen Orden der Wohlthätigkeit stiften.

Sie. Ich empfehle mich!

Ich. Unterthäniger Diener! —

Nach zehn Tagen Rasttag, kam der Gesandte Elias wieder; er brachte eine sehr genaue Charte vom Lande Solyma mit; für jezt wohnte niemand darinnen: denn die Vorsehung hatte es zu dem grosen Zweck, zu dem es jezt gebraucht werden sollte, aufgespart.

Die Länge dieses herrlichen Landes betrug von Mitternacht gegen Mittag, wo es durch eine nicht hohe Gebürgreihe von Respera abgesondert wurde, 20 teutsche Meilen, und seine Breite von Morgen gegen Abend war durchgehends 15 Meilen; gegen Osten, Westen und Norden war es mit unzugänglich hohen Gebürgen umgeben.

Das Land selbst aber bestand aus lauter mäsigen Bergen, Hügeln und breiten Thälern, mit vielen klaren Bächen, die sich allenthalben von Abend und Morgen her, gegen die Mitte zu in einen ziemlich grosen Fluß ergossen, welcher von Norden gegen Süden das ganze Land durchströmte, sich dann endlich in Südwesten, an der nordwestlichen Ecke von Respera, vor einem hohen Berge in der Erden verlohr. Ob

er nun drausen wieder zum Vorschein kommt, das weiß ich nicht.

Dieser Strom hat viel ähnliches mit dem Jordan; denn dieser verliehrt sich auch im todten Meer ohne einen Ausfluß zu haben; dann fliest er auch eben so von Mitternacht gegen Mittag, nur daß der Fluß in Solyma keine Seen hat. Das grose Thal aber, durch welches er hinströmt, ist noch schöner, und vollkommen so fruchtbar, als das Jordansthal.

Eugenius freute sich hoch, als er dies herrliche Land nur auf der Charte sah, und er eilte nun, das Volk hinein zu führen, und es auszutheilen. Dann brachte auch Elias noch nähere schriftliche Nachrichten, und Verhaltungsregeln, die ihm der hohe Rath zu Vespera zu diesem Zweck mitgegeben hatte. Vorzüglich aber hatte die Sendung dieses grosen und vortreflichen Mannes noch den Nutzen, daß er nun die enge Pässe durch das Gebirge wuste, ohne deren Känntniß kein Mensch im Stande ist in das Land zu kommen; er diente also zum Wegweiser, indem er mit einer Compagnie Reuter voran ritt, worauf alsdann das ganze Volk, in der bestimmten Ordnung nachfolgte.

Die ersten drey Tage ging die Reise durch enge Thäler, und über mäsige Höhen immer aufwärts, bis daß sie am vierten oben über

den Gipfel hinzogen; hier konnte nun Eugenius beynahe sein ganzes Fürstenthum übersehen, außer daß gegen Mittag, gegen Morgen und Abend sein Auge nicht weit genug reichte, doch glaubte er die Gränzgebürge gegen Osten und Westen erkennen zu können.

Die unaussprechliche Empfindung, die jezt den Fürsten bey diesem Anblick durchströmte, hatte mehr zu sagen, als das Gefühl des Mose auf dem Berge Pisga — er rief Vater und Mutter, Basilius und Uranien zu sich: denn sie waren seine nächsten Begleiter, und die Erstlinge seiner Freunde; sie hatten seinem Geiste die Richtung hieher gegeben.

Mit heisen Wonnethränen blickte er diese vier Lieblinge Gottes an, und sprach: Hier meine Lieben! hier möchte ichs machen wie Samuel, und einen Eben Ezer, einen Stein der Hülfe aufrichten!

Mit unaussprechlicher Huld fiel ihm Urania um den Hals, und unter tausend Küssen sagte sie! Ja! bis hieher hat uns der Herr geholfen! — du hast dich durch Demuth und Glauben, zum Fürstenstul des Landes Hephziba hinaufgeschwungen *), dir gilt nun das

---

*) Jesaj. 62, v. 4.

geheimnißvolle Orakel des erhabenen Sehers *), wenn er den stolzen Minister Sebna also anredet: „Und zu der Zeit will ich rufen meinen „Knecht Eliakim den Sohn Hilkia, und „will ihm deinen Rock anziehen, und mit „deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in „seine Hand geben, daß er Vater sey derer „die zu Jerusalem wohen, und des Hauses „Juda.

„Und ich will die Schlüssel zum Hauß „Davids auf seine Schulter legen, daß er „aufthue, und niemand zuschliese, daß er zu„schliese, und niemand aufthue.

„Und ich will ihn wie einen Nagel an ei„nen festen Ort stecken, und er soll haben den „Stul der Ehren in seines Vaters Hauße, „daß man an ihn hänge alle Herrlichkeit sei„nes väterlichen Hauses, seiner Kinder und „Kindeskinder, alle kleine Geräthe, sowohl „Trinkgefäse, als allerley Saitenspiel,

„Zu der Zeit, spricht Jehovah Zebaoth „soll der alte Nagel weggenommen werden, „der am festen Ort steckt, daß er zerbreche, „und falle, und seine Last umkomme: denn „Jehovah sagt es?

---

*) Jesaj. 22, v. 20 — 25.

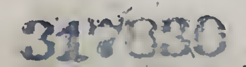
Von nun an wird dich dein Heimweh nicht mehr zum Reisen sondern zum Würken antreiben, bis dich der König zu noch höheren Würkungskreisen in unser Vaterland im hohen Orient abfordert.

Vat. Ost. Das ist, was ich dir sagte, als wir ehmals des Abends im Mondschein den schauervollen Gang zum Felsenmann giengen, und wir hinter den Ruinen auf dem Rasenplaz stunden; der Herr hats gelingen lassen, Er werde durch uns verherrlicht!

Mut. Ost. Komm in meine Arme, mein auserwählter Sohn! nicht wahr, ich hab immer zu rechter Zeit das Glöckchen gezogen?

Eug. Gelobet sey der Herr in seiner herzlichen Barmherzigkeit, durch welche uns nun auch wieder besucht der Aufgang aus der Höhe, welcher erschienen ist denen die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sasen, und der unsre Füße gerichtet hat, auf den Weg nach dem Lande des Friedens! unendlichen Dank bin ich Euch vier geliebten Seelen! durch alle Ewigkeiten durch, für Euere treue Führung schuldig, — der Allgenugsame, der selbst das höchste Gut ist, sey im ewigen Vollgenuß Eure Vergeltung!

Baſ. Jezt past erst recht der Hochgesang des Propheten Jesajas auf dich, mit dessen Worten ich dich ehmals im Lande der Dämme-



kung, in der Kedars=Hütten weckte, als ich dir zurief: Mache dich auf werde licht!

Eug. Auch dein Geist begleite mich in meinen Geschäften, und auf meinem glänzenden Pfade, bis er sich im Sonnenwege verliert!

Noch einmal schauten sie über das Paradieß Gottes, gegen Osten, Süden und Westen hin, und ihr Herz frohlockte, und im Jubel zogen sie nun die sanfthin gleitende Fläche der Gebirge, zu den Ebenen von Solyma hinab.

Aber auch das ganze Heer empfand Wonne der Seeligkeit im Anblick ihres gelobten Landes — es entstand bey den Vordersten ein Getümmel der Freude, welches so anwuchs, wie die Folgenden hinten herauf die Höhe erstiegen, und sich ihnen die entzückende Aussicht eröfnete; als aber zulezt Paulus, der ehmals heimwehkranke Pfarrer, nun aber der Führer der teutschen Gemeinde auf der Höhe einherzog, und ihm nun das ganze Heer der Abendländer folgte, so hielte er am südlichen Abhange still, bis sich alle 25000 Familien oben auf der Fläche ausgebreitet und versammelt hatten. Jezt ließ er unter den Teutschen ausrufen, daß sie, so bald als sie seine Fahne in die Luft steigen sähen, das bekannte Lied anstimmen möchten, Lobet den Herren den mächtigen König der Ehren!

Ehren! Dies geschah — und das gesammte Freudengetöne des meilenlangen Zugs verhallte im fernen Gefilde; aber aufwärts verklang es erst im seraphinischen Harfendonner.

Die Charte von Solyma, die Eugenius vom hohen Rath bekommen hatte, war sehr genau; Städte und Dörfer konnte sie nicht enthalten: denn deren waren noch keine da, aber dagegen waren alle Berge, Hügel, Thäler, Bäche und Flüsse, aufs bestimmteste nach ihrer Gröse und Figur darauf abgezeichnet, und durch Farben Licht und Schatten vortreflich vorgestellt.

Nach dieser Charte nahm also nun der Fürst seine Maasregeln: zuerst wählte er sich einen Ort, wo er so lange lagern wollte, bis das Land, durchs Loos vertheilt wäre, und er also auch Anstalten zum Bauen seiner Wohnung treffen könnte; diesen Ort fand er ungefehr in der Mitten des Landes, am Fluß dem er den Namen Jourdan beylegte. Hier bildete die Natur am westlichen Ufer eine grose halbmondförmige Fläche, die von Süden durch Westen nach Norden, mit mäsig hohen, mit vielem Stammholz bestandenen Hügeln, umkreist wurde; diese Ebene stieg vom Strom bis an die Gebürge flach aufwärts, so daß das

Ganze ein unvergleichliches Amphitheater bildete, welches vollkommen groß genug, für das ganze Lager war. Auf der östlichen Seiten des Stroms aber befand sich eine Anhöhe, die etwa 300 Schuh vom Ufer steil aufwärts gieng, dann gerad gegen der Mitte der westlichen Fläche über lag, und am Fluß ungefehr eine halbe Stunde breit war; gegen Osten hin aber lief sie in der Breite von einer halben Stunde, ungefehr drey Viertelstunden lang, bis an den Fuß eines hohen und waldigten Berges fort, und auf der Mitternacht- und Mittagsseite dieses flachen und breiten Berges, liefen Wiesenthäler mit starken Bächen hin, die an Anmuth jedes Tempe hinter sich liesen.

An diesem entzückenden Ort, kam das Heer am dritten Tage des Vormittags an, nachdem es das nördliche Gebürge überstiegen hatte. Hier schlug es nun nach der festgesezten Ordnung sein Lager auf; Eugenius hätte sich zwar gerne so gleich auf den östlichen Berg gelagert, allein es war noch keine Gelegenheit zur Ueberfahrt über den Strom da; unter der Hand aber beschloß er doch, dereinst seine beständige Residenz dorthin zu bauen.

Nachdem nun alles in Ruhe und Ordnung war, so wurden aus dem ganzen Lager diejenigen aufgefordert, die Känntniß vom Schifbau hatten, diese musten in der Eile Fahrzeuge

bauen, mit denen man über den Strom kommen, und denselben auf und ab fahren konnte; dann fand auch Eugenius in seinen Nachrichten, daß es in der Nähe, etwas tiefer in den westlichen Bergen vortrefliches Eisen in Menge gäbe, folglich wurden Bergleute dahin beordert, desgleichen auch Leute die sich aufs Kohlenbrennen und Schmelzen verstunden.

Noch eine Hauptsache war die Zufuhr an Lebensmitteln; dann auch an Rindvieh, Schaafen und Pferden zur Landwirthschaft; für dies Alles hatte aber Fürst Eugenius schon lange gesorgt, und desfalls mit dem Chan Philaletha Tarmashir die nöthige Verabredung getroffen, so daß die Zufuhr zum Lager in Solyma reichlich und hinlänglich war, und es also Niemand am nöthigen fehlte. Jezt wurde nun das grose Geschäft der Austheilung des Landes vorgenommen.

Da das ganze Fürstenthum auf der Charte, mit allen Bergen, Hügeln, Thälern, Bächen und Flüssen, nach dem verjüngten Maaßstaab, aufs genauste aufgetragen war, so konnte er auch nach dieser Charte eine ganz richtige und unfehlbare Abtheilung machen; hierbey verfuhr er nun folgender Gestalt:

Er zog zwo Diagonal-Linien, eine von der südöstlichen Ecke, bis zur nordwestlichen, und die andere von der nordöstlichen bis zur

südwestlichen; da nun das Land 20 teutsche Meilen lang und überall 15 Meilen breit, folglich ein länglichtes Viereck war, das sich genau von Norden gegen Süden erstreckte, so wurde es durch die zwo Diagonal-Linien in vier gleich grose Triangel getheilt, welche alle mit ihren vier Spitzen auf der Anhöhe an der Morgenseite des Flusses, dem Lager gegen über, zusammen stiesen; das Lager stand also in der Spitze des westlichen Viertels; wenn er nun hier die Hauptstadt, und auf der Anhöhe seine Residenz anlegte, so trafen alle vier Landschaften mit ihren Spitzen bey der Wohnung des Fürsten zusammen.

Jezt ließ also Eugenius die vier Stadthalter, den Djemschid, den Johannes Ilbar, den Petrus und den Paulus zusammen kommen, und looste nun mit ihnen; wo dann Djemschid mit der Parsengemeinde das Morgen- Johannes mit den Israeliten, das Mittags- Petrus mit den Japhetiten, das Nord- und Paulus mit den Teutschen das Abendviertel bekam. Dieß leztere freute den Eugenius besonders: denn nun kam die Hauptstadt auf teutschen Grund und Boden, und wurde also auch von seinen Landsleuten gebaut und bewohnt.

Das Fürstenthum Solyma enthielt 300 Quadratmeilen, folglich jedes Viertel 75; wenn

man nun annimmt, daß eine Meile 1969 rheinländische Ruthen lang ist, und wenn ich 144 dieser Ruthen auf einen Morgen rechne, so enthält eine Quadratmeile 26,923 Morgen und 49 Ruthen.

Nun sezte der Fürst den Grundsatz fest, daß jede Familie wes Standes und Berufes sie auch seyn möchte, ein Erbgut haben, und ewig behalten müste, da nun das ganze Volk aus 100,000, folglich jede der vier Gemeinden aus 25000 Familien oder Hausvätern bestand, so kamen auf eine teutsche Quadratmeile 333 bis 334 Haushaltungen, und auf eine Familie also 80 Morgen Landes.

Dann glaubte auch Eugenius, daß alle Hausväter, so wie Kinder eines Vaters, gleiches Recht, zu diesem ihnen von Gott geschenkten Erbe hätten, folglich wurde beschlossen, daß auch alle Landgüter gleich groß seyn sollten. Da aber die höchsten Gipfel der Berge zum Holzwuchs nöthig waren, auch man bey zunehmender Bevölkerung, oder auch für diejenigen, die noch etwa hieher gesandt werden möchten, Land zum Austheilen bedurfte, so bestimmte der Fürst 40 Morgen, jeden zu 144 Quadratruthen, zu einem Landgut, und machte das unwiderrufliche Gesetz, daß kein Landgut gröser, und keins kleiner seyn sollte: denn in diesem höchstfruchtbaren Lande, und unter

diesem milden Himmelsstrich, war ein solches Gut, bey gehörigem Fleiß überflüssig groß genug, eine Familie zu ernähren.

Auf diese Weise wurde also vorerst die Hälfte des Landes zur Landwirthschaft bestimmt.

Die Austheilung selbst, geschah nun folgender Gestalt:

Alle die sich aufs Landmessen verstunden, wurden aufgefordert, dies Geschäft auf herrschaftliche Kosten zu unternehmen; diese Landmesser theilten sich dann in vier Partheyen, um jeder Gemeinde gleich zu dem Ihrigen zu verhelfen. Die Methode, nach welcher man verfuhr, verhält sich so:

Jedes Viertel wurde in 25 gleiche Theile getheilt, folglich kamen auf einen Theil drey Quadratmeilen, die unter tausend Hausväter doch so vertheilt wurden, daß jedes Landgut nur 40 Morgen groß wurde, das übrige aber wüst liegen bliebe. Die fünf und zwanzig Obervorsteher jeder Nation oder Gemeinde, verloosten sich nun in obige 25 Theile, deren jedes den Titel eines **Oberamts**, und jeder Obervorsteher oder **Stammhalter** das Prädicat eines **Oberamtmanns** erhielt.

Nun wurde wieder jedes Oberamt in zehn gleiche Theile getheilt, ein solcher Theil wurde eine **Zunft** genannt, über welche der **Zunft**-

meister, oder Amtmann die Aufsicht hatte; folglich kamen, der Berechnung gemäß 333 oder 334 Haushaltungen auf eine Quadratmeile, überall aber blieb die Hälfte des Bodens zur ferneren Bevölkerung, und zur Holzcultur übrig.

Endlich wurde ein solches Zehntheil, oder Zunft, auch wieder in zehn gleiche Theile vermessen, und von den Zehnmännern unter sich verlooſt; die dann in einem solchen Zehntel, jedem unter sich habenden Hausvater, sein Landgut, wo es ihm das Loos anwieß, zutheilten, so daß jedes 40 Morgen groß wurde.

Diese Landgüter musten nun in regulären Vierecken, und so viel als möglich in den Thälern langs die Bäche angelegt werden; dann gab auch der Fürst das unwiderrufliche Gesetz, das jeder seine Wohnung auf sein Landgut bauen muste, weil die so nahe Zusammenwohnung in Dörfern viel schädliches hat.

Dieser Einrichtung zufolge, bekam jeder Hausvater das Gut, das ihm die Vorsehung durchs Loos anwieß, und doch wurde er nicht von seinen neun Nachbarn getrennt, mit denen er von je her bekannt war. Zehn Haushaltungen machten also ein Dorf aus, zehn Dörfer eine Zunft, zehn Zünfte ein Oberamt, und 25 Oberämter ein Viertel; folglich bestunde das ganze Fürstenthum aus 100 Oberämtern.

Nun hatte Fürst Eugenius einen Hauptgrundsaz, der sich zwar vorzüglich für sein Land schickte, der aber auch mehr oder weniger in vielen teutschen Reichsprovinzen anwendbar wäre; nämlich

Die Landwirthschaft ist die Grundlage aller Staatswohlfahrt, folglich auch das Hauptgewerbe.

Aus dieser Quelle flossen nun alle seine Ackergesetze; es ist wohl der Mühe werth, daß ich hier einige der Vornehmsten anführe.

1. Da ein Gut von 40 Morgen eine Familie reichlich nähren kann, so darf niemals ein Hausvater mehr als ein Gut besitzen; auch soll keines zersplittert, folglich keins gröser und keins kleiner werden.

2. Wenn ein Hausvater ganz ohne Erben stirbt, so soll sein Gut dem Staat, aber nicht dem Fürsten anheim fallen: denn der Regent darf durchaus keine Landgüter zu Cammergütern machen, sondern sie müssen wieder an einen Hausvater der noch kein Landgut hat, unentgeltlich übertragen werden; das nächste Recht dazu, hat ein Jüngling aus dem Dorf, in dem das verlassene Gut liegt; sind mehrere Prätendenten da, so wird geloost, ist keiner da, so geht man zum nächsten Dorf über.

3. Im Fall des Verkaufs, des Verschreibens und überhaupt des Schuldenwesens, führte

Eugenius das ehmalige Israelitische Hall=Jahr=Recht ein, so daß alle fünfzig Jahr, jedes Gut ganz und ungetheilt wieder unentgeltlich an seinen rechten Erben zurückfallen muß.

4. Da alle Eltern die mehreste Unterstützung von dem ältesten Kinde zu erwarten haben, folglich das Recht der Erstgeburth in der Natur gegründet ist, so erbt allemal das erstgebohrne Kind, das elterliche Gut; wenn es solches aber nicht selbst besitzen will, so kann es sein Erbe an das nächste fähige, aber nicht nach Willkühr, an wen es will, übertragen.

5. Kein Hausvater darf bey seinem Leben das Gut an seinen Erben übertragen, sondern die Eltern müssen es behalten so lang sie leben.

6. Wenn irgend ein Gut so fruchtbar wäre, oder so einträglich würde, daß mehr als eine Familie darauf leben könnte, so darf es der Vater höchstens unter drey Kinder vertheilen; und der Fürst behält sich vor in besondern Fällen, wo es das Wohl des Einzelnen und des Ganzen fordert, eine noch grösere Zertheilung zu erlauben. In jedem Fall aber gilt das Stammgut nur für eins, und die verschiedenen Besitzer haben alle zusammen nur eine Stimme bey den Gemeinde=Versammlungen, die der älteste Besitzer, doch mit Beyrath seiner Mitbesitzer ertheilt. Daß diese Theile eben so we=

nig dürfen veräussert werden, als das Ganze und also unter eben denselbigen Gesetzen stehen, versteht sich von selbst.

7. Wenn ein Vater mehrere Söhne hat, die sich der Landwirthschaft widmen wollen, so bekommt der älteste das väterliche Gut, denen andern aber, werden Güter von eben der Größe, auf dem Gemeingrund angewiesen.

8. Das Weiden irgend einer Viehart auf den Gemeingründen wird schlechterdings verboten; jeder Hausvater muß sich und sein Vieh von seinem Gut unterhalten u. s. w.

Bey der jetzigen ersten Austheilung des Landes, gab es sehr viele Hausväter, die keine Bauern, sondern Gelehrte, Kaufleute, Künstler und Handwerksleute waren, und doch bekam jede Familie ihr Erbgut unter ihrer Zunft und Zehnmannschaft. Allen diesen Hausvätern stund es frey, sich auf ihrem Gut nieder zu lassen, und sich darauf zu nähren; wenn sie aber von ihrem Beruf leben wollten, so musten sie sich in einer Stadt anbauen, deren zu diesem Behuf in jedem Oberamt, Eine, an einem bequemen Ort angelegt wurde; ihr Gut blieb alsdann so lange wüste liegen, bis es eins von ihren Kindern bezog: denn kein Bauer durfte zwey Güter zugleich besitzen. Güter-Verpachtungen wurden durchaus verboten, und niemand durfte Landwirth seyn, der nicht ein eigenes

Gut hatte, fehlte es ihm daran, so wurde ihm eins gegeben.

Endlich gab es auch unter dem Volk ältere und jüngere ledige Manns = und Weibsperso=nen, von allerley Ständen und Würden. Diese musten vor der vom Fürsten niedergesezten Thei=lungs = Commission erscheinen; hier muste sich nun jede ledige Mannsperson erklären, ob sie heirathen wolle, oder nicht? im ersten Falle wurde ihr, in dem Dorf, zu dem sie sich auf der Reise gehalten hatte, oder auch da wo sie es verlangte, ein Gut zugetheilt, im lezten Falle aber nicht, sie konnte alsdann leben wo sie wollte, nur daß sie sich durch ein Gewerbe ehrlich nährte; war sie aber arm, und konnte sie nichts arbeiten, so muste sie durch die Ar=men = Anstalten erhalten werden.

Die Ausführung dieses grosen und vielum=fassenden Plans, wurde so bald und so glück=lich geendigt, daß sich Eugenius nicht genug darüber wundern und freuen konnte. Was ist aber auch bey einem Volk nicht möglich, das aus lauter tugendhaften Familien besteht, die aus allen Nationen gesammelt worden sind? — in wenigen Jahren war das Land Solyma ein blühender Garten Gottes: denn es war durch=aus sehr fruchtbar, und brachte alles hervor, was auch der Europäer nur zu seinem Unter=halt und nöthigen Bequemlichkeit wünschen

konnte, wenn er anders keinen ausschweifenden Luxus verlangte, den aber verlangte keiner. Eben aus dem Grund verbot auch Eugenius alle Einfuhr fremder Waaren: ein Gesetz das in keinem Lande nachgeahmt werden darf, es müste denn die nämliche Beschaffenheit haben.

Bis daher hab ich aber noch kein Wort von den Einnahmen des Fürsten, oder von den Finanzquellen geredet; Uraniens Schatz reichte freylich noch lange hin, allein eine jede Staatsverfassung muß sich doch selbst unterhalten; demzufolge gab Eugenius dem ganzen Lande auf zehn Jahr vollkommene Steuerfreyheit, nachher aber muste jeder jährlich, von jedem Morgen Landes einen Gulden bezalen; dieses betrug also ungefehr vier Millionen.

Dann aber behielt er sich den Ertrag der Bergwerke vor: er fand nämlich in der Beschreibung, die er vom hohen Rath zu Xespera erhalten hatte, daß in den hohen Gränzgebirgen, ein unsäglicher Reichthum an Gold und Silber verborgen läge, dessen er sich nach Nothdurft bedienen könnte; Kupfer, Eisen, Bley, und alle nüzliche Mineralien waren allenthalben in den Bergen und Hügeln des Landes zu finden; wer also Lust hatte, der konnte für den Fürsten in den Bergwerken arbeiten, und sich damit nähren; dann gaben auch diese Metalle zu vielen Künsten, Handwerken und Fabriken

Gelegenheit, deren jede einer Familie Unterhalt verschafte.

Jezt fande nun der Fürst, wie wohl er gethan hatte, daß er die Europäer unter die andern Nationen ve theilt hatte: denn sie waren überall die Vorgänger, durch deren Beyspiel die Uebrigen geleitet wurden.

Was aber die Organisation der ganzen Regierung betraf, so blieb es bey der Einrichtung, die Eugenius im Lager zu Samarkand getroffen hatte: jedes Dorf von zehn Familien wurde vom Vorsteher oder Dorfrichter, jede Zunft von zehn Dörfern vom Zunftamtmann, jedes Oberamt von zehn Zünften vom Oberamtmann, und die 25 Oberämter eines Viertels vom Stadthalter, doch nach den festgesezten Regeln regiert, so daß jeder seine Schranken kannte.

In dem Kirchen = Regiment blieb es bey der getroffenen Verfassung, wie sie im Lager bey Samarkand, so wie ich im dritten Band erzählt habe, wär regulirt worden; jezt aber fieng nun auch jede Zunft an, sich in ihrer Mitte eine Kirche zu bauen, die aber alle von Holz, und nach einem vorgeschriebenen Plan errichtet wurden.

Nachdem auf diese Weise alle vier Viertel unter das Volk vertheilt worden, so gab der Fürst auch jedem Viertel, jedem Oberamt, je=

der Zunft und jedem Dorf seinen Namen: das teutsche Viertel nannte er Abendland, das nördliche Nordland, das östliche Morgenland, und das südliche Südland. Nun blieben aber noch dreytausend Hausväter, durchgehends Europäer und vorzüglich Teutsche bey dem Fürsten, die ihre Güter nicht besitzen mochten, weil sie alle vermögende Leute, von allerley Ständen waren; sehr viele waren Künstler und Handwerksleute, und die Uebrigen, Adeliche, Gelehrte und Kaufleute. Alle diese Hausväter hatten den Zweck, sich in der Haupt- und Residenzstadt anzubauen.

Zu diesem Bau so wohl, als zur Anlage der hundert Städte im ganzen Lande, gab der Fürst eine Verordnung heraus, die überall aufs genaueste befolgt werden muste; die vornehmsten Puncte dieses Gesetzes waren folgende:

1. Alle Städte sollen mit geraden und sich winkelrecht durchschneidenden Gassen gebaut werden; die Breite der Gassen soll mit der Höhe der Häuser in einem zusammenstimmenden Verhältniß stehen: weil breite Gassen und niedrige Häuser, ein wahrer Uebelstand sind.

2. Jedes Haus soll rund umher frey stehen, und immer eins vom andern zwo rheinländische Ruthen entfernt seyn.

3. Keine Stadt soll mit einer Mauer, oder irgend einer Art von Bevestigung einge-

schlossen werden, sondern allenthalben der Zugang frey seyn.

4. Alle Gassen sollen gepflastert, und wo möglich mit einem fliesenden Bach versehen werden.

5. Kein Landwirth soll in der Stadt, sondern auf seinem Gut wohnen; Handwerksleute dürfen aber auch zugleich Bauern seyn, wenn sie ihre Güter selbst bewirthschaften.

6. Jede Stadt soll in Zehnmannschaften eingetheilt werden, deren jede ihren Vorsteher hat; so lang eine Stadt noch nicht aus dreyhundert Haushaltungen besteht, machen die Vorsteher den Magistrat aus, der jährlich aus seiner Mitte einen Bürgermeister wählt, so bald aber die Zahl der Häuser über dreyhundert steigt, so wählen allemahl zehn Vorsteher einen Rathsherren, der hundert Familien mit ihren Vorstehern unter sich hat; die Rathsherren machen dann mit dem Bürgermeister den kleinen, und mit den Vorstehern den grosen Rath aus, welcher jährlich den Bürgermeister wählt.

7. Keine Stadt steht unter dem Oberamtmann, sondern unmittelbar unter dem Stadthalter u. s. w.

Nach diesen Regeln wollte nun auch Eugenius die Haupt- und Residenzstadt des Landes Solyma anlegen, und ihr den Namen Ostenheim geben; seine Wohnung aber, und

die Häuser seiner Minister sollten vorn auf die östliche Anhöhe gebaut, und dieser schöne Wohnplatz dann Uranienburg genannt werden.

Alle Gebäude wurden von einem höchst dauerhaften, und fast unverweßlichen schönen Holz aufgeführt, welches in sehr dicken, geraden, und erstaunlich hohen Stämmen allenthalben wuchs, und daher am leichtesten und geschwindesten zubereitet werden konnte; zwar fehlte es auch an unvergleichlichen Steinen nicht, allein man bediente sich ihrer nur zu den Grundmauern, übrigens wurde nach den vollkommensten Regeln der Baukunst, und im erhabensten und reinsten Geschmack gebaut.

Jezt wollen wir nun dem Bauwesen seinen Lauf lassen, und etwas anders vor die Hand nehmen; vielleicht haben doch viele meiner Leser, und vorzüglich Leserinnen, bey den bisher angeführten Gesetzen und Einrichtungen gegähnt, oder sie gar überschlagen — das ist mir nun zwar leid, aber ich konnte es doch nicht ändern: denn ein Heimweh muß ja doch eine Heimath haben — und dann giebt es auch noch ehrenhafte Leute, die gerne wissen möchten, wie ein Land, das von lauter wahren Christen bewohnt wird, regiert und eingerichtet werden muß. Nur das bitte ich dabey zu bedenken, daß vieles in diesem Plan nicht

allent=

allenthalben, vielleicht nirgends als in Solyma ausführbar ist.

Während der Zeit als man sich zu Ostenheim und Uranienbarg mit dem Bauen beschäftigte, und das ganze Volk überall mit der Ansiedelung zu thun hatte, liesen sich eines Tages zween Männer bey dem Fürsten melden, die ihn gerne sprechen wollten; Eugenius ließ sie vor sich kommen, es waren teutsche Landsleute, deren Gesichtszüge ihm nicht ganz fremd waren; sie brachten eine Empfehlung von Theodor, in welcher bezeugt wurde, daß beyde Ueberbringer Gesalbte und Creuzritter seyen.

Den einen erkannte der Fürst gar bald, er war ein Nachbar aus dem Ort seiner Erziehung, und zwar der auserwählte Gottesmann, dem er ehmals das Geld seines Vaters für den heimwehkranken Pfarrer eingehändigt hatte *); er umarmte diesen edlen Greiß mit Thränen, und freute sich höchlich seiner Ankunft.

Auch die Gesichtszüge des andern waren ihm bekannt, allein er konnte sich doch seiner nicht mehr erinnern; er war der Pfarrer von Reinheim, der treue Freund der Wittwe Ge=

*) S. 1. Band, pag. 7.

roldin *), auch diesen umarmte Eugenius mit Thränen, denn er hatte ihn schon damals als einen treuen Knecht Gottes erkannt; beyde Männer hatten ihre Familien bey sich, und waren also auch, zur größten Freude des Fürsten, dem zukünftigen Zorn entflohen.

Um seiner Gemalin und ihren Freundinnen eine unvermuthete Freude zu machen, führte der Fürst diese beyden Landsleute in Uraniens Zelt; alle schauten die Männer aufmerksam an, bald aber erhuben sich zwo Frauen; es ist leicht zu denken welche? — Mutter Ostenheim eilte auf den Nachbar zu, und bewillkommte ihn aufs zärtlichste; die ehmalige Geroldin aber fuhr mit Jubel auf, that einen lauten Schrey, und schloß den Pfarrer in ihre Arme.

Alle Fragen und Antworten, die hier vorfielen, werden mir meine Leser erlassen, nur das will ich bemerken, daß der gottlose Amtmann auf eine schmähliche Art hingerichtet worden; auch dem Sekretär hatte der Fürst den Kopf abschlagen lassen, dem Gerolds Mörder aber hatte er das Leben geschenkt und ihn zum lebenslänglichen Festungsbau verdammt. Allein der Mörder forderte sein Recht, weil er glaubte, er könnte nicht seelig werden, wenn

*) S. 1. Band, pag. 75.

er sein Verbrechen nicht mit dem Leben büßte; die Sache wurde also auf eine Universität verschickt, und das Resultat von allem war, daß Gerolds Mörder, so wie ers verlangte, mit dem Schwerd vom Leben zum Tod gebracht wurde.

Nun schickte der Fürst seinen ehmaligen Nachbarn mit seiner Familie an den Stadthalter Paulus, der seinen Wohlthäter also bald erkannte, ihn mit tausend Thränen bewillkommte, und ihm dann sein Landgut anwieß.

Der Reinheimer Pfarrer aber, der nun Eustathius hieß, blieb zu Ostenheim, und wurde vom Fürsten zum Hofprediger ernannt, und vom Erzbischof Theodosius zu diesem Amte eingeweiht.

Siehe da! der Erzengel Michael! wenn man das Wort Erzengel wörtlich versteht: denn in diesem Sinn heist es, ein Erzgesandter, im europäischen Staats- und Canzleistyl, ein Ambassadeur.

Michael kam nicht wie ehmahls, mit der ernsthaften Mosiemine, sondern sanft, freundlich, mit einem Gesicht wie es Engeln gezient und gebührt, die, um derer willen, die die Seeligkeit ererben sollen, gesandt werden.

Er trat mit edlem Anstand vor den Fürsten, und sagte:

Fürst Eugenius! — der Paraclete will dich sprechen! — dann kehrte er wieder um, und zog seines Weges.

Alle Schrecken der lebhaftesten Freude stürmten durch des Fürsten ganze Existenz — er war so gut Fürst, wie einer in Europa, und wenns auf den Adel ankommt, so fehlte es ihm auch daran keineswegs. Allein die Gnade eines persönlichen Umgangs mit dem Paracleten, war doch so überschwenglich groß, daß er sich kaum zu fassen wuste; er trat also ungesäumt die Reise nach Despera an, und zwar nicht mit fürstlichem Pomp, sondern wie es einem Vasallen Sr. orientalischen Majestät geziemt, Timotheus begleitete ihn, und ein paar Bedienten folgten nach.

Die Reise gieng durch Südland, und hier sahe er, wie sich die Israeliten allenthalben anbauten; überall wo er durchzog, lief das Volk zusammen, um ihn zu sehn, und ihm das Hosianna in der Höhe, entgegen zu rufen.

Timotheus wurde durch diesen Jubel bis zu den Thränen gerührt, endlich fieng er an: es ist doch gut, daß mich die Vorsehung blos zum Hansknecht gemacht hat.

Eug. Warum! mein Bruder?

Timoth. Weil ich, wenn ich ein Fürst geworden wäre, Lucifers Fall schwerlich würde vermieden haben.

Eug. Vermuthlich fiel Lucifer aus Neid, dazu scheinst du mir doch keine Anlagen zu haben.

Timoth. Wer Anlagen zum Stolz hat, der hat sie auch zum Neide; wenn mir das Volk so entgegen jauchzte, so könnte es mir gehen wie weiland Sr. Majestät dem König Herodes, daß mich ein Engel schlüge, und ich bey lebendigem Leibe von den Würmern gefressen würde.

Eug. Glaube du mir, daß Simei's Fluch auch viel leichter zu ertragen ist, als das Vivat= oder Hosianna rufen; aber es giebt ein sicheres Mittel gegen alle schlimme Wirkungen der Ehrbezeugungen, nämlich: die lebendige Erkänntniß seiner eigenen vollkommenen Unwürdigkeit. Ein Mensch, dem die beständige Prüfung seiner selbst zur andern Natur geworden ist, der findet, daß alle Kräfte und Anlagen, schlechterdings von Gott sind, und daß er sich selbst keine Einzige zu verdanken habe; zugleich wird er gewahr, daß er durchaus keine gute Handlung hätte ausführen können, wenn sie ihm die Vorsehung nicht hätte gelingen lassen, und daß alles blos elendes Flickwerk sey, wo er allein würkt, hingegen, daß alles vor=

treflich von Statten gehe, wo ihm die menschenliebende Gottheit die Hand führt. Wer sich selbst kennt, der weiß, daß der Egoismus alles verdirbt, und daß blos die an Gott übergebene Demuth, wohlthätig würken könne. Nun sage mir, mein Freund! wie kann man sich bey dieser Gesinnung am Ehren = Wein berauschen? Ich versichere dir, so oft jemand etwas zu meinem Lob sagt, so kann ich mich des Rothwerdens nicht enthalten: denn ich weiß am besten, wem ich alles was ich bin und habe verdanken muß, gewiß mir am wenigsten! —

Timoth. Du hast recht, mein theuerster Fürst! ich will das was du gesagt hast, nur einmal auf mich anwenden: wenn da zum Beyspiel, einer zu mir käm, und sagte: Ach du bist ein vortreflicher Mann! welche Tugenden und welche Kräfte must du haben, daß du aus einem armen Bauernknaben, ein so vornehmer Herr, der Freund eines grosen Fürsten geworden bist. — Gott im Himmel! wie würde ich mich schämen: denn ich kann nichts dafür, daß mich dein Vater zu deinem Bedienten annahm; — alles was ich geworden bin, das hab ich allein Gott und meinem Fürsten zu verdanken, und wenn meine Ehrlichkeit der Grund von allem war, Ey mein Gott! wer gab mir denn meinen Charakter? — niemand

anders, als der der mich schuf, und der der mich erzog. Aber erlaube mir, daß ich dir nach meiner Ueberzeugung etwas zu Gemüth führe! — Müßtest du dir nicht alle Ehrenbezeigungen verbitten? — allenfalls befehlen, daß man dir nirgends Hosianna zurufen solle?

Eug. Sage mir, Timotheus! bezeugt man dir nicht die allergröste Ehre, die nur möglich ist, wenn man dich für einen sehr heiligen Mann hält?

Timoth. Das würde an meiner Seite die allerunverdienteste Ehre seyn.

Eug. Hält man den nicht für einen sehr heiligen Mann, der mit allen übrigen christlichen Tugenden auch die **herzlichste Demuth** verbindet?

Timoth. Allerdings!

Eug. Würde ich nun nicht eine grose und beyspiellose Demuth öffentlich zur Schau stellen, wenn ich meinen Unterthanen das Vivat- oder Hosianna rufen verböte? — und würden sie mir dann in ihrem Schweigen, nicht einen viel stärkern und edlern Weihrauch streuen, als jezt in ihrem Rufen?

Timoth. Ja, das ist wahr! aber Paulus rühmte sich doch seiner Schwachheit.

Eug. So wie sich Paulus bey Ehrbezeugungen benahm, so muß es jeder Christ machen: man lehnt mit Bescheidenheit dergleichen

ab, aber so daß dies Ablehnen nicht wieder Prahlerey wird, wie das gewiß bey mir der Fall seyn würde, wenn ich durch eine Verordnung öffentlich meine Demuth anprieße.

Timoth. Gott sey gelobt für deine Weisheit!

Eug. Der Christ, folglich auch der christliche Fürst, muß in diesem Fall ein wahrer Priester seyn; er muß alle Ehrbezeugungen auf den Rauchaltar vor das Allerheiligste bringen, und sie da dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, im Feuer der Liebe aufopfern; sieht dann jemand dies Opfern, gut! wirds nicht bemerkt, auch gut! wenn nur die Leute überzeugt sind, daß man diese Gaben nicht fordert und selbst genießt.

Timotheus war ein guter Reisegefährte; er war unerschöpflich an Einfällen guter Art, darum liebte ihn auch der Fürst vorzüglich.

Er hieß zwar nicht mehr **Hans** aber **Ehrlich** hieß er bis an sein Ende.

Nach zweyen angenehmen Tagreisen, langte **Eugenius** am Fuß des südlichen Gebürges an, welches die Gränze zwischen Solyma und Respera ausmacht; dieses Gebürge ist nicht hoch, und es besteht aus lauter waldichten Gipfeln, zwischen welchen die schönsten Wiesen=

thäler in angenehmen Krümmungen hin und her laufen; allenthalben rieseln Bäche, zwischen grünen und Wohlgeruch duftenden Gebüschen, und die schönsten Blumen wanken im lauen Winde über dem Gemurmel des fliesenden Crystalls.

Sanfte Kühlung hob dem edlen Fürsten die leicht wallenden braune Locken, als er dem in der Abendsonne erröthenden nahen Waldhügel entgegen zog.

Erinnerst du dich, sagte er zum Timotheus, einer Scene, die dieser Gegenwärtigen ähnlich ist?

Tim. Ich ahne etwas, aber ich weiß nicht, wo ich damit hin soll.

Eug. Nun so denke an den Abend, als wir dem Dorf entgegen ritten, in welchem der Vater der Frau Forscherin starb.

Tim. Ja das ist auch wahr! — aber wie war es uns da zu Muthe, gegen jezt?

Eug. Wie zweyen Handwerksburschen, die auf der Wanderschaft waren, und nun zu Haus sind.

Tim. Werden wir auch dort im Thal einen Pfarrer Gerhard antreffen, es sind doch Leute da geschäftig?

Eug. Wir wollen sehn — da am Wege seh ich ein Zelt, und das empor steigende Haus

darneben, da wollen wir einkehren, wir finden da wohl Nachtruhe.

Tim. Und wenigstens ein paar gute Seelen, die ihren Fürsten gerne beherbergen werden.

Eug. Das hof ich!

Unter solchen Gesprächen über die Vergangenheit, langten sie bey dem Zelt an; kaum waren sie abgestiegen, als eine feine reinlich gekleidete Frau aus der Nähe herbey eilte, Eugenius merkte alsofort, daß sie eine teutsche war, er redete sie also auch in ihrer Sprache an: sey mir gegrüset, liebe Schwester! kann ich wohl bey Euch über Nacht bleiben?

Die Frau staunte, sie sahe bald dem Fürsten, bald seinen Begleitern freundlich lächelnd ins Gesicht, endlich antwortete sie: Wenn mich meine Einbildung nicht betriegt, so wird uns die gröste Ehre wiederfahren, wenn Sie bey uns einkehren; aber wie können wir in unserer geringen Hütte unseren Fürsten bewirthen?

Indem sie so sprach, eilte auch ihr Mann mit einigen halberwachsenen Kindern, Knaben und Mädchen herzu. Mit herzlicher Freude, und Thränen in den Augen, grif er die Hand des Eugenius um sie zu küssen, dieser aber zog sie weg, und sagte: Du darfst meine Hand nicht küssen, ich bin nur dein Bruder, dem Gott die Haushaltung und die Aufsicht über

seine übrigen Kinder anvertraut hat; und so denk ich, du wirst ja auch wohl deinem Bruder eine Nachtherberge verstatten?

Er. Mit tausend Freuden! Ew. Durchlaucht müssen dann aber auch vorlieb nehmen.

Eug. Höre Bruder! ist dir nicht gesagt worden, daß ich nicht anders als lieber Fürst! und mit dem Wörtchen Du, angeredet seyn will?

Er. Ach ja! jezt erinnere ich mich, aber verzeihe mir! ich dachte nicht daran, und man ist der Titel in Teutschland so gewohnt. —

Eug. Nun so laß mich nie wieder dergleichen hören! Du aber liebe Schwester! hast weiter nichts zu thun, als das Abendessen das du für die Deinigen bestimmt hattest, um so viele Portionen grösrr zu machen.

Sie. Ach! Erlauben S — Erlaube mir lieber Fürst! daß ich es so gut mache als es in meinem Vermögen steht.

Eug. Nein! das erlaube ich nicht; wir wollen uns diesen Abend von den Wegen Gottes unterhalten, auf denen Er uns hieher in Sicherheit gebracht hat; bey dieser Unterhaltung sollst du gegenwärtig seyn, und nicht die Zeit mit Bereitung der Speisen verderben.

Sie. Aber, lieber Fürst! Brod, Käße, getrocknetes Obst und Bier! — ist das Speiß und Trank für dich?

Eug. Ich wäre nicht werth Mensch, noch weniger Christ, und am allerwenigsten christlicher Fürst zu seyn, wenn ich mich nicht von Herzen dieser grosen Gaben Gottes unwürdig hielte. Bist du überzeugt, liebe Schwester! daß du genau befolgen must, was ich befehle?

Sie. Ich würde die strengste Strafe verdienen, wenn ich dir ungehorsam wäre.

Eug. So befehle ich ernstlich, daß nichts als Brod, Käße, getrocknetes Obst und Bier, diesen Abend aufgetischt werden soll; kommt mit mir ins Zelt, ich muß euch näher kennen lernen.

Dieser Befehl wurde befolgt; die Knaben und Mädchen drängten sich schamhaft von hinten an den Fürsten, und strichen mit den Händen sanft über sein Kleid herab; der Vater bedeutete sie, sie sollten nicht so kühn seyn, Eugenius aber sagte: laß die guten Kinder machen, sie wollen mir ihre Liebe bezeigen, und wie können sie das anders als durch Zeichen; ich verlange daß die Kinder mit mir essen, und mir Gesellschaft leisten, so lang ich hier bin. Dann küßte und seegnete er ein jedes von ihnen.

Als nun alle im Zelt Platz genommen hatten, so befahl der Fürst, daß das Essen gebracht werden sollte; die Frau gehorchte, sie brachte oben gemeldete Speisen, und der Mann

holte einen Krug mit Bier. Der Fürst wunderte sich und fragte, wie er zu dem Bier gekommen wäre? und der Teutsche berichtete ihm, daß einer seiner Landsleute in der Nachbarschaft eine Brauerey angelegt habe, so wie ein anderer eine Brodbeckerey, und daß ihnen aus dem Lande Yespera Getreide genug, und allerley Nahrung zugeführt würde.

Nach dem Essen verlangte nun der Fürst ihre Geschichte zu hören: denn (sezte er hinzu) die Schicksale derer die die Vorsehung führt, sind ihre eigene Geschichte.

Der fromme Hausvater gehorchte und erzählte:

Ich heise **Peter Adam Lüdenbeck** und bin in den teutschen Niederlanden zu Hauß; mein Vater war dort ein reicher Wollentuchfabrikant; er fürchtete Gott nach seiner Weise, und gehörte zu der Classe Menschen die man die Vynen (Pietisten) nennt; er erzog mich und meine Geschwister nach seiner Denkungsart, und nach den Forderungen seines Gewissens, folglich lernten wir frühe Gott und Christum kennen, lieben und verehren. Mich besonders, weil ich der älteste war, ließ er gut unterrichten: denn ich muste alles lernen, was einem Fabrikanten und Kaufmann zu wissen nöthig ist; da wir aber auf dem Lande lebten, so muste ich auch Ackerbau und Viehzucht ken-

nen lernen, und endlich selbst alle Arbeiten verrichten, die zum Tuchmacher-Handwerk gehören.

Bis ins achtzehnte Jahr meines Alters, gieng alles im Segen fort, nun aber traf uns die Hand des Allmächtigen auf eine furchtbare Weise: mein Vater hieng mit einer Art von Eigensinn an Leuten, die seine Sprache redeten; wenn einer kam, der mit gebeugter sanfter Mine und leisem Ton von der Gottseeligkeit sprach, so konnte er alles von ihm haben; daß also diese Wölfe im Schaafskleid sein Vermögen jämmerlich zerrissen, ist ganz natürlich; kurz! es kam mit uns zum Concurs, alles wurde uns verkauft, und die Creditoren waren unbarmherzig genug, meine Eltern mit ihren Kindern, so nackend, als es die Gesetze erlauben, und die erlauben dort viel, auf die Strase zu werfen.

Bis in den Staub darnieder gedonnert, erhuben sich nun meine Eltern, und flehten gebeugt zu Gott um Gnade; wir fanden Zuflucht in einer armen Hütte, und gute Menschen steuerten uns Nahrungsmittel, womit wir uns des Hungers erwehrten. Allein meine Eltern überlebten den Jammer nicht: denn mein Vater starb in ein Paar Tagen an einem Steckfluß, und meine Mutter folgte ihm bald nach; meine Geschwister wurden von Verwandten auf-

genommen, und ich als ein erwachsener Jüngling, muste, wie billig, mein Brod mit meiner Hände Arbeit verdienen.

Anfänglich konnte ich mich in dieses schreckliche Schicksal meines Vaters, der doch im Grund ein frommer edler Mann war, nicht finden, allein als ich ins Heiligthum gieng, und forschte, so fand ich bald die Spur der göttlichen Gerechtigkeit: der Herr geht sehr genau mit denen die Er liebt, zu Werke, besonders aber ist er unerbittlich strenge, in Ansehung der Unlauterkeit; Er kann nicht dulden, daß jemand den Schild der Frömmigkeit aushängt; drum ist es auch so gefährlich, im äussern Umgang, in Minen, Geberden und Reden, Heiligkeit zu affectiren, solche Menschen werden gewöhnlich zu schanden; Paulus sagt: wenn jemand auf den Grund der Religion Jesu bauet, Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird das Feuer alles probiren, wird jemandes Werk nun verbrennen, so wird er des Schaden leyden, er selbst aber wird, wie durchs Feuer, seelig werden *). Das war der Fall meiner lieben guten Eltern.

---

*) 1 Cor. 3. Im Grund gilt diese Stelle den Lehrern des Evangeliums, allein sie kann auch im obigen Sinn auf jeden Christen angewendet werden.

Nachdem sie also zu ihrer Ruhe gebracht worden, so gieng ich, von allem entblößt in eine benachbarte Stadt, um als Wollenwebergeselle Arbeit zu suchen; hier wohnte nun ein sehr reicher und mächtiger Tuchfabrikant, welcher von französischen Flüchtlingen abstammte, und sich Bassiere nannte, dieser hatte viele Tuchmacher in seinem Dienst, bey deren einem ich alsofort Arbeit, auch Vater und Mutter wieder fand. Hier war es mir wohl, und ich verlebte da sechs zufriedene Jahre.

Nach und nach empfand ich nun auch das Bedürfniß und die Pflicht, mein eigener Herr zu werden, und eine Familie zu ernähren; ich gieng mit Gott zu Rath, und wählte nicht blos was den Sinnen schmeichelte, sondern ich bediente mich meiner gesunden Vernunft in vollkommener Abhängigkeit von der Vorsehung. Auf diesem Wege fand ich meine gegenwärtige liebe Frau; sie ist die Tochter eines Webermeisters aus der nämlichen Stadt, in welcher ich damals arbeitete; ihr Vater war ein frommer rechtschaffener Mann, und ich konnte erwarten, daß sein Seegen seiner Tochter ein Haus bauen würde.

Da ich nun meinen Meister als meinen Vater ehrte, so fragte ich ihn erst um seinen Rath wegen dieser Person, er billigte meine Wahl vollkommen, und erbot sich mit meinem

künf-

künftigen Schwiegervater desfalls zu reden. Mit einem Wort: die Sache kam zu Stand, und wir beyde dankten Gott, daß wir uns gefunden hatten; ehe aber unsere Verbindung vollzogen wurde, ließ mich unser Herr, der Herr Bassiere zu sich rufen; ich fand ihn mürrisch und aufgebracht; mit einem gebieterischen Ton fieng er an: Ich höre, Ihr wollt heirathen?

Ich. Ja Herr Bassiere!

Er. Und zwar die Tochter des David Dinslacken?

Ich. Ja!

Er. Und das ohne mir ein Wort zu sagen! — wißt Ihr denn nicht, daß mich meine Leute erst fragen müssen, ob ichs zufrieden bin?

Diese Anmaasung des Herrn Bassiere kam mir höchst tyrannisch vor, und ich hatte mir so etwas nicht träumen lassen. Ich war so bestürzt, daß ich nicht so gleich antworten konnte, er fuhr also fort:

Das würde schöne Arbeit geben: der Dinslacken ist Werkmeister bey dem Herrn Rußberg, wenn Ihr nun seine Tochter heirathet, so könnt Ihr mich und meine Fabrike verrathen und verkaufen.

Ich erwiederte: Herr Bassiere! Wenn ich zum Schurken werde, wofür mich Gott bewahren wird, so stehts Ihnen frey mich strafen

zu lassen, und dann weg zu jagen; mir aber steht indessen frey zu heirathen wen ich will.

Hier sprang er wütend auf, und gab mir eine Ohrfeige, daß ich bis an die Stubenthür taumelte; flugs wischte ich hinaus, des festen Vorsatzes ihn zu verklagen, allein mein Meister widerrieth es mir, aus dem sehr triftigen Grunde: daß dort ein reicher Kaufmann immer recht behielte, und wenn ich auch an dem Schlag gestorben wäre.

Ich nahm mir also nun fest vor, von meinem Meister, und überhaupt aus Bassiere's Diensten weg, und bey Herrn Rußberg in Arbeit zu gehen, allein die Sache nahm eine günstigere Wendung als ich dachte: Noch ehe es Abend war, ließ Bassiere meinen Meister rufen, er blieb lange, endlich aber kam er mit heiterer Mine wieder und sagte: Peter Adam! Eure Sache geht gut! — der Herr Bassiere hat nicht nur in Eure Heirath gewilligt, sondern er will Euch auch unterstützen, und Euch forthelfen.

Diese plözliche Sinnesänderung konnten wir nun alle nicht begreifen, am Ende dachten wir, er habe sich vielleicht besonnen, und da ihn nun die Ohrfeige reue, so wolle er sie durch Wohlthaten wieder gut machen. Dabey bliebs, ich heirathete meine Frau, Bassiere unterstüzte uns mit Geld, schafte uns eine hübsche Woh-

nung, und nun glaubten wir dem Glück recht im Schooß zu sitzen.

Bald aber begann ich zu merken, was der gottlose Mann im Schild führte: er wollte mich durch meinen Schwiegervater zum Spion in der Rußbergischen Fabrike und Handlung brauchen, wogegen ich mich aber gleich bey dem ersten Versuch feyerlich erklärte. Freylich fiel Herr Bassiere nicht gleich mit der Thür ins Hauß, sondern er fieng so gelinde an, daß ich leicht hätte berückt werden können, allein ich hatte in meines Vaters Erziehung das Recht und Unrecht bis auf die feinsten Nüanzen kennen lernen, und war daher auf meiner Hut.

Kein Baum fällt gleich auf den ersten Hieb, Bassiere verdoppelte seine Wohlthaten und Unterstützungen, und wenn ich mir in dieser Sache etwas vorzuwerfen habe, so war es dies, daß ich sie annahm, allein ich merkte zu der Zeit den Kunstgriff noch nicht.

Noch ein paarmahl machte er Versuche von einer andern Seite, die aber auf den nämlichen Zweck hinaus liefen, allein sie waren eben so fruchtlos wie der Erste. Nun fieng er an zu drohen, indem er mir durch einen Comtoirbedienten andeuten ließ, er müsse innerhalb sechs Wochen die 250 Thaler haben, die er mir zu meiner Einrichtung vorgeschossen hatte.

Bisher war meine Frömmigkeit blos Erziehungsgewohnheit gewesen, und mein Gebät, das ich regelmäsig verrichtete, war blos ein Compliment das ich dem lieben Gott machte, jezt aber suchte ich sein Angesicht ernstlich, meine Frau vereinigte ihr Flehen mit dem meinigen, und so erwarteten wir mit Seelenruhe den Termin, in welchem es uns gerad so gehen sollte, wie meinen seeligen Eltern: denn woher sollte ich die 250 Thaler nehmen?

Indessen wurde der Termin verlängert: denn der älteste Sohn des Herrn Bassiere kam aus Frankreich zurück: wo er einige Jahre auf einem Comtoir gewesen war; er hatte viel gelernt, denn er war in allen Geheimnissen der französischen Lebensweise unterrichtet. Die Ankunft dieses jungen Herrn machte dem Vater so viel zu thun, daß er mich darüber vergaß, er hatte nämlich den Plan, ihn an die älteste Tochter des Herrn Rußbergs zu kuppeln; das Ding gieng auch nach Wunsch, indem beyde Handelsleute bey dem Handel zu gewinnen hoften.

Was die jungen Leute betrift, so hatten sie auch nichts dagegen einzuwenden: denn der junge Bassiere betrachtete die Sache als eine französische Allianz, wo auf die Braut selbst so viel nicht ankommt: denn man hält sich auf andere Weise schadloß; die Jungfer Rußberg

aber, wuste von Jugend auf nicht anders, als daß die Heirathen der Kaufmannstöchter weiter nichts als eine Handlungs-Spekulation seyen, worin sich ein Mädchen schicken müsse; vom ehlichen Glück hatte sie weder Begriffe noch Erfahrung.

Aus diesem allem ist nun begreiflich, daß ich in Ruhe blieb, weil Bassiere jezt keinen Spion mehr brauchte; so lebte ich einige Jahre zufrieden; es ist bekannt, daß ein Handwerksmann der in einer kaufmännischen Fabrike arbeitet, nicht reich werden kann, besonders wenn ein Bassiere dirigirt, das war also auch mein Fall, ich hatte nichts übrig, aber mir fehlte auch nichts.

Während der Zeit starb nun Bassiere an einem Schlagfluß, und sein ältester Sohn trat die Regierung an; zum Unglück gefiel meine Frau der Seinigen, so daß sie öfters zu ihr kommen, und ihr in ihren Geschäften helfen muste; bey dieser Gelegenheit hatte der Wolf zu meinem armen Schaaf Appetit bekommen, Bassiere versuchte sie in die Falle zu locken, welches ihm aber natürlicher Weise nicht gerieth, da nun dadurch sein Stolz, und auch seine verbotene Begierden immer heftiger wurden, so verdoppelte er seine Anfälle, und nun fieng meine Frau an, mir ihre Noth zu klagen; ich tröstete sie so gut ich konnte, und wir

nahmen so wie ehmals unsre Zuflucht wieder zum gemeinschaftlichen Gebät, und sezten unser Vertrauen auf Gott, der uns gewiß nicht verlassen würde.

Indessen befolgten wir doch alle mögliche Regeln der Vorsicht; denn das Bäten hilft nichts, wenn man nicht auch das Seinige thut; ich hätte zwar gern gesehn, daß meine Frau das Haus gänzlich vermieden hätte, allein dann hätten wir der Madam *Bassiere* die Ursache sagen müssen, und das wäre unchristlich gewesen; meine Frau gieng also hin so oft sie gefordert wurde, jedesmal aber empfahl sie sich Gott und seiner Bewahrung.

Endlich mochte aber doch die Frau Bassiere Unrath merken, sie gab also acht auf ihren Mann, und ertappte ihn auch würklich, als er Anfälle auf meine Frau wagte; jezt ward das Weib wütend, sie schalt zwar auch ihren Mann, aber ihre thätliche Rache ergoß sie auf meine Frau, indem sie sie schlug, krazte, und zum Hauß hinaus prügelte; ich weiß nicht wie mir war, als sie so zu Grund gerichtet nach Hauß kam; doch faßte ich mich: denn verklagen konnt' ich ihn nicht, weil er doch immer Recht behalten hätte, und bezalen konnt' ich ihn auch nicht, wie doch in dem Fall nothwendig gewesen wäre, wenn ich nicht nackend und von allem entblößt weggejagt werden wollte. Wir wendeten uns

also wieder zu Gott, überliesen Ihm unsre Sache, und verschmerzten unser Unglück so gut wir konnten. Das Beste dabey war, daß nun meine Frau nicht mehr gerufen wurde, und also Ruhe hatte.

So vergiengen wieder ein paar Jahre, bis sich etwas zutrug, das uns nun vollends ins Feuer der Prüfung brachte, wo wir wie Silber gereinigt und bewährt werden sollten: Bassiere hatte einen verheiratheten Weber in seinen Diensten, der hoch bey ihm angeschrieben war, weil er ihm sehr verächtliche und verbottene Dienste leistete; nun war die Frau dieses Webers, auch eine Freundin unseres Herrn, in den Wochen; der Mann kam also zu uns, und bat meine Frau so freundlich, seiner Frauen einen gewissen Liebesdienst zu erzeigen, daß wir diese Bitte unmöglich abschlagen konnten, meine Frau gieng also mit dem Manne, in der späten Dämmerung des Abends in sein Haus.

Nachdem sie nun dort ihre Sache verrichtet hat, so führt sie der Weber, unter dem Vorwand, etwas zu suchen, auf ein abgelegenes Zimmer, kaum ist sie daselbst angelangt, so springt Bassiere aus einem Winkel hervor, der Weber läuft hinaus, und jener riegelt nun die Thür zu.

Jezt bediente sich der abscheuliche Mensch aller möglichen Reizungen und Ueberredungen,

da aber alles nicht half, so fieng er an Gewalt zu brauchen, die ihm auch als einem starken Mann endlich gelungen seyn möchte, wenn ihn nicht ein ganz außerordentlicher Vorfall gehindert, und meine arme Frau gerettet hätte: denn indem er anfieng mit meiner Frauen zu ringen, und diese erbärmlich schrie, so erscholl drausen vor der Thür eine furchtbare Donnerstimme: *ich bin gekommen dich vor den Richterstul dessen zu citiren, der Augen hat wie Feuerflammen, und der jedem vergilt nach seinen Werken.*

Der Weber der drausen vor der Thür stand, rief jämmerlich um Gnade, und bat flehentlich daß doch Bassiere die Thüre aufmachen möchte! — allein dazu hatte dieser keine Lust, denn er zitterte am ganzen Leibe wie ein Espenlaub, und war eben im Begrif, einen Sprung durchs Fenster zu wagen, als die Thür aufsprang, und ein schrecklicher grau gekleideter Mann hineintrat, der ihn im Fenster ergrif, zurück riß, und ihn dann wie einen Frosch, mit den Worten hinaus schleuderte: *Fahre hin du Verfluchter, bis deine unreine Brunst zur ewigen Glut wird!* Nun nahm er freundlich meine Frau an der Hand, und führte sie hinaus, bis vor meine Thür, wo er in sanftem Ton zu ihr sagte: *Sey getrost du Kämpferin Gottes! und grüße deinen Mann von mir!* — Ihr

habt beyde noch eine schwere Prüfung vor Euch, werdet Ihr da glaubig ausharren, so werdet Ihr mich wiedersehen, und Ihr sollt für dem zukünftigen Zorn errettet werden, und dann von ihr schied.

Meine arme Frau trat blaß und entstellt, zu mir in die Stube, wo sie mir nun Alles erzählte; wir dankten Gott auf den Knien für seine gnädige Hülfe, und wir glaubten fest, Gott habe einen Engel gesandt, uns zu erretten. Das Schrecklichste bey dieser Sache war: daß der Weber von der Stunde an den Verstand verlohr, und sich wenige Tage hernach erhenkte.

Vom Herrn Bassiere hörten und sahen wir einige Tage nichts; das Gerücht gienge, er sey krank, doch erschien er nach und nach wieder, und er war noch immer der Vorige, wo nicht noch schlimmer geworden. Daß er ein Freygeist war, versteht sich — und wenn ihm unser Herr Gott selbst erschienen wäre, so würde er einige Wochen später, die Sache ganz natürlich haben erklären können.

Nun hatte ich gerad um diese Zeit ein kostbares Stück Wollentuch auf meinem Stul, woran ich mit einem Gesellen webte; als es fertig war, so maß ichs, und fand daß es nach dem Verhältniß der Länge des Zettels, ganz richtig war; ich zeigte dem Herrn Bassiere

die Vollendung des Stücks an, und dieser schickte nun einen Mann der es abholen, und in die Walke bringen muste. Aber wie erschrack ich, als nach ein paar Stunden der Büttel kam, und mich mit meiner Frauen öffentlich am hellen Tage, vor den Augen der ganzen Stadt ins Criminal-Gefängniß führte? wir glaubten für Scham und tiefem Jammer des Todes zu seyn; wir waren Leute von Ehre, und solchen ist so etwas unerträglich; doch fiel mir unser Erlöser ein, ich sagte also unterwegens zu meiner Frauen: Liebes Kind! sey getrost! jezt sind wir unserm Erlöser ähnlich, als Er nach Golgatha geführt wurde, wir werden ihm auch ähnlich werden in seiner Herrlichkeit. Sie faßte das, befahl unsre Kinder zu Hauß dem lieben Gott, und gieng diesen schweren Gang freudig mit mir.

Nun folgte aber wieder ein neuer Jammer: denn wir wurden getrennt, und jedes von uns in einen abscheulichen Kerker geführt; hier saßen wir drey Tage, ehe wir vor Gericht gefordert wurden; allein wie ward uns, als man uns beschuldigte, wir hätten zehn Ehlen von dem Tuch gestohlen? — wir vertheidigten uns so, daß auch ein Halbvernünftiger von unserer Unschuld überzeugt seyn muste, aber bestochene, und für einem so mächtigen Kaufmann furchtsame Richter, sind nicht halb vernünftig. Kurz!

wir brachten drey fürchterliche Wochen, theils im Gefängniß, und theils vor dem Gericht zu, und das Ende vom Lied war, daß wir auf öffentlicher Strase ausgepeitscht, und dann des Landes verwiesen wurden.

Jezt hatten wir den Kelch der Leiden bis auf die Hefen ausgetrunken; über den ganzen Rücken blutrünstig, krank und elend, kamen wir eine Stunde von der Stadt an ein einsames Wirthshauß, wo wir uns zu erquicken hoften, allein wie konnten wir das, indem wir keinen Heller Geld, und nichts von Werth bey uns hatten? — als wir nun so im stummen Schmerz und taubem Hinbrüten da sasen, so erschien auf einmal mein Schwiegervater mit unsern sämtlichen Kindern, nebst noch ein paar guten Freunden; daß wir vollkommen unschuldig waren, darüber entstand bey ihnen nicht der geringste Zweifel, alle hatten ihre Augen roth geweint, und wir fiengen an ihrem Halse aufs neue an zu weinen und zu schluchzen, ob wir gleich geglaubt hatten, daß wir nicht mehr weinen könnten.

Mein Schwiegervater ließ uns zu Essen geben, und erzählte uns, daß Balliere alles was in meinem Haus wäre, auf Rechnung seiner an mir habenden Forderung zu sich genommen hätte, um es nächstens an den Meistbietenden verkaufen zu lassen; diese Nachricht

rührte uns so wenig, als wenn sie uns gar nicht angegangen hätte; dann gab uns der rechtschaffene Mann so viel Zehrgeld als er entbehren konnte, empfahl uns Gott, und kehrte mit lauten Thränen wieder um.

Jezt sezten wir auch mit unsern Kinderchen unsern Stab weiter, es war ein schöner Sommertag, und ungeachtet meiner äußerst traurigen Lage, war mirs doch so innig wohl, und so leicht ums Herz, daß ich laut folgende Strophe sang:

Drum scheu ich nicht des Leidens bittre Myrrhen,
In Myrrhen liegt die beste Balsamkraft;
Dabey kann mich des Fleisches Schmerz nicht irren,
Weil mir das Creuz in Christo Ruhe schaft.
Die Liebe gieng den schmalen Steg,
Aus Liebe wähl ich mir, der Liebe Creuzesweg.

Meine Frau sang aus lauter Kehle mit, wir faßten uns an der Hand, und waren so innig froh, als wenn wir dem Glück mitten im Schooß gesessen hätten.

Indessen musten wir doch nun überlegen, wohin wir uns wenden, und wo wir wiedrum Broderwerb suchen wollten, indem wir mit unserem Zehrgeld nicht weit reißen konnten; kaum hatte ich aber angefangen davon zu reden, so fielen meiner Frauen die Abschiedsworte jenes furchtbaren, grau gekleideten Mannes ein:

Ihr habt beyde noch eine schwere Prüfung vor euch, werdet ihr da glaubig ausharren, so werdet ihr mich wiedersehn, und ihr sollt für dem zukünftigen Zorn errettet werden.

Ich glaube also, lieber Mann! sezte sie hinzu, der Engel Gottes wird sich zu rechter Zeit bey uns einfinden, denn wir haben ja glaubig ausgeharrt, diese Erinnerung machte uns aufs neue muthig; da aber unsre kleinen Kinder des Gehens nicht gewohnt waren, so wurden sie müde, und wir beschlossen daher nur noch eine Stunde fortzuschlendern, und in einem Dorf, das hinter dem vor uns liegenden Wald lag, zu übernachten.

Als wir nun an diesen Wald kamen, so waren die Kinder so müde, daß sie nicht wohl mehr fort kommen konnten, wir sezten uns also am Wege auf den Rasen nieder; kaum hatten wir eine halbe Viertelstunde geruht, als sich uns ein langer ansehnlicher Mann nahte, er kam des Weges her, den wir auch gekommen waren, er hatte einen rund um niedergeschlagenen Hut auf, und ein graues Kleid an. Meine Frau bemerkte ihn zuerst, und mit einer Art von freudigem Schrecken sagte Sie: Siehe dort kommt ein Mann, der gerad so aussieht, als der Engel der mich rettete, gewiß weiß ichs nicht: denn ich kann ihn in der Dämme=

rung nicht genau erkennen; das wird sich nun zeigen, antwortete ich; wollte Gott er wär es!

Und würklich er war es, er kam gerad auf uns zu, grüste uns freundlich, und sagte: Wie gehts Euch? Kinder!

Ich. Gott lob, recht gut! mit dem Creuz gehts nicht, wie mit dem Buch in der Offenbarung Johannes das im Munde süß war, aber hernach Bauchgrimmen machte, sondern schmeckt anfänglich Gallenbitter, aber der Nachgeschmack ist vortreflich.

Er. Da hast du recht mein Bruder! es kommt nur hier drauf an, ob der Magen gut verdaut. Hieher gehört der Spruch Pauli: Alle Züchtigung wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind.

Damit wir aber keine Zeit verlieren, meine Lieben! so will ich euch nun eure Bestimmung sagen, und euch anzeigen, was ihr thun sollt: wißt demnach, daß es in hiesigen Gegenden zuerst, und nach und nach auch in ganz Teutschland, bald grose Veränderungen geben wird, es stehen den Abendländern trübsälige Zeiten bevor; damit ihr nun für solcher Trübsal bewahrt werden möget, so will ich euch zu

einem Mann schicken, der euch in Sicherheit bringen, und für eueren Unterhalt sorgen wird.

Nach diesen Worten sezte er sich nieder, zog dann ein Schreibzeug aus der Taschen und schrieb auf seinem Knie ein Briefchen, welches er mit einer Oblate zusiegelte, und dann eine Addresse an einen gewissen Mann in Frankfurth darauf machte, wohin ich nun reisen, und dort das Briefchen abgeben sollte.

Als ich nun eben fragen wollte, wie ich nach Frankfurth kommen sollte, indem ich kein Zehrgeld hätte? so reichte er mir schon ein Röllchen holländischer Dukaten, und sagte: halte weise damit Haus, damit du würdig werdest mehr zu empfangen: denn wenn du jezt noch unserm Herrn untreu würdest, so würde dein Elend unübersehbar werden. Reise glücklich! — Flugs sprang der Engel auf und eilte fort.

Hab ich dirs nicht gesagt? — rief jezt meine Frau mit hoher Freude; ich aber zerschmolz für lauter Dank vor Gott: denn nun waren wir gänzlich gerettet.

Diese erste Nacht blieben wir in vorhin bemerktem Dorf; hier miethete ich eine Karre, mit der ich bis nach Kölln fuhr, dort sezten wir uns in ein Schif und fuhren den Rhein herauf bis Mainz, und von da giengen wir mit dem Marktschif nach Frankfurth.

In Frankfurth suchte ich den Mann auf, an den mein Briefgen gerichtet war, und dieser führte mich zum Herrn Theodor, der sich in Geheim hinten in seinem Hauße aufhielt; Da nun der grose Gottesmann schon von allen meinen Umständen unterrichtet war, so hatte er auch schon Anstalten zu meiner weiteren Beförderung gemacht; er schickte uns also nach Augsburg an einen Freund, der mir so lang Arbeit verschafte, und uns in dem Einzigen das Noth ist, ferner, und so lang unterrichtete, bis die Gesellschaft, mit der wir nach Smyrna reisen sollten, auf ihrem Sammelplatz beysammen war; unsre fernere Reise bis daher ist dir, mein lieber und theuerer Fürst! bekannt.

Eugenius hatte die Erzälung des frommen Lüdenbecks aufmerksam angehört, als sie nun zu Ende war, so sprach er: deine Leiden waren ein hitziges Fieber, in welchem alles geschwind und regelmäsig zugeht; wenn nun nur die critische Ausleerung deiner natürlichen Verdorbenheit vollständig gewesen ist, so wirst du hier in der reinen Luft und bey der guten Nahrung gesund bleiben. Aber ich fürchte nichts so sehr, als daß mein Volk in diesem Paradieß abermal seine Hand zum Baum der Erkänntniß des Guten und Bößen ausstrecken könnte: denn wir Menschen bleiben dazu geneigt, so

lange wir mit dieser sterblichen Hülle bekleidet sind.

Lüdenb. Verzäune den gefährlichen Baum, theuerer Fürst! so sehr du kannst.

Eug. Das bin ich auch Willens; aber wie glücklich würden wir doch seyn, wenns dieses Zäunens nicht bedürfte!

Lüdenb. Von dem gegenwärtigen Geschlecht ist wohl nichts zu befürchten, denn es besteht aus lauter bewährten Menschen, aber wohl von den Kindern und Kindskindern.

Eug. Du hast recht; gute Erziehungsanstalten sind also die Hauptsache für mich.

So wurden die wenigen Stunden vor dem Schlafengehen benuzt, und nun schlief Eugenius ruhig in Lüdenbecks Hütte.

Des folgenden Morgens machte sich Eugenius mit den Seinigen früh auf: sein Herz trieb ihn nach Pespera zu kommen, denn da fühlte er sich noch mehr zu Hauß, als zu Ostenheim.

Als sie nun durch das schöne Thal hinauf zogen, und die ganze Natur um sie her, mit frohem Dank ihrem Schöpfer ihr reines Morgenopfer brachte, so stimmten unsre Reisenden mit ein; der Fürst und Timotheus sungen das schöne Morgenlied: Wie lieblich winkt sie mir,

die holde Morgenröthe! und wurden so tief dadurch gerührt, daß sie Thränen des Danks mit ihren Tönen vermischten.

Als der Gesang geendigt war, so fieng Timotheus an: mir ist bey Lüdenbecks Erzälung etwas eingefallen: als ich noch ein Kind war, so laß ich so gerne, die Lebensgeschichten frommer Leute; ich konnte mich mit Reizens Historie der Wiedergebohrnen ganze Stunden lang in eine Ecke setzen, und mich am Lesen ergetzen; nun glaub ich es geht andern Leuten auch so; dann hab ich auch erfahren, daß nichts so sehr erbaut, als wenn man solche Geschichten liest; wenn nun unsre Geistlichen sich die Lebensgeschichten ihrer Gemeindsglieder erzälen liesen, und dann die Vornehmsten aufschrieben, so würde das Bücher geben, an denen man sich nicht satt lesen könnte, und sie würden viele Erbauung stiften.

Eug. Möchtest du wohl gerne sehen, daß dein Lebenslauf von jedermann gelesen würde?

Tim. Das ist ein Umstand, liebster Fürst! den ich nicht bedacht habe.

Eug. Der rechtschaffene Christ, der mit Weißheit würkt, sucht zwar nicht geflissentlich alle seine edle Handlungen zu verstecken; aber er würkt doch lieber im Verborgenen, theils aus Demuth, theils auch deswegen, weil ihm dann alles besser gelingt; wenn nun sein Le=

benslauf öffentlich bekannt gemacht würde, so könnte ihm das mancherley Leiden zuziehen.

Tim. Aber doch sind die Lebensgeschichten sehr erbaulich und nützlich zu lesen; könnte man sie denn nicht nach dem Tode herausgeben?

Eug. Allerdings! und ich danke dir, daß du mich auf den Gedanken geleitet hast! ich will eine Verordnung ergehen lassen, daß jeder Geistlicher den Lebenslauf jedes merkwürdigen Menschen seiner Gemeinde, nach und nach aufschreiben, diese Schrift alsdann versiegelt ins Archiv seiner Kirche niederlegen, und sie nach dem Tod des Lebensläufers herausgeben soll.

Tim. Da werden manchmal wunderbare Sachen herauskommen — Geheiligt werde dein Name! — diese Bitte schwebt immer vor meiner Seele, wenn ich die wunderbare Wege Gottes bedenke, die Er die Seinigen gehen läßt.

Unter solchen Gesprächen erreichten endlich die Beyden einen Hügel, von welchem sie das Land Vespera gröstentheils übersehen konnten; Timotheus ward tief gerührt bey diesem Anblick; Ey mein Gott! — rief er laut: welch ein Paradies! —

Eug. Unser Solyma kann eben so zum Paradies werden, wenn wir alle das Unsrige thun.

Tim. Ich will dir nicht widersprechen, theuerster Fürst! aber mir dünkt doch, daß auch das allervollkommenste Volk, Berg und Thal nicht ausebenen, und der Natur gebieten könne; — Solyma ist ein herrliches Land, aber ich zweifle doch, daß es je so schön werden kann wie dieses.

Eug. Jezt hast du nicht hinlänglich überlegt, was du sagen wolltest. Wenn ein Fürst keinen andern Zweck hat, als Glück und Wohlstand jedes seiner Unterthanen — wenn all sein Dichten und Trachten dahin geht, sie alle für dem Luxus zu bewahren, und sie auf den Weg ihrer wahren Bestimmung, auf den Pfad der Heiligung zu leiten, und wenn ihm nun jeder seiner Unterthanen folgt, werden sie dann nicht alle glücklich und wohlhabend werden?

Tim. Das ist gewiß! — daraus muß ein Himmel auf Erden entstehen.

Eug. Wenn der Landmann glücklich, wohlhabend, fromm, und über seinen Beruf hinlänglich aufgeklärt wird, welches leztere der Regent auch nicht vernachlässigen darf, so verschönert er sein Pläzgen auf Gottes Erdboden, ohne daß er den Zweck der Schönheit im Auge hat: denn sage mir lieber Freund! was ist gefälliger und reizender fürs Auge, als ein fruchtbares Landgut, wo die friedliche reinliche Wohnung, halb gesehen, zwischen blühenden oder

Frucht tragenden Obstbäumen hervor guckt; wo Aecker, Wiesen und Gärten mit dem lebhaftesten Grün prangen, oder die Saaten im lauen Winde wie eine See einher wallen? — wenn du das Ganze der Schönheit, die wir hier vor Augen haben, in seine Theile zergliederst, so findest du nichts anders als die Frucht des Fleises, freyer, und im Wohlstand lebender Landleute; die Ebene machts nicht aus, im Gegentheil ist ein gebirgichtes, aber wohl cultivirtes Land, in seiner Mannigfaltigkeit schöner als ein ebenes.

Tim. Ach! wenn doch die Regenten wüßten, was sie können! — und was es ihnen für eine Freude gewähren würde, wenn sie thäten, was sie können?

Eug. Ja wohl! Indessen will ich thun, was andere unterlassen, damit ich zu seiner Zeit nicht verurtheilt werden möge, indem ich über andere urtheile.

Allmälig kamen sie nun in die Ebene hinab; Timotheus konnte sich über den Wohlstand dieser glücklichen Gefilde nicht genug freuen, und der Fürst sahe jeden Augenblick etwas lehrreiches, das er nachzuahmen beschloß; auch nahm er sich vor, so oft als es sein Amt erlaubte, hieher zu reisen, um zu lernen.

Wohl dem, der überall lernen mag! — wer nicht lernen mag, der kann auch nicht

lehren; wer lehrt ohne gelernt zu haben, der lehrt andere seine Unwissenheit, er verkauft Spreuer für Korn, und wehe ihm, wenn der Herr kommt seine Tenne zu fegen!

Man kann im wildesten Felsenthal, wo kein Gräsgen und kein Blümchen keimt, oder auch in der Wüsten, wo man nichts als Himmel und Sand sieht, vieles, sehr vieles lernen. Wenn du die Sprache der Natur lesen kannst, so wirst du ihr groses Buch inwendig und auswendig, mit eitel wichtigen Wahrheiten, für dich, beschrieben finden.

Die Natur ist der erste Band der Offenbarung Gottes an die Menschen, und die Bibel der zweyte; aber eben in diesem zweyten findet man erst die Buchstaben-Kunde und Grammatik für den Ersten. Salomo soll die Sprache der Ceder auf dem Libanon, so wie des Isops der an der Wand wächst, verstanden haben; er hatte aber auch um Weisheit, und nicht um Ehre, Sieg und Reichthum gebäten. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen! Salomo bätete nur um Weisheit, und siehe! er erhielt aller Welt Güter zur Zugabe; aber eben diese Zugabe ward ihm hernach zum Fallstrick.

Der Luxus tödet, aber der sparsame Genuß macht lebendig. Salomo sahe am Ende,

daß alles eitel ist unter der Sonnen; wohl ihm, daß er das fand! — aber seelig und heilig ist der, der es schon weiß, ehe er es aus Erfahrung lernt! — in diesem Fall ist die Erfahrung nicht der beste Lehrmeister.

Eugenius war ein Salomo im ersten Theil seiner Lebensgeschichte, aber Gott lob und dank nicht im zweyten!

Freund Gajus empfieng den Fürsten und seinen treuen Timotheus sehr freundlich; Eugenius kam wie in sein Eigenthum, aber doch fühlte er, daß er da nicht zu Hauß war; nur der quietistische Mystiker, will immer anschauen, aber nicht würken. Kaum war er wieder auf dem Zimmer, wo ihm ehmals bang war für den Dingen, die da kommen sollten, jezt aber Friede und Freude im heiligen Geist erwartete, so lief Timotheus von einem Fenster aus andere, er konnte sich nicht satt sehen; auch ihm fiel bald die Wunder-Pyramide auf jenem Berge ins Auge, und des Fragens war kein Ende. Herr! hier ist gut seyn! rief er einmal um das andere.

Eugenius beantwortete ihm jede Frage kurz, so daß der gute junge Mann endlich verlegen war, indem er nicht begreifen konnte, womit er das ernste und kurze Abfertigen ver-

diene? theuerer Fürst! fieng er daher an: ich merke, daß ich irgendwo fehle.

Eug. Der Genuß der Schönheit berauscht dich, mein Freund! und das ist gefährlich; ich fühle, daß deine Seele hier ermatten wird, wenn du dich nicht sehr in acht nimmst.

Timoth. Du sagst mir da etwas, daß mir zu hoch ist, und das ich nicht fassen kann.

Eug. Nun so will ichs dir erklären: wenn wir das Vergnügen, sey es auch das reinste und geistigste, sey es auch gar das Anschauen des höchsten Guts, von ganzer Seele, und so geniesen, daß es über die Gränzen des Empfindungs-Organs, auch in den Willen übergeht, so wird es Zweck unseres Würkens, und wir werden Lohn- und Miethknechte, ohne es zu wollen.

Timoth. Ich sehe wohl ein, daß du Wahrheit sagst, aber mein Gott! was wird dazu erfordert, um nicht um des Seeligwerdens willen fromm zu seyn?

Eug. Erinnere dich dabey, mein Freund! der Worte Pauli: nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach — der Trieb zum Genuß des Vergnügens, ist unserer Seele wesentlich, aber doch dem Trieb zur Vollkommenheit oder zur Heiligung untergeordnet; wir sollen nicht heilig werden, um zu geniesen, son-

dern weil es unbedingte, in unserer Natur gegründete Pflicht ist; der Genuß ist ein Gnadengeschenk Gottes; jede Seeligkeit ist blos Stärkungsmittel zum mächtigeren immer wachsenden Bewürken unserer Heiligung; dieses ist blos Zweck unseres Daseyns.

Tim. Das ist eine sehr schwere Lection! — wie mach ichs, um sie zu lernen?

Eug. Das will ich dir sagen: Suche nie irgend ein Vergnügen zu geniesen, außer wenn es dir zur Stärkung und Erholung nöthig ist, und dann bediene dich seiner, wie sich der Vernünftige der Speise und des Tranks bedient, nicht um des Wohlgeschmacks, sondern um des Ernährens willen, und entziehe dich dann dem Genuß, wenn er dir noch angenehm ist: denn so bald du das Vergnügen zum Zweck machst, so bekommst du ein falsches Heimweh; so bald der Genuß vorbey ist; du fühlst dann eine Leere, einen Mangel, der dich zum Würken edler Handlungen träge und verdrossen macht, und du hascheſt wieder nach Freude, folglich wirst du unvermerkt immer sinnlicher, und endlich ungeschickt zum Reich Gottes.

Tim. Aber wie schwer und freudenleer wird dann das Leben, und woher nehm ich Kraft zur Heiligung?

Eug. Du sollst und darfst die Vergnügen, die dir an die Hand gegeben werden, ge-

niesen, du must sie nur nicht zum Zweck machen; und dann muß ich dich noch auf etwas aufmerksam machen, das du zwar weist, aber dir noch nicht anschaulich genug ist: Wenn du etwas Gutes bewürkt hast, dir eine edle Handlung gelungen ist, so fühlst du immer einen tiefen Frieden in deiner Seelen, eine so angenehme Beruhigung, die alle andre Vergnügen übertrift; an diesen Genuß gewöhne dein Empfindungs-Organ, so hast du immer die Quelle der erhabensten Seeligkeit in dir, und je mehr du dann Gutes würkest, desto glückseliger wirst du werden.

Tim. Das ist wahr! — und ich sehe ein, daß ich bisher nicht aufmerksam genug darauf war; aber verzeihe mir, daß ich dir hier einen Einwurf mache: wenn ich nun meine Aufmerksamkeit auf das Vergnügen richte, das ich nach der Erfüllung einer Pflicht geniese, so ist mir bange, ich möchte es ebenfalls wieder zum Zweck machen, und das wäre ja auch nicht recht.

Eug. Freund! den Einwurf hab ich von dir nicht erwartet; aber er ist wahr, und ich muß dir gründlich darauf antworten: der Christ steigt von einer Stuffe zur andern: wenn der Mensch zuerst seinen Sinn ändert, so muß die Verläugnung des äußern groben sinnlichen Uebergenusses seine gröste Pflicht seyn; wenn er

nun darinnen treu ist, und beharrt, so gewährt ihm sein himmlischer Führer, an deren Stelle, höhere sittliche Vergnügen, innere Erquickungen, Lust und Freude an sittlichen Schönheiten, und dergleichen; macht er nun diese zum Zweck, wie gar leicht geschieht, so bleibt er nicht nur nicht stehen, sondern er geräth in den geistlichen Stolz, in einen feinen geistlichen Pharisäismus, der noch weit schlimmer ist, als die rohe Sinnlichkeit; wenn er aber nun das hohe geistige Vergnügen der Pflichterfüllung, jenen Gnadengaben vorzieht, so steigt er wieder eine beträchtliche Stuffe Gott näher, und er wächst mit Macht in der Heiligung, jezt muß er aber nun auch seinen Blick allmälig von diesem hohen Gottesfrieden abwenden, und zwar so, daß er nicht die Handlungen ausübt, die ihm nach seiner Meinung das gröste Vergnügen gewähren, sondern die im Reich Gottes am gemeinnützigsten sind; dieser Kampf mit dem Glückseeligkeits-Trieb ist unter allen der schwerste, erhabenste, und anhaltendste. Wenn man aber auch darinnen treu ist, wenn man seinen Geist einmal daran gewöhnt hat, daß er ohne Unruhe und Widerstreben, immer das Gemeinnützigste wählt, ohne auf das innere hohe und geistige Vergnügen Rücksicht zu nehmen, so ist man erst reines Herzens, und man genießt alsdann im geistigen Anschauen

des höchsten Wesens eine unaussprechliche Fülle, ohne daß sie der Wille sucht, — und eben diese Willenlosheit ists, wornach wir ewig ringen müssen.

Tim. Wie schön und wie wahr ist das! — und dazu gab ich durch meine ausgelassene Freude Anlaß — aber doch begreif ich noch nicht, wie dieser an sich so geringe Umstand, dich zu einer so hohen Betrachtung stimmen konnte.

Eug. Begreifst du das nicht? — wenn ich dich an dich selbst überlassen hätte, so würdest du dich ins Land Nespera verliebt, und nach unserer Rückreise, in Solyma, ein bitteres Heimweh empfunden haben, das dir in deinen Geschäften sehr nachtheilig gewesen seyn würde; Solyma wäre dir zur Einöde geworden, und die unaussprechliche Gnade Gottes, daß Er uns errettet, und dieses Land des Seegens geschenkt hat, hättest du verachtet, und dich also, bis zum strafbaren Verächter, seiner so überschwenglichen, ganz unverdienten Güte, herabgewürdigt. Jezt aber hoffe ich, du werdest das Vergnügen der Pflichterfüllung dem hiesigen Genuß vorziehen, und also das Deinige dazu beytragen, unser herrliches Land dem hiesigen immer ähnlicher zu machen.

Tim. Tausend Dank! edler lieber Fürst! für diese Belehrung, sie ist mir mehr werth,

als alles was ich bisher von dir gelernt habe, und du sollst sehen, daß dieser Saame keimen und Früchte tragen wird, zum ewigen Leben.

Einige Minuten nach dieser Unterredung, trat ein wunderschöner Jüngling ins Zimmer, der Präsident sandte ihn, auf die Anmeldung des Gajus, daß Fürst Eugenius gekommen wäre; das Erhabene dieses männlichen Wesens stimmte den Fürsten zur Ehrfurcht, und den Timotheus zum Staunen.

Lieber Fürst! sagte der Jüngling, mit bescheidenem frohen Lächeln, Ich werde nun deine Ankunft, Sr. orientalischen Hoheit, dem Paracleten melden, und morgen wirst du zu ihm reisen; bereite dich auf diesen hohen Besuch, durch Abgeschiedenheit von allem, was deine Seele beschäftigt, und sammle deine Aufmerksamkeit, damit du kein Wort verlieren mögest.

Eugenius neigte sich tief, und antwortete: ich werde alles thun was du mir gesagt hast; aber muß ich allein kommen, oder darf ich diesen Freund mitnehmen?

Er. Du must allein kommen.

Eug. Wer wird mir den Weg zeigen?

Er. Siehst du den schmalen und geraden Fußsteig, der dort gegen Osten zu läuft?

Eug. Ja ich sehe ihn!

Er. Diesem folgst du, und weichst weder zur Rechten noch zur Linken; wenn du nun endlich an ein Thor kommst, so wird man dich fragen, wer du seyst? und auf deine Antwort wird man dich einlassen, dann wird sich das Weitere von selbst finden. Ziehe aber nur ein einfaches Kleid an, und mache den Weg zu Fuß; Reinlichkeit und Einfachheit ist die wahre Hofuniform bey uns.

Eug. Darf ich wohl den Präsidenten oder sonst jemand besuchen?

Er. Nein! wenn der Paraclete jemanden zur Audienz läst, so ist es gebräuchlich, daß man weder vorher noch nachher jemand anders spricht, sondern man verfügt sich still und ruhig auf seinen Posten; am wenigsten aber darf man sich einer solchen Gnade rühmen; je verschwiegener man ist, desto öfter kann man sich dieses höchsten Glücks, das man auf Erden nur erwarten kann, freuen.

Nach diesen Worten eilte der Jüngling wieder fort, und ließ den Fürsten mit seinem Timotheus allein.

Eugenius dachte dem Auftrag des Jünglings nach, und erstaunte über die sittliche Genauigkeit des Paracleten: denn er konnte sich die Ursachen, aus denen die Regeln, die ihm vorgeschrieben worden, herflossen, sehr gut er=

klären; er empfahl also seinen Timotheus dem Gajus, schloß sich dann in sein Cabinet ein, und beschäftigte sich mit keinen andern Betrachtungen, als solchen, die auf seine morgende Audienz Bezug hatten. Er speiste auch des Mittags und des Abends ganz allein auf seinem Zimmer, und zwar sehr mäsig, um des andern Tages desto heiterer zu seyn.

Des andern Morgens früh zog er sich sehr einfach aber sauber an, nahm dann einen Stab in die Hand, und begab sich auf den vorhin gedachten Fußpfad, der zur Wohnung des Paracleten führte. Seine Reise betrug sechs Stunden, und er trat sie etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang an.

Die Seelenstimmung in der er sich befand, war eine sanfte zufriedene Ruhe und Ergebenheit; wie eine eben aufgeblühte Rose, die von keinem Lüftchen bewegt wird, den ersten Stral der aufgehenden Sonne empfängt, so empfieng er den Eindruck des Ganzen, der auf ihn würkenden friedlichen Natur dieser Gegend. Seine Empfindung war blos leydend nicht würkend; so wanderte er schleunig in der Morgenkühlung fort. Dieser Weg war einsam, er führte zu keinem bewohnten Ort, aber in der Nähe von vielen vorbey, übrigens war dieser Fußpfad einer der anmuthigsten und schönsten, die je ein menschlicher Fuß betreten hat; Blumen und

Kräuter von unzählbaren Gattungen und Arten, säumten ihn auf beyden Seiten, und liesen in der Mitten so vielen Raum zwischen sich, daß ihr Thau seinen Fuß nicht benetzen konnte.

Eugenius fühlte sich seelig auf diesem Wege: entlastet von allen Berufsgeschäften, einsam in sich gekehrt, und froh in der nahen grosen Erwartung, verdoppelte er seine Schritte, ohne daß er eilen wollte, und die feyerliche Stille, die um ihn her thronte, stimmte seine Seele zur hohen Feyer.

Nachdem er etwa vier Stunden zurück gelegt hatte, so sah er eine halbe Stunde vor sich hin einen Wald, und vor dem Wald her eine hohe Mauer, die in der Mitten ein groses prächtiges Thor hatte, auf welches sein Weg gerad zu führte. Der Wald war eine Strecke hin eben, dann ward er hügelicht, und erhob sich immer mehr, bis er sich endlich hoch oben an den Gipfeln des fernen östlichen Gebürges verlohr. Der Fürst schritte schneller und war bald an der Pforte.

So wie er sich dem Thor näherte, erschien über demselben auf einem Balcon, ein sehr vornehmer Mann, der sich freundlich gegen ihn bückte, ihn grüste, und dann höflich nach seinem Namen fragte; **Eugenius** sagte ihm seinen Namen, und bald darauf öfnete sich das

Thor

Thor von selbst, und schloß sich auch hinter ihm wieder zu.

Jezt befand sich nun unser Wanderer im dunklen Wald, kaum konnte ein Sonnenstral durchbrechen, und ihm wehte von allen Seiten eine sanfte Kühlung entgegen. Der ganze Hayn ertönte von lieblichem Vögelgezwitscher, aber außerdem sähe er weder Thiere noch Menschen. Immer gieng noch sein Weg einsam und gerade fort gegen Osten, und er verfolgte ihn, ohne sich bey irgend einem Gegenstand nur im Geringsten aufzuhalten.

Endlich nachdem er vom Thor an, etwa anderthalb Stunden zurückgelegt hatte, bemerkte er im Dunkel des Waldes vor sich hin, eine Auslichtung, die immer heller ward, je mehr er sich ihr näherte; zugleich begann auch sein Weg aufwärts zu gehen; als er nun dahin kam, so fand er eine ziemlich weite Ebene, die rund umher mit Himmelhohen Bäumen umgeben war. Auf dieser Ebene, welche über und über ein lebhaft grüner Rasen bedeckte, standen allenthalben die schönsten Gruppen blühender Sträucher und Pflanzen in bezaubernder Unordnung durcheinander; hier hatte die Kunst Nichts, die Natur aber Alles gethan. Unsern Wandrer drückte auch hier keine Hitze, sondern Kühlung wehte vom Gebirge her durch seine Locken. Hier stand er denn doch ein paar Minuten,

um sich an diesem Paradiesischen Anblick zu ergetzen.

Als er aber nun seinen Stab weiter setzen wollte, so bemerkte er erst, daß hier der Weg aufhörte; dies machte ihn etwas verlegen, doch besonn er sich bald, und beschloß gerade über die Ebene hinzugehen, in der Hofnung auf der andern Seiten den Fußpfad wieder zu finden.

Nicht wahr! lieber Leser! hier hättest du wohl ein klein wenig botanisirt, und den Wohlgeruch und die Schönheit dieser lieblichen Einöde genossen? —

Ich meines Orts hätte es aber nicht gethan, und Fürst Eugenius that es auch nicht, sondern er gieng schnurgerad durch alle die Schönheiten hindurch, und dachte an nichts, als an seinen Zweck. Er war aber noch nicht an dem gegen überstehenden Wald angelangt, als ihm von der Seiten her ein sehr ansehnlicher Mann entgegen wandelte, der ihn mit freundlich ernstem Blick grüste, und ihn bey seinem Namen nannte; der Fürst grüste ihn wieder, und bat ihn, ihm doch den Weg zur Wohnung des Paracleten zu zeigen.

Er. Hat dich keine Lust angewandelt, hier etwas auszuruhen, und von den Früchten der Pflanzen in diesem Garten zu geniesen?

Eug. Nein! meine ganze Seele ist erfüllt von dem Zweck meiner Reise. Der Mann

lächelte freundlich und versezte: nun so komm in diese Laube, und erquicke dich ein wenig, dann sollst du weiter gehn.

Eug. Halte mich nicht auf, mein Freund! ich bedarf keiner Erquickung.

Er. Hier hast du keine Versuchung zu befürchten, nachdem kein Versucher in dir selbst ist; komm in meine Laube, und geniese meiner Früchte! das ist bald geschehen, und dann sezest du deinen Stab weiter!

Eug. Ich danke dir in allem Ernst für jeden Genuß, jezt bedarf ich sein nicht, zeige mir nur den Weg.

Der Mann wunderte sich aus der Masen, und antwortete: du hast deine Prüfungen vortreflich benutzt, indessen ist es der Wille des Allerheiligsten, daß hier den Kommenden Erfrischungen gegeben werden sollen; wer sie geniest, der sündigt nicht, und wer sie nicht geniest, der sündigt auch nicht, doch wird Ihm deine Genauigkeit sehr angenehm seyn. Komm, ich will dich an Ort und Stelle bringen.

Hier gab es aber nun keinen Weg mehr, sondern der Mann führte den Fürsten zwischen den Bäumen des dunkeln Waldes immer gerad gegen Osten hin.

Eug. Sage mir mein Freund! wie heisest du?

Er. Ich heise Eljoenai, und mein Geschäfte ist, die Eingeladenen zur Audienz zu führen.

Eug. Hat denn der Allerheiligste hier keinen Palast, keine königliche Wohnung? — ich sehe nicht das Geringste von Kunst, sondern nur edle und einfache Natur.

Er. Giebts eine schönere, erhabenere, seiner Würde angemessenere Wohnung?

Eug. Du hast recht! wir Erdensöhne haben den wahren Geschmack verlohren. Gott wohnet auch nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Er. Du wirst aber doch finden, daß sich der Paraclete nach den Sitten des Landes bequemt, er hat allerdings einen Pallast, der sich mit der Zeit deinem Auge enthüllen wird.

Eug. Aber sage mir, mein Bruder! wie kommt es, daß kein betrettener Weg zu diesem Heiligthum führt?

Er. Die Ursache ist sehr begreiflich, weil äußerst selten einer der Gnade gewürdigt wird, dem Allerheiligsten in seinem Cabinet aufzuwarten.

Eugenius beugte sich tief im Geiste vor seinem Gott, und dankte Ihm für diese hohe Gnade.

Während dem langsamen Fortwandeln wurden nun der Bäume immer weniger, der Wald

wurde lichter, und der Boden glich allenthalben einem hellgrünen Sammet; Herzstärkende Wohlgerüche dufteten den Kommenden entgegen; und aus der lichteren Ferne begegneten die lebhaftesten Blüthen-Farben ihren Blicken.

Endlich kamen sie aus dem Walde wieder auf eine Ebene, die wie die vorige voller Gruppen vom prächtigsten Gesträuche stand, an welchem Blüthen und Früchte mit einander abwechselten.

Hier fiel nun alsofort rechter Hand gegen Süden der Pallast des Paracleten ins Auge; er stand auf einem schönen, mit eben solchen Gruppen von blühenden Gebüschen bepflanzten Hügel, und war ganz im erhabensten und einfachsten orientalischen Geschmack gebaut. Eugenius prägte seiner Einbildungskraft die Bauart recht ein, um zu Ostenheim auch seine Wohnung dieser ähnlich aufführen zu können.

Das Ganze war ein groses Oval mit einer Kuppel, die mit Gold gedeckt zu seyn schien, und im Sonnenlicht einen blendenden Glanz von sich strahlte; der Stein, aus dem das Gebäude bestand, sahe schön himmelblau aus, und Säulen vom schönsten und richtigsten Ebenmaaß trugen rund umher das Dach, und oben andere kleinere die Kuppel, aber Fenster bemerkte man nirgends.

Indem nun beyde ihre Schritte gegen den Pallast hinrichteten, so erschienen zwo engelschöne Jungfrauen, die ihnen entgegen wandelten; sie waren von Haupt bis zu Fuß in ein weites Gewand von weiser Seide gekleidet, das mit einem himmelblauen Band umgürtet war, und ihre blonden Locken wallten über den Nacken und über die Schultern hinab.

Wer sind diese Fürstinnen? fragte Eugenius seinen Begleiter.

Er. Das sind die beyden Töchter des Paracleten; die älteste zur Rechten heist Sulamith und die jüngere Philanthropine.

Lächelnd nahten sich beyde Fürstinnen dem Eugenius, sie bewillkommten ihn mit freundschaftlichen Umarmungen, und nannten ihn Bruder! — dann nahmen sie ihn zwischen sich, und führten ihn weiter, Eljoenai aber blieb nun zurück.

Unaussprechliche Empfindungen durchströmten jezt das Herz des guten Fürsten, und er empfand den Vorgeschmack des Himmels in seiner ganzen Fülle. Die Ruhe, der Frieden, das so ganz Geräuschlose dieser feyerlichen Einöde, war dazu gemacht, den Geist über alles Irrdische zu erheben, und ihn zu hohen Betrachtungen zu stimmen. Hier sprach die Natur nicht im epischen, sondern im Odenstyl, es war als hörte man Selims Harfen-Gesäusel

von Ferne her wehen; selbst die Sonne blizte hier nicht Ermattung in das Reich der Pflanzen, sondern sie strahlte Kraft und Leben ins Veilchen wie in die Zeder, sie machte nicht lechzen, sondern nur Nectardurstig.

Was macht denn unsre Schwester Urania? fragte Philanthropine mit sanfter melodischer Stimme.

Eug. Sie würkt Gutes so viel in ihren Kräften steht.

Sulamith. Wir freuen uns, sie bald einmal zu sehen: denn wir sind Willens dich zu besuchen, so bald du eingerichtet und in Ruhe bist.

Eug. Dieser Besuch wird uns unaussprechlich angenehm, und eine desto grösere Ehre seyn, weil ihrer so wenig Fürsten gewürdigt werden.

Philant. Das ist aber doch nicht unsre, sondern der Fürsten eigene Schuld: denn die Mehresten verlangen unseren Besuch nicht, und wir mögen uns auch niemand aufdringen.

Eug. Desto willkommener werdet Ihr bey uns seyn, liebe Schwestern!

Sulam. Davon sind wir überzeugt, deswegen kommen wir auch gern; du glaubst aber auch nicht, wie werth du uns bist. Denn wir wissen deine Geschichte, von deiner Geburt an bis daher.

Eug. Alles, was etwas Gutes an mir ist, das gehört nicht mein sondern denen zu, die mich führten, aber alles Mangelhafte und alle Gebrechen, die mir bis auf diesen Augenblick anhangen, die gehören mir eigen.

Philant. Du redest unsre Sprache so rein und so fliesend, als wenn du unter uns erzogen wärest, dieser Umstand nähert uns einander noch mehr.

Eug. Es war doch wohl nichts anständiger, als daß ich mich in der Sprache des Monarchen übte, dessen Diener ich bin; aber seyd so gütig liebe Schwestern! und sagt mir treulich, wo ich in der Aussprache fehle; es kommt mir so vor, als wenn ich affectirte.

Sulam. Wenn du mit uns sprichst, so affectirst du wenigstens nicht, gewöhnlich geschieht das aber, wenn man zu jemand redet, der nicht zu unsern Unterthanen gehört; aber du scheinst mir nicht mit deiner Landsmannschaft zu prahlen.

Unter diesen Reden gelangten sie an die Pforte des Pallasts, allwo die Fürstinnen nun den Eugenius hineinführten.

Das Innere dieser Wohnung des Statthalters seiner orientalischen Majestät, hatte von dem Allen nichts, womit sonst königliche Residenzen ausgeschmückt sind; aber der Styl des Ganzen gieng in Ansehung des Erhabenen über

alle Beschreibung; vom Eingang an, waren rechts und links Gemächer, aber in der Tiefe gerad aus, mitten unter der Kuppel, befand sich das Cabinet dessen, vor dem alle Erdenkönige nur gemeine Menschen sind.

Vor der goldnen Thür dieses Eingangs zum Allerheiligsten verliesen den Eugenius auch die beyden Schwestern, doch öfneten sie erst leise diese goldene Thür, und hiesen ihn dahin eintreten.

Der Fürst war der Ohnmacht nahe, doch ermannete er sich, und gieng hinein; alsbald fiel er zur Erden nieder, und sprach: Ich danke dir Allerheiligster! daß du mich des Zutritts zu dir gewürdigt hast!

In dem Augenblick empfand er, daß ihn jemand aufrichtete; er erkühnte sich diesen Jemand anzuschauen, und sahe einen unaussprechlich schönen und majestätischen Mann vor sich stehen, sonst aber niemand — dieser war der Paraclete; auch Er war sehr einfach in weiße Seide gekleidet, und auf seiner Brust, strahlte das grose Ordenskreuz von Gold, und kostbaren orientalischen Rubinen.

Man macht sonst gewöhnlich die Bemerkung, daß man grosen Herren, den Charakter der Gröse, in ihrem Angesicht und Betragen ansieht; allein sehr oft ist das Täuschung, die aus dem Glanz, der sie umgiebt, entsteht.

Hier aber bedurfte es keines Glanzes. Die Person des Allerheiligsten war so übermenschlich characterisirt, daß Eugenius seiner Fürstenwürde ganz vergaß: denn die verschwand hier wie ein Tropfen im Ocean; — aber seine Menschenwürde fühlte er: weil der Hochwürdige, der vor ihm stand, das höchste Ideal der menschlichen Form, der übermenschlichste Mensch war.

Nun redete ihn der Paraclete mit der freundlichsten und herablassendsten Mine an, und sprach:

Ich bin zufrieden mit dir, mein Sohn! mein Wohlgefallen wird dich ewig begleiten, wenn du so fortfährst; komm setz dich zu mir!

Der Paraclete sezte sich auf einen goldnen Sessel, und Eugenius auf einen gegenüber stehenden Stul; dann antwortete er:

Ich bin vom Schauer der Ehrfurcht, und von Wonnegefühl über die unaussprechliche Gnade die mir jezt wiederfährt, so erfüllt, daß ich nicht reden kann; — habe Gedult mit mir, Allerheiligster! bis ich mich erholt habe.

Der Paracl. Du wirst hier vor meinem Angesicht bald Kräfte sammlen, ruhe ein wenig aus, dann wollen wir ferner zusammen reden.

Das Zimmer, in welchem sich Eugenius jezt befand, war so wie der ganze Pallast läng=

lich rund, und die Wand umher schneeweiß, wie von hellpolirtem parischen Marmor; sonst aber fand sich weder Verzierung noch irgend eine Malerey, und von oben herab strahlte ein wunderschönes siebenfarbiges Licht auf den Thron herab.

Nach und nach ward dem Fürsten wohl, und er blickte mit bescheidenem Lächeln um sich her.

Der Paracl. Freue dich, mein Sohn! deiner überstandenen Prüfung, und seyn nun treu in deinem Amt, so wirst du dereinst Theil haben, an der Regierung des Reichs Gottes.

Eug. Daß ich in aller meiner Schwachheit, meine Prüfungen überstanden habe, das hab ich allein der göttlichen Gnade, die überschwenglich mitwürkte, zu verdanken, und die Treue in meinem Beruf wird davon abhangen, wenn du Allerheiligster! mich mit deinen Augen leitest. Ich werde nichts thun ohne dich, und mich ganz und unbedingt von dir führen lassen.

Der Paracl. Wende dich in allen deinen Angelegenheiten gerade zu an mich; an Rath und Beystand soll es dir nie fehlen, und so oft es deine Geschäfte erlauben, komme hieher zu mir! hier weht vaterländische Luft, in der du dich stärken und erquicken, und mich so oft sprechen kannst, als du willst.

Eug. Ich erkenne diese höchste Gnade mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit; verzeihe mir nur, daß ich nicht Worte genug finden kann, mich nach Würden auszudrücken!

Der Paracl. Dies Gefühl, und die Erfüllung deiner Pflichten, ist der würdigste Dank, den du mir bringen kannst. Die Hauptsache aber, warum ich dich hieher habe kommen lassen, betrift die **Einigkeit des Geistes**, und den **Fortschritt deines Volkes in der Heiligung.**

Diese ganze Heerde, die dir zur Führung anvertraut ist, besteht aus 100,000 Familien, in welchen zwar die Hausväter und Hausmütter, nebst den mehresten ihrer Hausgenossen, theils mehr theils weniger, dem Grade nach, in der Heiligung fortgerückt sind; allein, da man sie aus so vielen Nationen, Gemeinden, und Religionspartheyen gesammelt hat; so ist die Verschiedenheit ihrer Meynungen und Gesinnungen so groß, daß sich doch kein übereinstimmendes Ganze, kein allgemeines einmüthiges Würken zum Besten deines Staats und des Reichs Gottes, denken läßt, bis die **Einigkeit des Geistes**, so sehr als in diesem Erdenleben möglich ist, bewerkstelligt wird.

Dann giebt es aber auch noch eine Menge blos gutwilliger Seelen, die von jedem Wind der Lehre können hingerissen und verführt

werden, und endlich werden ja täglich Kinder gebohren, die ebenfalls zu wahren Christen erzogen werden müssen, wenn es in Solyma nicht eben so gehen soll, wie in allen Provinzen der Christenheit; jene und diese, und überhaupt dein ganzes Volk muß also mit einem unüberwindlichen Geist der Heiligung beseelt und durchdrungen werden, wenn anders dem Rathschluß Gottes gemäß, dein Volk den Grund zum künftigen Reich Christi auf Erden legen soll.

Eug. Ehrwürdigster! du hast recht, lehre mich nur, was ich thun muß, um dies grose Werk zu Stande zu bringen!

Der Paracl. Sey aufmerksam! ich will dich unterrichten:

In den Augen Gottes machen alle Glieder seines Reichs ein harmonisches Ganze, eine moralische Person aus; jedes Glied ist ein Organ dieses Cörpers, das seiner Anlage und seinem Character gemäß, gerad an dem Ort, wohin es die Vorsehung stellt, würken muß. So wie aber alle Organe eines Cörpers, durch die Lebensgeister, die sie vermittelst der Nerven aus dem Haupt empfangen, belebt und würksam gemacht werden müssen, so muß auch diese grose moralische Person, alle ihre Kräfte aus ihrem Haupt, das ist, aus Gott, erhalten.

Zu einem solchen Meisterstück des Schöpfers, zu einem solchen geistlichen Staatscörper, war auch die Menschheit bestimmt; allein ihr Stammvater hemmte diesen Einfluß der göttlichen Kraft, durch seinen lüsternen Eigenwillen, und dieser Geist pflanzte sich auf alle seine Nachkommen fort. Wenn nun jedes einzelne Glied einer bürgerlichen Gesellschaft, losgerissen von seinem Oberhaupt, blos nach seinen individuellen Neigungen handelt, so entsteht die nämliche Zerrüttung in einer moralischen Person, die in einem physischen Cörper entsteht, in welchem kein Glied mehr, von den Lebensgeistern aus dem Haupt bewürkt wird; jedes Organ gährt da in sich selbst, je nach der physischen Kraft seiner Organisation, folglich hört alles Zusammenwürken zum allgemeinen Zweck auf, und der ganze Cörper geht endlich in Fäulniß, Tod und Verwesung über.

Zu diesem Zustand war die Menschheit herabgesunken, als die erbarmende Liebe Gottes ein Mittel ausfindig machte, wodurch sie gerettet werden konnte: Der Logos, wodurch sich der Unendliche den endlichen vernünftigen Wesen mittheilt, beseelte ein noch gesundes Organ dieses Cörpers, und verband sich unzertrennlich mil ihm; aus diesem Organ bildete er eine Lebensquelle, und ließ nun den mächtigen und unüberwindlichen Geist der göttlichen Liebe,

durch die ganze erstorbene Masse würken. Dadurch wuchs aber auch der Widerstand der schrecklichen Todeskraft, es entstand ein heftiger Kampf im Cörper, gleich einem hitzigen Fieber; jenes Organ gieng zwar in Vereiterung über, aber eben dadurch genaß es, und wurde nun zum Haupt, zur Lebensquelle einer neuen moralischen Person, nämlich der wiedergebohrnen Menschheit, oder des geistlichen Leibes Christi.

Der Erlöser hat jenen göttlichen Geist der Liebe, mit seinem menschlichen Geist unzertrennlich vereinigt, und dadurch mit der menschlichen Natur verähnlicht, und unüberwindlich gemacht, daß er durch sein heiliges Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung, die ganze Macht des Todes, die im ganzen Cörper der Menschheit herrschend war, besiegte. Jedes Glied, das sich nun nur vom Geist Christi willig bewürken läst, wird gesund, und ein Organ an seinem Leibe.

Du siehst also, mein Sohn! daß die Einigkeit des Geistes darinnen besteht, wenn sich jedes Glied willig von diesem siegreichen Geiste Christi ganz und völlig durchdringen, und seine eigene individuellen Kräfte, durch ihn, sich selbst verähnlichen läst, so daß überall nichts würkt, als Alles und in Allem **Christus.**

Wenn nun auf diese Weise, das Würken der eigenen individuellen Kräfte, durch den Liebesgeist des Erlösers bestimmt wird, so giebt es auch keinen Widerstand mehr; folglich entsteht dann aus der Einigkeit des Geistes auch der ungehinderte Fortschritt in der Heiligung.

Da nun kein ander Mittel zur Erlösung des Menschen mehr übrig ist, so ist auch für alle, die Christum verwerfen, keine Rettung zu hoffen, folglich wird das Schicksal der europäischen Christenheit erschrecklich, und ihr Gericht, der Sieg des menschgewordenen Königs des Lichts, über den menschgewordenen Fürsten der Finsterniß seyn.

Eug. Jezt begreif ich auch die Versöhnung des Sünders mit Gott: so lang ein Glied an diesem moralischen Staatscörper, noch keine Lebenskraft vom Haupte erhält, so lang ist es krank, und in den Augen Gottes ein Gräuel so wie es aber von jenem Geiste bewürkt wird, so wird es der göttlichen Natur immer ähnlicher, folglich nach und nach mit ihr versöhnt. Aber unterrichte mich doch, Allerheiligster! **wie und durch welche Mittel**, ich die **Einigkeit des Geistes, und den immerwachsenden Fortschritt in der Heiligung**, zu Stande bringen, und immermehr befördern kann.

Der Paracl. Gott zwingt keinen Menschen, Er bietet jedem seine Gnade an, und dann kommts auf den freyen Willen an, ob er sie will oder nicht. Je stärker nun dieser Wille ist, desto stärker ist auch das Sehnen nach Hülfe, nun hat aber derjenige den stärksten Willen, der sein Verderben am stärksten fühlt; folglich ist die Erkänntniß des eigenen grundlosen Elends, das Erste, was deinem Volk, vom Kinde an bis zum Greisen, beständig muß vorgetragen, und worinnen es unaufhörlich muß geübt werden. Damit aber nun auch, der durch diese Erkänntniß zum höchsten Grad des Sehnens nach Hülfe, gebrachte Geist, alsofort zur rechten Kraftquelle geleitet werden möge, so muß dem Volke, die unaussprechliche Liebe Gottes in Christo, vermittelst anhaltender Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens, und der Auferstehung des Erlösers, immer anschaulicher gemacht, und es so zur innigen Liebe, zum immerwährenden Gebät, und anhaltenden Glauben gebracht werden. Du siehst also, mein Sohn! daß hier alles auf guten Kirchenlehrern beruht; stifte daher eine Hoheschule, berufe dahin solche Männer zu Professoren, die in der Lehre vom Creuz, durch Känntniß und Erfahrung am gründlichsten, und durch Uebung am frömmsten geworden sind; dann wähle eine zweckgemäse Anzahl

Jünglinge aus, die sich den Lehrämtern widmen; diese Jünglinge unterhalte, und vertheile sie unter die Lehrer zur väterlichen Aufsicht und ferneren Erziehung, und besetze hernach immer die Aemter mit den Würdigsten, so wirst du deinen Zweck erreichen.

Eug. Ich will genau befolgen was du mir befohlen hast: denn ich erkenne das unfehlbare Gelingen deines Vorschlags im Licht der Wahrheit.

Der Paracl. Wenn du auch Lehrstüle anderer Wissenschaften mit deiner Schule verbindest, so gieb das Gesetz, daß jeder auch zugleich die practische Religionslehre mit seinem Studium verbinden muß, und wer kein wahrer Christ ist, der darf auch, auf deiner Universität, durchaus nicht Lehrer irgend einer Wissenschaft werden.

Ueberhaupt, siehe bey der Besetzung aller Aemter in deinem Staat, auf wahre Gottesfurcht! — Ein blos fähiger kann in Solyma so wenig ein Amt bekommen, als ein blos gottesfürchtiger Mann, — Heiligkeit und Berufskänntniß gehören da unbedingt zusammen.

Jezt stand der Hochwürdigste auf, küßte und umarmte den Eugenius, und sprach zu ihm: Mein Friede und meine Gnade sey mit dir! diese Thür führt dich zu meinen Kindern, genieße was sie dir anbieten, und Mor=

gen früh begieb dich wieder in deinen Würkungskreiß.

Der gute Fürst empfand Seeligkeit; er gieng mit tiefer Verbeugung rückwärts bis an die Thür, und dann vollends hinaus.

Hier befand er sich nun in einem Vorzimmer, woselbst er aber nicht zu warten brauchte: denn in dem nämlichen Augenblick kam ihm Philanthropine entgegen, und führte ihn hinter dem Pallast an die Seite des Hügels, wo in einem offenen Pavillon die Mahlzeit bereitet war, und wo schon Sulamith ihrer wartete. Jezt nahmen ihn beyde Schwestern wieder zwischen sich, und unter den Herzerhebendsten und Seelenvollen Gesprächen, genossen sie die einfache aber stärkende Nahrung, so wie sie die Gesetze und die Ordnung des orientalischen Hofs vorschrieben.

Während der Mittagstafel ergözte sich Eugenius an der so ganz besonders caracterisirten Aussicht gegen Süden hin: von dem Hügel an schlängelte sich ein nicht sehr breites Wiesenthal ein paar Stunden weit fort; ein mäsig groser, und ruhig fortfliesender Bach kam von oben herab, und bog sich bald rechts bald links bis an den Fuß des westlichen oder östlichen Berges; wo das dicke Gebüsche, sich überall über das Grün der Wiese hinneigte; das Ganze prägte den Eindruck der Ruhe und der Stille ein; und

man bemerkte auch nirgends das Daseyn eines empfindenden Wesens; es schien vielmehr, als wenn sich die Natur hier selbst und allein in der Einsamkeit geniesen wollte.

Kaum war die Mahlzeit geendigt, als sich der Donner der grosen Glocke über das so eben beschriebene Thal her hören ließ; ein waldigter Hügel, der ziemlich hoch im Hintergrund des Thals die Aussicht begränzte, verhinderte, daß man den Tempel der Weisheit nicht sehen konnte, den ich im dritten Band beschrieben habe.

So wie der Schall zu den Ohren der drey Speisenden drunge, so wendeten sich die Jungfrauen zum Gebät, und Eugenius, der aus seiner ersten Reisegeschichte nach Vespera wuste, daß dieses ihn galt, bätete ebenfalls inbrünstig um Gnade und Stärke.

Nach diesem Gebät nahte sich Sulamith dem Fürsten, und steckte ihm einen prächtigen Sapphirnen Ring an seinen Finger, und sagte: nimm dieses Andenken von der besonderen Gnade meines Vaters! — und diesen, fügte Philanthropine hinzu, indem sie einen andern von dem nämlichen Gehalt und Werth hervorzog, bringe unserer lieben Schwester Urania. Eugenius dankte mit innigster Rührung, und wünschte, daß er ihnen dagegen ein Präsent von einigem Werth machen könnte. Deine Liebe,

und die treue Befolgung dessen, was dir unser Vater gesagt hat, erwiederten sie mit einem Munde, ist alles, und auch das Einzige Angenehme, was du uns geben kannst, indem alles was die Natur Schönes hat, ohnehin in unserem Besitz ist.

Nun wurde der Nachmittag mit Gesprächen und Spazierengehen zugebracht; Eugenius schlief die folgende Nacht im Pallast des Paracleten, und des Morgens früh trat er seinen Rückweg wieder an. Die Jungfrauen begleiteten ihn durch den Garten, wo ihn Eljoenai in Empfang nahm, und ihn wieder bis auf den Fuspfad begleitete. Unser guter Fürst eilte mit beflügelten Füßen davon, seine ganze Seele war wie zu den Sphären der Seeligen empor gehoben, und die ganze Natur um ihn her, schien in den friedsamen Jubel seines Geistes mit einzustimmen; immer stiegen die Worte des heiligen Sängers, aus dem Innersten seiner Seelen bis zu den Sternen empor: **Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst?** er fühlte sich stark genug, eben so wie sein Herr, für seine Brüder zu sterben, und er machte sich auf diesem Wege das bekannte Bild von einem brennenden Licht, mit der Devise, aliis inserviendo consumor *), zu

*) Ich werde im Dienst anderer aufgezehrt.

seinem Wahlspruch. Unaufhörlich, jeden Augenblick seines Lebens, dem Wohl seiner ihm anvertrauten Brüder aufzuopfern, das war jezt sein heiligster und unwiderruflichster Vorsatz, zugleich beschloß er felsenfest, außer Uranien, niemanden, auch nur das Geringste von dem Vorgefallenen zu erzählen.

Zu dieser Stuffe erhöht, traf er seinen Timotheus froh, und ebenfalls emporgehoben an, beyde speisten zusammen bey Gaius, und reisten dann ab, um noch diesen Abend bey Freund Lüdenbeck ankommen zu können.

Die erste Bemerkung, die Timotheus machte, war, daß er seinen Fürsten im Gesicht so verändert fände; ich brauche zwar keiner Decke, wie die Kinder Israel, als Mose vom Berg kam, fügte der Edle hinzu, aber lang an einander kann ich dich doch nicht ansehen, es ist etwas himmlisches in deinem Gesicht, und wenn du mehr solcher Reisen machst, lieber Fürst! so wirst du den grosen Theodor in seiner Majestät erreichen. Der Fürst antwortete darauf nichts, sondern fragte nur, ob er gestern Mittag die grose Glocke gehört, und für ihn gebäten habe?

Ach ja! antwortete er, und es war mir dabey zu Muth, als wenn ich mit meinem Fürsten schon den Einzug ins neue Jerusalem hielte.

Eugenius war innerlich zu sehr beschäftigt, um viel reden zu können, und Timotheus hättte gern immer gesprochen, sie verglichen sich also dahin, wenig zu reden.

Des Abends bey Sonnenuntergang kamen sie froh und heiter bey Lüdenbecks Hütte an, wo sie übernachteten, und des andern Tages ihre Reise bis nach Ostenheim fortsezten.

Das zweyte Buch.

Es gieng den Freunden des Fürsten Eugenius genau so, wie dem Timotheus; denn ob sie gleich Lichtgewohntere Augen hatten, so fanden sie ihn doch noch fürstlicher als vorher, Urania war besonders heiter, froh und zärtlich gegen ihn, ihre Seele vereinigte sich immer inniger mit der Seinigen, ihre Ehe wuchs, und das Wachsen der Ehe ist immer eine herrliche Sache.

Jezt berief nun Eugenius seinen geheimen Rath zusammen, und machte zuerst den Antrag, daß diejenigen Gelehrten und Prediger,

die die Versöhnungslehre am eifrigsten trieben, und die mehresten praktischen Erfahrungen mit einer gründlichen Gelehrsamkeit verbänden, ausgesucht werden müsten.

Diese Aufgabe war schwer aufzulösen: man rathschlagte lang darüber, endlich aber ward beschlossen, eine Preisfrage zur allgemeinen Beantwortung der gesammten Geistlichkeit vorzulegen, und dann sechs derjenigen, die sie am besten erläutert haben würden, und deren Leben und Wandel am vollkommensten ihrer Känntniß entspräche, auszuwählen.

Die Frage lautete so:

Welches ist das einzige wahre Mittel, die sittlichen Kräfte des gefallenen Menschen zu entwickeln, und wie wird es erlangt?

Nun wurde ein Generaledict an die gesammte Geistlichkeit erlassen, und ihr darinnen aufgetragen, diese Frage kurz und bündig zu beantworten.

Hernach trug der Fürst noch andere Sachen vor: nämlich

1) Die Anlegung einer Münze, in welcher Gold- und Silbergeld, an welchen Metallen es hier nicht fehlte, geprägt werden sollte. Die Abtheilung geschah nach Zehnern: z. B. die geringste Scheidemünze war Eins, wie bey uns ein Heller, zehn Heller machten die geringste Silbermünze aus, zehn dieser Silbermünzen die

geringste Goldmünze, und zehn dieser Goldmünzen, bestimmten eine grösere Goldmünze, die unseren Dukaten gleich kam; durch diese Dezimal-Eintheilung entstand eine Leichtigkeit im Rechnen, und eine Bequemlichkeit in der Ausgabe und Einnahme, daß auch ein Kind damit zurecht kommen konnte.

2) Die Anlegung einer Buchdruckerey für das ganze Land; diese machte der Fürst zum Regal, und verordnete eine Censur-Commission, die genau nach den Regeln verfahren muste, die ich im dritten Band aus der Verantwortung des Fürsten vor dem hohen Rath zu Vespera erzählt habe.

3) Entwickelte Eugenius seinen Plan, wie er Uranienburg gebaut haben wollte, denn bis dahin war man nur noch mit Holzfällen und Reinigung der Plätze beschäftigt. Er hatte sich einen Entwurf nach dem Muster gemacht, das er jezt in Vespera gesehen hatte, und dem zufolge sollte erst die östliche Anhöhe ganz bis hinten an den Berg mit einer hohen Mauer umgeben werden. Diese Mauer bekam nur zwey, aber sehr schöne Thore: das erste oder grose Thor kam der Stadt Ostenheim gerad gegen über, vorn in die Mitte der Mauer auf dem Berg; dahin führte dann eine grose und breite Treppe, die unten am Ufer des Stroms anfieng, und oben im Thor endigte;

von dieser Treppe gegenüber an die Stadt, wurde eine hölzerne Brücke angelegt, die ein Meisterstück der Kunst war: denn sie bestand nur aus einem hohen und grosen Bogen, und war ein bedecktes Hängewerk.

Gegen Osten, am Fuß des im Hintergrund liegenden Berges, befand sich das zweyte Thor; von der Treppe an bis dahin hatte man Dreyviertelstunde zu gehen.

Dieser ganze mit einer Mauer eingeschlossene Raum, wurde nun nach dem Geschmack der Gärten des Paracleten eingerichtet, und da die Mauer nicht ganz auf der Höhe, sondern in der Mitte des Abhangs aufgeführt wurde, so verhinderte sie die Aussicht nicht, die hier entzückend war.

An Arbeitern und Künstlern von aller Art fehlte es hier nicht, folglich konnte alles mit unglaublicher Geschwindigkeit, und in höchster Vollkommenheit vollendet werden.

4) Aeußerte Eugenius den Wunsch einen grosen und prächtigen Tempel, eine Cathedralkirche für das ganze Fürstenthum zu bauen, und zum Platz dieses Tempels schlug er den Berg vor, der Uranienburg gegen Morgen lag. Von diesem Berge konnte man fast ganz Solyma übersehen, und da sein Gipfel völlig eine Viertelstunde lang und breit war, so war auch Platz genug da. Dieser Vorschlag fand allge-

meinen Beyfall, und man beschloß, daß bey diesem Tempel auch die hohe Schule angelegt werden sollte.

Da nun auch die Einweihung in die höheren Mysterien, welche vorhin in Egypten war, hier wieder fortgesetzt werden sollte, und diese Einweihung die Methode des Studirens ausmachte, so wurde der Wald, der diesen Berg umgab, dazu bestimmt; er wurde also auch am ganzen Fuß, rund um, mit einer hohen Mauer eingeschlossen, die an beyden Enden an die Mauer des Uranienburger Bergs stieß, und in welcher jenseits, ostwärts, vermittelst eines Thors, der Eingang für die Einweihungscandidaten war.

Die Prüfungsanstalten bekamen ihre, durch den ganzen Wald zerstreute, zweckgemäse Gebäude, und der Weg von dem einen zum andern, wurde, je nachdem es die Absicht erforderte, labyrinthisch, bald mit gewölbten Gängen, bald mit Mauern, und bald mit Hecken eingefaßt. Unterirdische Anstalten waren hier nicht nöthig, weil keine Nachstellung zu befürchten war, sondern alles unter der Autorität des Staats geschahe.

5) Und zum Beschluß dieser wichtigen Sitzung, wurde die Militärverfassung folgendergestalt eingerichtet: alle gesunde und starke Mannspersonen musten vom 20sten bis ins

25ste Jahr Kriegsdienste thun, die im Lande des Friedens nur in der Behauptung der inneren Ruhe und Sicherheit bestunden; sie wurden aber doch wöchentlich einmal, in der Europäischen Tactik geübt, um sie im Nothfall auch gegen auswärtige Feinde brauchen zu können.

Ihre Dienste bestanden ausser dem wöchentlichen Exercitium, in den gehörigen Wachen und Strasenpatrouillen, die unter der jungen Mannschaft Reihe um giengen, und diejenigen, welche im Dienst stunden, wurden Tageweis besoldet.

Verheirathete Leute durften nicht gemeine Soldaten seyn, wollte aber einer vor dem 25sten Jahr heirathen, so muste er bis zu diesem Alter fort dienen.

Diese ganze Armee der Landmiliz, commandirte Josua Abdollam als Generalissimus, und Philemon der ehmalige hessische Offizier, war Obrister, Generaladjutant und Commendant zu Uranienburg.

Von Ostenheim und Uranienburg an bis an die äusersten Gränzen des Landes lebte und webte alles, im Austheilen der Erdoberfläche, des Bauens, des Säens und Pflanzens, und überhaupt in der gesammten Cultur. Das

treffendste Bild des Ganzen ist ein junger Bienenschwarm, der im Brachmonath, in den schönsten Sommertagen, seine neue Wohnung bezieht, und nun mit rastloser Thätigkeit aus der Blumenfülle, Wachs und Honig einträgt.

Die ganze Natur war diesem auserwählten Volk Gottes günstig, und beförderte Alles — und die mütterliche Vorsehung schwebte mit ausgebreiteten Flügeln über diesem Adlersneste, um es gegen jeden Unfall zu schützen.

Aber unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor Ihm! — disseits des Grabes trägt auch der Beste seinen Erbfeind, immer im Kopf oder im Busen, oder gar an beiden Orten mit sich herum. Wenn nun dieser Satan vollends die Priesterkleidung anzieht, sich mit einer heiligen Amtsmine zum Räuchaltar schleicht, und seine Asa fötida ins Opferfeuer wirft, dann stinkt es im Heiligthum, und dieser lezte Betrug ist weit schlimmer als der Erste.

Offenbare Laster sind in den Augen des Allerheiligsten bey weitem nicht so abscheulich, als vergöldete Sünden; diese sind Spionen am himmlischen Hofe, und falsche Münzen in der Casse des Wechselers.

Nun folgt ein Bericht vom Stadthalter Paulus:

Verehrungswürdigster und theuerster Fürst!

Es heißt dort im Evangelischen Gleichniß: da aber die Leute schliefen kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen; und schlich dann wieder fort; so ist es mir und meinen Mitknechten auch ergangen, ungeachtet wir nicht geschlafen, sondern gewacht haben, so viel als Menschmöglich war.

Ich will dir den Vorfall berichten, und zugleich Gott bitten, daß Er sein Licht in deine Seele stralen lasse, und dich mit Weißheit erfülle, um durch sanfte und liebevolle, und doch zugleich würksame Gesetze, dem weitaussehenden Uebel zu steuern, damit es nicht weiter um sich greifen möge.

Ein gewisser junger, noch unverheiratheter Mann, Namens Justus Keiling, ein Teutscher von Geburt, hatte sich von jeher als ein vorzüglich rechtschaffener und christlicher Mensch ausgezeichnet, so daß er seinen Eltern und seiner ganzen Familie zum Trost und zur Freude war; sein Caracter war empfindsam, er fühlte sowohl das sinnlich-Schöne der Natur, als auch das Sittliche der Gnade mit gleicher Stärke; Alles machte einen tiefen Eindruck auf ihn, doch mischte sich unter alles eine gewisse sanfte Schwermuth; das Hinscheidende rührte

ihn tiefer als das Hervorblühende. Der Frühling härtete seine Seele, aber der Herbst thauete sie auf, und die schief hinstralende Octobersonne, nebst dem Herabknistern der gelben Baumblätter, erregte in ihm die Wonne der Wehmuth. — lieber Fürst! Justus Keiling hatte von jeher das Heimweh, und behielt es auch in Solyma.

Nun traf es sich, daß seinem Vater durchs Loos ein unvergleichlich schönes Erbgut zufiel; es hat eine paradiesische, aber doch zur sanften Schwermuth einladende Lage; ein Thälchen, das der untergehenden Sonne offen steht, wird gegen Osten von einem Wald, und gegen Süden und Norden von sanften Hügeln umschlossen, und gegen Westen ist die Aussicht weithin geöfnet: zu oberst in diesem Thälchen, liegt das Keilingsche Landgut. Hier fühlte sich Justus recht zufrieden, er half seinem Vater aufroden, bauen, säen und pflanzen, und seine ganze Existenz floß über von Dank und Lob Gottes.

Diese süßschwärmende, und mit Frömmigkeit untermischte Seelenstimmung wurde nun noch dadurch erhöht, daß er Schriften laß, die das hohe Lied Salomonis auf dergleichen Empfindungen anwenden: Quirsfelds geistlicher Myrrhengarten, Gottfried Arnolds göttliche Liebesfunken, dessen Geheimniß der

göttlichen Sophia, und dann alle die Lieder, die im Hallischen und andern Gesangbüchern, aus diesem Geiste geflossen sind, erhizten seine Einbildungskraft dergestalt, daß er diese Fülle der göttlichen Gnade und seines hohen Friedens, wofür er alles hielt was in ihm vorgieng, nicht mehr für sich allein behalten konnte; er fieng also an, in Gesellschaften, mit Feuer und Leben zu reden, und alle, die ihm zuhörten, wurden so hingerissen, daß sie mit eben dem Geiste erfüllt, laut zu rufen anfiengen: wo sollen wir hin, du hast Worte des ewigen Lebens!

Der Ruf von diesem außerordentlichen Lehrer verbreitete sich bald durch den grösten Theil des Abendviertels; man lief zusammen, um ihn zu hören, und dieser Zulauf spannte ihn noch höher, so daß er vor dem Reden anfieng gelinde Zuckungen zu bekommen. Was ihm aber noch besonders Credit verschafte, das war die allgemeine Idee, die er auch selbst bekräftigte, daß hier in Solyma das tausendjährige Reich angefangen hätte, wo die Brautliebe Christi und seiner Kirche nun recht in Erfüllung gehen sollte.

Die allgemeine Bewegung, die diese Sache durch das ganze Land machte, läßt sich nicht beschreiben; anfänglich blieb der Vorstand nebst den Kirchenlehrern ruhig: man sahe das

Ding

Ding als eine Kinderfreude an, die man dem Volk wohl gönnen könnte, nach und nach aber suchte man sanften Einhalt zu thun, und alles in einer vernünftigen Ordnung zu erhalten, allein dies machte das Volk schwierig; es konnte ohnehin schon nicht ertragen, daß seine Lehrer, nicht nur, nicht vorn an der Spitze standen, und am meisten jubelten, sondern kaltblütig blieben; jezt aber, da es sogar fand, daß man seine seelige Freude in Gott und Christo stören wollte, fieng es an geist- und weltliche Vorsteher laut zu tadeln; die kirchlichen Versammlungen blieben leer, und es fanden sich hie und da mehrere, die in Keilings-Fußstapfen traten, und zum Volk redeten.

Während der Zeit nun, wo ich mich mit den Ober- und Unterbeamten, und der Geistlichkeit berathschlagte, wie man dem Verderben am füglichsten steuern könne, nahm die Sache eine Wendung, die mich veranlaßt, Deine Gesetzgebende Macht um Hülfe anzusprechen.

Justus Keiling war ein bildschöner Mann, seine Gestalt und seine hochbegeisterte Miene machten schon Eindruck ehe er zu reden anfieng; besonders würkte er stark auf das weibliche Geschlecht, und eben diese Würkung war desto gefährlicher, weil sie vor Religiös angesehen wurde, und man ihr also keinen Wi-

verstand thät, sondern sie gerne Besitz vom Herzen nehmen ließ. Nun war Keiling aber, ehe er von dieser Seelenkrankheit befallen wurde, mit einem vortreflichen frommen und sanften Mädchen in der Nachbarschaft versprochen, das er heurathen wollte, so bald seines Vaters Hauswesen eingerichtet seyn würde: denn da sein Vater ein alter Mann ist, so wollte er ihn vor seinem Ende noch bey sich verheurathen; der gute Alte freute sich von Herzen auf seine künftige Schwiegertochter, und die Vorstellung wie die holde sanfte Seele, mit ihrer lächelnden Miene seiner pflegen würde, erheiterten die trüben Stunden des Alters.

Adelgunde trauerte bey der Veränderung ihres geliebten Bräutigams; seine Brautliebe zur göttlichen Sophia war ihr mißfällig; sie glaubte ungetheilten Anspruch auf seine Brautliebe zu haben, die sie auch so gar mit der himmlischen Weisheit, so bald sie verjungfräulicht wurde, nicht theilen mochte; sie schwieg aber und duldete. Keiling besuchte sie noch wohl zuweilen, allein sein Herz hieng nicht mehr an ihr, sie fühlte das tief, und allmählig bemeisterte sich ihrer schwarze Schwermuth.

Dabey bliebs aber noch nicht, sondern Keiling stieg weiter auf dem schroffen Felsen am Abgrund.

Unter seinen wärmsten Anhängern, befand

sich ein bisher sehr fromm und tugendhaft gewesenes Mädchen, ebenfalls aus seiner Nachbarschaft; auch diese war die Verlobte eines braven Jünglings, der es auch mit Keiling hielte, und sein warmer Freund war.

Bernhard und seine Braut Mathilde besuchten also immer Keilings Versammlungen, und giengen immer wärmer und erhizter wieder heraus, als sie hineingegangen waren.

Nach und nach aber merkte auch Bernhard eine Erkältung seiner Braut gegen ihn, sie hatte ihre Brautliebe Christo zugewandt, und Bernhard empfand das mit eben dem Jammer, als Keilings Braut Adelgunde. Man hat angemerkt, daß diese Erkältung in mehreren Ehen Unordnung angerichtet, und Saamen zur Zwietracht ausgestreut hat.

So wie aber jeder Platonismus allmählig immer fleischlicher wird, und endlich sehr oft, grob-sinnlich endigt, so giengs auch hier: Mathilde war sehr empfindsam und lebhaft, also aufgelegt hysterisch zu werden, wenn sie es noch nicht war; oft sahe sie den schönen jungen Mann, und hörte ihn so verliebt reden, daß endlich ihre Natur unterlag; nun gab sie zwar dem Gedanken und der Vorstellung nicht Raum, in Keiling verliebt zu werden, sondern sie war es in ihren Erlöser; allein daß sich doch in ihrem Herzen das Bild von Kei-

ling selbst versteckt hatte, ohne daß sie es wuste, oder wissen wollte, das war gewiß. Sie bekam also nach und nach Visionen oder sogenannte Entzückungen, sie sah dann Christum als Bräutigam, der zwar züchtig und heilig, aber doch gleichsam verliebt mit ihr redete.

Endlich kam es so weit mit ihr, daß sie in den öffentlichen Versammlungen solche Ecstasen bekam, und dann in denselben die rührendsten und zusammenhängendsten Reden hielt, so daß Keiling selbst weit hinter ihr zurück blieb. Dies war nun ein neues Wunder, und das arme betrogene Volk war fest überzeugt; daß sich der Geist Gottes jezt sinnlich unter ihnen zeige, und so wieder wie ehemals, durch Propheten zu ihnen rede.

Keiling glaubte dieses Wunder am stärksten, und ihm ebenfalls unwissend, schlich sich das Bild des schönen Mädchens in seine Seele. Nun war seine männliche Natur zwar zu stark, und sein Nervenbau nicht zu Entzückungen organisirt, aber zum Träumen war er doch immer schwach genug: die göttliche Sophia erschien ihm im Traum, und zwar in der Gestalt der Mathilde, aber freylich verklärt, und in himmlischer Bildung, und befahl ihm, die Mathilde als ihr irdisches Ebenbild zu heurathen.

Mit dem ganzen Jubel, dessen eine hochschwärmende Seele nur fähig ist, gieng er des Morgens zu Mathilden und erzählte ihr ohne Rückhalt seinen Traum. Dies war dem armen Mädchen zu stark, sie gerieth im Augenblick in die stärksten Convulsionen, und bekam eine merkwürdigere Entzückung als sie noch bis dahin gehabt hatte: sie sahe den Erlöser gegenwärtig, er erschien ihr in Keilings verhimmlischten Lichtsgestalt, und befahl ihr ebenfalls den Keiling zu heurathen. Beyde versprachen sich also nach der Entzückung sehr feyerlich, und man fieng allgemein an zu glauben, daß aus dieser von Gott selbst gestifteten Ehe, der wahre und eigentliche König des neuen herrlichen Reichs, oder Christus zum zweytenmal als Mensch, gebohren werden sollte.

Nach diesem Eheverspruch verfügte sich nun Keiling zur armen Adelgunde, und trug ihr ohne Rückhalt den Befehl Gottes vor; Adelgunde sagte sehr gelassen: es ist gut — und schwieg dann.

Mathilde begab sich ebenfalls zu Bernhard und sagte ihm das nämliche; Bernhard seufzte tief und antwortete ihr kein Wort.

Als aber Keiling diese neue Heurath den Gemeindevorstehern und dem Amtmann mel=

dete, um die Bekräftigung dieser neuen Ehe zu erhalten, und so gar verlangte, schleunig mit Mathilden copulirt zu werden, so wurde ihm sein Gesuch rundaus abgeschlagen, und man erinnerte ihn, daß er auf einem gefährlichen Irrweg wandele, und daß man sich an den Fürsten wenden würde, um seiner Schwärmerey Einhalt zu thun; Keiling sahe bey dieser Aeußerung hoch auf seine Vorgesezten herab, wenn Gott befiehlt, antwortete er: dann hören Menschen = auch Fürstenbefehle auf. Dann gieng er weg, und in der nächsten Versammlung traute er sich selbst die Mathilde an; diese Trauung hielt das Volk auch für sehr gültig: denn es sahe den Keiling als einen Lehrer an, den nicht Menschen, sondern Gott selbst ordinirt habe.

Kaum war diese Hochzeit vollzogen, als das Gerücht erscholl, Bernhard habe sich verlohren, und Adelgunde seye auch verschwunden, — beyderseitige Eltern wollten für Kummer vergehen, und doch, da sie ebenfalls glaubten, Keilings Heurath gründe sich auf den unmittelbaren Befehl Gottes, so schwiegen sie und erhuben keine Klage, sondern sie trugen ihr unsägliches Leid in der Stille. Was dieser Vorfall bey Keiling und Mathilden gewürkt hat, das wurde nicht bekannt; sein Vater mochte auch das Seinige

bey der ganzen Geschichte empfunden haben, allein, da nach seiner Meynung die Sache von Gott war, so gab er sich willig in sein Schicksal, und nahm Mathilden von Herzen als Schwiegertochter an.

Indessen wurden Leuten ausgeschickt, die die beyden Verlohrnen suchen musten: Bernhard wurde nicht gefunden, aber von Adelgunde erhielt man folgende traurige Nachricht:

Vier Stunden von Keilings Wohnung gegen Westen, befindet sich ein tiefer grundloser See, oder vielmehr Weiher: denn er hat kaum drey Viertelstunden im Umkreiß, am Fuß des westlichen Gebirges: drey Bäche laufen hinein, ohne wieder heraus zu fliesen; an der Morgenseite dieses Abgrundes voll Wassers, erstreckt sich eine Ebene weit und breit, die unter viele Hausväter vertheilt ist. Zu nächst an diesem See hat ein Sachse namens Gottfried Warner sein Landgut; nun saß dieser gute Mann vor einigen Wochen nach dem Abendessen in seiner Hütten, und verbrachte die Stunde vor dem Schlafengehen mit den Seinigen, in vertraulichen Gesprächen. Endlich geht einer seiner Söhne hinaus, und hört nicht gar weit entfernt eine Frauensperson singen; er horcht etwa eine Minute den kläglichen Tönen, läuft dann wie-

der hinein, und erzählt den Seinigen diesen sonderbaren Vorfall.

Gottfried vermuthete mit Grund, daß jemand Nothleidendes in der Nähe sey; er forderte die Seinigen auf, und sie liefen alle miteinander, im schwachen Mondesschimmer des ersten Viertels, welches sanft und schwermüthig vom westlichen Gebürge daher strahlte, der Gegend zu, woher die Klagetöne gekommen waren. Kaum waren sie hundert Schritte von der Hütte entfernt, so sahen sie gegen den See zu eine weise Gestalt, welche langsam hin- und her wandelte; sie stunden still und horchten, bald erscholl wieder die klägliche Stimme, und sie vernahmen deutlich die Worte:

Müde! Müde! Müde! des Pilgerwallens müde!

Warner vermuthete mit Grund, daß diese Nachtwandlerin (denn sie hörten eine weibliche Stimme) im Sinn habe, sich zu ertränken; Er beorderte also seinen ältesten Sohn, in einem weiten Bogen links gegen den See zu laufen, er wollte dann mit dem jüngern den rechten Bogen machen, um so zwischen sie und den See zu kommen; Flugs ward dieser Plan ausgeführt, und sie schnitten die arme Adelgunde glücklich vom See ab.

Adelgunde ward nicht bestürzt als sie die Leute auf sich zu kommen sahe, sie stand still und erwartete sie. Als nun Gottfried zu ihr kam, so redete er sie mit den Worten an: Wer bist du?

Sie. A d e l g u n d e,
Geh zu grunde!
Sprach der mit dem Rosenmunde,
Ja sie fällt die Rosenblüthe!
Müde! Müde! Müde! des Pilger-
wallens müde!

Er. Armes Mädchen! — wo bist du her? und wem gehörst du an?

Sie. Ach ich bin so durstig, so durstig!

Er. Komm mit mir in meine Hütte, du arme durstige Seele! — komm wir wollen dich laben!

Sie schwieg und wandelte langsam mit; als sie aber Gottfried am Arm faßte, und führen wollte, so riß sie sich mit wilder Miene loß, stampfte auf den Boden, und sang mit kreischender Stimme, abermals obige Strophe. Jezt ließ sie Gottfried gehen, und sie schlenderten langsam mit ihr fort. Oft stand sie, schaute in den scheidenden Mond, und dann sah man daß ihre Augen voller Thränen waren.

Endlich aber nahm sie auf einmal eine majestätische Positur an, schaute mit unbeschreiblicher Würde nach den Sternen empor,

reckte die rechte Hand hinauf, und sprach: — Du dort oben hast recht! Keilings Rosenmund sprach nie dein Wort aus — jezt trau ich dir wieder; aber nun muß ich auch getauft werden, und dann zu dir kommen. Ja! ja! taufen und meinen ewigen Durst stillen! wie ein Pfeil lief sie fort, und sprang in einem hohen Bogen in die See. Gottfried und seine Leute liefen was sie laufen konnten, allein sie holten sie nicht mehr ein, und an Rettung war hier nicht zu denken.

Dieses Alles berichtete der Amtmann, dem Warner diese traurige Geschichte zu Protokoll gegeben hat.

Des anderen Tages erscholl dieser Vorfall durch die ganze umliegende Gegend, und Adelgundens Eltern erfuhren sie allzufrühe; sie sitzen in taubem Hinbrüten, und aller Trost haftet nicht. Keiling aber erstarrte bey dieser Nachricht, das Herz im Leibe erstarb ihm, wild schaute er um sich her, und die Decke fiel ihm auf einmal von den Augen: denn da nun den Forderungen der sinnlichen Natur Genüge geschehen war, so fiel auch nun die Täuschung weg, er ward wieder vernünftig, und starrte in den Abgrund hin, in den er gefallen war. Jezt trat ihm auch sein Vater unter die Augen, Thränen zwängten sich, aus den verschrumpften Augenwinkeln hervor;

Ach mein Sohn! rief er mit heischerer Stimme, mein Sohn! was will daraus werden? — auch seine Mutter und Geschwister kamen um ihn her, weinten, klagten, und machten ihm sanfte Vorwürfe. Aber nun Mathilde! — das arme Geschöpf hörte diese Geschichte, sie that einen lauten Schrey, sank dann zu Boden, bekam die schrecklichsten Convulsionen, und nachdem man sie durch die gewöhnlichen Mittel wieder zurecht gebracht hatte, so war sie ganz verrückt, sie redete kein vernünftiges Wort mehr, und man muß sie bewachen, damit sie sich nicht auch ein Leid zufüge.

Keiling weinte und klagte nicht, sondern er schlich stille umher, wie ein Mensch dem die Welt zu eng ist. Zuweilen gieng er einige Stunden fort, so daß seine Leute um ihn sorgten, und ihm darüber Vorwürfe machten, wenn er wieder nach Haus kam; allein er beruhigte sie dann, und sagte: er gehe nur spazieren, um sich zu zerstreuen.

Allein dieses Spazieren dauerte immer länger, bis er endlich gar ausblieb. Jezt fieng man an, ihn zu suchen, man fand ihn auch, aber leider! an einem Baum hängen. Diese schreckliche Nachricht, drückte seine Eltern und Geschwister fast zu Boden, auch sie schweigen im endlosen Jammer, so wie Adelgundens Verwandten.

Zween Tage, nachdem man den armen Keiling gefunden hatte, kam ein junger Mann zu seinem Vater; dieser Trauerbote war von jeher des Verstorbenen vertrautester Freund gewesen, und an diesen hatte er kurz vor seinem schrecklichen Ende, noch folgenden Brief geschrieben, den jener nun der leidtragenden Familie einhändigte:

Gott sey mit dir! mit mir ist Er nicht mehr!

Wenn du in deinem Leben nicht geglaubt hast, daß man bey lebendigem Leibe könne verdammt werden, so glaub es nun: denn ich bins. Sonst sahe ich des Paradieses Flur im Traume, ich sahe die lieblichen Hügel Zions, wenn ich betete; ich hörte die süßen Reden der göttlichen Sophia, und ich empfand mit himmlischem Entzücken, wie sie mich an ihre Brust drückte, aber sie hat mich getäuscht. Gott im Himmel! wie war das möglich? — ich folgte ihrem Rath, und du weist, wie es ergangen ist, ich hab geträumt — Geträumt hab ich im Wachen! — warum hat das Gott nun zugelassen? Du weist kein Wort davon, und es ist auch in deine Seele nie gekommen, wie es einem zu Muth ist, wenn man lebendig in der Höllen ist. Da sehe ich sie immer

hinter mir heran schleichen, als wenn sie mich kriegen wollte; — O sie ist so naß! — es trieft an ihrem Leibe herab, und dann macht sie mir ein dräuend Gesicht. Blutroth sind ihre Augen, sie hat auch wohl Blut geweint über mich. Sterben muß ich, denn ich hab sie gemordet, mir klebt zwar ihr Blut nicht an den Fingern, sie hat auch wohl nicht geblutet, ich will auch nicht bluten, aber ich sehe alles durch Blut, wie durch einen rothen Flor. Hast du wohl dein Lebtag solche Wunderdinge gehört? aber du sollst noch mehr hören. Das Blut Jesu Christi des Sohns Gottes macht uns rein von allen Sünden. Ach ja! von allen, allen, allen Sünden! — aber dann muß ich auch leiden wie Er — mein Leib muß sterben, damit die Seele errettet werde. Glaubst du das auch? — zuweilen ists mir, als wenn ich schon verdammt wär; ich höre dann schon den ewigen Donner brüllen, und das Drachengezische, und das wilde Geblöcke um mich her. Darnach schleiche ich wieder einsam im Dunkel, und alles ist stille; dann winkt das bis über den Kopf getaufte, in den Tod getaufte Mädchen von ferne; — ja ich komme, aber dann mache mir auch keine solche Blutgesichter!

Jezt ist gut Wetter zum Sterben, gestern auch, aber es hielt mich ein Unsichtbarer zu-

rück, jezt hält er mich nicht, sondern er treibt mich so gar, er wird mir auch wohl bald hinüber helfen.

Ich gehe den Todesgang, und es ist mir als wenn ich Bley an den Füßen hätte, aber es muß seyn, damit meine Seele errettet wird; da kommen sie wieder, aber ich eile. —

Der junge Mann bekam diesen Brief durch einen Knaben, er lief, und der Knabe mußte ihn führen, aber er fand den armen Keiling nicht, er hatte sich nachher wieder in eine andere Gegend gewendet.

Nun wirst du wünschen zu wissen, theuerster Fürst! wie sich das arme betrogene Volk bey diesem schrecklichen Ende seiner Schwärmerey beträgt? — was man sagt und urtheilt? — Lieber Fürst! der Erfolg ist wie immer: Betäubung, Erkaltung in allem Guten, Unglauben und Zweifel. Man sieht das man geirrt hat, und glaubt nun in allem zu irren.

War das in Solyma, und unter lauter wahren Christen möglich? Ach Gott! ich hab nie so tief erkannt, wie nöthig Symbolen sind, und wie sehr man wachen müsse, daß das Volk dabey bleibt! — Wie schädlich kann eine unumschränkte Glaubensfreyheit, besonders unter wahren Christen werden! — Nein man muß sie führen, die armen Seelen, wie ein Kind am Gängelbande, sonst ist am Ende doch alles ver-

lohren? — deine Weisheit, theuerer Fürst! wird uns erretten.

Ich bin mit fester Treue ꝛc.

Eugenius weinte über diesen Bericht, und tiefes Schweigen und Trauern herrschte allenthalben im geheimen Rath; in jedem Auge zitterte eine Thräne. Der Schluß aber gieng dahin: daß Theodosius diesen Bericht durchs ganze Land bekannt machen, und mit den nöthigen Warnungen begleiten sollte. Dann wollten Eugenius und Urania unverzüglich dorthin reisen, und die Sache wiedrum in Ordnung zu bringen suchen.

Diese Geschichte machte im ganzen Lande Solyma einen erstaunlichen Eindruck; jedermann trauerte, und die allgemeine Empfindung war, bey wie einem schrecklichen Luftzeichen, das Gefahr und Verheerung droht; Daher traf auch der Hirtenbrief des Erzbischofs Theodosius wohl vorbereitete Gemüther an, und thät also vortrefliche Würkung.

Eugenius aber und Urania machten sich auch unverzüglich auf den Weg, und reisten zum Statthalter Paulus, der sie dann an Ort und Stelle brachte.

Hier ließ er nun alle geistliche und weltliche Vorsteher des Oberamts vor sich kommen, und

sprach zu ihnen mit trauriger Miene, und roth-geweinten Augen:

Brüder! Ihr habt nicht gewacht, wie es eure Pflicht erforderte — Ihr schliefet nicht als der Feind kam, und Unkraut unter den Waitzen säete, sondern Ihr habt es wachend geschehen lassen. Wie wenn ich nun die verlohrnen und verirrten Seelen von Eueren Händen fordern wollte, was würde dann aus Euch werden.

Dies sagte Eugenius mit glühendem Zorn; alle wurden blaß für Bestürzung, und antworteten keine Sylbe, nur Urania wagte es Gegenvorstellung zu thun. Lieber theuerer Fürst! — erwiederte sie, indem sie ihre Hand sanft auf seine Schulter legte, du hast recht unwillig zu seyn, aber höre doch erst die Vertheidigung unserer Brüder, ehe du vollends ein Urtheil über sie aussprichst! —

Eugenius schwieg, aber seine Augen funkelten. Endlich erkühnte sich der Bischof Wolkenheim zu antworten; er trat also ein paar Schritte vorwärts, bückte sich tief und sprach:

Verehrungswürdigster Fürst! und hochbegnadigte Fürstin! wenn Ihr hier an Gottes statt mit uns rechten wollt, so können wir freylich auf tausend nicht eins antworten; allein geruhe doch du Erhabener; dasjenige anzuhören, was wir zu unserer Entschuldigung etwa sagen können: wir haben noch keine genaue Vorschrift,

schrift, wie wir uns im Practischen der Seelenführung zu verhalten haben; daher blieb es, so wie es in unserm ehmaligen Vaterland gebräuchlich ist, bey dem öffentlichen Lehrunterricht, und bey Privatermahnungen; daß es in dem bewusten traurigen Vorfall an beyden nicht gefehlt habe, das zeugt unser Gewissen, und das ganze Volk kann es bezeugen. Nun kann aber auch die Bemerkung deinem Scharfblick nicht entgangen seyn, daß allemal die Schwärmerey durch Widerstand heftiger und erhizter wird; wir thaten sanfte Vorstellungen, allein dadurch machten wir übel ärger. Laß also für diesmal Gnade für Recht ergehen, und sage uns, was wir hinführo in ähnlichen Fällen thun sollen?

Schleunig, und gleich im ersten Entstehen, berichten! — versezte der Fürst, noch immer mit Hitze und mit Thränen in den Augen; stellt Euch nur den Jammer der Familien der Verunglückten, und alle die schrecklichen Folgen dieser Verirrung vor! —

Hierauf wagte niemand zu antworten, Urania aber besänftigte ihn allmälig, so daß er den Vorstehern verziehe, doch mit dem Beding hinführo wachsamer zu seyn.

Jezt ließ nun Eugenius das ganze Oberamt zusammen berufen, und er bestimmte einen Tag an welchem das Volk auf der Irr=

wiese (so nannte er die Wiese, wo Adelgunde verunglückte) zusammen kommen sollte; dann wurde hier ein Gerüst aufgerichtet, auf welchem er von weitem gesehen und gehört werden konnte.

Viel tausend Menschen strömten an diesem Tag am bestimmten Ort zusammen, Eugenius und Urania bestiegen das Gerüste, und nun redete der Fürst folgender Gestalt:

Bürger von Solyma, theuere und geliebte Brüder und Schwestern!

Kaum vermag ichs, ohne durch heiße Thränen unterbrochen zu werden, zu Euch zu reden, aber Gott wird mich stärken. Mit sanftem und stillem Geist, auf dem Pfade des ruhigen, lauteren und einfachen Glaubens, seyd ihr in diese frohen paradiesischen Gefilde gezogen, und Gott hat Euch gleichsam auf Adlersflügeln hieher getragen; während der Zeit, in welcher Eure ehmaligen Freunde, Nachbarn und Verwandten, jedem Sturm und allen Pfeilen des schrecklichen Gerichts Gottes, über seine und seines Worts Verächter ausgesezt sind, lebt Ihr hier in vollkommener Sicherheit und stolzer Ruhe. Sind nun alle Euere Kräfte, wenn Ihr sie auch jeden Augenblick Eueres Lebens zum Lobe Eueres unendlich güti=

gen Gottes anwendet, vermögend, diese unaussprechliche Wohlthat zu vergelten? — Ihr werdet alle fühlen, daß dieser Trauersee, der das unschuldige Opferlamm verschlang, eher mit dem Finger eines Kindes ausgetröpfelt, eher von einem Vögelein ausgetrunken werden kann, als daß wir die unermeßliche Vaterliebe Gottes gegen uns, sollten mit unsern Gedanken erschöpfen können. Und nun, bedenket — wie Ihr Ihm, dem ewig Liebenden, seine so ganz unverdiente Huld und Gnade vergolten habt! — Nicht zufrieden mit dem ruhigen stillen Glaubenssinn, mit der lautern Milch des Worts Gottes, die uns diesseits des Grabes, hienieden, allein sättigen und ernähren soll, trachtet Ihr nach hohen Dingen. Ihr sucht Euch mit Euerem trägen Fleische, mit der sinnlichen irdischen Cörpermasse, in die überirdischen Sphären, in die höhere Luftregionen hinaufzuarbeiten, und bedenkt nicht, die schreckliche Gefahr, in welcher Ihr schwebt, in den ungeheuern Abgrund, unter Eueren Füßen, hinabzustürzen, und ohne Rettung verloren zu gehen. Brüder! bedenkt doch nur einmal ruhig, ist denn die göttliche Weißheit ein Weib, das man wie eine Ehegattin lieben kann! — und Ihr Schwestern! ist unser theuerster Erlöser ein Mann, der Brautliebe von Euch fordert? — darf man so die

sinnliche Liebe in den Tempel, dies unreine thierische Feuer auf den Altar Gottes bringen? — Wenn die heiligen Verfasser der Bibel, sich des Bildes eines Bräutigams, und einer Braut in Beziehung auf Christum und seine Gemeine bedienen, so kann ja ein Kind begreifen, daß das Gleichnisweise, und nicht eigentlich zu verstehen sey. Wenn ich zu Euch sage, ich liebe Euch wie ein Bräutigam seine Braut liebt, wollt Ihr Eheweiber dann alle kalt gegen Eure Männer werden, und Euch in mich verlieben? oder wenn meine Gemalin zu Euch allen spräche: ich liebe Euch wie eine Braut ihren Bräutigam, wollt Ihr Männer dann alle Eure Weiber verlassen, und Euch mit Uranien fleischlich verbinden? — Prüft Euch, ob Ihr nicht alle auf diesem Wege des abscheulichsten Unsinns gewesen seyd, oder gar noch seyd? — könnt Ihr Euch nicht davon überzeugen, so werft einen Blick auf Eueren bedauernswürdigen Führer — Er verließ seine Braut die ihm Gott zugeführt hatte, und wählte die, womit ihn seine erhizte und glühende Einbildungskraft betrog; was ist nun aus allen dreyen, und aus dem unglückseeligen Bräutigam geworden, der nicht aus eigener Schuld, seine künftige theure Gattin verlohr, und dessen gegenwärtiges Schicksal wir noch nicht wissen? — Sollte das der rechte Weg

zu Gott seyn, der die heiligsten Bande der Menschheit auflöst? und der gute Menschen unglücklich macht? — O betrügt Euch selbst nicht, meine Lieben! und last Euch auch nicht betrügen! Nicht Eure Empfindungen sind Eueres Lebens Richtschnur, sondern die Gebote Gottes; — wenn Ihr glaubt, es sey Euch so recht wohl in Gott und Christo, so traut nicht: denn wenn dem Fleische und der Sinnlichkeit in dem Verstand wohl ist, so verstehen sich der innere und der äußere Mensch miteinander, und das ist immer eine gefährliche Sache; dann ist entweder der Geist betäubt, und das taugt gar nicht, oder das Fleisch, das ist aber ein sehr seltener Fall, der ohnehin nicht lang dauert, sondern nur vorübergehend ist. So lang wir im Fleisch wallen, müssen wir kämpfen, und wir bekommen nur soviel zu geniesen, als zur Stärkung nöthig ist. Kinder dürfen nicht henrathen, bis sie erwachsen und mündig sind, und Christen können nicht zur Hochzeit des Lamms zugelassen werden, bis sie den befleckten Rock des Fleisches ausgezogen, und ihr Hochzeitskleid angezogen haben. Drum kehret nun wieder Ihr abtrünnigen Kinder! bekennet dem Sündentilger Eure Abweichungen, nahet Euch täglich im Gebät zu Ihm, und bringt in Demuth, Glauben und Selbstverläugnung rechtschaffene Früchte der Buße! liebt Gott

als ein geistiges Wesen, als das höchste Gut, aber nicht durch sinnliche Triebe und unreine Begierden, sondern durch Befolgung seiner Gebote, und liebt auch Euch untereinander, aber nicht mit Weiber= oder Brautliebe, sondern dadurch, daß Ihr Euch untereinander unterstüzt, das allgemeine Beste befördert, und Euch im Geist = und Leiblichen hülfreiche Hand bietet.

Traut nie einem Lehrer, der nicht von Euerer Obrigkeit verordnet ist! dies ist der ordentliche Weg, durch den Euch Gott Lehrer schenken will; außerordentliche Lehrer müssen erst beweisen, daß sie von Gott sind, ehe man ihnen glauben kann, und diesen Beweiß hat Euch Euer unglücklicher Führer nie gegeben, sondern das hat er auf die schrecklichste Art bewiesen, daß sein Amt nicht von Gott war. Laßt Euch sein Ende eine Warnung seyn, nie wieder vom richtigen Wege der Warheit abzuweichen, und urtheilt nicht über das unglückliche Schicksal Euerer vier Mitchristen, sie sind noch immer in der Hand Gottes, und unser Auge ist zu trübe, in die andere Welt hinüber zu schauen. O könnte ich für Euch alle büßen! — könnte ich Euch alle auf meinen Schultern —

Nein! rief einer mit mächtiger Stimme, Nein! lieber Fürst! wir wollen durch die Gnade Gottes selbst den verlohrnen Weg wieder

suchen. Dieses Signal hatte nur gefehlt: denn nun hub das ganze Volk seine Stimme auf und weinte. Erst knieten einige nieder, nach und nach knieten alle, endlich auch der Fürst und Urania, und nun herrschte eine allgemeine Stille; — die der Fürst endlich dadurch unterbrach, daß er rief: Gehet hin im Frieden, Eure Sünden sind Euch vergeben, wenn Ihr in diesem Geist beharret!

Nun erhub sich das Volk wieder aus dem Staube, und das Hosianna = Getümmel stieg bis zu den Wolken empor.

Jezt besuchte der Fürst mit Uranien auch alle vier leidtragende Familien. Schon dieser Besuch richtete sie auf, als er aber nun vollens redete, und die Fülle seines edlen Herzens über sie ausgoß, so wurden sie ganz beruhiget und getröstet.

An den beyden Oertern, wo Keiling und Adelgunde ihr Leben aufgeopfert hatten, ließ er steinerne Denkmäler aufrichten: auf Adelgundens Pyramide, bestimmte er folgende Aufschrift:

Wanderer! bewahre . deine . Leuchte.
auf . deinem . finstern . Pfade.
Einer . guten . Seele . verlosch . sie.
ungerufen.
Schwang . sich . hier . ihr . verirrter . Geist.
hinüber
Ins . Reich . der . Geister.

Auf Keilings Sterbestelle kam ebenfalls eine Pyramide mit der Aufschrift:

Wanderer!
hüte . dich . für . dem . Irrlicht.
auf . deinem . finstern . Pfade.
Eine . gute . Seele . folgte . ihm.
Schwindelnd.
am . Rande . des . Abgrundes.
Ungerufen.
Stürzte . sich . hier . der . verarmte . Geist.
In . die Tiefe . der . göttlichen . Erbarmung.

Dann gab auch endlich Eugenius Befehl, daß verschiedene starke Männer, die arme verrückte Mathilde mit ihm nach Ostenheim führen sollten, dort wollte er sie versorgen, und dann Anstalten treffen, daß sie wieder zurecht gebracht würde.

Nun reisten die beyden auserwählten Personen, der Fürst und die Fürstin wieder fort, und vieles Volk, mit den Vorstehern begleitete sie. Seegen und Wohlwollen strömte auf beyden Seiten aus den vollen Seelen wechselseitig hinüber, und der Vater der Menschen erbarmte sich ihrer aller. Alle giengen gerechtfertigt nach Hauß, und schaften nun ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Die Preisfrage, die der Geistlichkeit in Solyma, wegen der Versöhnungslehre war

aufgegeben worden, wurde nach und nach beantwortet. Alle Lehrer schickten vortrefliche Aufsätze; einer war noch schöner als der andere.

Welches ist das einzige wahre Mittel die sittlichen Kräfte des gefallenen Menschen zu entwickeln, und wie wird es erlangt?

Selig ist der und heilig, der diese Aufgabe aus eigener Erfahrung auflösen kann! — und dies konnten die Prediger in Solyma alle. — Sollte man nicht nach einem solchen Lande das Heimweh bekommen? — besonders jezt, da in der Kirche Gottes der October angeht, und nur noch hie und da etwas geniesbares im Felde und in den Gärten steht, und das gelbe Laub von den Bäumen rieselt.

O Ihr lieben teutschen Landsleute! verseht Euch mit Brod, warmer Kleidung, und mit Feuernahrung auf den Winter! der Winter wird sehr kalt werden, — wenn die Hähne des Abends krähen, so giebts rauh Wetter, sagt der Bauer, und die Wetter-Regeln der Bauern treffen gewöhnlich ein. Ich meine daß sie krähen!

Kaum darf man noch von der Erlösung durch Christum, dem einzigen zuverlässigen Mittel zur Heiligung, folglich auch zur See-

ligkeit, den Mund aufthun. Das alles erklä=
ret man für pure Schwärmerey; und doch
kann niemand dem höchsten Urbild der vollkom=
menen Menschheit, ähnlich werden, er werde
denn in seinen Tod getauft. Ich und meine
Freunde wollen bey der wohlthätigen Schwär=
merey bleiben, das Blatt wird sich einmal
wenden, und dann werden sie sehen, in wen
sie gestochen haben.

Doch was hab ich mit Euch zu schaffen?
Ihr Kinder Zeruja! Ihr seyd groß im Hauße
Gottes, aber Ihr werdet klein werden; Ihr
werdet dereinst vor den Thüren der Schwärmer
betteln, und froh seyn wenn sie Euch ein Krüm=
chen vom Brod des Lebens zukommen lassen.
Doch das Heimweh treibt, ich eile von hinnen.

Alle Kirchenlehrer in Solyma hatten den
heiligen Geist, wie billig und recht ist, als das
einzige Mittel die sittlichen Kräfte zu erhöhen,
angegeben, und seine Erlangung in dem Glau=
ben an den Versöhnungstod Jesu gefunden, aber
viele hatten, sich mit besonderer Kraft über die=
sen lezten Punct geäußert. Von diesen ließ
Eugenius 20 nach Ostenheim kommen, diese
wurden nun einzeln vor den geheimen Rath ge=
fordert, und theoretisch und practisch examinirt,
dann wählte man sechs der geschicktesten und
frömmsten aus, die dann zu Professoren der
Uranienburger Universität ernannt wurden.

Dann wurden auch zum Anfang, 200 der edelsten und fähigsten Jünglinge ausgesucht, die sich der Gottesgelahrtheit widmen musten

Während der Zeit vergaß aber auch der Fürst keinesweges, für die Verhütung alles Schadens der Schwärmerey auf die Zukunft zu sorgen; wozu ihm Keilings schreckliche Geschichte die Veranlassung gab. Es wurde also eine allgemeine Verordnung bekannt gemacht, deren wesentliche Puncte folgende waren:

1. Obgleich die gemeinschaftliche Privaterbauung in den Wohnhäusern der Christen, keinesweges getadelt, sondern vielmehr empfohlen wird, so sollen doch nie ledige Personen beyderley Geschlechts, zu solchem Zweck zusammen kommen, es sey denn das sie Geschwister sind.

2. Wenn sich irgendwo jemand findet, der sich gedrungen fühlt, öffentlich zu lehren, so sollen die Kirchenlehrer des Orts mit Zuziehung des weltlichen Vorstands, den Trieb eines solchen Menschen prüfen. Wenn sie nun wie das gewöhnlich der Fall ist, finden, daß ein geheimer geistlicher Stolz zum Grunde liegt, so sollen sie ihm alles Lehren bey hoher Strafe verbieten, und sorgfältig wachen, daß er nicht gegen das Verbot handelt.

3. Sollte aber jemand neue Lehren vortragen wollen, besonders wenn er in der Meynung

stünde, Gott habe sie ihm offenbart, und er sey also verpflichtet, sie öffentlich bekannt zu machen, so sollen seine Grundsätze geprüft, und untersucht werden, in wiefern sie mit den vier Symbolen übereinstimmen. Sind sie diesen gemäß, so bedarfs keiner ferneren göttlichen Offenbarung, und sind sie ihnen nicht gemäß, so ist die Offenbarung nicht von Gott. Von dieser Wahrheit muß er überzeugt, und zur Ruhe verwiesen werden, hilft das nicht, so verfahre man, nach dem vorhergehenden §phen.

4. Da man aber keineswegs gesonnen ist, den Fortgang der Erleuchtung und der Offenbarungen Gottes an die Menschen zu hemmen, so soll man, wenn sich irgend jemand fände, der neue Lehren vortragen wollte, die den Symbolen keineswegs zuwider laufen, sondern sie vielmehr erklären, und die Heiligung befördern, einen solchen Mann an die theologische Fakultät nach Ostenheim schicken, wo er dann genauer geprüft, zum Lehramt eingeweiht, und befördert werden soll.

5. Damit sich auch bey den Bürgern von Solyma keine heimlichen falschen Grundsätze einschleichen mögen, so soll jeder Aelteste, des Sonnabends Abends alle Mannspersonen der zehn Haushaltungen seiner Gemeinde zusammen kommen lassen, und sich mit ihnen von Reli=

gionsmaterien unterreden, auch jeden in seinen Glaubensgrundsätzen prüfen.

6 Dann soll auch von nun an, in jeder Gemeine eine Aeltestin angeordnet, und dazu eine ältliche, verständige, und in den Religionswahrheiten erfahrne Frau gewählt werden, die ebenfalls solche Uebungen mit dem weiblichen Geschlecht anstellt.

7. Die Prediger sollen jede Woche, und zwar der Reihe nach, einer solchen Erbauungsstunde beywohnen, den Wachsthum in der Erkänntniß prüfen, und wohl untersuchen, ob sich auch falsche Religionsbegriffe einschleichen? — dann sollen sie mit Kraft und Gnade die Unterredung beleben, und besonders allenthalben, die evangelische Lehre von der Versöhnung durchs Leiden und Sterben Christi zum wahren Gesichtspunct machen. Hierbey müssen sie aber wohl bemerken, daß keine Vergebung der Sünden durch das Verdienst Jesu anders statt finde, als durch unermüdeten Kampf gegen die Sünde.

8. Sollen die Kirchenlehrer, alle Familien der Reihe nach, und zwar wöchentlich wenigstens eine, in ihren Häusern besuchen, sich da sorgfältig nach dem Seelenzustand eines jeden Einzelnen erkundigen, und dann jedem nach seinem Bedürfniß Unterricht ertheilen.

9. Damit aber auch die Prediger selbst, auf dem rechten Wege erhalten, und für Abweichungen bewahrt bleiben mögen, so soll jeder Bischof in seinen zehen Kirchspielen, ebenfalls der Ordnung nach, monathlich eine Kirche besuchen, und sich dann sorgfältig und unpartheyisch, nach dem Grad der Känntnisse, ihrer Richtigkeit, und dem Leben und Wandel, der Geistlichen, der Aeltesten, und Aeltestinnen erkundigen.

10. Jedes Landesviertel soll von nun an seinen Erzbischof haben, der über die zehen Bischöfe seines Landes die Oberaufsicht verwaltet, und der Erzbischof zu Ostenheim, erhält den Titel eines Patriarchen.

Mit den Wahlen aller dieser Personen bleibt es dabey, daß die Gemeinen ihre Prediger und Aeltesten, diese den Bischof, die Bischöffe den Erzbischof, und die Erzbischöffe den Patriarchen wählen, nach jeder Wahl aber, muß jeder Gewählte von seinem Vorstand geprüft, und vom Fürsten confirmirt werden.

11. Bleibt es bey der Verordnung, daß die Aeltesten und Aeltestinnen mit ihren Gemeinden, wöchentlich die Erbauungsversammlung halten, und die Prediger mit den Aeltesten monathlich zusammen kommen, um ein Preßbyterium zu formiren; alle Vierteljahr halten dann die Prediger mit ihrem Bischof eine Synode, und alle Jahr der Erzbischof mit seinen

Bischöffen ein Landes = Synode; alle zwey Jahr kommt der Patriarch mit den Erzbischöffen zusammen, welche Zusammenkunft dann ein Concilium genannt werden soll.

12. Vor alle diese Versammlungen, oder Collegia, gehören nur Sachen, die auf die Religion und deren Ausübung, folglich auf Kirchenzucht und Polizey unmittelbaren Einfluß haben; bey dem mittelbaren werden sie nur zu Rath gezogen, und ihre Stimme ist da blos rathgebend.

13. Endlich wird den Kirchen = und Schullehrern, besonders aber auch allen Eltern anbefohlen, die Kinder früh mit der Person des Erlösers, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Lehre, und seinen Verdiensten um das menschliche Geschlecht bekannt zu machen. Es ist ein schrecklicher Mißbegrif, der aus Europa mit uns hieher gekommen ist, daß man die Kinder, nicht vor der Zeit, wo ihr Verstand entwickelt ist, mit dem Erlöser bekannt machen müsse; seine Person als Mensch, und sein Leben hienieden ist ja auch Kindern begreiflich; mit den höheren Lehren von der Gottheit, kann man sie dann bey reiferen Jahren beschäftigen u. s. w.

Diese Verordnung wurde vielmal abgeschrieben, und allgemein verbreitet, so lang bis die Buchdruckerey im Gange war.

Daß diese Gesetze wiederum bloß für Solyma gegeben wurden, brauch ich wohl nicht zu erinnern; man siehts ihnen ohnehin gleich an, daß sie wohl schwerlich für unsre Dorf= und Stadtgemeinden passend seyn würden. Wo würde man Aeltesten und Aeltestinnen finden, die solche Erbauungsstunden zu halten fähig wären? — und wenn da der Prediger ansehnliche Bürger, von Honoratioren will ich nicht einmal sagen, um ihren Seelenzustand befragen wollte, wie oft würde er angemurrt, oder ihm gar die Thüre gewiesen werden? — Würden die Kinder von der Schulen an daran gewöhnt; blieb man, bis in reifere Jahre am catechisiren und prüfen, so könnte endlich diese vortrefliche Sache zu Stande kommen, allein das geschieht nicht.

Der ganze Jammer rührt aber aus unsern schlecht bestellten Schulen her; man quält die Kinder mit dem Auswendiglernen schlecht verstandener und manchmal übel gewählter Religionswahrheiten, und prügelt sie ihnen ein; dadurch wird ihnen die Lehre Jesu ein Gräuel, und dieser Widerwille hängt ihnen hernach lebenslänglich an

Würden aber die Kinder täglich eine Stunde, nach einer, nicht in Frage und Antwort, sondern in kurzen faßlichen Sätzen abgefaßten Religionslehre, Sokratisch unterrichtet, so

daß

daß sie nach ihren Begriffen antworten müsten, so wüchse ihre Erkänntniß und wenn der Unterricht liebreich und unterhaltend gemacht würde, so entstünde Liebe zur Religion, und auch ganz gewiß, eine willigere Befolgung ihrer Gebote.

Das ist nun zwar alles ganz gut, und bald gesagt, aber wo sind die Schullehrer, die das zu leisten im Stand sind? Lieber Gott! wie kann man bey wenigen Thalern Besoldung erwarten, daß sich zu diesem, und dem ganzen Schulunterricht fähige Männer, mit diesem so äußerst mühsamen Geschäfte befassen sollen? —

O Ihr Regenten und Volksväter! wenn Ihr nur wüstet, welch ein überschwenglicher Seegen für Euch und Eure Unterthanen, aus guten, und nach obigem Plan eingerichteten Volksschulen entstehen würde, — ich weiß gewiß, keiner von Euch, würde länger anstehen, so viele kostspielige, und manchmal sehr zweydeutige Vergnügen aufzuopfern, und für das Geld Dorf- und Stadtschulen zu stiften.

Mich deucht, ich hörte den einen oder den andern sagen: es ist doch in der lezten Hälfte unseres geliebten philosophischen Jahrhunderts viel im Erziehungswesen geleistet worden.

So? — kann seyn! — doch ich mag in das Wespennest nicht greifen. Wo sind dann die edelen und tugendhaften Menschen, die man erzogen hat? — und wie viele sind ihrer? — feinere, raffinirtere Sitten, mehr Geschmack an Lectüre, ist freilich verbreitet worden, aber auch wahre Tugend? — von Religion und Christenthum mag ich gar nichts sagen. Weichherziger, auch wohl empfindsamer gegen die Tugend, kann man geworden seyn, aber gewiß auch kälter gegen die Quelle der Heiligung, gegen die christliche Religion.

Ich bin kein Mitglied der evangelischen Brüderunität, folglich unpartheyisch, aber ihre Kirchendisciplin, und ihre Erziehungsmethode ist ein Meisterstück.

Ja! wenn nur ihre Versöhnungstheologie nicht wäre! —

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und nicht an den Blättern. Sie haben mit ihrer Predigt vom Creuz, die freylich denen, die verlohren gehen, eine thörichte Predigt ist, unter Christen und Heyden mehr ausgerichtet, als von der Apostel Zeiten an, bis auf die Reformation, und von dieser an, bis auf den heutigen Tag, ausgerichtet worden ist. Sind das nicht edle Früchte? —

Merk und Gottfried, die Eugenius nach China gesandt hatte, kamen wieder; Kayser Kien-Long hatte sie nicht nach morgenländischer Weise, sondern wie Freunde empfangen, er beherbergte sie in seinem Pallast, und war begierig, wie ein Kind, nach der lauteren Milch des Evangelii. Daß er sie rein genossen, ohne daß Wasser, oder sonst etwas zugemischt wurde, das läßt sich denken.

Von Handels-Tractaten, oder sonst von politischen Angelegenheiten war kein Wort gesprochen worden. Unsere Gesandten hatten kein zeitliches Interesse im Auge, folglich hatten sie auch Eingang gefunden.

Der Kayser sandte unserm Fürsten kostbare Präsente, nebst einem freundschaftlichen Brief, worin er ihn als seines gleichen behandelte, und ihn nochmals zum Besuch einlud, daran aber war freylich nicht zu denken: Eugenius hatte keinen Augenblick Zeit, und welcher Fürst hat ihn, wenn er anders das seyn will, was er heißt.

Der Groß-Lama hatte auch eine Weisung bekommen, sich hübsch ruhig zu halten, und niemand von der Erde wegzublasen, der ihm nichts gethan hätte. Kien-Long konnte solche Weisungen geben, er hatte Hand und Finger dazu.

Es ist gut, wenn Fürsten mächtig sind, wenn nur auch das Herz viel zu lieben an ihnen findet. Der Christ liebt sie mit ihren Schwächen, denn was wären wir ohne sie? — aber wenn nun der Fürst vollends ein Christ ist, dann verdient er, daß jeder im Fall der Noth sein Leben für ihn aufopfert.

Wir haben keinen König: denn wir fürchten den Herren nicht, was kann uns der König nun helfen? Hosea 10, v. 3. Dies ist das Hahnengeschrey in unseren Tagen.

Die arme Mathilde kam nach Ostenheim, sie fühlte sich aber da nicht zu Haus: ihr Heimweh trieb sie nach oben; es gab kein Pläzgen mehr, da ihr Fuß ruhen konnte, und die Arche Noah fand sie nicht. Wenn sie an ihren Bernhard dachte, so wars ihr zu Muth, wie dem Abdiel Abaddonna, wenn er seinen ehmaligen Engelfreund Abdiel sahe; dann nagte der ewige Wurm an ihrem Herzen.

Sie hatte ruhige Zwischenzeiten, wo sie nicht wütete, dann durfte man aber den Namen Keiling nicht nennen, nur die Erinnerung an ihn, machte sie rasend, sie hielt ihn für einen Satan, der ein groser Engel des Lichts gewesen, aber aus Stolz gefallen sey,

und sie mit in den Abgrund hinunter gezogen habe.

Während dem Wüten aber, durfte man nur den Namen Bernhard nennen, so sanken alle ihre Kräfte hin, wie die Wellen des ungestümmen Meers nach dem Sturm, allein sie wurde dann sehr schwermüthig, und man muste sie genau bewachen, damit sie sich keinen Schaden zufügen möchte.

Urania, deren Herz gegen jeden Nothleidenden überfloß, nahm sich der armen Mathilde an; sie bestellte starke Männer, die sie beständig bewachen und treulich verpflegen musten, und ihre Weiber musten für solche Bedürfnisse sorgen, für welche Männer nicht sorgen können. Besonders aber wurde ernstlich darüber nachgedacht, wie ihre Genesung zu bewürken seyn möchte, und man beschloß, einen geschickten und rechtschaffenen Geistlichen zu wählen, der die Cur des moralischen = und einen tüchtigen Arzt, der die Wiederherstellung der naturgemäßen Würkungen des physischen Theils ihrer Existenz besorgen sollte.

Der Hofprediger Eustathius bot sich an, in Ansehung des Ersten einen Versuch zu wagen; er hatte ehmals das Haupt der Wittwe Geroldin, in den schrecklichsten Fluthen über dem Wasser erhalten, er hofte also auch, die Mathilde die schon untergetaucht, oder gar im

Bauch des Wallfisches war, wieder ans Tages Licht zu bringen. Urania freute sich dieses Mannes.

Aber nun mußte auch noch ein Arzt ausfindig gemacht werden. Die Fürstin erkundigte sich nach dem geschicktesten und erfahrensten, und erfuhr nun bald, daß das Land Solyma einen Mann besäße, dessen Gleichen wohl schwerlich die ganze übrige Menschheit aufweisen könnte; man halte ihn für einen Adepten, das ist: für einen Besitzer des grosen Geheimnisses des Steins der Weisen, und er thue Wundercuren.

Dieses Zeugnis machte Uranien schon mistrauisch; indessen, sie wollte ihn doch einstweilen kommen lassen, ihn sprechen, und dann sehen, was etwa Gutes dabey herauskommen würde. Sie erkundigte sich also, wo sich dann der Wundermann aufhielte, und bekam zur Antwort; im Morgenland, unter den Parsen.

Augenblicklich sandte sie einen Boten an den Stadthalter Djemschid und trug ihm auf, den Arzt, der sich Eulalius Philomystes nennen ließ, aufsuchen zu lassen, und ihn dann an sie nach Ostenheim zu senden.

Das Alles wurde bald zu Stande gebracht, und Eulalius Philomystes erschien vor der Fürstin. Er hatte ein ehrwürdiges Ansehen, und war sehr sittsam und anständig gekleidet.

Uran. Ich hab dich kommen lassen, mein Freund! um einer armen verrückten Frauen, wo möglich, wieder zur gesunden Vernunft zu verhelfen, und damit du die Ursachen alle wissen mögest, wie sie zu dem Unglück gekommen ist, so will ich dir alles umständlich erzählen:

Hier erzählte nun die Fürstin die ganze Geschichte, und fügte dann noch hinzu: siehst du, mein Bruder! das sind die Umstände, thue nun was du kannst, ich will dir alles vergelten; ein sehr frommer und verständiger Theologe, der Hofprediger Eustathius, wird dir an die Hand gehen, und treulich mitwürken.

Philom. Meine theuere Fürstin! rede ja von Vergeltung nicht, ich bedarf keiner, denn ich habe genug, mehr als ich brauche; es ist auch ohne Vergeltung meine Pflicht, die zerrüttete Gesundheit meines Nebenmenschen wieder herzustellen, insofern es von menschlichen und natürlichen Kräften abhängt; indessen wird doch wohl Bruder Eustathius das Beste bey der Sache thun müssen, die Ursache ist moralisch, folglich müssen es auch die Mittel seyn. Insofern aber diese Krankheit auf den Körper gewürkt hat, insofern will ich sehen, was ich ausrichten kann. Das sind die Folgen der Schwärmerey — es wird der armen Kranken schwerlich geholfen werden können, wenn sich

ihr Bernhard nicht wieder findet, dieser allein kann sie wieder zurecht bringen.

Solch eine Antwort hatte die Fürstin von einem Eulalius Philomystes nicht erwartet; es war ihr schon wunderlich vorgekommen, warum man ein solches Subject nach Solyma gebracht habe? jezt aber beschloß sie ihn weiter zu prüfen.

Uran. Wo bist du her? mein Freund!

Philom. Ich bin aus der Schweiz.

Uran. Wie kommst du denn zu dem philosophischen Namen?

Philom. Gefällt es dir, liebe Fürstin! so will ich dir meine Geschichte erzählen.

Uran. Das soll mir sehr lieb seyn, erzähle nur!

Philom. Mein Vater war ein ehrlicher frommer Bauer in der Schweiz, und wohnte im Canton Bern nicht weit vom Bieler See. Ich wurde fleisig zur Kirchen und Schulen gehalten, und auch zu Hauße auf alle Weise zur Gottseeligkeit, und allen christlichen Tugenden angeführt. So erreichte ich mein sechzehntes Jahr, ohne daß etwas ungewöhnliches mit mir vorgieng, jezt aber trug sich etwas zu, daß mir eine ganz andere und höchstmerkwürdige Richtung gab: unser nächster Nachbar hatte eine Tochter, die sich mit einer eisernen Gabel schwer in den rechten Arm verwundete;

anfänglich glaubte man, das Uebel mit Hausmitteln zu heilen; als das aber nicht angehen wollte, so nahm man seine Zuflucht zu Quacksalbern, die es dann bald dahin brachten, daß die arme Kranke Gefahr lief, den Arm zu verlieren.

Ich hörte meinen Vater mit meiner Mutter von der Sache mit äußerstem Mitleiden sprechen, und mir fiel dabey ein, ich wollte doch wohl einmal in unserm alten Kräuterbuche blättern und sehen, ob ich da kein Mittel für das Uebel finden könnte. Ich blätterte eine Weile, und fand da die Abbildung und die Beschreibung von dem Schöllkraut *); nun hatte einer auf den Rand geschrieben: wenn man den goldgelben Saft aus den Wurzeln und Stengeln auspreßte, ihn mit eben so viel Bienenhonig vermischte, dann Scharpie-Bäuschlein (ausgefaseltes Leinwand damit befeuchtete, und sie in alte Geschwüre legte, so könnte man sie sehr glücklich und fast immer damit heilen. Dies ließ ich mir gesagt seyn; ich kannte ein Kraut, mit gelbgrünen, breiten, und eingeschnittenen Blättern, und gelben Blü-

---

*) Chelidonium majus, auch wohl Goldwurzel genannt; ich habe auf die nämliche Art einen ähnlichen Fehler höchstglücklich geheilt.

then, dessen Wurzeln und Stengel einen dick-
lichten goldgelben Saft hatten, und das häu-
fig an der Kirchhofsmauer wuchs, ich hielt es
gegen die Abbildung und Beschreibung und
fand zum Glück, daß es das rechte war.
Flugs lief ich zu unserm Nachbarn, und er-
zählte ihm meine Entdeckung; der gute Mann
freute sich, und glaubte, das komme nicht
von ungefehr; ich verfuhr also mit dem Kraut
nach der Vorschrift, und in vier Wochen war
der Arm ganz vollkommen geheilt.

Das Gerücht von dieser Cur erscholl weit
und breit umher, es kamen Leute mit allerhand
Fehlern zu mir, und mir hatte die Sache Lust
gemacht; ich laß in meinem Buch, lernte die
Kräuter kennen, und quacksalberte fort; viele
wurden geheilt, die mehresten nicht; die ersten
zogen wieder viele andere nach sich, ich bekam
Zulauf, und wurde also ein Afterarzt.

Indessen gefiel doch meinem Vater diese
Sache nicht recht; er war ein sehr verständiger
Mann, und sagte immer: wenn du ein recht-
schaffener Arzt werden willst, so must du mehr
lernen, als in dem Kräuterbuch steht, mir wär
es aber lieber, wenn du ein Bauer bliebst,
und würdest was ich bin. Das war mir nun
nicht recht, mir gefiel das Heilen der Krankhei-
ten so gut, daß ich meinem Vater keine Ruhe
ließ, bis er mich dem Studiren widmete.

Als dies nun beschlossen war, so sprach er erst mit einem rechtschaffenen Ärzt über diese Sache; der rieth ihm nun, er solle mich nach Biel in eine Apothecke thun, und sich dann ausbedingen, daß ich täglich einige Stunden der lateinischen und griechischen Sprache widmen könnte. Dieser Rath war vernünftig, und wurde befolgt; ich kam in die Apothecke, war vier Jahr lang da, und lernte in der Zeit von der Apotheckerkunst, und von obigen Sprachen so viel als mir nöthig war.

Nun sollte ich auf eine Universität ziehen, und dazu ward Strasburg gewählt, ich zog ab, mein Vater empfahl mir Klugheit, Sparsamkeit und Gottesfurcht, und gab mir dann einstweilen Geld auf ein halbes Jahr mit. In Strasburg richtete ich mich ein, studirte fleißig, hielt mich von allen Gesellschaften zurück, und war also zwey Jahre lang was ich seyn sollte; mein Vater war auch wohl mit mir zufrieden: und wünschte nun nach Verlauf dieser Zeit, daß ich promoviren, und dann wieder zurück kommen möchte. Ich gehorchte, ward Doctor, schickte meine lezte Rechnung, und erwartete nun mein Geld um abziehen zu können. Allein wie erschrack ich, als mir ein Verwandter zwar das Geld schickte, aber dabey die traurige Nachricht schrieb, daß mein Vater und meine Mutter beyde an der rothen

Ruhr gestorben seyen, und daß mein Schwager das Gut angetreten hätte.

Jezt hatte ich nun zu Hauß nichts mehr zu thun, so bald ich also meinen Kummer einigermasen verschmerzt hatte, so kam mich die Lust an zu reißen; allein womit? — ich hatte kein Geld — ich beschloß daher einstweilen, in der Schweiz mich aufzuhalten, und so lang zu practiziren, bis sich Gelegenheit fände, meinem Verlangen Genüge zu leisten.

Indem ich mich nun zur Abreise anschickte, so erfuhr ich von einem Freund, daß ein sehr vornehmer englischer Arzt im Gasthof zum **Geist** logire, er habe Frau und Kinder bey sich, und suche einen Hofmeister, der auch zugleich Medizin studirt habe. Bey dieser Nachricht schlug mir das Herz, ich gieng in gedachten Gasthof, und ließ mich bey dem Engländer melden, er nannte sich Doctor Townley, und war ein überaus feiner, geistvoller, und ansehnlicher Mann. Da er nun ziemlich gut teutsch sprach, so konnte ich gut mit ihm zurecht kommen; kurz, ich gefiel ihm, und wir wurden des Handels bald einig; ich begab mich zu ihm, und schrieb dann dies mein Glück an meine Freunde in der Schweiz.

Jezt erfuhr ich nun, daß wir nach Venedig reisen würden, das gefiel mir aus der Masen: denn ich hatte grose Lust zum Reisen, aber

ich erfuhr nun noch mehr: Herr Townley sprach zuweilen mit mir über medizinische Sachen; und da bemerkte ich, daß er sehr gründliche Känntnisse in der Arzneywissenschaft, aber auch sonst noch etwas wichtiges im Hinterhalt hatte, mit dem er nicht herausrücken wollte. Dies machte mich erstaunlich neugierig, und ich hofte durch mein Betragen nach und nach sein Vertrauen zu gewinnen, und seine Geheimnisse zu erfahren.

Nun reisten wir von Straßburg auf Stuttgardt, dann über Augsburg und Trident nach Venedig.

Auf diesem Wege lernte ich nun meinen Engländer besser kennen, er war ein sonderbarer launigter Mann, aber äußerst, und im Geheim wohlthätig; in den Städten hielt er sich still, auf den Dörfern aber fragte er nach Kranken, gieng dann zu ihnen, gab ihnen entweder Medizin aus seiner Reise-Apothecke, oder verschrieb ihnen Mittel, und wenn sie arm waren, so gab er ihnen noch Geld dazu. Dies rührte mich dergestalt, daß ich mich auf alle Weise bemühte, ihm mein Zutrauen, und meine ehrfurchtsvolle Liebe zu erkennen zu geben; allein ich bemerkte im Geringsten nicht, daß er sich mir näherte, oder offenherziger gegen mich wurde. Dies verdroß mich zwar, allein ich ließ mich nichts merken, und hofte

noch immer ihn durch Geduld endlich zu überwinden.

In Venedig miethete Herr Townley ein schönes Haus auf dem Rialto; wir richteten uns ein, und ich meines Orts lebte sehr glücklich, außer daß ich in meinem Beruf zurück blieb; ich konnte nicht viel lesen: denn meine Bücher, deren wenig waren, hatte ich nicht mitnehmen können, und zur Bibliothek meines Prinzipalen hatte ich noch keinen Zutritt. Ich beschäftigte mich also blos mit dem Unterricht der Kinder; ich hatte englisch und französisch in Straßburg, wenigstens in so fern gelernt, daß ich mich verständlich machen konnte, und mein Unterricht bestand, in der Religion, in der teutschen Sprache, Lesen und Schreiben, und was sonst noch den Kindern nüzlich ist.

Daß Townley außerordentlich viele und wichtige Geschäfte in Venedig betrieb, das merkte ich wohl, was es aber für Geschäfte waren, davon erfuhr ich kein Wort.

So vergieng ein Jahr an meiner Seiten sehr einförmig, aber nun änderte sich auch die Scene auf einmal: denn als Townley einsmals an einem Abend spät nach Haus kam, so ließ er mich zu sich in sein Cabinet kommen; er war äußerst freundlich und herablassend gegen mich, und redete mich folgendergestalt an:

Ich hab gemerkt, daß Sie in der Arzney-wissenschaft gern weiter kommen möchten; glauben Sie denn auf dem Wege, den Sie bisher in diesem Fach gewandelt haben, Ihren Zweck zu erreichen? — Ich antwortete: ich glaube, daß ich mich durchs Lesen guter Schriften vervollkommnen kann, und ich bitte Sie also, mir dazu zu verhelfen.

Lieber Freund! fuhr er nun fort, die schulgerechte Arzneykunde ists warlich! nicht, wodurch man zum wahren Ziel kommt, man bleibt auf den Universitäten und gewöhnlich sein ganzes Leben durch, auf der untersten Stufe stehen, indem man die Zergliederungskunst, die Naturgeschichte, und Physik, zu sehr als Hauptsache treibt, und den Zweck dabey vernachlässigt. Wenn man jene Hülfswissenschaften, nebst den übrigen dazu gehörigen, Chymie, Apotheckerkunst u. d. gl. ordentlich studirt hat, so sind dann noch zwey Hauptstudia nöthig, wozu man sein ganzes Leben braucht, und worauf alles ankommt; nämlich die gründliche Erkänntniß der Krankheiten, und der würksamsten Mittel dagegen.

Das ist richtig! versezte ich: aber eben diese Hauptstudia, werden ja auch auf den Universitäten mit allem Fleiß getrieben.

Townley lächelte und erwiederte: freylich werden sie getrieben, aber wie? — in Anse-

hung der Krankheiten hat man einmal ein pathologisches System angenommen, und jede Krankheit wird auf diesen Leisten gezwängt, er mag passen oder nicht, und was die Medikamente betrift, da will man jede Würkung aus physischen und chymischen Ursachen erklären, und kann man das nicht, so ist man mistrauisch; auf die spezifischen Mittel hält man nicht viel.

Man sollte doch bedenken, daß dann erst die Arzneykunde vollkommen seyn würde, wenn man für jede Krankheit ein spezifisches Mittel hätte.

Er fuhr fort: Sterben müssen wir alle, und es giebt durchaus tödliche Verletzungen und Krankheiten, so wie das Alter selbst eine ist, gegen welche keine Arzney hilft; aber sonst giebt es freylich, und zwar im Kräuterreich, Mittel gegen alle Krankheiten, es fehlt nur daran, daß wir sie nicht wissen, und nicht genug darnach suchen. Jede Pflanze hat ihre geheime Signatur, und jede Krankheit hat auch die Ihrige, könnten wir beyde Bücher lesen, so würden wir viel ausrichten.

Dieser Gedanke gefiel mir aus der Maasen, ich äußerte auch mein Wohlgefallen sehr lebhaft, und bat ihn mich im Buchstabiren dieser Schrift zu unterrichten; dies beantwortete er mir nicht, sondern sezte noch hinzu:

Alle

Alle Krankheiten haben ihren Grund, entweder in der Verletzung irgend eines festen Theils, oder in dem feinen Wesen, das wir die Lebensgeister nennen; wenn jene Verletzungen äußerlich sind, so würken wir chirurgisch, sind sie aber innerlich, so kommts darauf an, ob wir die Säfte und die Lebensgeister so verbessern können, daß die Verletzung von selbst heilt? — Bey denen Krankheiten aber, die in den Lebensgeistern ihren Sitz haben, da pflegt man nach der gewöhnlichen Methode die Quellen, aus welchen jene fremde Materien herkommen, zu reinigen, und dann, wie man glaubt, die Natur zu unterstützen. Wüste man aber das wahre Mittel gegen jede Krankheit, so würde es alle diese Würkungen naturgemäß verrichten, und der Arzt könnte nicht irren, so bald er nur die Krankheit kennte. Sehen Sie, nach dieser Känntniß müssen Sie trachten, wenn Sie ein wahrer Arz werden wollen.

Ich erwiederte: wie kann ich, wenn mich niemand unterrichtet?

Er. Wenns Ihnen um die Wahrheit recht ernst ist, so wird Sie die Vorsehung zur rechten Quelle führen. Es giebt aber noch einen Weg zum höchsten Gipfel der Geneeßkunde, den aber unter vielen Millionen kaum einer wandeln kann, weil er äußerst schwer zu finden ist: es giebt nämlich eine Tinctur, welche

aus lauter höchstconcentrirten Lebensgeistern besteht; einige Tropfen davon, erhöhen dergestalt die Kräfte der Natur, daß sie auch die hartnäckigsten Krankheiten überwinden kann, wenn sie nur nicht absolut, oder auch schleunig tödlich sind.

Das war also das grose Universal, das man auf Hohenschulen für unmöglich hält, und woran ich bisher sehr gezweifelt hatte.

Ich machte dem Herrn Townley Einwendungen, allein er überzeugte mich, und erregte am Ende die Hofnung in mir, daß ich noch wohl dereinst zum Besitz dieses grosen Geheimnisses kommen könnte; indessen empfahl er mir ernstlich, die Krankheiten und das Pflanzenreich nach dem Plan zu studiren, zu dem er mir einen Wink gegeben habe.

Endlich führte er mich in seine Bibliothek, und zeigte mir gewisse Bücher, die ich einstweilen aufmerksam lesen sollte, hernach wollte er mich dann weiter führen.

Nun gieng eine neue Periode an, ich lebte jezt vergnügt, und die Hofnung dereinst ein wahrer Arzt, oder wohl gar ein Adeptus zu werden, erfüllte meine Existenz in so hohem Grad, daß ich keinen müßigen Augenblick verschwendete, sondern sie alle zu meinem Zweck benuzte.

Von dieser Zeit an blieben wir noch zwey Jahre in Venedig, ich lernte sehr viel: denn ich kam zum Buchstabiren im Buch der Natur, allein in Ansehung der Hauptsache, nämlich des grosen Universals, kam ich nicht einen Schritt weiter. Jezt aber veränderte sich unser Schauplatz auf eine sonderbare Weise.

Ich war etwas über drey Jahre bey Herrn Townley gewesen, und hatte, besonders in den lezten Monathen, viel von ihm gelernt, als er mich an einem schönen Nachmittag, gegen das Ende des May's einlud, mit ihm eine Spazierfahrt nach dem vesten Lande zu machen; ich gehorchte sehr gerne, wir fuhren die Brenta hinauf, und erquickten uns an der paradiesischen Aussicht dieser Gegend.

Townley war auf diesem Wege außerordentlich freundlich und so gar zärtlich gegen mich; sein Herz floß über in vertraulichen Gesprächen; besonders aber entdeckte ich heute zum erstenmal, daß er nicht nur ein wahrer, sondern so gar ein weitgeförderter Christ war; bisher hatte ich ihn blos für einen Stoiker, oder strengen Mystiker gehalten, jezt aber fand ich, daß seine Seele im Evangelio lebte und webte; meine Liebe wurde dadurch noch weit gröser zu ihm als vorher, und ich wünschte nun nichts mehr, als in seiner Gesellschaft leben und sterben zu können; ich sahe also nun

daß seine launigte Außenseite blos Hülle, oder gar Maske seines vortreflichen Herzens war.

Gegen Abend langten wir, auf einem überaus angenehmen, aber einsam gelegenen Landhauß an, wo sehr sittsame und dem Ansehen nach wohlhabende Bauersleute wohnten; mit diesen schien Townley lange-bekannt zu seyn: er hatte hier einige Zimmer, und wie ich hernach erfuhr, auch ein wohleingerichtetes Laboratorium an einem geheimen Ort. Als wir nun des andern Morgens zusammen gefrühstückt hatten, so führte er mich in seine so eben gedachte Werkstätte; er schwieg, machte Feuer an, nahm dann ein Stück Bley von ungefehr drey Mark, und that es in einen Schmelztiegel; während der Zeit, nahm er aus einer Dose, etwa einen Gran von einem braunrothen Pulver, wickelte es in ein Wachsblättchen, warf es in das schmelzende Bley, und rührte es um; dann goß er das Metall in eine Zain, und als es kalt war, so fand ich, daß das Bley in reines Gold war verwandelt worden.

Ich muß gestehen, daß ich dieser Erfahrung ungeachtet, noch immer zweifelte: denn ich weiß, wie oft auch die geübtesten Augen in diesem Stück geblendet worden sind. Ob ich nun zwar aus Bescheidenheit keine Einwürfe machte, so merkte doch Townley gar bald, was in meiner Seelen vorgieng. Er sah mich

also durchdringend an, und lächelte; Sie zweifeln — sagte er endlich: aber ich nehme es Ihnen nicht übel; wenn Sie sich dieser Kunst würdig machen, so wird Sie dereinst Ihre eigene Erfahrung überzeugen, indessen will ich Ihnen einstweilen die Möglichkeit dieser Verwandlung aus chymischen Gründen demonstriren.

Wenn Sie Salpeter in einen Tiegel thun, ihn über das Feuer stellen, und dann Vitriolsäure dazu mischen, was geschieht dann?

Ich antwortete: die Vitriolsäure treibt die Salpetersäure weg, und verbindet sich mit dem Alkali des Salpeters, wenn ich nun das Pulver im Tiegel, mit Wasser auslauge, und dann das Wasser verdünsten lasse, so bekomm ich den Tartarus Vitriolatus.

Ganz recht! erwiederte er: Sie haben also den Salpeter in Tartarus Vitriolatus verwandelt?

Nein! versezte ich: ich habe den Salpeter zerlegt, und ein neues Salz zusammen gesezt, aber es ist keine Verwandlung vorgegangen. Eben so hab ichs auch mit dem Bley gemacht, sagte er: ich hab dieses Metall zerlegt, und ein Neues zusammengesezt, und das will ich Ihnen nun erklären: jedes Metall besteht aus dreyen Substanzen: 1. aus einer Erde, die zu Glas schmelzt, 2. aus dem Feuer-

stof, und 3. aus der feinen Materie, die beyde miteinander verbindet, und zu einem Metall spezifizirt; alle Metalle haben also einerley Glaserde, und einerley Feuerstof, aber jedes hat seinen eigenen Metallgrund. Wenn ich nun die Kunst verstehe, den Goldgrund zu machen, und in eine hochconcentrirte Gestalt zu bringen, so kann ich nach den Gesetzen der chymischen Verwandschaft, damit, jeden andern schwächern Metallgrund verflüchtigen, und Gold zusammensetzen.

Dieser Beweis leuchtete mir ein; um mich aber vollends zu überzeugen, zerlegte er einige Metalle, nahm dann den Metallgrund des Einen, und sezte ihm den Kalk des andern zu, und brachte so das Erste heraus; darauf nahm er ein Stück Bley, und verwandelte es nach eben diesen Regeln in Zinn; dieses nämliche Zinn zerlegte er in seine Bestandtheile, und machte durch Zusatz des Eisengrundes Eisen daraus, dies Eisen ward unter meinen Augen zu Kupfer, zu Silber, und endlich auch zu Gold.

Jezt war ich überführt, aber auch äußerst begierig, diese höhere Chymie zu erlernen. Townley hatte das erwartet, und sich also vorbereitet, meinem Geist in diesem Stück die richtigen Begriffe beyzubringen; er nahm mich

daher mit sich auf sein Zimmer, und redete folgender Gestalt:

Sie haben nun gesehen, daß die berühmte Verwandlung der Metallen möglich ist, und daß es einen so genannten Stein der Weisen giebt; aber sagen Sie mir! was ist denn nun an dieser Kunst gelegen? — wir kommen durch diese Wissenschaft einen Schritt weiter in der Känntniß der Natur, aber das ist ja auch alles; — wer Gold machen will, um des Goldes willen, der trägt einen gefährlichen Strick um den Hals, und er braucht nur irgendwo hangen zu bleiben, so ist er verlohren. Hieher paßt der Spruch: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, viel thörichter und schädlicher Lüste u. s. w. ich versichere Ihnen, ich würde nie Gold machen, um dadurch reicher zu werden. Es ist sehr gut, daß die Vorsehung gleichsam ihre Hand über dieses Geheimniß hält, so daß es niemand lernt, der es misbrauchen könnte; aus den bekannten alchymischen Schriften hat es noch nie jemand erfahren, und niemand wird es auch in Zukunft daraus lernen. Aber der andere Hauptpunct der geheimen Chymie, nämlich die Universal-Medizin ist weit wichtiger; und ihre Bereitung ist auch viel schwerer; obgleich derjenige, der die Verwandlung der Metalle versteht, leichter dazu kommen kann,

als jeder anderer, weil beyde Wissenschaften nahe verwandt sind; niemand kann diese Arzney bereiten lernen, wenn er nicht den Stein der Weisen zu machen versteht.

Sie werden aber auch leicht begreifen, daß eben diese Universal-Medizin, dann wenn sie allgemein würde, eine grose Veränderung unter dem menschlichen Geschlecht verursachen müste; darum giebts auch so wenige, die diese Kunst verstehen; unser sind jezt zehn in der ganzen Welt, die Gott mit diesem hohen Geschenk begnadigt hat, und wir zehen kennen uns alle, und stehen in Verbindung mit einander; jeder von uns sucht in seinem Leben ein taugliches Subject aus, das er entweder selbst unterrichtet, oder durch seine Collegen unterrichten läst, mein Subject nun, das ich zu diesem hohen Zweck bestimme, sind Sie.

Ich gerieth bey diesen Worten fast außer mich, ich wollte meinen Dank ausströmen lassen, aber er unterbrach mich, und fuhr fort:

Damit Sie aber zu diesem erhabenen Zweck gehörig vorbereitet werden mögen, so muß ich Ihnen zuerst sagen, daß niemand in unsre Geheimnisse eingeweiht werden kann, der nicht im allereigentlichsten Verstand des Worts ein wahrer Christ ist; Sie müssen also von diesem Augenblick an, eine gründliche Revision ihres Glaubens und Lebens beginnen, und wie Sie in der

Heiligung fortrücken, so wird Sie die Vorsehung auch immer näher zum Ziel führen. Gebät — unablässiges Gebät und das allerstrengste Wachen über Ihre Gedanken, Worte und Werke, sey von nun an die ununterbrochene Beschäftigung Ihres Geistes.

Jezt kehren wir nun wieder nach Venedig zurück; ich werde aus Italien wegziehen, und Sie reisen mit meinen Empfehlungsbriefen auf den Berg Athos in Griechenland, wo man Sie weiter befördern wird.

Diese Rede machte einen bleibenden Eindruck auf mich; und die Erinnerung zum Bäten und Wachen, war mir wie ein lebendiges Wort Gottes, durch Mark und Bein gedrungen, so daß ich von dem Augenblick an, bis dahin, in beständiger Uebung dieser beyden Hauptpflichten geblieben bin.

Townley reiste also wieder in aller Stille von Venedig ab, und ich gieng an dem nämlichen Tage mit einem Schiffe nach Salonichi, wo ich an einen venetianischen Kaufmann war empfohlen worden; dieser brachte mich nun selbst auf den Berg Athos, und überlieferte mich den zwanzig Grottenbewohnern: denn an diese war ich angewiesen, die übrigen mehrere tausend Anachoreten giengen mich nichts an.

Auf diesem entzückenden Gebürge, ist der Aufenthalt fast überirrdisch, und ich verlebte

dort, aller strengen Prüfungen ungeachtet, fünf frohe Jahre, in welcher Zeit ich nun allmälig dem Ziel näher geführt wurde; indessen erreichte ich es doch nicht ganz, sondern ich muste zum Beschluß, noch eine grose Reise nach den Morgenländern machen, um dort theils Aufträge zu besorgen, theils auch das Pflanzenreich vollkommener zu studiren.

Den philosophischen Namen empfieng ich nach der Gewohnheit der Adepten, auf dem Berge Athos; in Ansehung meiner Känntnisse hatte ich es nun dahin gebracht, daß ich die geheime Signatur der Krankheiten und der Pflanzen wuste, auch war mir der Weg zum Universal geöfnet, es fehlte nur noch daran, daß ich ihn gienge.

Nachdem nun alles zu meiner Reise vorbereitet war, so trat ich sie an, und gieng über Egypten, Jerusalem, Aleppo, Bagdad und Ißpahan nach Balk, wo ich zehn Jahre gewohnt habe. Hier fand ich nun eigentlich den Meister in der Kunst, der mich zum Ziel leitete; er war ein christlicher Parse, und mit den uralten Geheimnissen bekannt; sein Umgang war mir unschätzbar: denn er leitete mich wie ein Vater sein Kind, mit groser Weisheit. Er förderte meinen Gang auf dem Wege der Heiligung, und bildete mich zum wahren Arzt, indem er mich mit dem Character jeder Krank-

heit, und der dazu passenden Signatur im Kräuterreich, vollkommen bekannt machte, und endlich hab ich dann auch das grose Universal, oder den doppelten Stein der Weisen, unter seiner Aufsicht selbst gemacht. Dir darf ich das wohl sagen, theure Fürstin! dann auch wohl deinem erhabenen Gemahl, sonst aber keiner lebendigen Seele. Meine Ruhe — mein innerer Frieden, und die Furcht für dem Misbrauch, so wohl an meiner als an anderer Seiten, macht diese Vorsicht nothwendig.

Uran. Ich bin erstaunt über deine Erzählung und über dich selbst; wie bist du aber nach Solyma gekommen?

Philom. Wenn ich nun den Schluß meiner Geschichte noch erzähle, so wird sich das von selbst ergeben. Mein väterlicher Freund zu Balk ließ mich einsmals an einem Morgen früh zu sich rufen; ich kam in sein Cabinet, fand ihn auf seinem Sopha sitzen, und die aufgehende Sonne strahlte auf sein Angesicht, und auf seinen langen schneeweisen Bart: So wie ich mich ihm nahte, lächelte er mich sehr heiter an, ich bemerkte eine grose Veränderung in seinem Gesicht, und es schien mir, als wenn die Morgenröthe der Ewigkeit in seinen Minen glänzte.

Eulalius! redete er mich mit schwacher Stimme an: mein Lauf ist vollendet — ich bin

104 Jahr alt, und die Universal-Medizin hat an meiner Hütte ihre Würkung vollbracht. Die wenigen Kräfte, die ich noch habe, sind dir gewidmet, höre also, was ich dir noch sagen muß!

Die grose Vollendung des Rathschlusses Gottes über die Christenheit naht sich; es werden Anstalten zur Versiegelung der Erstgebohrnen gemacht; auch hier unter meinem Volke weht schon der Geist der Vorbereitung; merke auf die Zeichen der Zeit! und wenn einmal die christliche Religion unter den Parsen gelehrt, und zum Wegziehen der Auserwählten Anstalt gemacht wird, so schliese dich an sie an; ich vermuthe, daß dich die Vorsehung unter ihrem Volk brauchen wird — folge Ihr willig, und würke so viel Gutes als du kannst.

Alles, was du hier in meiner kleinen Wohnung findest, ist dein, ich hab gesorgt, daß es dir niemand streitig machen wird. Den Armen hab ich nichts vermacht, weil du ohnehin alles zu ihrem Besten anwenden wirst.

Ich konnte für Weinen nicht reden, doch drückte ich ihm die Hand und sagte: Vater! alle deine Worte sind unverbrüchliche Gesetze für mich.

Mit der Mine eines sterbenden Apostels starrte er aufwärts, dann hauchte er noch die Worte aus: Du groses Universal der morali-

schen Welt! — dir hab ich meine Verwandlung aus dem Vergänglichen ins Unvergängliche, aus dem Unvollkommenen ins Vollkommene, ganz allein zu verdanken! — nun präcipitire auch die tode Materie, und verflüchtige meinen Geist, zu den höheren Würkungskreisen. Dort brauche mich dann nach dem Willen deiner ewigen Liebe!

Bey diesen lezten Worten sank er zurück und verschied. Nach dem Tode dieses grosen, der Welt nach seinem wahren Werth ganz unbekannten Mannes, wohnte ich nun noch einige Jahre in seinem Haus, und sezte seine Geschäfte fort. Endlich kam die Zeit, die er mir vorher verkündigt hatte, ich meldete mich bey dem Djemschid, der mich prüfte, und dann unter seine Gesellschaft auf- und mit hieher nahm.

Urania war sehr vergnügt über diese Erzählung: denn einen solchen Mann zum Arzt zu besitzen, war eine Sache, die zu Solyma paßte.

Philomystes besuchte nun auch Mathilden, allein er fand sie so wie er vermuthet hatte; ihr Cörper war gesund, außer insofern ihn die Zerrüttung der Seele schwächte; ihn in dieser Lage zu stärken, wär Verderben für sie gewesen. Es kam also alles auf Bernhards Wiederfinden, und seine Gesinnung gegen sie

an; deswegen ließ also auch der Fürst ein Rescript durchs ganze Land ausgehen, daß sich jedermann alle Mühe geben möchte, den Bernhard aufzusuchen. Die einzige Furcht war, er möchte sich etwa Leid gethan haben: denn aus dem Lande konnt' er nicht gehen, weil der Paß stark bewacht wurde.

Daß Eulalius Philomystes auch dem Fürsten und den übrigen Herren — bald hätte ich gesagt — seine Aufwartung machte — und das wär gegen den dortigen Hofstyl gewesen: denn dort besucht einer den andern. Daß er sie also besuchte, das versteht sich von selbst.

Eugenius und Forscher bedienten sich aller ihrer Menschenkunde um ihn zu prüfen, aber er hielt alle Proben aus; als Christ betrachtet, war er in der Heiligung so weit gefördert, als vielleicht einer in ganz Solyma, und als Arzt und Gelehrter war er, warlich das erhabenste Geschenk, das die Vorsehung ihrem Volk bescheeren konnte.

Ein solcher Mann gehörte nach Solyma! —

Daß ihn der Fürst an seinen Hof ziehen wollte, kann jeder meiner Leser leicht denken; daß aber Philomystes dies Anerbieten ernstlich ausschlug, das erräth man nicht so leicht. Männer von dem Schlage würken gerne im Verborgenen — aber da auch so mächtig und so allumfassend als sie können.

Das wuste Eugenius, aber er ließ sich dadurch nicht abweisen: denn er überzeugte ihn, daß es seine Pflicht sey, in gegenwärtigem Fall dem Volk Gottes zu dienen, und zwar nach dem Plan, der in jedem Betracht der wohlthätigste wäre.

Philomystes ließ sich überreden; der Fürst machte ihn also zum Archiater von Solyma, und zum Lehrer der Arzneykunde auf der neuen Universität. Dem zufolge trug er ihm auf, einen Plan zur Einrichtung des Medizinalwesens zu entwerfen; dieser Entwurf war bald fertig, er wurde angenommen, und er enthielt unter andern folgende Hauptpuncte:

1. Der Erzarzt und erste Lehrer wählt sich noch zween auserlesene Männer, unterrichtet sie, und diese werden ihm dann als Professoren der Arzneykunde zugeordnet.

2. Das ganze Studium der Medizin und Chirurgie soll sich auf die Characterkunde der Krankheiten, und blos auf die vom Schöpfer dagegen verordnete spezifische Mittel gründen; dadurch werden aber die gewöhnlichen Hülfswissenschaften nicht ausgeschlossen, sondern sie sollen ebenfalls mit Ernst getrieben werden.

3. Die Dispensation des Universals, und die Mittheilung dieses Geheimnisses, bleibt dem Archiater überlassen.

4. Sobald die Universität eingerichtet ist, wird eine hinlängliche Anzahl vorzüglich geschickter und frommer Jünglinge ausgewählt, die sich dem Studium der Arzneykunde widmen müssen; mit diesem Studio müssen sie aber auch unausbleiblich, die Hauptkänntnisse der Religion verbinden, und vorzüglich gute Christen werden.

5. Jede Zunft bekommt ihren besoldeten Arzt, und zwo Hebammen, die unter seiner Aufsicht stehen; dieser Arzt aber soll auch zugleich Wundarzt und Apothecker seyn; denn diese drey Fächer sollen in Solyma nie getrennt werden.

6. Jeder Arzt muß einen Adjunct haben, der ihm in allen Stücken an die Hand geht, und sich unter seiner Leitung zum Krankendienst bildet. Und eben so soll auch nie ein junger Arzt, so wie er von der Universität kommt, zum Krankendienst zugelassen werden, sondern er soll erst einige Zeit Adjunct seyn, dann noch einmal examinirt, und wenn er dann gut befunden wird, angestellt werden.

7. Jedes Oberamt bekommt seinen Physikus, der die Aufsicht über die zehn Aerzte seines Districts hat, auch wird er von diesen gewählt; dieses Collegium bestellt dann auch die Zunftärzte.

8. Je=

8. Jedes Landesviertel erhält einen Protomedikus oder Oberarzt, der mit den Physikern, das Medizinalcollegium formirt. Die vier Oberärzte aber machen mit dem Erzarzt, oder Archiater das Obermedizinalcollegium aus.

9. Diese ganze Organisation des Medizinalwesens, verhält sich in ihren Zusammenkünften, und in der Leitung der Geschäfte, eben so wie die Geistlichkeit.

10. Wenn einem Arzt ein Fall vorkommt, der ihm zu wichtig ist, oder wenn die Medikamente die gewünschte Würkung versagen, so soll er alsofort an den Physikus berichten; dieser muß ihm alsdann zu Hülf kommen; würde das auch vergeblich seyn, so muß der Physikus die Sache seinen ihm untergebenen neun übrigen Aerzten vortragen, und wenn auch diese nicht helfen können, so muß er bey dem Provincial-Collegium medicum Rath suchen, auch endlich von diesem, sich an das Obercollegium wenden, damit in solchen Fällen alles, was möglich ist, geschehen möge.

12. Sollte aber die Gefahr einer Krankheit dringend, und so beschaffen seyn, daß dieser ordentliche und gesezmäsige Weg zu langsam wäre, so darf sich jeder Arzt auch geradezu an denjenigen wenden, von dem er den sichersten Rath erwartet, auch allenfalls ans Obercollegium nach Ostenheim berichten.

12. Wenn irgend ein Kranker zu seinem ordentlichen Arzt nicht das gehörige Zutrauen hätte, so darf er wählen wen er will; dieser gewählte muß aber dann die oben vorgeschriebene Ordnung beobachten.

13. Wenn ein Arzt, entweder in der Lehre von den Krankheiten, oder auch in der Würkung der Arzneymittel eine neue Entdeckung macht, so soll er seine Entdeckung alsofort dem Obercollegio umständlich berichten; findet dieses die Sache wichtig, so soll es sie durch ein Circulare allen Aerzten bekannt machen; alle Arten von Geheimnissen und Arkanen werden nicht geduldet.

14. Wenn sich irgendwo eine ansteckende Seuche zeigt, so muß der Arzt des Orts alsofort ans Obercollegium berichten, welches alsdann die Verhaltungsregeln vorschreiben wird, u. s. w.

Wenn etwa diese Medizinalordnung, oder auch das Studium medikum selbst, hier und da einem jungen Mann, der sich der Arzneykunde gewidmet hat, oder widmen will, Lust machen sollte, zu Ostenheim zu studiren, so wünsch' ich ihm Glück dazu — nur das habe ich dabey zu erinnern: er muß nothwendig nach Solyma reisen, wenn er Ostenheim finden will, — und diese Reise ist keine der leichtesten.

Gehe aus deinem Vaterland, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will! und das kanst du unmöglich, wenn du nicht ein so starkes Heimweh nach Solyma bekömmst, daß du dadurch in den Stand gesezt wirst, alles obige willig zu verlassen.

Die Jünger sagten einsmals zu Christo: Siehe nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort; — so will ichs auch jezt machen, die Paroimien verlassen, und mit dir die allgemeine Landstraße, und zwar mit Parrhesie wandeln.

Höre Jüngling! willst du ein Arzt werden, so werde zuvor ein Christ; es giebt wenig Kranken, die zum christlichen Arzt nicht weit mehr Zutrauen haben, als zum Freygeist oder Zweifler. Keine Wissenschaft in der Welt ist hinkender und gebrechlicher als die Arzneykunde, und auf keinen Staatsdiener passen die Worte Christi: wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, besser, als auf den Arzt. Wenn du nun kein Christ bist, so bist du ein Egoist, — der Egoist aber weiß von keinem Vertrauen auf Gott, und seiner gnädigen Mitwürkung, sondern er traut seiner eigenen armen Wissenschaft, und da genade Gott den Kranken!

Der christliche Arzt hingegen weiß gewis, daß kein Haar vom Haupte irgend eines Menschen fällt, ohne die Einwilligung Gottes; wie viel weniger kann irgend ein Mensch, sey er auch in unsern Augen der unbedeutendste, ohne bestimmte und in der Leitung der göttlichen Vorsehung gegründete Ursachen, krank werden! — Sind aber nun die Krankheiten Werkzeuge in der Hand Gottes, die zum Besten der Menschen würken, so muß ja auch die Heilung derselben von Ihm abhängig seyn; folglich auch für allen Dingen der Arzt. Da aber nun der Egoist von sich selbst abhängig ist, so mag er in den Augen Gottes, mit aller seiner Wissenschaft, eine jämmerliche Figur vorstellen.

Der Patriarch der Aerzte, der alte Hippokrates sagte: ἰατρὸς τῆς φύσης διάκονος, der Arzt ist der Diener der Natur, und nicht ihr Herr. Ich als Christ sage aber: ἰατρὸς τῆς προγνώσεως διάκονος, der Arzt ist ein Diener der Vorsehung; es versteht sich also auch, daß er von ihr abhängig seyn, und sie um gnädige Leitung anrufen muß.

Der Doctor Ypsilon geht weg — er kann sich des Lachens nicht erwehren, daß ich vom Arzt das Bäten fordere; — Herr Doctor nur ein Wort: **Boerhave** und **Werlhof** bäteten!

Ein Roman ist eigentlich ein Hirngespinnst, — es kommt also im Grunde nur darauf an, was für ein Geist im Gehirn des Verfassers spinnt? — wenn zum Exempel die leidige grose höllische Spinne da ihr Wesen treibt, so entsteht ein Netz, womit sie Seelen fängt, denen sie hernach Kraft und Saft aussaugt, wobey dann auch nicht selten der Verfasser eine gute Hausmiethe an baarem Geld empfängt.

Spinnt sich aber dort die Seidenraupe ihr Häusgen, aus welchem die reine weiße Seide, zur Bekleidung der Heiligen entsteht, und aus dem sie selbst hernach, in verneuerter und beflügelter Gestalt, aber nicht um bald zu sterben, herausschlupft, so ist das ganz was anders. Solche Hirngespinnste möchte ich St. Petersnetze heisen! — und ein solcher Verfasser wär alsdann ein Seelenfänger Gottes.

Mein Herr und mein Gott! mache doch mein Heimwehbuch zu einem St. Petersnetze und mich zu deinem Seelenfänger!

Dann bitte ich auch alle meine Leser, meine Bücher nicht mehr Romane zu nennen: denn Roman heist eigentlich eine römische Geschichte, eine nach römischer Art eingerichtete Erzählung. Daß aber meine Bücher weder alt= noch neurömisch sind, das brauch ich nicht

zu beweisen; nennt sie lieber Ethographien, oder Sittengemälde.

Bey dieser Art Schriften muß man eben so den Gang der Vorsehung nachzuahmen suchen, wie der Dichter und Mahler die Natur nachahmt. Dies ist eigentlich das rechte Geheimniß, an welchem ich immer buchstabirt habe. Stillings Leben ist Portrait; die übrigen Geschichten aber sind musaische Arbeit, wo ich wahre Züge aus Porträten herausgehoben, und Ideale daraus gebildet habe.

Damit doch aber meine Leser auch begreifen mögen, wie ich da auf einmal, auf eine solche Ausschweifung gerathe, so will ich ihnen sagen, daß mich eigentlich Keilings schreckliche Geschichte dazu verleitet hat. Wie weh thut einem dieser Flecken in dem glänzenden Solyma? — und doch gab dieser Flecken Anlaß zur Politur des Ganzen; vielleicht wären ohne diesen Vorfall, nie so gute Kirchen- und Medizinal-Polizey-Gesetze gegeben, oder diese nicht so aufmerksam befolgt worden.

Ein Dichter dieser Art muß die Wege der Vorsehung sehr gründlich studirt, und mit Nutzen erfahren haben, sonst gehts ihm wie denen, die mit dem Compaß in der Hand nach Landcharten reisen wollen. Nun last uns den Stab weiter setzen! —

Bald nach Beendigung obiger wohlthätiger Entwürfe, eröfnete sich wieder eine neue Scene: Fürst Eugenius erhielt nämlich folgenden Brief:

Lieber und theuerer Fürst!

Verzeihe mir, wenn ich als ein einzelner Mensch, und der unbedeutendste unter deinen Unterthanen, dich in deinen wichtigen Geschäften unterbreche! die Sache betrift einige Fragen, die nur du, als oberster Gesetzgeber, allein beantworten kannst.

Die Vorsehung hat meinen Gang durch dieses Leben so geleitet, daß ich einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die menschliche Gesellschaft bekommen habe; ich liebe die Menschen, ich könnte mein Leben für meine Brüder aufopfern, aber ich kann nicht unter ihnen bleiben; so bald ich jemand von weitem sehe, so fühl ich einen unwiderstehlichen Trieb mich zu entfernen, und mich seinem Anblick zu entziehen. Darf ich also meiner Neigung gemäß als ein Einsiedler leben? — es versteht sich, daß ich selbst für meinen Unterhalt sorgen werde.

Ich bin ein lediger Mann, hab auch keine Neigung zu heirathen, sondern abgeschieden

von allem Irrdischen, mich in der Anschauung des höchsten Guts zu üben; Ihm einen ewigen Sabbath zu feyern, das ist alles, was ich hienieden suche und wünsche. Wirst du mir diese Lebensart erlauben, und wird sie Gottgefällig seyn?

Ich weiß, daß jeder Christ verbunden ist, zum Besten seines Nebenmenschen thätig und würksam zu seyn; was kann ich aber besser thun, als wenn ich, abgeschieden von allem, was mich zerstreuen, und meine Aufmerksamkeit stören kann, den Reden des ewigen Worts in meinem Inwendigen mein Ohr leihe, dann alle meine Erfahrungen aufschreibe, und meinen Brüdern mittheile?

Aller dieser meiner Ueberzeugungen ungeachtet, würde ich doch nicht ruhig seyn, wenn ich nicht den Beyfall meines erhabenen Fürsten hätte, um welchen ich also demüthig bitte. Wirst du mich einer Antwort würdigen, so bitte ich, sie an Johann Friedrich Bolten, in der Gemeinde Liebheim, in der Zunft Freudenberg, im Oberamt Heilbring, im Abendland zu senden. Dieser weiß einzig und allein mein Geheimniß, und durch ihn werde ich deinen Brief gewiß erhalten. Ich bin 2c.

Eugenius laß dieses Schreiben mit Bedauern, und er vermuthete gleich, daß auch

dieser Schwärmer eine Rebe an Keilings Wein=stock sey. Seine Antwort lautete folgenderge=stalt:

Mein lieber Brüder!

Die wahre Heiligkeit und Gottseeligkeit äußert sich nicht in erhabenen Empfindungen, sondern in der unaufhörlichen Würksamkeit zum allgemeinen Besten des Reichs Gottes. Dazu aber wird unausbleiblich erfordert, daß man in der menschlichen Gesellschaft lebe und webe, handle und wandele. Möchtest du der Niemand seyn, von dem Paulus im Brief an die Colosser spricht? Cap. 2, v. 18. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehn hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn. Die Vorsehung leitet niemand zum Widerwillen gegen die menschliche Gesellschaft, wehe dir! wenn du Ihren Gang dazu misbrauchst. Du kennst dich nicht, sonst würdest du einsehen, daß du dich entweder für besser hältst als andere, oder daß du fürchtest, du möchtest dich in in ihrem Umgang versündigen; in beyden Fällen bist du ein Pharisäer.

Du darfst also nicht Einsiedler werden, Gott will es nicht, und ich will es auch nicht.

Wer gesund ist, und eine Familie ernähren kann, der ist verpflichtet zu heirathen; nur blos in den Zeiten schwerer göttlicher Gerichte thut man besser, wenn man ledig bleibt, um seine Frau und Kinder nicht schweren Leiden und Gefahren auszusetzen. Kinder! — Werkzeuge der Verherrlichung Gottes, und Bürger seines Reichs zu zeugen und zu erziehen, ist Menschen- und Christenpflicht. Da nun in Solyma keine solche schwere Gerichte zu befürchten sind, wenn wir sie uns nicht muthwillig über den Hals ziehen, so must du heirathen, wenn du anders nicht sonst noch wichtigere Gründe für dein Ledigbleiben anzuführen hast.

Mit deinem beschaulichen Leben verhält es sich eben, als wenn einer meiner Diener mir beständig gegenüber sitzen, sich in meinem Anschauen ergötzen, aber nichts thun wollte; möchtest du zu denen gehören, von denen Christus spricht, daß sie einst zu ihm sagen würden: Herr! Herr! haben wir nicht vor dir gegessen und getrunken? —

Die wahre Beschaulichkeit besteht darinnen, daß man alles so denkt, redet und thut, als wenn man Gott gegenwärtig empfände. Jede Beschaulichkeit, wobey man nichts zum Besten

des Reichs Gottes würkt, oder wodurch man wenigstens zu diesem Würken nicht geschickter gemacht wird, ist armseelige und höchstschädliche Schwärmerey.

Und wenn du nun vollends deine falschen Empfindungen, die Hirngeburten deiner Phantasie, aufschreiben, und öffentlich bekannt machen wolltest, so würdest du vielleicht viele, in deinen frommen und sehr blendenden Irrthum hineinziehen, und wir könnten dann mit der Zeit wieder Klöster bauen; was würde aber dann aus unserer Pflanzschule des Reichs Gottes auf Erden werden?

Unter den ersten Christen musten viele in die Wildnis flüchten, um ihr Leben zu retten; dieses aber da zu thun, wo die Kirche Frieden hat, ist Unsinn. In der Mystik liegt manche reine und erhabene Wahrheit zur Heiligung, aber ihre Empfehlung der Absonderung von Menschen, und des so genannten jungfräulichen Standes ist baarer Päbstlicher Sauerteig.

Dies Alles hab ich dir als Bruder gesagt, als Fürst aber lasse ich dir nun deine Freyheit; nur darauf werde ich wachsam seyn, daß du niemand mit deinen Schriften schadest.

Noch einen Probierstein aller deiner Handlungen, muß ich dir noch an die Hand geben; alles, was da nicht die Probe hält, das meide!

Jede wahrhafte und gute Sittenregel, muß unter gewissen bestimmten Umständen, von jedermann beobachtet werden können, wenn sie das nicht kann, so ist sie falsch. Nun frage dich einmal:

Wenn jedermann einen Widerwillen gegen die menschliche Gesellschaft hätte? — Wenn jedermann dann ein Einsiedler werden wollte? — Wenn jedermann ledig bleiben wollte? — was würde dann aus der Menschheit, und aus dem Reich Gottes werden?

Kehre von deinem Irrthum zurück, so wirst du Freude machen, deinem treuen Bruder und Fürsten Eugenius.

Dieser Brief wurde dem Stadthalter Paulus zugeschickt, der ihn dann weiter besorgte.

Dieser Einsiedler erregte am Hof mancherley Gedanken, Ueberlegungen, und Besorgnisse; selbst dem Fürsten war nicht wohl bey der Sache: denn er befürchtete, er möchte wieder einen Anhang bekommen; es wurde deswegen beschlossen, ihn aufzusuchen, und allen Fleiß anzuwenden, um ihn wieder zurecht zu bringen, und eines Besseren zu belehren.

Forscher und Philomystes, die bald Herzensfreunde geworden waren, hätten gern die Reise, den Einsiedler aufzusuchen, übernommen, allein die Geschäfte erlaubten es nicht, und doch

muste man einen Mann dazu wählen, dem man zutrauen konnte, daß er ihn überreden und überzeugen würde. Endlich entschloß sich der Hofprediger Eustathius dazu, und Theodosius besorgte während der Zeit alles, was in seinem Amte vorfiel.

Eugenius freute sich dieses Entschlusses: denn wenn jemand im Stand war, einen von einem Irrthum zurück zu bringen, so war es der Hofprediger.

Anfänglich war man Willens, erst abzuwarten, was der Brief des Fürsten für Würkung thun würde? allein, wer die Gesinnungen der Schwärmer kennt, der weiß, daß vernünftige Vorstellungen ganz und gar nicht haften, indem sie blos ihren Empfindungen folgen. Wenn sie doch bedächten; daß sie sich dadurch zu den Thieren herabwürdigen: denn diese folgen auch ihren Empfindungen, weil sie keine Vernunft haben.

Es blieb also bey der Sendung des Eustathius; aber wohin? denn der Einsiedler hatte seinen Aufenthalt nicht bezeichnet.

Der Hofprediger machte daher seinen Plan so: daß er erst dahin gehen wollte, wohin der Brief des Fürsten war bestellt worden; hernach gedachte er, in den mondhellen Nächten die Gegend umher zu durchstreichen, und so, bald zu finden, was er suchte. Den Johann Frie-

drich Bolten wollte er nicht in Versuchung führen: denn er ehrte jedes Zutrauen zur Verschwiegenheit des Freundes. Man muß niemand Anlaß zum Meineid geben!

Eustathius reiste allein, und er war so gekleidet, daß man ihn für einen ehrbaren gemeinen Mann halten muste. Zuerst besuchte er seinen Freund Paulus, dem er die neue Geschichte erzählte; dieser wuste aber noch kein Wort von der Sache; er betrübte sich sehr darüber, und rief einmal über das andere: da wach' einmal einer! — wenn der Herr nicht wacht! —

Nachdem sich nun Eustathius hinlänglich erquickt hatte, so sezte er seinen Stab weiter. Er muste bis an die äußerste Gränze, folglich bis an das Abendgebirge wandern: denn da hatte die Liebheimer Gemeinde ihre Wohnungen und Güter.

Hier kehrte nun der Hofprediger bey einem frommen und rechtschaffenen Mann ein; er entdeckte aber kein Wort von seinem Vorhaben, sondern sagte nur: er habe den Auftrag, etwas Merkwürdiges in dem Gebirge zu suchen. Wer er aber sey, und woher er wäre? das behielt er ganz allein für sich.

Am folgenden Abend versah er sich nun mit einem guten Perspectiv, nahm dann einen Stab in die Hand, und stieg bey dem Aufgang

des Mondes, die nächste Höhe hinan: denn da er auf den Hügeln am weitsten um sich sehen konnte, so glaubte er, das was er suchte, auf diese Weise am ersten zu entdecken.

Die Gänge des ersten, zweyten, und dritten Abends waren vergeblich, aber am vierten erreichte er seinen Zweck: er hatte nämlich den Abend vorher eine felsichte Einöde mit einigen Hölen, von Ferne gesehen, er beschloß also, das nächstemal, diese Gegend näher zu recognosciren. Jezt richtete er nun seinen Gang gerade dorthin, suchte einen erhabenen Ort, von dem er das Ganze übersehen konnte, und da er hier einen dunklen Strauch fand, so sezte er sich unter denselben hin.

Kaum hatte er ungefehr eine Stunde da gesessen, so sahe er gegenüber, vor einer Höle, die sich am Fuß eines grosen und steilen Felsen befand, einen Mann auf dem Rasen hin und her spatziren. Daß dieser der gesuchte Einsiedler war, daran zweifelte er keinen Augenblick; er überlegte also, wie er ihn unversehends überraschen könnte, und fand dazu eine bequeme Gelegenheit, indem er schleunig und still, links durch das Gebüsch hinab, und dann wieder rechts hinauf durch das Gesträuch schlupfte.

Plözlich stand **Eustathius** an dem Eingang der Höle, der Einsiedler war wieder hineingegangen, und eben im Begriff sich auf sein

Mooslager hinzustrecken. Als er aber diese menschliche Figur da im Mondschein stehen sahe, so fuhr er auf, trat gebückt herzu, und sagte: hat mich der Herr einer Erscheinung gewürdigt, oder bist du ein Sterblicher, der sich hieher verirrt hat?

Eust. Von diesen drey Fragen kann ich nur eine bejahen: ich bin weder eine Erscheinung noch ein Irrender, sondern ein Reisender, der dich von Ferne im Mondschein wandeln sah, und durch diesen seltenen Aufenthalt gereizt, dich gern sprechen wollte.

Der Eins. Hier findest du nichts, das deiner Neugierde werth ist.

Eust. Du irrest: denn du selbst bist der Neugierde jedes vernünftigen Menschen werth; komm setz dich zu mir, hier in den Mondschein, ich hab dir im Namen Gottes etwas vorzutragen!

Der Eins. In diesem Namen bin ich schuldig dich zu hören.

Eust. Warum bist du nach Solyma gekommen?

Der Eins. Ich bin aus der Ursache hieher gereist, die alle Einwohner hieher getrieben hat.

Eust. Warum bist du aber in Solyma ein Einsiedler geworden?

Der Eins. Um Gott näher zu seyn.

Eust.

Eust. Bist du Ihm denn nun näher gekommen?

Der Eins. Ja! ich empfinde zu Zeiten Seine Nahbeyheit sehr lebhaft.

Eust. Wie ist dir denn, wenn du diese Nahbeyheit empfindest?

Der Eins. Ich spüre dann eine sanfte Ruhe, eine Einkehr aller Sinnen, ein inneres Aufmerken, wozu ich gar nicht mitwürke; ich werde losgemacht von allem Irrdischen, und empfinde ein so iniges erhabenes Wohlthun, das alle Vernunft übertrift, und endlich sehe ich dann die göttliche Wahrheit in einem so klaren Licht, daß aller Zweifel verschwinden muß.

Eust. Kennst du aber auch die Natur der menschlichen Seele so genau, daß du gewiß weist, diese Empfindung sey **nicht** natürlich, sondern von **Gott**?

Der Eins. Ich weiß so gewiß, daß sie von Gott ist, als daß ich weiß, daß ich bin.

Eust. Jeder Irrender, der nicht zweifelt, ist der Wahrheit eben so gewiß, und er irrt doch. Du gestehst doch ein, daß ein Mensch irren könne?

Der Eins. O ja! Die Vernunft ist eine Verführerin, wer ihr folgt, der kann leicht irren.

Eust. Du glaubst also, daß **alle** innere Gefühle und Empfindungen von Gott sind?

Der Eins. Behüte der Herr! — wer wird das behaupten.

Eust. Du must also wohl deine Empfindungen prüfen?

Der Eins. Allerdings! ich muß untersuchen, ob sie dem Wort Gottes gemäß sind.

Eust. Wie machst du aber dies Untersuchen?

Der Eins. Du fragst sonderbar — gerade als wenn du mich fangen wolltest; ich betrachte meine Empfindungen genau, und wenn nichts darinnen ist, das irgend einem Wort Gottes widerspricht, so halte ich sie für göttlich.

Eust. Das ist aber nicht genug, du must auch überzeugt werden, daß deine Empfindung dem Willen Gottes gemäß ist. Aber womit thust du nun dieses Betrachten? — Nicht wahr, mit deiner Vernunft?

Der Eins. Allerdings!

Eust. Sie ist also das einzige wahre Werkzeug, wodurch wir prüfen können, was der Wille Gottes ist.

Der Eins. Wie! — wie ist das?

Eust. Du sagtest vorhin, die Vernunft sey eine Verführerin, wer ihr folge, der könne leicht irren; nachher aber sagst du wieder: die

innern Empfindungen müßten durch die Vernunft nach dem Wort Gottes geprüft werden. Nicht so?

Der Eins. Ja, das ist wahr!

Eust. Daraus folgt also, daß die Vernunft für sich allein unfähig ist, den Willen Gottes und seine Wahrheit zu erkennen, daß uns aber auch das Wort Gottes gar nicht hilft, wenn wir keine Vernunft dabey anwenden, theils um es zu verstehen, und theils um unsere Empfindungen, Gedanken, Worte, und Werke darnach zu prüfen.

Der Eins. Diese Erklärung von dem Gebrauch der Vernunft ist ganz richtig, so ist auch mein Begriff von der Sache.

Hier hätte nun Eustathius Gelegenheit gehabt den Einsiedler zu nöthigen, daß er seine gegenwärtigen Empfindungen nach dieser Regel hätte prüfen müssen, allein er wollte weiter gehen, und ihn durch ein Beyspiel überraschen, damit die Ueberzeugung desto gründlicher und stärker seyn möchte; er fragte also:

Ist dir Keilings Geschichte bekannt?

Der Eins. O ja! bis an seine Heirath mit Mathilden, weiter aber nicht.

Eust. Glaubst du denn auch, daß Keiling seine Empfindungen nach dem Wort Gottes geprüft habe?

Der Einſ. Ich habe das Recht nicht, über Keiling zu urtheilen, aber mir deucht doch, daß ſeine ganze Lehre in der Bibel gegründet iſt.

Euſt. Du hältſt alſo dafür, daß es Gottes Wille ſey, eine Braut mit der man ſich auf eine Gott und Menſchen gefällige Art verbunden hat, zu verlaſſen, und eine andre Braut ihrem Bräutigam, mit dem ſie ſich ebenfalls auf eine Gott und Menſchen gefällige Art verbunden hatte, abwendig zu machen?

Der Einſ. Freylich! ſind entweder die erſten Verlöbniſſe nicht Gottes Wille geweſen, oder Keilings Heirath iſt Ihm zuwider.

Euſt. Nun ſo höre dann den Ausgang der Sache; Adelgunde, Keilings erſte Braut wurde verrückt, und in der Verrückung ertränkte ſie ſich; ſeine Frau, die Mathilde, wurde darüber raſend, und Keiling erhängte ſich. Sollten dieſe Folgen von Keilings Empfindungen, auch wohl im Worte Gottes gegründet ſeyn?

Der Einſiedler ſtarrte den Hofprediger an — endlich rief er: Fremdling! — redeſt du die Wahrheit?

Euſt. Ich bin kein Fremdling in Solyma, und ich rede die reine lautere Wahrheit.

Jezt wurde der Einſiedler tief in ſeiner Seelen bewegt, er faltete die Hände, ſchaute

gen Himmel, und wie es schien, so bätete er in der Stille zu Gott. Eustathius schwieg eine Weile, dann fuhr er fort:

Eine Verirrung zieht die andere nach sich: Keiling wollte den Geist in Fleisch verwandeln, Stroh und Feuer taugen aber nicht zusammen.

Der Einsiedler schien nicht auf das zu hören, was der Hofprediger sprach, er schaute immer aufwärts, faltete die Hände und schwieg.

Eustathius schwieg nun auch; dies beyderseitige Schweigen dauerte wohl eine Viertelstunde.

Endlich stund der Einsiedler auf, trat vor den Hofprediger hin, und sagte: hast du auch einmal eine Mathilde verlohren?

Eust. Du bist Bernhard!

Der Eins. Ich frage dich: ob du wohl je eine Mathilde verlohren hast?

Eust. Nein!

Der Eins. Nun dann rede auch nicht von Verirrungen; aber ich hab eine verlohren. Wenn man im Namen Gottes, und vor seinem Angesicht eine Gattin sucht, und man findet sie, und nun kommt einer her, und nimmt sie im Namen Gottes weg, hat man dann nicht Ursache menschenfeindlich, und ein Einsiedler zu werden?

Eust. Nein! das nicht! du hattest dann Ursache, die Verirrungen zu bedauern, deine

Sachen dem Herren anzuempfehlen, und dann den Ausgang zu erwarten. Hättest du das gethan, so wäre Mathilde jezt wieder vernünftig, und aufs neue deine Braut.

Der Eins. Glaubst du das?

Kast. Ja das glaub ich mit Zuversicht.

Der Eins. Nun so führe mich zu ihr, wird sie wieder wie vorher, ehe sie Keiling verführte, so soll sie die Meinige werden, und ich werde dann wieder, was ich war.

Kast. Der Fürst hat sie mit nach Ostenheim genommen, dort wird sie verpflegt; dann hat er Befehle durchs ganze Land ergehen lassen, den Bernhard zu suchen, weil man glaubt, daß sie dieser allein wieder zurecht bringen kann.

Der Eins. O der gute liebe Fürst! ja ich bin Bernhard, und ich gehe mit nach Ostenheim. Wenn Mathilde wieder wird, was sie vorher war, so bin ich mit der ganzen Welt ausgesöhnt.

Kast. Was kann aber die ganze Welt, und besonders dein Vater mit allen deinen Verwandten für Keilings Verirrung?

Bernh. O urtheile nicht über mich! — es gab kein ander Mittel mich zu retten, als der Selbstmord, oder ein Einsiedler zu werden. Sage mir nun, ob ich nicht gut und christlich gewählt habe? — ich war zu schwach ein sol=

ches Leyden zu tragen, und es überraschte mich zu schnell, um mich christlich darauf gefaßt zu machen; that ich nun nicht besser, daß ich mich zurück zoge, als daß ich mich vom Feinde auf dem Plaz todschlagen ließ?

Eust. Verzeihe mir mein Bruder! du wähltest in deiner Lage das geringere Uebel, jezt bin ich mit dir zufrieden, willst du nun auf der Stelle mitgehn, oder hier erst deine Nachtruhe halten?

Bernh. Nein mein Bruder! hier hab ich nichts mehr zu thun, wir gehen nun zu meinem Vater, und von da nach Ostenheim.

Jezt packte Bernhard seinen Bündel, und in weniger als einer halben Stunde war er fertig. Als sie nun unterwegens waren, so fragte Eustathius: eins kann ich doch nicht begreifen; du vertheidigtest zuerst dein Einsiedlerleben, redetest von seinen Vorzügen, und von dem Nutzen der Beschaulichkeit, und jezt sind alle deine Gründe wie Nebel in der Sonnen verschwunden.

Bernh. Ich kann es auch nicht begreifen; aber so bald du mir das schreckliche Ende, das Keilings Schwärmerey genommen hat, erzählt hattest, so fiel die Decke von meinen Augen weg, und ich sahe nun wieder hell.

Eust. Daraus können wir deutlich erkennen, wie wenig wir unsern Ueberzeugungen,

Einsichten, und Empfindungen trauen dürfen, und wie nöthig uns der untrügliche Wegweiser, das Wort Gottes ist: denn immer mischen sich offenbare oder geheime, uns unbekannte Leidenschaften in unsre Urtheile und Schlüsse, und wenn wir oft meynen, recht unpartheyisch geprüft zu haben, und unserer Sache gewiß zu seyn, so sind wir gerade am weitesten von der Wahrheit entfernt.

Bernh. Du hast recht, Bruder! das hab ich also nun aus Erfahrung gelernt.

Eust. Und auch das haben wir gelernt, daß wir bey dem deutlichen und gesunden Wortverstand der Bibel bleiben, und uns nicht versteigen müssen, wenn wir nicht einen höchstgefährlichen Fall thun wollen.

Bernhard erfuhr nun auch, wer Eustathius war; er führte ihn zu seinem Vater, und brachte hohe Freude in dieses Haus des Trauerns zurück. Auch Mathildens Eltern fieng nun an ein Sternlein des Trostes zu leuchten, aber in Keilings und Adelgundens dunklen und leeren Hütten, ächzte noch immer der einsame Kummer, und die gesellige Freude kehrte in vielen Jahren nicht mehr dort ein.

Eustathius eilte, und Bernhard eilte auch; Eugenius und Urania empfiengen den Bernhard freundlich, sie machten ihm keine

Vorwürfe über seine Verirrung, im Gegentheil sie freuten sich, daß die Crise seiner Geistes-Krankheit auf diesem Wege so glücklich abgelaufen war.

Jezt muste nun ein vernünftiger Plan zu **Mathildens** Cur entworfen werden; **Eustathius** und **Philomystes** unterzogen sich diesem Geschäfte, und das Fürstenpaar wohnte der Session bey.

Die erste Frage war: ob man der **Mathilde** ihren ehmaligen Geliebten nicht plözlich und auf einmal vorführen sollte? — es gab Gründe dafür und dawider, endlich behielt **Philomystes** Urtheil den Vorzug, daß man um den Cörper zu schonen, langsam und allmälig verfahren müsse.

Zweytens wurde untersucht, ob man mit physischen oder moralischen Mitteln den Anfang machen sollte? und das Resultat war: mit den moralischen; und

Drittens: wer sollte sie anwenden? — Antw. **Eustathius**.

Diesem Schluß zufolge, verfügte sich der Hofprediger zu **Mathilden**; sie gieng hastig im Zelt umher, hatte die Hände vor der Brust

übereinander geschlagen, und kaute an der Unterlippe.

Eustathius sezte sich ihr gegenüber, sahe sie eine Weile mit Mitleiden an, und schwieg; dann fieng er seine Operation folgendergestalt an:

Soll ich dir einmal etwas erzählen? Liebe Schwester!

Sie schien nicht darauf zu merken, was er sagte.

Eust. Nun so höre doch Mathilde! — von zween Schäfern und ihren Lämmerchen!

Mathilde sahe ihn bedeutend an, und stellte sich vor ihn hin.

Eust. Setz dich einmal daher auf den Boden, es soll dir wohlgefallen.

Mathilde. Aber du must auch die Lämmerchen hübsch leben lassen.

Eust. O ja, die Lämmerchen sollen leben!

Sie sezte sich, und faltete die Hände auf ihrem Schooß.

Eust. Es waren einmal zween Schäfer, die hüteten ihre Schaafe, auf einer grünen, einsamen, stillen Weide. Dort gabs keine Wölfe, und keine wilden Thiere, die Sonne schien so milde auf die Wiese, und nur dann und wann wehte ein sanftes Lüftchen, das den Hirten und den Schaafen wohl thät. Hörst du auch zu? Mathilde!

Math. Ja! — und es war ein dicker düsterer Wald um die Wiese her, und in dem Wald lauerte doch ein Wolf, den die Hirten nicht sahen! — nicht wahr? ich weis es auch.

Eust. Ja es war ein groser dunkler Wald da, aber in dem Wald war kein Wolf, sondern Engel wandelten unsichtbar unter den Bäumen umher, und hatten Freude an den Hirten, und ihren Lämmerchen. Nun hatte aber der eine Hirte ein schönes weißes Lämmchen, das ihm besonders lieb war, und der andere hatte auch eins.

Math. Ach es wird traurig! mache doch nicht, daß ich weinen muß!

Eust. Nun gewann aber der erste Hirte das Lämmchen des Andern lieb; das verlassene arme Thierchen jammerte kläglich, und lief in den Wald, aber die Engel sorgten für das Lämmchen, und führten es auf noch bessere Weide

Mathilde fieng an die Minen des Weinens zu bekommen, aber doch zeigten sich keine Thränen, Eustathius fuhr fort:

Nun nahm der erste Hirte das Lamm des Andern zu sich, aber dieser andere Hirte gieng weit weg und trauerte und weinte, um sein liebes ihm geraubtes Schäfgen; der Abend kam, er sezte sich hin an den klingelnden Bach unter eine Weide; seine Thränen tröpfelten in das

Zittern der Wellen des Bach's, und die unter-
gehende Sonne spiegelte sich in dem Wasser,
und es war auch, als wenn diese Sonne im
Bach mit dem armen verlassenen Schäfer hätte
weinen wollen.

Jezt flossen der armen Mathilde die Thrä-
nen häufig über ihre Wangen herab; noch im-
mer sah sie den Hofprediger sehnlich an, und
sie horchte sehr aufmerksam; er gewann Zuver-
sicht, und fuhr fort:

Während der Zeit, daß der andere Hirte
weit weg, einsam am Bach saß, und um sein
Lämmchen weinte, ergözte sich der Erste an
seinem geraubten Lämmchen, und er liebkoste
es auf seinem Schööß. Aber die Engel im
Walde waren zornig über den Hirten, und ei-
ner gieng zu ihm, und machte ihm eine dro-
hende Mine, darüber erschrack der arme Schä-
fer so sehr, daß er sein Lamm verließ, und
weglief; er verlohr sich im wilden Wald, und
man sahe ihn nicht mehr.

Mathilde weinte noch mehr, sie schlug die
Hände zusammen und rief: Ach! das arme
Lämmchen ist nun allein!

Eust. Ja wohl ist es allein! aber die
Engel im Walde, haben acht auf das arme
Thier, es läuft hin und her, und sucht seinen
Hirten.

Math. Aber nun soll es auch der zweyte Hirte hübsch wieder holen.

Eust. Soll er? — ja! dort steht er hinter dem Strauch in der Abenddämmerung, und sieht seinem irrenden Lämmchen mit Wehmuth zu — bald kommt er hervor um zu sehn, ob es ihm auch entgegen läuft.

Math. Ja es wird ihm entgegen laufen, ihm die Hand lecken und froh seyn.

Eust. Aber möchtest du denn nicht gern wissen, wie das arme verirrte Schäfgen, und wie der zweyte Hirte heist?

Math. O ja! wie gerne! wie gerne!

Eust. Der arme Hirte hinter dem Strauch heist Bernhard, und das Schäfgen heist Mathilde.

Mathilde erwachte wie aus einem Schlaf, aber während dem Erwachen sank sie zurück, und bekam hysterische Verzuckungen. Eustathius überließ sie an sich selbst, bis die Krämpfe allmälig nachliesen; jezt blieb sie etwa eine Stunde in einer Ecstase, sie sprach in derselben bald mit Keiling bald mit Bernhard, bald mit Gott, aber vollkommen zusammenhängend, so daß der Hofprediger überzeugt wurde, daß die Organisation ihres Haupts noch nicht gelitten habe.

Endlich kam sie wieder zu sich selbst, aber sie war äußerst matt, so daß sie in einen tiefen

und ruhigen Schlaf fiel. Während diesem Schlaf, ließ nun Eustathius den Bernhard holen, und unterrichtete ihn, wie er sich bey dem Erwachen zu verhalten hätte. Bernhard versprach den Rath in allen Stücken zu befolgen, er sezte sich bey sie, und harrte.

Nach einigen Stunden erwachte Mathilde, sie starrte eine Weile ihren Geliebten an, reichte ihm dann ihre Hand, wendete das Angesicht weg, und weinte. Bernhard weinte auch und schwieg, aber er drückte ihre Hand oft; nach und nach erklärten sich beyde gegeneinander, und allmälig kehrte die frohe Brautliebe in beyde verirrte Seelen wieder zurück. Mathilde bekam noch zu Zeiten Anfälle von Wahnsinn, aber durch die kräftige Mitwürkung des Erzarztes Philomystes, kam sie endlich vollkommen wieder zurecht. Nun befahl ihnen Eugenius, den Keiling die gebührende Zeit zu betrauern, und sich dann im Namen und in der Furcht Gottes zu heirathen.

Ende gut, alles gut! sagte Timotheus, als Bernhard mit seiner Mathilde wieder nach Haus reiste; es ist ein gut Ding, und ein groses Meisterstück, wenn man den Schmuz selbst zur Seife machen, und den Geist in seiner eigenen Lauge waschen und bleichen kann.

Da hast du recht, Bruder! fügte Philomystes hinzu; aber um dieses Waschen recht zu

lernen, braucht man nur bey der Vorsehung fleisig in die Schule zu gehen, die versteht diese Reinigungs=Methode meisterhaft.

Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzt. Das Salz ist gut, wenn aber das Salz ungesalzen wird, wie kann man da würzen? — habt Salz bey Euch, und habt Frieden untereinander!

Feuer ist Salz, und Salz ist Feuer; — in der Seife steckt ein verzehrendes feuriges Salz; wehe der Wäsche! wenn dieses Salz nicht mit Freudenöl gesalbt wäre!

Die Salzwerke zu Laodicäa sind verpachtet, daher ist dies Salz so gar ungesalzen; hütet Euch, Freunde! für dieser Waare. Das attische Salz taugt weder zum Sieden noch zum Braten, am wenigsten aber zur Seife. Zum Confect, anstatt des Zuckers, könnt ihrs brauchen; aber habt Frieden untereinander!

Das dritte Buch.

Ich hab bis daher in meinem Heimwehbuch so ziemlich die Sprünge vermieden, und die vermeide ich gern: denn wer mit festem Fuß einher schreitet, der fällt nicht, und thut sich auch nicht weh.

Die Zeit macht keine Sprünge; auch wenn wir schlafen, oder spielen, oder auf eine andere Art nichts thun, so würkt sie ihre grosen Geschäfte unaufhaltsam fort. Wer es fassen mag, der fasse es!

Die Zeit verrenkt sich keinen Fuß, und ihren Flügel schmelzt keine Sonnenglut von der Schulter herab.

Wie

Wie sie jezt vorwärts strebt — vorwärts zum Feyerabend arbeitet! wer mag mehr scherzen? — unter ihren Tritten bebt die Grundveste der Erden, ihr Fuß zermalmt Felsen, ihr Tritt dämmt Ströme, ihr Haupt ist mit einem schwarzen Gewitter verhüllt, Wolken platzen vor ihrer Stirne, sieben Donner brüllen bis in die Ewigkeit hinein, Sie weint und schwizt Blut; mit ihrer Linken rast sie tausende armer Sterblichen, und schleudert sie in die Geisterwelt hinüber, ihre Rechte reckt sie hoch hinauf, die Spitze ihres Mittelfingers streift die Mondsgipfel, der Mond bebt und flieht. — Sie schwört bey dem, der ewig lebt, daß nun bald keine Zeit mehr seyn wird.

O laßt mich Odem schöpfen! — mich Laubblatt im Sturm, mich Stroh bey der ewigen Glut! — wer wollte da nicht Sprünge wagen! —

Du gutes liebes Heimweh! — du einzige Kraft der Müden! — du göttliches wohlthätiges Fieber! — Ach möchtest du doch alle, die dies lesen, anstecken! —

Kommt laßt uns nach Solyma gehen, da ist Ruhe und Friede! — Der graue Mann treibt, Theodor winkt, und Eugenius und Urania harren unser mit offenen Armen der Liebe. Der Weg ist verschrien. Die Aufklärung steht am engen Pförtchen, und scheucht

zurück; sie ist der Cherub mit dem Láhat hachéreb hammithhapéchet, mit dem hin und her kreisenden Flammenschwerdt; sie will uns den Weg zum Baum des Lebens versperren, und uns immer an den in alle Welt verpflanzten Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen anködern, wir sollen immer klüger zum Verderben, und immer thörichter zum Leben werden; aber Freunde! wir wollen nicht; ernstlich wollen wir durchbrechen, das Thor stürmen und ihm Gewalt anthun. Die Hiebe dieses Cherubs thun uns nichts: denn wir haben einen Schwerdtbliz=Ableiter, den Schild des Glaubens, den haut keine Aufklärung mit ihrem Flammenschwerdt durch, wenn ihn anders nicht der hinkende, mit der schönen Göttin buhlende Vulkan geschmiedet hat: denn dieser hat in seinem ganzen Leben nichts rechts gemacht, und wird besonders jezt, da ihn die Aufklärung so blendet, daß er oft mit dem Vorhammer, neben das Metall auf den blosen Ambos schlägt, noch weniger etwas zu Stande bringen.

Der Paraclete hat in Vespera eine Werkstätte, wo man eine ganze Waffenrüstung, so wie sie Paulus Ephes. 6, v. 11 — 17. beschreibt, gar leicht bekommen kann; sie ist sehr kostbar, und doch kann sie der ärmste besser kaufen, wie der reichste; sie ist schwer, und

doch kann sie der Schwächste tragen, und wer sie niemals ablegt, den drückt sie am wenigsten. Der grose Theodor hat diese Waffenrüstung in Commission, bey ihm steht sie uns zu Dienste.

Also über etliche Jahre weggesprungen, wir haben keine Zeit mehr übrig, das Heimweh eilt zum Ende.

Jezt ist nun in Solyma alles fertig; man theilt nicht mehr, und man baut nicht mehr; Ostenheim und Uranienburg, Tempel und Hoheschule, und die Einweihungsanstalten, alles, alles ist vollendet. Die Einigkeit des Geistes ist hergestellt, und das ganze Volk gehet in gerader Richtung mit starken Schritten auf dem Weg der Heiligung dem grosen Ziel entgegen; die Vorsteher lehren Frieden, und die Pfleger predigen Gerechtigkeit; das Volk besteht aus eitel Gerechten, und man hört von keinem Frevel in diesem Lande, Schaden und Verderben ist nicht in seinen Gränzen, seine Mauern sind Heil, und seine Thore Lob.

Dieses Volk ist ein Zweig der Pflanzung Jehovah und ein Werk seiner Hände, Ihm zum Preise.

Es soll keine Klaue dahinten bleiben.

Nochmals neue Ankömmlinge aus dem Thal der Schatten und des Todes! sagte Timotheus, als er von einem Geschäfte aus Ostenheim zurück kam, und zum Fürsten ins Cabinet trat. Sie wollen dich sprechen, und es ist ihnen, als ob sie für Freuden bebten, dich zu sehn.

Eugenius stand auf und sprach: Laß sie herein kommen, mein Bruder! Fünfe traten herein: ein alter Greiß mit gebücktem Haupt, und gekrümmten Knien; mit einer Hand lehnte er sich auf seinen Knotenstab, und mit der andern strich er immer das über seine Augen herabfallende Silberhaar hinter die Ohren; seine ganze Seele war ihm in die Augen getretten, und sein Geist schwebte auf den dürren Lippen zum Lächeln.

Dann stand da vor dem Fürsten ein Ehepaar, beyde zwischen vierzig und fünfzig Jahren ihres Alters; in ihren Augen perlten Thränen der Erinnerung und des Wiedersehens; sie bebten für hoher Freude.

Ein Sohn und eine Tochter, beyde erwachsen, standen schamhaft, etwas mehr zurück, und schauten wechselsweise auf den Boden, und ins Gesicht des Fürsten.

Eugenius strahlte Huld und Seegen auf sie hin: denn er kannte sie gleich beym Eintritt ins Zimmer.

Hast du denn deinen treuen Hund und dein treues Schaaf, deinen Peter und deine Magelone nicht mitgebracht? fragte der Fürst; sie hättens doch wohl verdient, diese Gefährten deiner Leyden.

Die Frau weinte, daß sie schluchzte; selbst der Altvater rieb die Augen, und der Mann lächelte mit Thränen. Nein! antwortete er: beyde sind für Alter gestorben.

Eugenius konnte das Kniebeben des Patriarchen nicht ertragen, er ließ Stüle bringen, und sie sezten sich alle.

Eug. Auf welche Weise seyd Ihr Lieben! denn hieher gekommen?

Der Mann. Wir giengen damals aus Ungarn wieder nach Teutschland, aber wir fanden keinen Plaz, wo unser Fuß ruhen konnte; ich suchte einen Schuldienst zu bekommen, allein man hielt uns nun für Landstreicher: ich wollte gern mein Leinweber-Handwerk treiben, aber es fehlte mir an Werkzeug, endlich fand ich einen christlich denkenden Meister, bey dem ich als Geselle arbeitete. Wir nährten uns kümmerlich, behalfen uns, waren niemand zur Last, und trauten auf Gott; dieses Vertrauen wurde uns endlich reichlich belohnt:

denn der graue Mann, wie er gewöhnlich genannt wird, kam einsmals unvermuthet zu uns, er war uns freundlich, und empfahl uns an den grosen Theodor; wir reisten zu ihm, er verhalf uns zu Brod, und verschafte uns Gelegenheit, mit sehr frommen Leuten bekannt zu werden, in deren Umgang wir alle in der Gottseeligkeit gefördert wurden. Als es nun endlich unserm treuen Freund und Versorger Zeit zu seyn dauchte, so versah er uns mit Reisgeld und Empfehlungsschreiben von einem Ort zum andern, und schickte uns so hieher.

Eug. Ihr seyd mir sehr willkommen meine Lieben! ich will nun alle Thränen von eueren Augen abtrocknen: denn alle eure Leyden, in so fern sie von Menschen abhängen, haben ein Ende.

Nun gab der Fürst Befehl, daß diese durch viele Trübsal bewährte Leute, so lange in Ostenheim einquartirt und gütlich verpflegt werden sollten, bis man ihnen ihr Landgut abgemessen, und er ihnen ihre Wohnung gebaut haben würde, zu welchem allem auf der Stelle Anstalt gemacht wurde.

Wir haben in Europa mancherley geistliche und weltliche Orden, Hieroglyphen der Ehre

— sie sollen Herren und Damen von Verdienst gegeben werden. Wenn du also, mein lieber Leser! diese Hieroglyphe, auf der Brust, oder am Hals, oder sonst irgendwo, an einem Menschen siehst, so kannst du gleich denken: dieser Mensch hat Verdienste um das gemeine Beste — das kannst du denken — sag ich: du hast Recht dazu! hat er nun diese Verdienste nicht, desto schlimmer für ihn, und für den, der ihm den Orden gab.

Diese Orden sind ausschlieslich für den Adel: denn eine oder zwo Schwalben machen keinen Sommer; besonders aber bezeichnen die Ordenssterne über dem Herzen einen hohen Vorzug, der auch seinen vollen Grund hat, so bald Licht und Recht unter ihm thront. Auch dann glänzt und brillirt ein solcher Stern vortreflich, wenn ihn die Herzensschläge beym Anblick des Elends beben, und der Drang edel zu würken, hüpfen machen.

Auch wir Bürgerlichen, gelehrten Standes, haben einen Orden, der auch ehemals durch äußerliche Zeichen, Hut und Habit angedeutet wurde: ich meyne die Baccalaureus-Magister- und Doctorgrade — daß sich Gott erbarm! diese Saite mag ich nicht berühren; das Hohe, Erhabene und Feyerliche der alten Promotionen, die Examina und Disputationen unserer Vorfahren sind zu einer Saalbade-

rey herabgesunken, daß man roth wird, wenn mans ansieht, und anhört. Kommt, laßt uns von hinnen gehen!

Thut nichts! — sagen zween Männer: der eine ist der Erste und der andere der Lezte der Menschheit. Der wahre Christ findet den Antrieb seines Würkens im Anschauen und Gefühl seiner Pflicht, er würkt nie um einen Orden zu bekommen, oder Doctor zu werden, sondern er würkt ohne Rücksicht auf Ehre, so viel Gutes als er kann, und erwartet dann seine Promotion zu höheren Würkungskreisen vom Herzen- und Nieren-Prüfer: denn der versteht das Examiniren am besten.

Der Lezte der Menschheit, der auch sagt: es macht nichts! ist der grose Mann unseres Jahrhunderts; mit Ehren zu melden, der Egoist unserer Zeit; er weiß, daß er keinen Orden bekommt: denn er ist nicht adelich; Doctor kann er nicht werden: denn er ist nicht gelehrt, oder er schämt sich, sich so viel zu demüthigen, daß er sich von Leuten, die nach seiner Meynung so weit unter ihm stehen, soll examiniren oder promoviren lassen. Für Geld ein Edelmann oder ein Doctor zu werden, das hält er unter seiner Würde, und zwar mit Recht. Da er nun mit allem seinem Stolz, und mit aller seiner Kraft, nicht Regent, nicht Edelmann, und nicht Doctor werden kann und mag, so höhnt

und spottet er über alle, die über ihm sind; in Ansehung der Obern provozirt er auf Frey-heit und Gleichheit und appellirt an die Men-schenrechte.

Wehe aber denen, die unter ihm sind! — ich möchte seinen Hahnenkamm sehn, wenn ir-gend ein Bedienter sich gegen ihn, der nämli-chen Freyheit, Gleichheit und Menschenrechte bedienen wollte, deren er sich selbst gegen seine Vorgesezten bedient.

Ehrenzeichen, Orden und Charactere, ha-ben im gegenwärtigen unvollkommenen Zustand der Menschheit, ihren grosen Nutzen, sie spor-nen und treiben an zum Gutes würken; frey-lich! ist dann eben der Grund nicht ganz rein, aber sage mir, lieber Freund! wo werden wir einen Reinen finden, da keiner rein ist? Ist ja auch das Gutes thun um des Seeligwer-dens willen nicht einmal rein; auch in diesem Sinn sind die Himmel nicht rein vor Ihm.

Es kommt also bey dergleichen Sachen, blos auf eine gute Verwaltung der Ehre an: niemand darf ihr Denkmal, ihr Zeichen deswe-gen erhalten, weil er von Adel ist — niemand muß für Geld Charactere und Ehrenzeichen be-kommen können, weil das Geld dem Menschen durchaus keinen Werth giebt; verwendet ers aber zum gemeinen Besten, so ist diese Ver-wendung der Grund der Ehre und nicht das

Geld; und niemals muß ein Fürst seinem Liebling einen Orden oder Character deswegen geben, weil er sein Liebling ist.

O es thut weh, wenn man da den geschmeidigen Hofmann, blos deswegen mit Stern und Ordensband prangen sieht, weil er sich überall gut präsentirt, bey Herren und Damen immer gefällig ist, jeden Augenblick ein neues Divertissement auf die Bahn bringen, und jedermann gut unterhalten kann — auch das mag wohl ein Verdienst seyn: denn es ist das Verdienst eines guten Gesellschafters, allein doch warlich! kein Ordensverdienst, oder irgend eines erhabenen Characters würdig, den man denen nur geben soll, die ganz vorzüglich ins Ganze des gemeinen Bestens gewürkt haben.

Während der Zeit sizt dort in seiner Arbeitsstube der treue Rath, vom Geheimen an bis zum Sekretär oder Canzelisten herab, und brütet über Acten, Staatsrechnungen, Berichten und Relationen; oft stecken seine Füße in Pelz oder in Kissen, er beißt die Zähne für Schmerz zusammen und **arbeitet**. Oft betäubt die schwarze hypochondrische Schwermuth seinen Kopf, aber er kämpft sich durch, **und arbeitet**; seine Gattin kommt, und fordert Geld zu nöthigen häuslichen Ausgaben, er sieht sie finsterfreundlich an, macht eine traurige Mine,

auch fällt ihm wohl eine Thräne auf sein Papier, er giebt seine lezten paar Gulden und arbeitet.

Er bekommt einen Auftrag zu einem grosen und vielumfassenden Entwurf, er macht ihn mit vieler Mühe und Aufopferung, und schickt ihn ein; der Hofmann empfängt ihn, zieht ihm ein modernes Gewand an, und bekommt Ordensband und Stern, wird gar Minister — jener aber empfängt in Gnaden sechs Dukaten, er steckt sie stillschweigend ein, und arbeitet. Endlich zeigt sich ihm Freund Hain von Ferne, neben ihm steht der graue Mann, beyde machen ihm zwar ein freundlich Gesicht, aber! — aber! — Frau und Kinder! wo nehmen sie Brod in der Wüsten? — graben können sie nicht, und zu betteln schämen sie sich! — er vergiest stille Thränen, klagt Gott seine Noth, und arbeitet.

Erscheint er einmal in der Cour, so steht er dahinten, zwischen andern im Kreise, mit unverwandtem Auge sieht er auf den Fürsten, der aber selten etwas von ihm weiß, ihn kaum kennt, und wenn ihm nun eine freundliche Mine zu Theil wird, oder wenn gar der Fürst ein paar Worte mit ihm spricht, wie erweitert sich dann sein Herz, er fühlt sich belohnt, seine frohe Imagination täuscht den Worten seines Herrn noch gnädige Wendungen hinzu, er

geht gerechtfertigt hinab in sein Haus, erzählt seiner Frau und Kindern, die ihm wiederfahrne Gnade; sezt sich dann wieder froh hin — und arbeitet, aber Zutritt am Hof! — behüte Gott! er ist nicht adelich, einen Orden! — gut! daß die Gedanken zollfrey sind, man würde sich sonst über seine Vermessenheit ärgern. Alle ihr lieben Männer! hört, was Christus auch zu Euch sagt: seyd frölich und getrost! es soll Euch Alles im Himmel wohl belohnt werden! — ja aber unsre Weiber und Kinder! — gut! — wenn Ihr und Eure Weiber und Kinder Vertrauen auf Gott habt, so darf ich Euch die nämlichen Trostesworte sagen, die ehmals Elia der Wittwe zu Zarpath mit so gutem Erfolg ans Herz legte: So spricht der Jehovah der Gott der Christen: das Meel im Kasten soll nie ausgehen, und es wird dir nie an Fett fehlen, dein Gemüß zu schmelzen!

Eugenius und Urania stifteten auch Orden, der Fürst einen für die Männer, und die Fürstin einen für die Weiber. Der erste hieß der Eupraxien-Orden, oder der Orden edler Handlungen, und der andere wurde der Philanthropinen-Orden, oder der Orden der Wohlthätigkeit genannt. Diese Stiftung hielten sie deswegen für nüzlich, weil sie den Creuz- und Sonnenorden, ohne speziellen Befehl des orientalischen Hofs, niemand geben durften.

Die Regeln für beyde neue Orden waren folgende:

1. Das Zeichen des Eupraxien-Ordens ist eine göldne Roße, die an einem weißen seidenen Band um den Hals getragen wird, und der Orden der Wohlthätigkeit hat einen goldenen Flammenstern mit einem Bienenstock im weiß emaillirten Feld, und wird ebenfalls an einem weißen seidenen Band um den Hals getragen.

2. Jede Person, von der Geringsten an, bis zur Vornehmsten, ist fähig, den ihrem Geschlecht zukommenden Orden zu erhalten, so bald sie ihn verdient hat.

3. Dieses Verdienst besteht bey dem Eupraxien-Orden darinnen: wenn einer eine seltene, außerordentlich edle That verrichtet, zu welcher der Grund nicht so sehr in einer Leidenschaft, als vielmehr in der Ueberlegung, und zwar mit Aufopferung zu finden ist. Dann muß auch eine solche Handlung, entweder durch Beyspiel oder durch unmittelbare Würkung gemeinnützig seyn.

4. Wenn auch einer lange Zeit, mehr zum gemeinen, als zu seinem eigenen Besten, und zwar auf eine sehr vorzügliche Art gewürkt hat, so verdient er den Orden.

5. Der Philanthropinen-Orden hat vorzüglich die unmittelbaren Würkungen der Men-

schenliebe zur Absicht; folglich die Linderung jeder Noth und jedes Leidens; eine jede Frauensperson, die sich in solchen Handlungen auf eine seltene Art auszeichnet, erhält dieses Ehrenzeichen.

6. Da ein Mann nie den Weiber- oder Philanthropinen-Orden erhalten, aber sich doch in Werken der Menschenliebe außerordentlich auszeichnen kann, so werden bey Männern dergleichen edle Handlungen mit dem ihm eigenen Eupraxien-Orden belohnt; und da auch ein Weib wohl fähig seyn könnte, außerordentlich nüzlich zum gemeinen Besten zu würken, so empfängt sie in diesem Fall auch die ihr zukommende Ehrenzeichen.

7. Beyde Orden erhalten einen Fond, der von einem aus den Ordensgliedern administrirt wird; aus den Einkünften dieser Casse werden die Glieder unterstüzt, so bald sie Unterstützung bedürfen.

8. Die Aufnahme in einen von beyden Orden geschieht nach folgenden Regeln: wenn sich irgend jemand durch eine ganz vorzüglich edle That, oder durch ein außerordentlich gemeinnütziges Leben auszeichnet, so soll dieses an den Fürsten, wenns ein Mann, und an die Fürstin, wenns ein Weib ist, berichtet werden. Diese ernennen alsdann einen Commissarius, der aber durchaus ein Ordensglied seyn muß;

dieser muß nun alles aufs genauste ausforschen, damit er von dem Character, und von den Grundmaximen der Person, von welcher die Rede ist, Gewißheit bekommen möge; darauf arbeitet er alsdann einen ausführlichen Bericht an den Fürsten, oder an die Fürstin aus, diese lassen den Aufsatz bey allen Ordensgliedern in einem Kästchen circuliren, jedes Ordensglied giebt nun seine Stimme in einem versiegelten Billet und wenn am Ende dieser Stimmen zwey Drittel bejahend sind, so wird die Person, von der die Rede ist, zum Fürsten oder zur Fürstin berufen, und ihr dann, in Gegenwart des Hofs, von Eugenius oder von Uranien, mit gewissen Feyerlichkeiten, das Ordenszeichen umgehangen.

9. Sollte ein Ordensglied etwa eine notorisch schlechte Handlung begehen, oder sich sonst durch einen unwürdigen Wandel entehren, so wird auch dieses wiederum durch einen Commissarius untersucht, dann cirkulirt sein Bericht, und zwey Drittel der versiegelten Stimmen können das Mitglied des Ordens wieder verlustig machen u. s. w.

Ein seltener Vorzug des Solymaischen Hofs war: daß jeder von den Männern, die den Hof eigentlich ausmachten, mit dem Eupraxien- und jede Gesellschafterin der Urania mit dem Philanthropinen-Orden, ohne ge-

gen irgend eine von obigen Regeln anzustosen, beschenkt werden könnte.

Daß jedes Ordensglied, und wenn es auch ein geringer Taglöhner, oder Taglöhnerin, Knecht oder Magd wäre, freyen Zutritt am Hof hatte, versteht sich von sich selbst; doch unter der einzigen Bedingung, daß eine solche Person mit ihrer hohen Tugend, auch Reinlichkeit, Ordnung und eine geziemende Feinheit der Sitten verbinden muste: denn der Mangel dieser dreyen Eigenschaften schliest auch den tugendhaftesten aus jeder ehrbaren Gesellschaft aus.

Ein Pedant wird nie ein groser **Mann:** denn er versäumt über dem Erbsenzälen Saat und Erndte, und ein groser Mann ist nie ein Erbsenzäler, er säet und erndtet, und tritt auch wohl vollwichtige einzelne Aehren mit Füßen, weil er das Ganze im Auge hat, und solche Kleinigkeiten übersieht: denn er ist ein groser **Mann**, man verzeiht ihm kleine Fehler um der grosen Talente willen; aber doch sind seine kleinen Fehler, immer **Fehler**, und er würde ein noch gröserer Mann seyn, wenn er sie auch nicht hätte.

Seyd **vollkommen**, wie euer Vater im Himmel **vollkommen** ist! Können wir gleich nicht **Haare** zälen, und die Orionen umspannen; — nicht die **Käßmilben** und **Würmchen**

alle

alle nähren, und zugleich die Himmelscörper durch ihre unermeßliche Bahnen wälzen, so können wir doch aus Hellern und Creuzern Capitalien sparen, und durch Millionen guter Gedanken, weiser nützlicher Worte und edler Handlungen, endlich ein groses Ganze zu Stande bringen.

Der wahre Heilige ist immer ein groser Mann, aber ein groser Mann ist deswegen nicht immer ein wahrer Heiliger.

Ein Kyniker kann nie im eigentlichen Sinn des Worts ein wahrer Christ seyn; ein säuisches Weib mag sagen und thun, was es will, eine gute Christin ist es nicht.

Der wahre Christ wird durch die Aufmerksamkeit auf alle kleine Pflichten geschickt gemacht, auch die grosen zu erfüllen, dies kann er ohne jenes nicht lernen.

Die Pflichten der Reinlichkeit, der Ordnung und der gesellschaftlichen Sittlichkeit legen den Grund zur Heiligung; wer den Tempel Gottes auf unfläthige Sümpfe baut, wenn er auch noch so viel erlene Pfäle einrammt, der wird nie die Herrlichkeit des Herrn, die Schechinah in seinem Allerheiligsten schauen.

Sey im Kleinen gros, und im Grosen pünctlich, so wirst du zu grosen vielumfassenden Thaten geschickt, und würdig werden, einen der Solymaischen Orden zu empfangen.

Ich wette tausend gegen eins, daß kein einziges Mitglied, von denen, welche die Solymaischen Orden erhalten haben, aus Mangel an Erfüllung obiger Pflichten vom Hof wegbleiben muste.

Reine Seelen halten auch ihre Hütten rein!

Sulamith und Philanthropine hielten Wort; sie besuchten den Eugenius und seine Gemalin; und da dieser Besuch in die Tage der Ordens-Stiftung fiel, so wurde die Ertheilung der Ehrenzeichen an so viele vortrefliche Menschen, durch die Anwesenheit zweyer so erhabener Wesen, außerordentlich verherrlicht.

Wenn grose Herren Besuche bekommen, so werden allerhand Lustbarkeiten veranstaltet: man stellt prächtige Jagden an, brennt schöne Feuerwerke ab, giebt Schauspiele von aller Art, Singspiele und Lustspiele; man ißt, trinkt, tanzt und spielt, und was jedem sinnlichen Vergnügen das wahre Leben giebt, nämlich der Geist der Freundschaft und des Wohlwollens, das fehlt gewöhnlich.

Am Uranienburger Hof gabs auch Lustbarkeiten, aber von ganz anderer Gattung: Bälle, Jagden, Schauspiele und Feuerwerke

waren nicht verbotten, aber sie wurden auch nicht veranstaltet: denn es war niemand da, der Freude daran gehabt hätte. Es würde auch lächerlich seyn, wenn ein ehrbarer Hausvater seinen gros gewordenen Söhnen und Töchtern, die Puppenspiele der kleinen Kinder verbieten wollte.

Aber doch muß der Mensch zur Stärkung und Erholung, eben so gut sinnliche Vergnügen geniesen, als er Speise und Trank geniest; — daher müssen dann auch die Belustigungen, die er wählt, von der Natur seyn, daß sie ihn stärken und erquicken können. Es giebt ungesunde, und so gar giftige Sinnenspeisen, diese muß man durchaus meiden, auch die gesündeste Nahrung wird schädlich, so bald man zu viel davon zu sich nimmt — zu viel ist ungesund — sagt der Bauer, und er hat recht.

Warum hat sich noch kein Sachkundiger dran gemacht, eine Diäthetik des sinnlichen Genusses zu schreiben? — es sterben gewiß mehrere Menschen des bürgerlichen und sittlichen Todes, am Uebergenuß, und an der Unverdaulichkeit der Lustbarkeits-Schwelgerey, als des physischen Todes an der Indigestion.

Daß eine lustige Kindsmagd, die den Kindern Walzer und Contretänze vortrillert, und sie dabey auf den Händen herumtänzelt, in

Ansehung der sittlichen Anlagen mehr schade, als die alte Amme, die ihnen bey reiferem Alter, Gespenster- und Zauberey-Mährchen erzählt, das ist ganz gewiß.

Es giebt einen gewissen Lebenstact, auf den sehr viel ankommt; aus einem, der im dreyachtel Tact lebt, wird nie etwas rechts; der dreyviertel Tact ist schon besser, man kann doch dabey überlegen und das Leben schwebt so im Menuet dahin; aber der volle ganze Tact, besonders der Choral, wo die ganze Gemeinde mitsingt, der will doch mehr sagen; ein Mann, dessen ganzes Leben ein Lied im höhern Chor, für die ganze Kirchengemeinde ist, (nur muß der Abbe Vogeler mit seinen Donnerwettern, und der hochweise Schulmeister mit seinem Firlefanz draus wegbleiben), ein solcher Mann ist viel werth. Dann kommts auch viel auf die Dur- und Molltöne an. Mir behagen alle die feyerlichen Gesänge, die in Dis-Dur gesezt sind.

Kindsmägde und Ammen stimmen das Lebensclavier mehr, als hernach der Hofmeister und der Schullehrer.

Vor vierzig Jahren hatten die Prediger, wenn sie sich eine gute Strecke von ihrer Disposition verirrt hatten, die rednerische Formel: **Doch wo gerathe ich hin?** —

Ich wollte ja von den Lustbarkeiten am Uranienburger Hof etwas erzählen.

Eugenius ließ durchs ganze Land die Knaben und Mädchen aufsuchen, die vorzügliche Talente zum Singen hatten; diese ließ er zu Ostenheim in einer, besonders zu dem Zweck gestifteten Musikschule unterrichten; sie musten singen, und dann auch ein Instrument spielen lernen, zu dem sie am mehresten Lust und Geschicke hatten. Hier giebts aber zwey Dinge, die sich von selbst verstehn:

1. Keine Kinder wurden gewählt, die ihren Eltern zu ihrem Gewerbe nöthig waren, und

2. Lebten diese jungen Sänger männlichen und weiblichen Geschlechts nicht untereinander, sondern sie wurden sehr sorgfältig von einander entfernt gehalten.

Von diesen Sängern beyderley Geschlechts, unterhielt der Fürst eine mäsige hinlängliche Anzahl, die seine Capelle ausmachten; sie wurden anständig, aber nicht nach Europäischer Art besoldet, wo ein guter Opernsänger manchmal dreymal mehr Gehalt hat, als ein Regierungsrath.

Dann wurden diese Sänger und Sängerinnen auch zum geistlichen Stand gerechnet, und das mit Recht: denn in Solyma hielt mans für einen Gräuel, die heilige, herzerhebende Musik, diese Engel- und Seraphinen-Sprache, zu niedrigen Zwecken herab zu würdigen; sie wurde nie anders als religiös gebraucht; auch dann nicht, wenn man blos den Zweck hatte, sich zu belustigen.

Gabs dann hier auch **Bravour-Arien**?

Nein! die überlies man den Nachtigallen, Canarienvögeln und ihres gleichen.

Feyerliche Concerte im Tempel, machten also die erste Lustbarkeit aus.

Die zweyte waren Spaziergänge zu Fuß, und dann die Bestimmung des Characters jeder Aussicht.

Drittens wurde die Besichtigung der Forscherischen Sammlung für eine der vornehmsten Ergözlichkeiten gehalten.

Viertens, belustigte man sich auch mit unterhaltenden und nicht gefährlichen Leibesbewegungen.

Fünftens, erzählte man sich belehrende und erbauliche Geschichten.

Sechstens — doch daran mögen nun meine Leser genug haben.

Einen Tag hatte Eugenius besonders bestimmt, daß er der herrlichste des ganzen Festes seyn sollte: denn an diesem sollte im grosen Tempel ein Halleluja, und zwar mit vollständiger Musik gefeyert werden. Alles war aufs prächtigste dazu vorbereitet, die Natur schien selbst ihr schönstes Feyerkleid angezogen zu haben, und kein einziges Wolkenfleckchen trübte das lazurne Gewölbe, an welchem die Frühlingssonne hoch und hehr herauf stieg, nur über der jungen schönen Stadt Ostenheim schwebte ein weißer seidener Flor, durch welchen der Strom wie ein silbernes breites Band herauf schimmerte.

Der Fürst hatte den Text zum Halleluja selbst gemacht, denn er war ein sehr guter Dichter; auch hatte er die Composition der Musik wenigstens dirigirt, so daß das Ganze vielleicht das gröste Meisterstück war, daß je ein Sterblicher hienieden gehört und gesehen hat.

Damit will ich aber das gröste Kleeblatt aller Tonkünstler, Graun, Pergolese und Gluck, nicht zurücksetzen; die Menschheit ist eine Pflanze, die vor sechs tausend Jahren gepflanzt, vor beynahe achtzehn hundert Jahren gepfropft, und seit der Zeit beschnitten, gepflegt und gezogen worden, jezt blüht sie nun in Solyma in aller ihrer Herrlichkeit; hat es nun hin und

wieder, zu Zeiten Blätter an dieser Pflanze gegeben, deren Geruch, Schönheit und Kraft bewundernswürdig war, so kann es ihnen unmöglich nachtheilig seyn, wenn man zu Steuer der Wahrheit behaupten muß, daß alle ihre Blätter-Herrlichkeit mit der Majestät der Blüthe in keine Vergleichung gesezt werden kann.

Nachdem nun alles in Ordnung war, so wandelten Eugenius und Urania mit den Fürstinnen von Vespera und dem gesammten Hof, durch das Paradies hinter Uranienburg dem hohen Tempel gegen Osten entgegen; hundert Riesensäulen, auf jeder Seiten fünf und zwanzig, alle aus einem schönen röthlichen Holz spiegelglatt gedreht, trugen ein stark vergoldetes Gesimse, auf welchem wechselsweise verhältnißmäsige Vasen und Statüen, die Tugenden vorstellten, umher gestellt waren.

In der Mitte des platten Dachs ruhte eine hohe und weite Kuppel auf 24 Säulen; ihr Dach war stark vergöldet, und oben auf demselben in der Mitte stand eine versilberte Spizsäule, auf deren Spitze ein erstaunlich groser, eckicht zusammengesezter, crystallener Knopf im Sonnenlicht wie ein ungeheuerer Brillant, fernhin seine siebenfarbichte Strahlen blizte.

Unter dieser Kuppel hieng, nach dem Vorbild zu Vespera, eine eben so grose Glocke;

sie war aus fünf Theilen des reinsten Kupfers, einem Theil reinen Silbers, und einem Theil vom besten Zinn neben dem Tempel in der Erden, vermittelst eines besonders zu dem Zweck gebauten Ofens gegossen worden. Zween Riesen aus dem nämlichen Metall, standen unter der Kuppel gegeneinander über, einer mit dem Rücken gegen Norden, der andere gegen Süden, und beyde trugen auf ihren Schultern den Balken, an dem die Glocke hieng; sie wurde nie gezogen, sondern der Klöpfel wurde nur von etlichen Männern hin und her geworfen; ihr Klang war erstaunlich, und sehr majestätisch; besonders wurde er dadurch verstärkt, und gleichsam in einen siebenfachen Donner verwandelt, daß die Decke des Tempels aus dicht in einander gespündeten Brettern bestand, die auf ein künstliches Gebälke befestiget waren, und solchergestalt einen Klangboden bildeten, der den Ton ungemein erhöhte und vermannigfaltigte.

So wie die erhabenen Herrschaften aus dem Schloß traten, fieng die Glocke an zu tönen, und dieses war auch das Zeichen, wodurch die Bürger in Ostenheim, männlichen und weiblichen Geschlechts, benachrichtiget wurden: denn allen war erlaubt, dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen; durch die schönen Thäler auf beyden Seiten strömten also die Menschen

dem Tempelberg entgegen, während dem der Hof über den Uranienburger Berg durch den Garten fortwandelte.

Um den Tempel her, und auf allen Seiten etwa zweyhundert Schritte von ihm entfernt, befand sich das Universitäts-Gebäude, welches zwey Stockwerk hoch gebaut, und mit einer Menge Zimmer zu Wohnungen für Lehrer und Studirende versehen war; auf jeder Ecke dieses grosen Vierecks stand ein groser vierstöckischer Pavillon, für die Hörsääle, Cabinette und Bibliotheken, so daß also jede Fakultät einen Pavillon zu ihrem besonderen Gebrauch hatte.

Das Einweihungs-Thor gegen Morgen war immer verschlossen, das Abendthor aber diente zum gewöhnlichen Aus- und Eingang. Durch dieses Thor also, versammelte sich jezt alles, um dem grosen Halleluja beyzuwohnen.

Inwendig war der Tempel zweyhundert und vierzig Fuß lang und breit, zehn Reihen Säulen, und in jeder Reihe zehn, trugen die Decke; alles war von schönem röthlichen Holz, und in dem erhabensten Geschmack verfertigt; der Boden, die Decke und die Wände umher, waren künstlich getäfelt, und mit allerhand kostbaren Holzarten, vielfarbig eingelegt; die Höhe vom Boden bis unter die Decke, betrug hundert Schuh, und gegen das Einschlagen des

Gewitters war das ganze Gebäude auf jeder Ecke, und auf der Kuppel mit Gewitter-Ableitern versehen.

Mitten vor der Wand gegen Morgen war eine Erhöhung von zwanzig Schuhen, zu welcher man, auf vierzig breiten Stuffen hinauf stieg; oben auf dieser Erhöhung stand eine Bundeslade mit ihren Cherubim, und mitten zwischen diesen, Forschers Statüe des Erlösers. — Hier war sie am rechten Ort, und hier that sie die vortreflichste Würkung; sowohl die Stuffen als die Lade waren über und über vergöldet.

Zwischen diesem Altar, und der östlichen Wand des Tempels, befand sich ein Raum von zwanzig Fuß ins Gevierdte, der mit schönem Täfelwerk vierzig Fuß hoch zugebaut war, und von außen das Ansehn hatte, wie die herrschaftlichen Stüle in den Kirchen. In diesem Allerheiligsten, gerad hinter dem Bild des Erlösers, unmittelbar über der Bundeslade war ein groses crystallenes Fenster von wunderbarer Schönheit angebracht. Da aber die Kammer von außen kein Licht bekam, so war dieses Fenster dunkel.

Die Ursache dieser ganzen Einrichtung ist in den höheren Geheimnissen der Religion gegründet, wer sie fassen mag, der fasse sie! — So viel kann ich meinen Lesern zur Nachricht

sagen, daß keine von den fürstlichen Personen, noch viel weniger jemand vom Hof, diesen heiligen Ort je mit Füßen betrat; der Weg dahin gieng von außen durch einen verborgenen Gang, den niemand bemerkte, der ihn nicht wuste.

Auf beyden Seiten des Altars befand sich eine vier Schuh hohe Bühne, die vor der ganzen östlichen Wand hinlief, und den Musikchören gewidmet war. Wollte aber jemand zum Volk reden, so trat er auf die Altarstufen, wo ihn jedermann sehen konnte.

Unmittelbar vor den Altarstufen, doch einige Schritte entfernt, hatten Eugenius und Urania ihren Sitz auf gewöhnlichen Stülen, und hinter ihnen saß der Hof ebenfalls auf Stülen.

So wie der Fürst unter dem Glockendonner in den Tempel trat, (in welchem dieser Donner so durchdringend grollte, daß man die Schläge an die Glocke nicht unterscheiden konnte) mischten sich nun gewisse tieftönende blasende Instrumente in dieses majestätische Brüllen, eben als wenn sie aus dem allwaltenden Ton-Chaos, allmälig, die unaussprechlichen Harmonien des grosen Halleluja's ausgebähren wollten. So wie eine junge Welt, jezt noch im Geheul himmelan lodernder Vulkane, und im Gebrüll des wallenden Schlamm-Ozeans,

wie in Geburtswehen bebt, und bald hie bald da eine Insel gebiert, bis sich nach und nach grose Länder erheben, und dem wilden Gebrause Gränzen setzen, so schallten die Glockentöne nun langsamer, seltener und schwächer; die Harmonie verständlicher Töne aber, wuchs bis zur grosen und vollständigen Symphonie, sie wuchs und wuchs bis zum Morgensternen-Gejauchze; noch hörte man keine menschliche Stimme, keinen Gesang, — nur noch Instrumente, — auf einmal eine Pause, eine Todenstille von einigen Sekunden; nun erschollen die Worte, im erhabensten Recitativ:

Jehí or — vájehi or! — (Es werde Licht, und es ward Licht).

Diese Worte tönten durch ein groses silbernes Sprachrohr, dergestalt, daß die crystallene Fenster zu zittern schienen, und bey dem Wort or, geschah ein starker Schlag an die Glocke, die Baß-Instrumente stimmten alle mit ein, und wie die Töne verhallten, so hielten drey Stimmen dies Wort in der Quarte und Sexte schwebend mit einem gemäsigten Tremulant aus; dies that eine erstaunliche Würkung.

Für die Leser, die keine Musik verstehen, würde eine umständlichere Beschreibung dieses Concerts aller Concerte, eine schlechte Unter-

haltung oder Belehrung seyn; nur eins muß ich doch noch bemerken:

Die ganze Cantate gieng die grösten Werke der Gottheit in der Regierung der Menschen, mit immer abwechselndem Halleluja durch, bis sie endlich an die Gründung des Reichs des Friedens in Solyma kam; hier schloß nun der Sänger-Chor im erhabensten Choral, mit folgenden Strophen von unserem grösten Odendichter Uz:

So strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte,
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wenn vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel fiehn, worin er sich verlohr.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und Ehre,
Und herrsch' o Weisheit! unbegränzt,
Von einem bis zum andere Meere,
Wo Menschen sind, und unsre Sonne glänzt.
Hallelujah!

Kaum war dies leztere Hallelujah im Glockendonner, den schmetternde Trompeten begleiteten, verhallt, als die Herrlichkeit des Herrn durch einen stralenden Bliz den Tempel erhellte, und in dem Augenblick stand der Paraclete

hinter dem Crystallfenster, durch welches er den Fürsten, seine Gemalin, und den Hof freundlich grüste.

Eugenius und Urania staunten im Schrecken der Freude, über diese unerwartete Ehre, beyde eilten auf die Stufen, und riefen:

Der Allerheiligste ist gegenwärtig! — Alles, was Odem hat, falle nieder, und lobe den Herren! In dem Augenblick lag alles auf der Erden, und feyerte, und jedermann hörte während der Zeit die helltönenden vernehmlichen Worte:

„Der Friede und das Wohlgefallen des „Erhabensten, ruhe auf euch; meine Kinder! „und an diesem seiner Verherrlichung geweiheten Ort! — Werdet ihr im Glauben „und in der Liebe wandeln, so will ich euch „oft besuchen, und meine schützende und seegnende Hand soll über Euch walten für und „für."

Da Capo! rief nun Eugenius — Geh auf mit vollem Tag! Alsbald tönte alles wieder, und der gewaltige Baß, droben in der Höhe, donnerte einförmig dazu; während der Zeit erhub sich der Paraclete wieder an seinen Ort, und bis zu den Seraphinen = Sphären emporgeflügelt, kehrte jeder wieder zurück nach seiner Wohnung.

Auch die Fürstinnen von Vespera reisten vergnügt ab, mit dem Versprechen, den Besuch oft zu wiederholen.

Ich hab mehrmals erinnert, daß das Land Solyma von allen Seiten, mit unübersteiglichen Gebirgen umgeben, und also, wenn anders der einzige Paß gegen Mitternacht wohl verwahret würde, nicht zu erobern sey.

An der Bewahrung dieses Passes fehlte es nun auch gar nicht: der Fürst unterhielt nicht nur eine hinlängliche Wache daselbst, sondern es waren auch an den schicklichsten Orten Verschanzungen und Bollwerke angelegt worden, so daß eine geringe Mannschaft leicht eine ganze Armee zurück zu halten vermögend war.

Wenn also die Bürger von Solyma nur unter sich Frieden hielten, und ihren Zugang treulich bewahrten, so war ihr Land in jedem Betracht, ein Land des Friedens, ein wahres Solyma. Nun hatte sich aber Fürst Eugenius von Anfang an vorgenommen, die östlichen Gebirge zu bereisen, um dort, theils Entdeckungen im Reich der Natur zu machen, theils auch um zu untersuchen, ob diese Gegenden nicht etwas nüzliches für ihn und sein Volk enthielten, und endlich, um sich auch im

An=

Anblick mannigfaltiger Naturscenen ein Vergnügen zu verschaffen; nachdem also in seinem Lande, alles in Ordnung, im Gang und in Ruhe war, und nachdem er vorher seiner Gemahlin auf etliche Wochen die Regierung übertragen, und alle Geschäfte gehörig eingeleitet hatte, so unternahm er nun die Reise.,

Zu Gesellschaftern und Begleitern wählte er sich Forschern, Merck, Gottfrid, Schülern, Lichthold und Timotheus, die fünf ersten waren gerad die Männer zu diesem Zweck, und ohne den Lezten, ohne seinen getreuen ehmaligen Hans Ehrlich machte er selten eine Reise.

Es war in der Mitte des Junius, als diese, aus vierzehn Personen, eben so viel Pferden, und vier starken Cameelen, welche Zelte und Reisegeräthe trugen, bestehende Gesellschaft, an einem der schönsten Morgen, die in Solyma nicht selten sind, ihren Weg begann. Sie nahmen ihre Richtung gegen Nordosten: denn dort waren die Gebirge am höchsten, und die obersten Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt, und dort schienen sie auch aus der Ferne am merkwürdigsten zu seyn.

Die Reise durch diesen Theil des Morgenviertels machte dem Fürsten viele Freude: denn er sahe, wie sich die Parsen allenthalben nach teutscher Art angebauet hatten, wie sie so glück-

sich, zufrieden und im Wohlstand lebten, und wie froh und liebreich sie ihn überall empfiengen. Dies alles trieb ihm und seinen Begleitern, einmal ums andere, die Thränen in die Augen.

Ueberall trafen sie auch bequeme Herbergen, nach Europäischer Art an, und sie wunderten sich über den Flor des inländischen Handels; denn allenthalben fanden sie Künstler, Krämer, und Handwerksleute, die das, was die Natur produzirte, verarbeiteten, und was in der Gegend nicht wuchs, aus andern an sich handelten, und ihren Nachbarn verkauften.

Das Einzige, was Eugenius befürchtete, war, daß bey diesem Wohlstand und bey dieser Ruhe, allmälig der Luxus entstehen könnte: denn er wuste, daß, wenn der Feind einmal dies Unkraut unter den Waizen gesäet haben würde, das Ausjäten eine erstaunlich schwere Arbeit sey, und daß es alsdann früher oder später, in Solyma eben so leicht als anderswo, zum physischen, politischen und sittlichen Verderben gehen müste.

Das Resultat seiner Ueberlegungen und Unterredungen mit seinen Begleitern war endlich: daß er alsofort nach geendigter Reise eine Preißfrage über die besten Mittel den Luxus zu verhüten, aufgeben wollte.

Am Abend des dritten Tages langte unsre Gesellschaft am Fuß des nordöstlichen Gebirges an; hier fanden Sie nun die blühendste Viehzucht; Rindvieh und Schaafe waren vorzüglich gros und schön, und die Wolle gab in Ansehung ihrer Feinheit der besten spanischen nichts nach. Der Fürst erkundigte sich auch, ob die Wolle gut verarbeitet würde? und erfuhr zu seiner grösten Freude, daß in den benachbarten Städten die vortreflichsten Wollentuch- und Zeug-Manufakturen zu blühen anfiengen. Mit einem Wort, überall wohin er seinen Blick wendete, da fand er Seegen und Gedeien.

Nun bemerkte Timotheus, der gleichsam den Reise-Marschall machte, ein Haus am Fuß eines Hügels, neben einer grünen Wiese; es sahe ziemlich groß und ansehnlich aus, dies bewog ihn den Fürsten zu fragen: ob er irgend dorthin gehen, und sich erkundigen sollte, ob etwa ein Lüdenbeck da wohne? — da es ihm nun erlaubt wurde, so trabte der treue Oberknecht, und ehmalige Gänßehirte dorthin, kam aber bald wieder, und sagte; es bedürfe keines Aufschlagens der Zelte; denn der Mann, der dort wohne, habe Plaz für die ganze Gesellschaft, und ihre Thiere. Die beyden vorigen Nächte hatte man in Gasthöfen geschlafen; diese waren aber hier am Ende des Landes, und

im Gebirge vollends gar nicht zu erwarten; folglich hatte man Zelte mitgenommen.

Der Mann, der in dem grosen schönen Hauß wohnte, war wieder ein Teutscher, der damals bey Samarkand unter die Parsen gekommen war, als Eugenius den weniger cultivirten Völkern, Europäer zutheilte, die wie wohlthätige Funken Licht und Feuer unter ihnen anzünden sollten; er hieß Franz Anton Zwinger, und war in seinem Vaterland Justizrath gewesen, allein eben darum, weil er die Justiz liebte, sehr verfolgt worden. Hier hatte er nun die Landwirthschaft allen andern Geschäften und Bedienungen vorgezogen, und da er dieses Gewerbe überaus gut verstunde, so hatte er es darinnen zu einer grosen Vollkommenheit gebracht: denn man sahe den hohen Grad des Wohlstandes allenthalben, wohin man nur sein Aug wendete.

Zwinger kam mit seiner ganzen Familie, den Fürsten und sein Gefolge einzuholen: denn Timotheus hatte ihm gesagt, wen er zu erwarten habe. Freude glänzte auf allen Gesichtern, so wie es auch seyn muß, wenn man seinen Landesfürsten sieht, oder ihn gar beherbergen soll. Daß hier eben so, wie ehmals in Lüdenbecks Hauß, kein Ceremoniel beobachtet werden durfte, brauch ich wohl kaum zu erinnern.

Der Abend wurde in vertraulichen Gesprächen zugebracht, besonders aber erkundigte sich Eugenius bey Zwingern, nach der Beschaffenheit des Gebirges, und ob er nicht zu Zeiten Wanderungen in dasselbe anstellte? — Zwinger bejahte das, und erbot sich den Fürsten zu begleiten; zugleich versicherte er, daß man schwerlich irgendwo auf der Erden, die unentweihte freye Natur in erhabenerer Gestalt und Würkung würde sehen können. Diese Nachricht machte die ganze Gesellschaft froh, und des Morgens früh mit Tages Anbruch machten sie sich heiter und vergnügt, unter Zwingers Anführung auf den Weg.

Zuerst gieng der Weg durch ein einsames Wiesenthal allmälig hinauf, durch welches ein starker Bach herabrauschte, der bey Zwingers Hans vorbey floß. Nach einer Stunde Gehens gelangten sie oben ans Ende des Thals, wo sich unersteigliche Felsen aufeinander thürmten.

Hier musten sie sich also rechter Hand durch einen engen Weg hinauf arbeiten; doch kamen die Pferde und Cameele noch ziemlich leicht, und ohne Gefahr auf die Höhe.

Hier hatten sie nun eine weite Fläche vor sich, und das Vorgebürge überstiegen. Auf dieser Fläche schwelgte gleichsam die sich selbst überlassene Natur in Gewächsen aller Art und

von den seltensten Gattungen; hin und wieder erhoben sich waldichte Hügel, und zwischen ihnen senkten sich flache Thäler, in weiten Kreisen, gegen das Vorgebürge herab; auf den smaragdenen Rasenflächen liefen Hirsche und Rehe im Frieden umher: denn niemand stand ihnen nach dem Leben, so lang sie nicht auf die Aecker und Wiesen des Landmanns herauswechselten, und in den Blumengebüschen sangen die Vögel ihr tausendfältiges Concert der aufgehenden Sonne entgegen.

Hier wars einem zu Muth, als wenn man in seeligen Gefilden umherwandelte; und man muste sich besinnen, ob man nicht träume oder gar unvermerkt in die andere Welt hinüber geschlummert sey? — Lichtsgestalten sahe man hier nicht umherwandeln, aber man ahnete ihre Gegenwart.

Bey solchen Gelegenheiten konnte Timotheus nicht schweigen, die Rede ängstigte ihn dann im Bauch, wie ehmals den Elihu, er fieng also an: Lieber Fürst! verzeihe mir, wenn ich dir meinen Wunsch sage!

Eug. Sag an!

Tim. Hier müstest du ein Lustschloß bauen, und dabey einen schönen Garten anlegen.

Eug. Wer sollte dann auf dem Lustschloß wohnen?

Tim. Du könntest ja hier zu Zeiten mit deiner Gemahlin von den schweren Regierungsgeschäften ausruhen.

Eug. Ausruhen kann ich auch zu Uranienburg, und wenn ich mich zu Zeiten erholen will, so kann ich hierher reisen. In Solyma baut man keine Lustschlösser, weil da des Fürsten gröste Lust in der Beglückung seiner Unterthanen bestehen muß, und dazu bedarf er nur e i n e Wohnung.

Timotheus schämte sich und schwieg; Forschern aber thäts leid, daß die gute Seele gekränkt wurde; Eugenius wollte ihn freylich nicht kränken, aber er merkte doch auch nicht, daß ihm die etwas ungewöhnlich trockene Antwort wehe thät. Daher versezte Forscher: verzeihe mir, lieber Fürst! wenn du durch einen solchen Bau armen Handwerksleuten ein Verdienst zuwenden, und die Unkosten bestreiten könntest, ohne die Unterthanen dadurch zu beschweren, so sehe ich doch auch nicht ein, warum Fürst Eugenius von Solyma nicht allhier ein Lustschloß sollte bauen dürfen?

Eug. Wie? wenn ich aber nun die Summe Geldes, die ein solches Schloß kosten würde, nähme, und damit armen Handwerksleuten, wenns deren in Solyma giebt! — ein dauerhaftes und beglückendes Brodgewerbe verschafte; könnte ich dann nicht mehrere, und

diese mehrere nicht beständiger glücklich machen, als durch einen solchen Bau?

Hierauf wuste nun freylich Forscher eben nichts gründliches zu erwiedern, indessen wollte er doch auch nicht so ganz unbedingt die Seegel streichen, er versezte also:

Das ist ganz richtig, lieber Fürst! — allein du kannst jeden deiner Unterthanen glücklich machen, und auch über das alles noch Lustschlösser bauen: denn an Mitteln zu dem allen fehlts dir nicht.

Eug. Wenn ich Euch auch das alles zugebe, so bleibts doch fest dabey, daß ich noch immer das Heimweh habe, und wo man das hat, da baut man wohl Hütten, in denen man so lang, als der Herr will, Schildwacht stehen kann, aber keine Lustschlösser. Daß sich ein Fürst eine anständige, den Kräften seines Landes angemessene Wohnung baut, das tadle ich eben so wenig, als wenn sich ein honetter Mann ein standsmäsiges hübsches Kleid macht; aber wenn man mit Kleidern und Wohnungen gern jeden Augenblick wechselt, so macht man das Heimweh unheilbar: denn man bekommts erst in allen seinen Quaalen nach dem Tode, wo man dann nicht mehr nach Hauß, nämlich auf seine Lustschlösser kommen kann.

Forscher war nun auch aus dem Feld geschlagen; denn er fühlte tief, daß der Fürst im

Grund recht hatte, doch wollte er ihm nun zum Beschluß noch einen Wink geben, warum er die Parthie des Timotheus genommen hätte; er fügte also noch hinzu:

Du hast recht, lieber Fürst! wenn mans im strengen Sinn nimmt, aber doch ist es dem Bruder Timotheus zu verzeihen, wenn er von der Schönheit dieser Gegend überrascht, etwas sagte, das ihm von jemand, der kaltblütiger und richtig fühlt, widerlegt werden kann.

Durch diese Rede wurde Eugenius aufmerksam, er hielt mit dem Pferd still, sahe einen nach dem andern an, und sagte: was ist das?

Ihr könnt denken, meine Leser! daß nun alle still hielten, und den Fürsten bedeuteten, wohin die ganze Sache ziele?

Wenn Ihrs nicht merkt, so thut mirs leid. — Eugenius hatte seinen treuen Diener angemurrt. Das war nicht recht! — daß aber dieses Timotheus so hoch aufnahm, beweist wieder, wie fein und wie genau diese Menschen in ihrem Umgang waren.

Eugenius drückte seinem Timotheus die Hand, und sagte: Bruder! wir sind Menschen, und du weist, wie ich gegen dich gesinnt bin. Timotheus küste diese Hand und antwortete: ich will mich bemühen weiser zu werden.

Während diesen Gesprächen waren sie dem Mittelgebürge näher gekommen, dunkle Wälder lagen die langen und breiten Bergrücken hinauf, hinter welchen die blauen Felsengipfel himmelan strebten, und hin und wieder bohrte ein beschneiter Coloß durch die Wolken-Region in den Aether hinan. Der Anblick war sehr majestätisch, und es schien, als wenn diese zackichte Felsenreihe ganz und gar nicht zu unserm Erdplaneten gehörte.

Werden wir aber auch auf jene Riesenberge klettern können? fragte Eugenius; o ja! antwortete Zwinger: nur müssen wir alles was thierisch ist, am Fuß zurück lassen.

Allmälig kamen sie dem Wald näher; hier sah es aus, als wenn noch nie ein menschlicher Fuß diese Gegend betretten hätte; alles wuchs verworren durcheinander; die Kinder des Pflanzenreichs grünten und blühten im Moder ihrer Erzeuger, und tausendjährige Eichen, Cedern, und allerhand fremde und unbekannte Bäume würden, wenn sie Vernunft und Sprache gehabt hätten, vom Jammer des Erdenlebens nichts haben erzählen können. Hier schien es, als wenn die freye, noch nie durch die Kunst bezähmte Natur, den Menschen den Durchzug nicht erlauben wollte, als wenn sie sich gegen Adamskinder verschanzt hätte; allein Zwinger hatte sie ausgekundschaftet, und

seitwärts einen Schleichweg entdeckt, durch welchen er den Fürsten und seine Gesellschaft hinauf führte.

Nach ein paar Stunden gelangten sie auch auf diese Höhe; noch immer hatten sie Wald um sich her, durch welchen sie wieder ein paar Stunden allmälig aufwärts ritten, bis sie endlich aufs Freye kamen.

Hier schwelgte aber nun die Natur nicht mehr, man glaubte in Lappland versezt zu seyn; von den Schnee- und Eisfeldern her wehte eine etwas mehr als kühle Luft, und es kam dem horchenden Ohr vor, als wenn es zu Zeiten aus der Ferne von den Schneegebürgen her, ein dumpfes aber doch durchdringendes Donnern vernähme. Hier schwieg das Concert des Waldes, und jede Pflanze schien zu sagen: mich hungert und dürstet! Indessen waren sie noch lange nicht in den Regionen des ewigen Schnees, sondern sie müsten noch eine gute Strecke über die Heide fortreiten, wo sie dann endlich an einen erhabenen steinigten, und mit Moos bewachsenen Hügel kamen; den sie bestiegen, um einmal einer erstaunlichen Aussicht zu geniesen.

Hier standen sie nun alle beysammen, die Luft war außerordentlich rein und heiter, so daß Eugenius sein ganzes Fürstenthum übersehen konnte. — Weit und breit lag nun So=

lyma mit allen seinen Hügeln und Thälern, wie ein groses Gemälde zu seinen Füßen. Hinter sich sah er die Welt, so wie sie vor sechstausend Jahren aus dem Schoos des Tohu Vapohu emporstieg, und vor sich überschaute er die Blüthe zu ihrer Vollendung. —

In jedem Betracht eine erstaunliche Aussicht!

Nun suchte auch Eugenius mit forschendem Blick sein Schilderhäusgen, wohin er für dieses Leben zur Wache beordert war, aber lieber Gott! mit blosen Augen konnte er den grosen Tempel, dies Prachtgebäude nicht finden, er muste also sein Fernrohr zur Hand nehmen, und da fand er dann bald ein röthliches Pünctchen, auf einem Berg in der Ferne.

Hätte doch Nepukadnezar, sagte Eugenius, indem er sein Perspektiv in den Sack steckte, aus einem solchen Gesichtspunct, seine grose Babel überschauen können, so würde sie vor seinen Augen zum Ameisenhaufen geworden seyn, und er wäre vielleicht nicht zur Strafe des Grasfressens verdammt worden. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. — Seelig sind die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen! — mein unsterblicher Geist schämt sich des Gedankens, das rothe Fleckchen dort, sey ein T e m p e l. Daß sich Gott erbarm! —

Schändlich! und abermal schändlich ist es, daß Mensch, in dem Theil, in welchem er so gar nichts ist, in seiner sinnlich = physischen Existenz Gröse sucht; nur allein als ewiger eines unendlichen Wachsthums fähiger Bürger des sittlichen Reichs Gottes ist er erhaben und ehrwürdig! — daß er Kartenhäusgen hienieden baut, das ist ihm zu verzeihen, aber Freunde! — nehmt mirs nicht übel! Lusthäuser — Lustschlösser bauen, Hütten, in denen sein Geist Nahrung sucht, worinnen er daheim seyn will — Nein! das soll er nicht.

Lieber Fürst! versezte Timotheus, jezt mag ich auch keine Luftschlösser mehr; aber es war ja auch nur ein Luftschloß von mir, und wer baut nicht zuweilen eins? — besonders wenn er noch auf dem Wege vom Gänsehirten zum Oberknecht ist?

Eug. Lieber, lieber Bruder! vergiß nun des Lust = und Luftschlosses, und vergieb mir meine Uebereilung.

Aber nun muste die Reise fortgesezt werden.

Gegen die Schneegebürge zu, stieg man vom Hügel flach, und zwar eine lange Strecke hinab, hier hörte nun die bekannte Vegetation fast ganz auf, Felsen thürmten sich auf Felsen, und nur die ewige Hausmagd, oder

auch Hebamme der Natur, die Cryptogamie, trieb in Moosen, Flechten u. dgl. ihr Wesen.

Hier am Eingang zu den Kindern des Chaos, wurde ein Zelt aufgeschlagen, in welchem man übernachtete, und des andern Morgens, dann seinen Stab weiter sezte; zween Knechte blieben hier bey den Thieren zurück, die andern aber musten mitgehen, und Speise tragen. Nun hatte der Fürst den Plan gemacht, daß er diesen Tag einen der nächsten und höchsten Schneegipfel besteigen, und dann zurückkehren wollte, um am Abend wieder bey dem Zelt zu seyn. Die folgende Tage wollte er dann zur Rechten gegen Mittag hin, Excursionen machen, um zu sehen, ob er irgend etwas nüzliches würde entdecken können; diesen Morgen gieng also nun Eugenius mit seiner Begleitung, und unter Zwingers Anführung in eins von den schrecklichen Felsenthälern hinein, die um den Fuß des Berges herum lagen; man konnte sie eher Felsenklüfte als Thäler nennen: denn sie sahen gerad so aus, als wenn viele hundert Klafter hohe Granit-Massen in der Mitte zersprungen, und die Stücke dann um etliche Ruthen weit von einander gerückt worden wären. In diesen dunkelen, schauervollen Schlünden stiegen unsre Wanderer bey anderthalb Stunden ziemlich steil aufwärts, bis sie endlich vor eine Felsenwand kamen, wo es schien,

als wenn hier an kein weiteres Fortkommen zu denken wäre; allein Zwinger wußte den Schlupfwinkel, denn er drängte sich rechter Hand in eine Spalte des Felsen, die sich immer mehr erweiterte, und kroch dann auf Händen und Füßen steil hinauf; die andern folgten ihm, und so kamen sie, mit vieler Mühe endlich, nach langem Kriechen, oben wieder ins Freye.

Aber hier überfiel sie, bey dem Anblick einer neuen Naturscene, Grausen und Entsetzen: einige Schritte vor ihnen hin, war ein so ungeheuerer Abgrund, daß sie kaum den Boden erkennen konnten: denn auch hier wars finster auf der Tiefe. Von hier aus zog sich dies Thal der Schrecken, welches dieser Abgrund bildete, weit gegen Nordosten hin, dann lenkte es sich links um gegen Solyma zu, wo es sich dem staunenden Auge entwandte.

Diese grose und fürchterliche Aussicht, wurde nun noch erhabener, und gleichsam belebt, durch die vielen Wasserfälle, die von den östlichen Gebürgen in die Tiefe hinabstürzten; zu Zeiten kamen auch ungeheuere Schneemassen, die wie Wolkengebürge von oben herabrollten, und sich dann hier mit fürchterlichem Gebrüll in die Tiefe stürzten; dies war der ferne Donner, den sie gestern gehört hatten; der Mensch wird gleichsam zu nichts, wenn er sich an Or=

ten befindet, wo die Natur in ihrer Riesenstärke würkt.

Nachdem sie diese Scene eine Weile angestaunt, und sich vor dem, der dies alles gemacht hat, gedemüthigt hatten, so sahen sie sich nun nach dem Weg um, den sie, um auf die Spitze zu kommen, nehmen musten; rechts, im weiten Bogen herum, musten sie über den Rand des Abgrundes hinklettern, der aber breit genug war, um ohne Gefahr darüber hin zu kommen; dann lief eine schrofe Felsengräte, schief den Berg hinauf, die von Ferne wie eine schwarze Linie aussah, und wo also kein Schnee lag; diesen ganzen Weg bis auf die Spitze, legten sie in zwo Stunden zurück, und waren nun ganz droben.

Von der Aussicht, will ich nichts sagen denn die war gros und unermeßlich, und eben so wenig von den Empfindungen, die sie theils im Cörper, theils auch in ihrem Gemüth bemerkten; man darf nur die Briefe des Herrn de Luc, und die Beschreibung des Herrn Saussure, von seiner Besteigung des Mont blanc lesen, so kann man seine Neugierde über diesen Punct befriedigen; aber ein Gefühl von ganz anderer Art, eine sehr unerwartete Empfindung erfüllte sie mit Staunen, als sie die Gegend in Nordosten, etwas genauer betrachteten.

Eugenius hatte sein Gesicht gegen Norden gerichtet, um zu beobachten, wohin sich das gräßliche Thal wendete, an dessen Rand sie diesen Morgen vorbey gekrochen waren, und er fand, daß es sich in seinen Wendungen allmälig verflächte, und sich dann endlich gegen die nordöstliche Ecke des Landes Solyma, zwischen den Vorgebürgen verlohr. Hier floß ein ziemlich starker Strom aus der Oefnung des Thals heraus, der sich immer mehr verstärkte, und sich etwa sechs Stunden oberhalb Ostenheim in den Jordan ergoß.

Als dieses der Fürst, mit dem Fernrohr vor dem Auge, ausgekundschaftet hatte, so warf er nun auch einen Blick auf die andere, nordöstliche Seite des Gebürges; er schaute — schaute scharf, staunte, und rief: Groser Gott was ist das?

Alle seine Begleiter erschracken, und horchten, mit starrem Blick auf ihn, mit offenem Mund, und gespannten Ohren; er aber sah, und sah, als wenn er dort in der Ferne einen Berg mit seinen Augen durchbohren wollte. Dann gab er Forschern das Perspektiv, zeigte mit dem Finger gegen Nordosten in ein Thal, das sich weit in die Ferne erstreckte, hier aber sich nahe am Fuß des Berges an einer Felsenwand endigte.

Forscher schaute hin, erschrack, daß er erblaste, und gab dann das Fernrohr dem Merk.

So giengs in der Gesellschaft herum; wer gesehen hatte, der staunte in starrem Tiefsinn, und wer noch nicht gesehen hatte, der sog mit seinen Blicken am Fernrohr, und an der nordöstlichen Gegend.

Nach und nach war das Fernrohr in jedermanns Händen gewesen, und nun rief der Fürst: Fort! Fort! damit wir hier nicht bemerkt werden. Im Huy waren sie den Berg herunter, und in weniger als der Hälfte der Zeit des Aufsteigens, bey ihrem Zelt.

Hier sezten sie sich nun im Kreis herum, blos um auszuschnaufen, denn das, was sie gesehen hatten, war von der Art, daß der Fürst schleunige Maaßregeln ergreifen muste.

Um nun auch meinen Lesern aus der Noth zu helfen, so sollen sie wissen, daß unsre Reisenden einen neu gemachten Weg bemerkten, der aus der Ferne, durch das nordöstliche Thal, bis zu einer grosen Oefnung heran lief, die von Menschenhänden in die oben bemerkte Felsenwend hineingebrochen war.

Sie zählten fünf Brücken, die auf dem neuen Wege über Bäche geschlagen waren, und es fehlte auch an einzelnen Menschen nicht,

die auf dem Wege zum Eingang in die Felsenwand ab- und zugiengen.

Das hatte Fürst Eugenius auch schon bemerkt, daß nach dem Augenmaaß zu rechnen, nur einige hundert Klafter durch den Felsen brauchten durchgehauen zu werden, um auf der Solymaer Seiten, und zwar unten in dem gräßlichen Thal, wo es anfieng sich gegen Nordwesten zu lenken, heraus zu kommen.

Diese Entdeckung war wichtig und sehr bedenklich; alle unsre Reisenden waren daher äußerst niedergeschlagen, vorzüglich aber Zwinger: denn er sahe ein, wie leicht da in einer Nacht ein ganzes Heer hereinziehen, und die ruhigen und sichern Einwohner von **Solyma** überfallen könnte.

Eugenius ermannte sich indessen zuerst, und sprach: ich danke meinem Gott, daß ich diese Bergreise unternommen habe; noch zur Zeit muß keine Gefahr vorhanden seyn, es hätte sonst Allarm gegeben, und man hätte mir Bericht erstattet; indessen sind wir schon etliche Tage von Haus — wir haben also keinen Augenblick zu verlieren, sondern wenn wir etwas Nahrung zu uns genommen haben, so müssen wir die Biegung des Thals untersuchen und sehen, ob vielleicht der Weg durch den Berg schon durchgehauen ist.

Alle waren einstimmig, daß dies der beste Vorschlag sey, und so bald, als sie sich mit etwas kalter Küche und Wein erquickt hatten, sezten sie sich auf ihre Pferde, und ritten schnell zwischen den Mittel = und Vorgebürgen fort, bis sie endlich gegen Abend auf einen Hügel gelangten, wo sie die ganze gegenüber stehende Seite, und zwar in der Gegend, wo der unterirrdische Gang heraus kommen muste, übersehen konnten. Alle bedienten sich des Perspectivs, alle überschauten die felsichte Bergseite genau, aber keiner konnte die geringste Spur von irgend einer Oefnung entdecken, so daß sich der Fürst schon höchlich freute, und sagte: jezt will ich denen, die da durchbrechen wollen, eine Falle stellen, in der sie gewiß gefangen werden sollen.

Bey diesen Worten lächelte **Timotheus**, und versezte: erlaube mir doch, lieber Fürst! daß ich dorthin gehen, und die Gegend genauer untersuchen darf: denn ich bin versichert, daß die Feinde klug genug gewesen sind, den Ausgang unkänntlich zu machen.

Eugenius sahe seinen Getreuen bedeutend an, und sagte: dieses weise und vernünftige Mistrauen hätte ich keinem **Hans Ehrlich** zugetraut: denn Leute von deinem Schlag trauen immer andern mehr Gutes zu, als sie thun sollten, sie glauben, jeder sey so ehrlich wie sie.

Das ist nur der Fall, wenn sie hartlehrig sind, antwortete Timotheus: sind sie lehrbegierig und folgsam, so führt sie die Erfahrung so oft in die Schule, bis sie die nöthige Klugheit gelernt haben. Laß mich nur immer dorthin klettern: denn ich traue dem Handel nicht.

Alle hielten nun diese Untersuchung für nöthig, und deswegen entschlossen sie sich auch, sie alle miteinander gemeinschaftlich anzustellen: denn viele Augen sehen immer mehr als zwey.

Nun konnten sie aber nicht gerades Weges dahin kommen, weil die Gegend rauh und voller Klippen war, sondern sie musten linkerhand hinab ins Thal, durch das Wasser und dann wieder rechts hinauf steigen; das alles geschah ohne Aufschub. Hier bemerkte nun Forscher hin und wieder, wo entweder Sand oder weiche Erde war, menschliche Fußtritte, die eine gewisse Richtung gegen die östliche felsichte Bergseite hatten; alle und besonders Eugenius wurden darüber bestürzt, und angetrieben, dieser Richtung zu folgen, und bald entdeckte Timotheus, der immer voran war, den Ausgang; er war ganz mit Gebüschen bedeckt, daß man zu dem Ende vor die Oefnung gepflanzt hatte, und hier bemerkte man Fußtritte genug, die sich aber bald vertheilten, so daß kein gebahnter Fußpfad entstehen konnte.

Was war nun zu thun? — Hier musten schleunige Maaßregeln ergriffen werden; den Gang durch den Berg zu untersuchen, wäre ein vermessenes Wagstück gewesen: denn erstlich wuste man die innere Beschaffenheit nicht, und zweytens, ließ das jenseitige Ab= und Zugehen vermuthen, daß inwendig im Berge ein Aufenthalt seyn könnte, der mit Menschen besezt wäre.

Das Beste war also, sich schleunig und unvermerkt wegzumachen; und dann durch eine versteckte, wohlbewafnete Wache den Aus= und Eingang hier beobachten zu lassen, um allenfalls den einen oder den andern gefangen zu nehmen, von dem man dann ein mehreres von diesem schrecklichen Geheimniß würde erfahren können; oder auch, wenn bewafnete Männer da herausschlupfen sollten, sie so einzeln, wie sie nur zum Vorschein kämen, nieder zu schiesen.

Dieser Plan wurde beschlossen, und da drey Stunden von dem Ort, wo sie sich jezt befanden, die Parsische Stadt Ariema lag, so eilte der Fürst mit seinen Begleitern dahin; vorher hatten sie sich aber verabredet, daß niemand auch nur das Geringste von der wichtigen und gefährlichen Entdeckung laut werden lassen sollte, bis die gehörigen Maasregeln genommen wären.

Kaum war unsere Gesellschaft an diesem Ort angekommen, so ließ der Fürst den Bürgermeister zu sich kommen, erst fragte er ihn, ob alles ruhig wäre? — Nicht so ganz! antwortete der Bürgermeister: es geht etwas unter dem Volk vor, das wir noch nicht ergründen können; die benachbarten Beamten sind mit uns beschäftigt, hinter die Sache zu kommen, allein es hat bisdahin nicht gelingen wollen; indessen haben wir vor zweyen Tagen einen Bericht an dich abgeschickt, um uns Verhaltungsbefehle zu erbitten.

Eug. Daran habt ihr wohl gethan! — allein was ists denn eigentlich, das ihr bemerkt?

Der Bürgerm. Wir bemerken in der Stadt und in der umliegenden Gegend, eine gewisse Kälte, einen Geist des Widerspruchs und der Tadelsucht, gegen unsre Obrigkeit und Verfassung; zugleich zeigt sich auch bey Vielen Zweifel gegen die wichtigsten Religionswahrheiten, und in allen diesen Stücken sind die Teutschen, die unter uns wohnen, die schlimmsten, und gleichsam die Aufführer.

Eug. Also hat denn doch das schreckliche Weib den Weg hieher gefunden. Ich bestelle mir alsofort zwanzig Mann mit scharfgeladenem Gewehr, und jeden mit zwanzig Patronen, zugleich müssen sie auch mit Säbeln ver-

sehen seyn, damit ich sie diesen Abend um zehn Uhr an einen gewissen Ort senden könne.

Der Bürgermeister begab sich weg und gehorchte.

Nun trug der Fürst dem Timotheus die Anführung dieser kleinen Armee auf, der sie auch gern und mit Freuden übernahm; dann sandte er Zwingern mit dieser Nachricht nach Uranienburg, und trug ihm auf, alles seiner Gemahlin zu erzählen, und ihm dann auch die Neugkeiten mitzubringen, die allenfalls dort vorgefallen seyn möchten. Zwinger ruhte also nur einige Stunden aus, und eilte dann fort.

Um zehn Uhr stellten sich die zwanzig Mann gern und willig ein, Timotheus bekam seine Ordre, und nun begaben sie sich in der Stille an den Ort, wo es galt; hier versteckten sie sich in der Nähe herum, damit sie nicht bemerkt werden konnten; Timotheus aber nahm seinen Posten nahe bey dem Ausgang aus dem Berg.

Es war leicht zu vermuthen, daß die plözliche Ankunft des Fürsten zu Ariema, bey allen, die kein gutes Gewissen hatten, Nachdenken, Furcht und Vorsicht erwecken muste; und eben so wahrscheinlich wars auch, daß die inländischen ihren auswärtigen Freunden in dieser Nacht schon, und zwar durch den, wie sie glaubten, ihnen allein bekannten Weg, von

diesem Vorfall Nachricht geben würden. Und wirklich Timotheus war zu dieser Vermuthung auch schlau genug; er stand also sehr aufmerksam hinter seinen Strauch, und regte sich nicht, aber seine Falkenaugen regten sich desto mehr.

Gegen drey Uhr bemerkten sie, daß ein Kerl schleunig durchs Gesträuch einherrauschte; auf einmal war er umringt, da stand er nun, und war ganz starr für Schrecken.

Auf die Seite! rief nun Timotheus mit gemäsigter Stimme, man könnte da zum Loch heraus schiesen; Ihr drey da gebt auf den Fuchsbau acht! wenn einer mit gespanntem Hahn zum Vorschein kommen sollte, so schiest ihn nieder, guckt aber einer, so ruft: geh heraus! thut er das nicht, so drückt auf ihn loß!

Nun wendete sich unser Commendant zum Gefangenen, und sagte: Hör' einmal du dienstbarer Geist! jezt ziehst du dich aus bis auf die Haut, bringst du aber eine Hand nur nahe an den Mund, so thut sie dir weh, dafür stehe ich!

Der Gefangene fieng an zu lamentiren, und sagte mit kläglicher Stimme: ist es denn in Solyma möglich, daß man seiner Kleider auf Wegen und Stegen beraubt wird? —

Tim. Wo es solche Bergwerke giebt, wie hier, da verändern die Umstände die Sache; du ziehst dich jezt einmal aus, bis man keinen

Finger auf deine Haut dupfen kann, wo sie nicht der Thau des Himmels befeuchtet. Wenn dann deine Hitze hinlänglich abgekühlt ist, so sollst du alle deine Kleider wieder haben, und sie dann auch anziehen.

Der Mensch gehorchte, man durchsuchte seine Kleider, und fand nun in der Tasche einen versiegelten Brief, sonst aber nichts. Diesen Brief nahm Timotheus zu sich, da nun keine Addresse darauf war, so sagte er: die Aufschrift ist vergessen, der Brief gehört aber an unseren Fürsten, dem sollst du ihn bringen, und damit du dich nicht verläufst, so sollst du drey zur Begleitung mit nach Ariema nehmen; ziehe dich geschwind an, die Sache hat Eile. Alles wurde befolgt, und nun begleiteten diesen Menschen drey Schützen nach dem Aufenthalt des Fürsten.

Als er nun fort war, und sich Timotheus freudig gegen seine Begleiter ausdrückte, so fieng einer von den Schützen an: lieber Bruder Timotheus! du bist ja auch ein Bürger von Solyma?

Timoth. Ja mein Lieber?

Er. Du weist ja auch, daß wir alle gelehrt worden sind, uns unterander wie Brüder anzusehen?

Timoth. O ja! und ich mache mir eine Freude daraus, so viele gute und liebe Brüder zu haben.

Er. So weist du auch das, daß ein Bruder dem andern eine liebreiche Erinnerung zu gut halten, und sie in Liebe annehmen muß!

Timoth. Allerdings! weist du eine, so sag sie nur frey heraus!

Er. Gut! so will ichs denn sagen: ein Vater hatte etliche wohlgezogene Söhne, die ihm viel Freude machten; nun bemerkte er endlich, daß ihm aus seinem fest verschlossenen Garten Obst von den Bäumen gestohlen wurde, lange konnte er nicht begreifen, wie das zugieng, endlich aber trug er zweyen seiner Söhne auf, des Nachts zu wachen, ob sie etwa den Dieb ertappen würden? — Die Söhne wachten, und siehe! um Mitternacht kam einer ihrer Brüder herangeschlichen, dieser zog einen Schlüssel aus der Taschen und schloß den Garten auf, im Huy waren seine Brüder über ihn her, und fiengen ihn; nun klopfte der ältere in die Hände und frohlockte; haben wir dich Vogel jezt gefangen? rief er mit sichtbarer Freude, und sein Herz war voller Jubel. Nun sage mir, Bruder Timotheus! möchtest du dieser frohlockender Bruder seyn?

Timotheus war schamroth und betroffen, er fühlte, daß dieser Mann recht hatte; denn

auch er hatte über der Freude des glücklichen Fangs, die Pflichten der Menschenliebe aus den Augen gesezt und des unglücklichen gefangenen Bruders gleichsam gespottet; mit Thränen fiel er dem edlen Schützen um den Hals, und dankte ihm herzlich für diese Erinnerung; als er sich aber besann, und über diesen Vorfall weiter nachdachte, so kam er sich selbst so abscheulich vor, daß er bitterlich zu weinen anfieng, und laut ausrief: Mein Gott! mein Gott! wie konnte ich mich so vergessen!

Lieber Bruder! redete ihm nun der Schütze zu, es ist bloße Uebereilung, die der Sündentilger wegen deiner Reue schon weggenommen hat; ich habe noch weit grösere Fehler begangen, aber ich hab sie bereut, hab mich zu fleisigerer Wachsamkeit gestärkt, und so die Ruhe der Vergebung meiner Sünden empfunden.

Dem allem ungeachtet blieb doch Timotheus noch einige Tage traurig: denn dieser Fehltritt demüthigte ihn außerordentlich.

Gegen zehn Uhr des Morgens kam nun Forscher mit zwanzig Mann, um den Timotheus mit seinen Leuten abzulösen; dieser kehrte schwermüthig nach Ariema zurück, wo er

dem Fürsten seinen Fehltritt, und die brüderliche Erinnerung des Schützen erzählte. Eugenius wurde sehr dadurch gerührt, er tröstete seinen getreuen Diener, und dem Schützen gab er sein Wohlgefallen sehr lebhaft zu erkennen.

Diesen Morgen hatte nun schon der Fürst den Gefangenen abgehört, bey welchem Verhör Merck das Protocoll führte, der arme betrogene Mensch war ein Teutscher, Namens Peter Lohbring; er hatte erst kürzlich geheirathet, und seine Wirthschaft angetreten; durch das liebreich ernste Zureden des Fürsten war ihm sein Herz zerschmolzen, und unter tausend Thränen erzählte er alles, was er von der Sache wuste, die dann der aufgefangene Brief noch weiter aufklärte.

Das, was jezt heraus gebracht wurde, verhielt sich folgender Gestalt:

Vor etwa dreyviertel Jahren waren zween Männer erschienen, die sich für Bürger von Solyma, und für gebohrne Teutsche ausgaben. Sie hatten vorgegeben, sie seyen Gelehrte aus dem Abendviertel, und sie reisten nur herum, um die Natur und die Menschen zu studiren. Der Name des einen war, Helferich Saftey, und der andere hieß Richmuth Hochsteigel. Beyde blieben immer beysammen, und hielten sich bald in Städten, bald auf dem Lande auf; sie lebten immer sehr tugendhaft,

und durch ihr sanftes und demüthiges Betragen hatten sie sich allgemeine Liebe und ungetheilten Beyfall erworben.

Nach und nach, so wie sie die Bewohner dieser Gegend näher kennen lernten, schlossen sie sich an diejenigen, die sie zu ihrem Zweck am fähigsten zu seyn glaubten, auch näher an, und diesen entdeckten sie dann unter dem Gelübde der Verschwiegenheit, daß sie eine geheime Gesellschaft stifteten, durch die sie höhere und sehr wichtige Känntnisse in der Religion und in der Natur mittheilen wollten; sie betheuerten jedem bey seiner Aufnahme in den Orden, daß er, wenn er sich von ihnen würde führen lassen, ein höchstglücklicher Mensch, und im höchsten Grade desselben, erst ein wahrer Bürger von Solyma, und Mitstifter des zu erwartenden Reichs des Friedens und der Glückseligkeit werden sollte. Bey allen ihren Reden aber äußerten sie immer eine grose Ehrfurcht und Liebe zu Christo, und auch des Fürsten Eugenius gedachten sie nie anders als mit Anstand und Würde.

So betrugen sie sich bey der Aufnahme in den ersten Grad; in diesem lehrten sie genau die nämlichen Grundsätze, die auch die wahren Eingeweihten und Creuzritter in den ersten Graden mittheilen, folglich konnte nicht der geringste Zweifel an der Aufrichtigkeit, und wahr=

haft christlichen Gesinnung dieser Menschen entstehen. In diesem ersten Grad lernte man das innere grose und erhabene Sittengesetz kennen.

Bis dahin konnte der wahre Christ ohne Schaden mitgehen, aber nun führte man die Ordensglieder zum zweyten Grad, in welchem **Richmuth Hochsteigel** eigentlich Unterricht gab; bey der Aufnahme in diesen Grad wurde nun das Gelübde der Verschwiegenheit, das man bey der ersten Aufnahme geschworen hatte, noch sehr geschärft, und zwar aus dem Grund, weil man auf dieser Stufe hochheilige Geheimnisse erfuhr, die nur weit geförderte Seelen fassen konnten, und die man um des gefährlichen Misbrauchs willen, nicht jedermann entdecken durfte.

Hier wurde nun die so wohlthätige Philosophie der Eingeweihten auf eine erschreckliche Art gemisbraucht: denn anstatt daß Hochsteigel aus dem sittlichen Unvermögen der Menschen, die Nothwendigkeit der Erlösung durch **Christum** hätte herleiten sollen, wie solches ja gleichsam von selbst folgt, so übergieng er hinterlistiger und boshafter Weise dieses natürliche Verderben, und lehrte folgende Sätze:

1. Der Mensch hat die sittlichen Kräfte selbst, er braucht keiner höheren Mitwürkung,

sondern nur Ernst, so kann er nach und nach die Sittengesetze alle halten.

O des elenden Menschenkenners!

2. Das Sittengesetz lehrt den Menschen in jedem Augenblick, was er zu thun und zu lassen habe, er bedarf also, so bald er nur auf jenes Gesetz in sich selbst recht aufmerksam ist, gar keiner sittlichen Vorschriften, folglich auch der Bibel nicht: denn diese ist höchstens nur ein Elementarbuch für die Unmündigen.

O des erbärmlichen Volkslehrers! weiß er denn nicht, oder will er denn nicht wissen, daß die Bibel das einzige Mittel ist, das Sittengesetz in uns immer mehr und mehr zu entwickeln, und daß sie viele höchst nöthige Wahrheiten enthält, die nicht im Sittengesetz liegen, und die uns unser Verderben unentbehrlich gemacht hat?

3. Christus ist endlich nur der Lehrer derjenigen, die das heilige Sittengesetz in sich, noch nicht kennen, für diese ist er Erlöser von der Unwissenheit; für die Aufgeklärten ist er nur ein verdienstvoller Mann, ein bloser Mensch, der sich aber nicht unterstehen muß, Männern zu befehlen, die nun im achtzehnten Jahrhundert weit mehr wissen als Er.

O du herrlicher Richmuth Hochsteigel! daß du doch nicht vor achtzehnhundert Jahren lebtest, um Christum und seine Apostel ein we=

wenig zurecht zu weisen, und sie in deiner Philosophie zu unterrichten!

In unsern Tagen ist die Luft so verpestet, und dazu unsere Diät so verdorben und widersinnig, daß alle diese Sätze gleich einer ansteckenden Pestflamme allenthalben zünden, fast allenthalben Geblüt und Säfte vorbereitet finden, sie aufzunehmen.

Der Mensch, der von dem Geist unserer Zeit schon eingenommen ist, stellt sich hin, lächelt und sagt: Ey mein Gott! sind denn diese Sätze nicht wahr? — und was haben sie denn Unvernünftiges oder Gefährliches? — Antwort: Sie sind überzuckerte, wohlriechende und wohlschmeckende Pillen, die aber das gefährlichste Gift in sich enthalten, das je die moralische Natur erzeugt hat. Schlimm genug, und zu bedauern ist es, daß eben die berühmtesten Aerzte unserer Zeit dieser Pillen als eine Wunder-Arzney empfehlen, und daß sie durchgehends so gern genommen werden.

Wer diese Sätze einleuchtend findet, der lese doch mit Bedacht, mit Prüfung, und ohne Vorurtheil die egyptische Einweihung des Fürsten Eugenius, und seinen Unterricht auf dem Berge Sinai im zweyten Band dieses Heimweh's nur noch einmal durch, so wird er fin-

den, daß sie blos und allein auf sophistischen Scheinschlüssen beruhen.

Diese Sätze sind das Resultat unserer so hochgepriesenen Aufklärung — bis dahin hat sich der Genius der Philosophie verstiegen.

Jüngst traf einer meiner Freunde auf der Reise eine Gesellschaft an, unter welchen sich auch französische Emigranten befanden; man redete viel von der heutigen Aufklärung und ihren Folgen, und endlich kams zur Untersuchung, wie wohl das Wort Aufklärung auf lateinisch gegeben werden müste? ein Franzos glaubte, man könnte wohl den Ausdruck Luciferatio gebrauchen.

Ja wohl Luciferatio! —

Der gefangene Peter Lohbring war nur bis in den zweyten Grad gefordert, von den Geheimnissen des dritten konnte er noch nichts entdecken, denn er wuste sie noch nicht, und so wie jezt die Umstände waren, lernte er sie auch nie kennen.

Seine so übel gelungene Gesandschaft hatte den Zweck, seinen Brief, in dem durchgehauenen Berg, in welchem sich ein wichtiger Mann mit einiger Mannschaft, die von außen hereingekommen, und scharf bewafnet war, aufhielt, an diesen Mann abzugeben, welcher da=

durch benachrichtigt wurde, daß der Fürst Eugenius mit einigen seiner geheimen Räthe nach Ariema gekommen sey, und daß man deswegen auf seiner Hut seyn müsse, weil die Sache noch lange nicht reif sey u. s. w.

Wo sich jezt die beyden Missionarien aufhielten, das wuste Lohbring nicht, indessen zeigte er doch vier ihrer vornehmsten Freunde an, bey denen sie sich gewöhnlich aufzuhalten pflegten.

Jezt wurde nun der Gefangene dem Bürgermeister zu treuen Händen, und sorgfältiger Verwahrung empfohlen, und dann wieder eine hinlängliche Anzahl Schützen bestellt, die auf folgende Nacht verschickt werden sollten; ein Theil derselben wurde gebraucht, Forschern mit seinem Detaschement abzulösen, und diese Leute commandirte nun Merck; und die andern wurden abgeschickt, um die Rädelsführer aufzuheben, und gefänglich einzuliefern. Das Obercommando bekam wieder Timotheus, der es sich ausbat, und dem es auch der Fürst gern übertrug.

Als nun dieses alles verfügt war, so überlegte der Fürst mit seinen Freunden, wie man den neuen Paß durch den Berg verwahren, und was man überhaupt für Maasregeln nehmen sollte, um das Land gegen dergleichen Gefahren zu sichern? und es wurde beschlossen,

den durchgehauenen Berg so lange streng zu bewachen, bis man den Zugang von außen in Sicherheit gesezt habe, dann sollte Tamashir Chan durch eine Gesandschaft ersucht werden, mit einer hinlänglichen Mannschaft die östliche Gegend zu reinigen, und jenen Zugang unmöglich zu machen, wofür er dann in Ansehung der Kosten hinlänglich schadlos gehalten werden sollte, und endlich wurde der Plan zur Anlage einer hinlänglichen Anzahl Wachtthürme auf den östlichen, nördlichen und westlichen Gebirgen, und ihrer Besatzung entworfen. Von allen diesen neuen Einrichtungen, gab der Fürst alsofort der Regierung zu Ostenheim Nachricht, und vorläufigen Befehl zur Ausführung.

Nach zweyen Tagen kam Zwinger wieder zurück, und brachte unter andern den Bericht des Bürgermeisters zu Ariema, und dann auch einen wichtigen Brief vom Tarmashir Chan mit, in welchem dieser rechtschaffene und treugesinnte Fürst berichtete, wie er in Erfahrung gebracht habe, daß sich auf der Ostseite von Solyma ein ansehnliches Heer von Tibethanern züsammenziehe, bey dem sich Europäer und viele Lama's befinden sollten; da er nun zwar wisse, daß Solyma durch unersteigliche Gebirge befestiget seye, so habe er es doch für seine Pflicht gehalten, den Fürsten Eugenius davon zu benachrichtigen, um auf seiner Hut

zu seyn. Er selbst möchte nicht gern mit seinen Nachbarn in Krieg verwickelt werden, und wünsche also, daß sich Solyma selbst vertheidigen möchte, welches ja ohnehin eine leichte Sache sey.

Eugenius fand diese lezte Aeußerung billig, er beschloß also, ihn nicht um Hülfe anzusprechen, und sich selbst zu schützen, so sehr er auch wünschte, nie in die Lage zu kommen, Menschenblut zu vergiesen.

Es blieb also bey dem gemachten Plan, den Bergpaß zu vertheidigen, und allenthalben auf den Gebirgen Wachtthürme anzulegen. Jezt schrieb aber auch nun der Fürst an den Generalissimus Josua Abdollam und an seinen getreuen Hessen Philemon, und erzählte beyden die ganze Lage der Sachen, mit der unbeschränkten Vollmacht, die besten Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes zu nehmen, und nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen.

Was nun in Ansehung dieses Plans geschehen ist, das wird sich im Verfolg zeigen; der Fürst bekam indessen wieder ein neues Geschäfte: denn der schlaue Timotheus war so glücklich gewesen, die beyden Gesandten des Abgrunds, den Richmuth Hochsteigel und den Helferich Saftey bey ihren vier Freunden zu erhaschen: denn da sie von der Entdeckung, die der Fürst gemacht hatte, noch kein Wort wu=

sten, und sie Timotheus so ganz unverwarnter Sachen überfiel, so hatten sie an keine Rettung gedacht, und daher war es auch unserm braven Anführer möglich gewesen, sich aller ihrer Papiere zu bemächtigen.

Timotheus erschien vor seinem Fürsten mit einem Angesicht, das für lauter Freude glänzte, und indem er ihm die gefundenen Papiere einhändigte, erzählte er das wesentliche seiner so wohlgelungenen Expedition; Eugenius hörte ihm mit Vergnügen zu, und so wie er endigte, antwortete der Fürst: ich danke dem Herrn Obristen für seine Treue; es ist endlich einmal Zeit, daß ich dich zum würklichen Oberknecht mache, du bist nun mein Generaladjutant, und der Hesse Philemon von nun an Generallieutenant.

Timotheus wurde bestürzt für Freude; die Thränen traten ihm in die Augen, und er wußte nicht, was er sagen sollte; endlich versezte er: mit Worten kann ich dir nicht danken, mein theuerer Fürst! aber desto mehr soll es mit der That geschehen. Lieber Gott! wer sollte das gedacht haben, als ich über meinen Gänsehirtenstand weinte! —

Eugenius erwiederte: Treue und Thätigkeit fördern uns von Stuffe zu Stuffe, und wenn wir, so wie wir steigen, immer demüthiger und menschenliebender werden, so rücken

wir auch im Reich Gottes immer höher hinauf.

Timoth. Je mehr Gnade du mir erzeigst, desto mehr fühle ich meine Unwürdigkeit; ich hoffe also auch immer demüthiger und menschenliebender zu werden.

Es ist etwas eigenes um die Generaladjutanten im Reich Gottes und in Solyma; der Apostelfürst Paulus giebt den Seinigen in seinen Briefen an den Timotheus, dem Taufpathen von dem Unsrigen, wichtige Lehren; freylich sind sie nicht so durchgehends auf alle Generaladjutanten anwendbar, aber eine gilt doch allenthalben, nämlich diejenige, welche im ersten Brief, im vierten Capitel Vers 7. steht: Uebe dich selbst in der Gottseligkeit! diese ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheisung dieses und des zukünftigen Lebens. Alle Adjutanten könnten sie brauchen.

Mit dem Papierschatz, den der neue Obrist Timotheus aufgetrieben hatte, war es so gethan, daß Eugenius die Worte, was bedürfen wir weiter Zeugniß? — besser brauchen konnte, als ehmals der Hohepriester Kajaphas. Die Gefangenen konnten ihre Handschrift nicht

verläugnen, und die Gräuel, die nun heraus kamen, waren folgende;

Erstlich fand man die Regeln des dritten Grads, die nachstehende saubere Grundsätze enthielten:

So bald der Mensch das Sittengesetz in sich erkennt, und es zu seinem Führer angenommen hat, so hat er den erhabensten Gesezgeber und Regenten in sich selbst, er ist alsdann frey, und bedarf für sich keiner äußeren Obrigkeit mehr; und da ihn der Despotismus nur an der Ausführung seiner Pflichten hindert, so muß er immer thätig seyn, ihn zu schwächen, ihm entgegen zu arbeiten und, wo er kann, ihn zu stürzen.

Ein gar artiges und sehr einleuchtendes Sophisma! — so schloß auch Fürst Lucifer, als er sich so recht in aller seiner Herrlichkeit selbst gefiel. Gerad als wenn der Mond ohne die Sonne leuchten könnte? und wenn er das nicht kann, wie kann er dann ohne sie der Aufklärer der Nacht seyn?

Je mehr Leute in einem Land unter dem Sittengesetz stehen, desto freyer muß es werden, und sich immermehr der reinen Demokratie, der Freyheit, der Gleichheit und dem Genuß der Menschenrechte nähern: denn den

Gerechten ist kein Gesez gegeben; sie sind sich selbst ein Gesez; jeder Regent, auch der gütigste und gelindeste, der sich anmaast, ein solches Volk zu regieren, ist ein Tyrann, und muß gestürzt werden. Nur die Aufgeklärten dürfen nach den Vorschriften des Sittengesetzes regieren, und je aufgeklärter sie sind, desto grösser muß ihr Würkungskreiß in den Regierungsgeschäften seyn.

Ha! Hah! rief Timotheus, als er dies las, da liegt eben der Haaße im Pfeffer! Die Aufgeklärten wollen regieren, die Richmuth Hochsteigels, und die Helferich Saftey's — Wie bald würde da Solyma eine Mördergrube seyn; Gott lob und dank! daß dafür geboten ist!

Daß die Aufgeklärten, die Luciferirten, les Luciferees würde jener Emigrant sagen, die Welt regieren, das ist, luciferiren wollen, liegt am Tage; um das zu erkennen, brauchen wir den Haasen in seinem Pfeffer nicht mehr aufzusuchen. Robespierre hatte die Bahn dieser Aufklärung bis auf den höchsten Gipfel durchlaufen; seinen Hinsturz von dem Augesicht des Herrn, und seiner herrlichen Macht, sahen wir; welcher Weltruin aber seinen Adramelechs Geist aufgefangen hat, das weiß nur der Herr aller Welten, und der, den Er

würdigt, in die ernsten Gerichtsprotocolle zu schauen.

Nun folgt endlich das Resultat dieser erstaunlichen Weisheit:

Da in Solyma alle Bürger unter dem Sittengesetz stehen, so kann der Natur der Sache gemäß, hier keine Monarchie statt finden, sondern hier muß eine reine Demokratie eingeführt werden; zu dem Ende muß das Volk Deputirte wählen; dieser Nationalconvent muß die Alleraufgeklärtesten zu Ausführern der Gesetze bestimmen; unter dieser Regierung ist dann erst die wahre Gesezgebung und die Einführung des herrlichen Reichs Gottes möglich.

Wie schön! wie weise! und wie vernünftig! — da versteht sichs ja von selbst, daß man niemand anders als den Richmuth Hochsteigel und den Helferich Saftey zu den höchsten Aemtern wählen wird, denn die sinds ja eben, von denen alle Weisheit herkömmt.

O wie viele Brüder, und vorzüglich Schwestern, haben diese Stifter der falschen Aufklärung! — in unsern Tagen hat sichs schrecklich geäußert: Die französische Revolution hat das Innerste des Herzens bey vielen an den Tag gebracht. Ungeachtet man all den Jammer sieht, der in Frankreich die Mensch-

heit drückt, und ungeachtet alles des Blutvergiesens und des Unglücks, das so viele unserer Mitbrüder trift, fährt man fort zu wünschen, daß es auch bey uns zur Revolution kommen möchte. — Welcher Geist durchweht die Geister, auch der sanftesten und gesittetsten Menschen? — gewiß nicht der Geist der Religion des Friedens und der Liebe, des Duldens und der selbsteigenen Besserung! —

O die Tage beginnen, wo sich ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere empören wird! — und welch' eine Erscheinung! — die weiblichen Seelen — die sanfter, duldender und feiner fühlende Herzen des Frauenzimmers, sind ergrimmter, tobender, revolutionssüchtiger als die Männer. Mir sind Ausdrücke von Weibern bekannt, bey denen einem das Blut in den Adern erstarrt, aber ich will sie schonen, sie sollen ihre Schande nicht in meinem Heimwehbuche lesen. Ich will der Personen Freund und der Sache Feind seyn.

Wir leben ruhig unter unserm Weinstock und Feigenbaum, von eigentlichem Despotismus ins Allgemeine wissen wir, Gott lob! nichts; nur daß unsre Erde kein Himmel ist, wo es nichts zu klagen giebt; und wir können wünschen, unter der Botmäsigkeit des gemeinen Volks und seinen Blut- und Raubdürstigen Demagogen zu stehn? — wir können durch

unser Räsonniren über Fürsten und Regenten, die allgemeine Unzufriedenheit vermehren, und den schrecklichen Feuereifer der mit Recht über uns zürnenden Gottheit reitzen? — und den glühenden Tag des hohen Gerichts, mit seinen an der Stirne emporsträubenden Haaren über uns herbeyziehen? — Ach! er wird ohnehin früh genug kommen, er wird brennen wie ein Ofen, und dann werden alle Verächter Stroh seyn!

Täuscht Euch nicht, Ihr weichgeschaffene menschenliebende Seelen! — die Ihr die Revolution wünscht, weil Ihr glaubt, daß dadurch etwas Gutes für die Menschheit, mehr Freyheit und mehr Wohlstand entstehen würde, — ja täuscht Euch nicht! — bey dem hochgestiegenen Grad des Luxus und der Sittenlosigkeit, sind wir am wenigsten der Freyheit fähig. Bey uns würden die Ohnehosen noch unbarmherziger rauben, und noch wütender morden, als in Frankreich.

Und Ihr, von Richmuth Hochsteigels und Helferich Saftey's Sippschaft, müst ja nicht glauben, daß ihr lange die durch die wütende Revolution geleerte Thronen besitzen werdet! — wo sind denn die Herren, die die erste französische Constitution schmiedeten? — Wo sind die grosen Männer, die die Bourbonen und den edlen wohlwollenden Ludwig vom

Thron bis aufs Schavot stürzten? — herrschen denn nun diese Erzeuger der Revolution? — ich meyne, daß sie herrschen! — die Fäulniß zehrt an ihren Gebeinen, und Würmer schwelgen in ihrem Moder, ehe ihre Tage vollendet waren, und ihre Geister irren im ewigen Dunkel.

Ferner fand auch Eugenius die Liste der Ordensglieder im ersten, zweyten und dritten Grad; im ersten waren ihrer schon über achthundert, im zweyten beynahe dreyhundert, und im dritten hundert und zwanzig.

Endlich entdeckte er auch den ganzen Plan dieser schwarzen Verschwörung: das Wesentliche desselben war, daß man eine Armee von Tibethanern durch den durchbrochenen Berg hereinführen, und die Revolution beginnen wollte, so bald als die Anzahl der Ordensglieder zur Unterstützung groß genug seyn würde. Von diesem Plan wusten nur die Glieder des dritten Grades, der durchbrochene Berg wurde aber schon im zweyten bekannt gemacht, und auf die Entdeckung desselben hatten die Rädelsführer die Strafe eines martervollen Todes gesezt.

Daß die Frau von Traun mit ihrer Gehülfin in der Bosheit, von diesem allem die Triebfeder war, und daß sie durch einen auf=

ſerordentlichen Geſandten am Hof des Dalai Lama alles dirigirte, läſt ſich leicht errathen.

Auch erhellte aus den Papieren, daß mitten im durchbrochenen Berg eine groſe Höle ausgehauen worden, in welcher ſich dreyſig bewafnete Männer aufhielten.

Daß die ehrenvolle Männer jenſeits des Berges ſich wundern muſten, warum ſie in ſo langer Zeit von Innen heraus keine Nachricht bekamen, das iſt leicht zu denken; und eben ſo erwartete auch die inländiſche Wache, daß ſich mit der Zeit einer oder der andere hereinwagen würde, um auszukundſchaften, wie es ſtünde?

Einige Tage alſo nach der Gefangennehmung des Lohbrings, als Gotfried das Commando an dem Berg hatte, brachte man des Morgens früh einen Kerl nach Ariema, der ſich um Mitternacht herausgewagt, und den man beym Kopf genommen hatte; aus den Briefen, die man bey ihm fand, erhellte in der Hauptſache nichts mehr, als was man ſchon wuſte; die draußen wunderten ſich, daß ſie keine Nachricht bekommen hatten, und der Verfaſſer des Briefs war ein Franzoſe Namens du Bois, der das Commando im Berg hatte.

Eugenius beschloß diesen Boten wieder zurückzuschicken, doch wollte er erst abwarten, was seine Generale beschliesen und vornehmen würden. Auf diesen Beschluß aber brauchte er nicht lange zu warten: denn an dem nämlichen Tage, langte der General **Philemon** bey dem Fürsten an, und legte ihm folgenden, im geheimen Rath zu **Uranienburg** entworfenen Plan vor.

Da nach der Entdeckung des gefährlichen Passes durch den Berg, und bey den sorgfältigen Wachtanstalten, durchaus kein Ueberfall auch von der stärksten Armee zu befürchten ist, so hält der gesammte geheime Rath unmaaßgeblich dafür, daß es der Verfassung, des christlichen Fürstenthums **Solyma** am gemäsesten, blos den Bergpaß von innen fest zuzumachen, dann eine kleine Vestung vor dem vermauerten und verschütteten Ausgang anzulegen, und in derselben beständig fort eine hinlängliche und mit Kanonen und Musqueten genugsam bewafnete Besatzung zu unterhalten, und dann alle diejenigen, die sich jenseits versammelt haben, an sich selbst zu überlassen.

Eugenius war mit diesem Vorschlag vollkommen zufrieden, er unterschrieb ihn, gab Ordre zur schleunigen Ausführung übertrug dem **Philemon** die Aufsicht über alles, und sandte

dann den gefangenen Boten mit folgendem Billet ab:

An den Befehlshaber im durchgrabenen Berg.

„ Der ganze Plan der Frau von Traun
„ und ihrer Freundin Nischlin ist diesseits
„ entdeckt, und ihre Missionarien sind alle in
„ meiner Gewalt. Bis dahin ist kein Men=
„ schenblut vergossen worden, und wir an un=
„ serer Seiten werden auch dazu keinen Anlas
„ geben, sollte aber einer von Euch das Herz
„ haben, wieder bey uns ans Tageslicht zu
„ tretten, so wird er auf der Stelle niederge=
„ schossen. Diese Nachricht giebt Ihnen zur
„ Warnung, der Fürst Eugenius von Soly=
„ ma."

Mit diesem Briefgen war nun diese ganze weitaussehende Sache, in Ansehung der Auswärtigen, abgethan: denn man hörte und sahe nie wieder etwas von ihnen; es kam also jezt nur noch darauf an, daß auch innerhalb Landes, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde.

Zu dem Ende bestimmte Eugenius einen Tag, an welchem alle, die er auf der Liste der

drey

drey Ordensgrade fand, nach Ariema citirt wurden, er befahl, daß bey Leib und Lebensstrafe keiner, im Fall er gesund wäre, ausbleiben sollte, und im Gegentheil versprach er auch, daß keinem, der daselbst erscheinen würde, etwas zu Leide geschehen sollte.

Zugleich wurde ein Courier mit der Liste aller dieser Ordensbrüder, an den Hauptpaß des Landes Solyma gesandt, und dem dortigen Befehlshaber befohlen, keinen von diesen, unter keinerley Beding hinaus, und keinen Auswärtigen ohne strenges Examen, und ohne einen Paß vom Fürsten Philaletha Tarmaßhir herein zu lassen.

Als nun die Ordensglieder, deren über 1200 waren, sich zu Ariema versammelt hatten, so ließ sie der Fürst auf dem Marktplatz alle zusammen kommen, trat dann auf eine zu dem Ende aufgerichtete Rednerbühne, und sprach folgender Gestalt zu ihnen:

Bürger von Solyma!

Ich habe Euch hier unter Gottes freyem Himmel, und vor seiner heiligen Allgegenwart versammlen lassen, um Euch ein Wort der Wahrheit und der landesväterlichen Ermahnung ans Herz zu legen; bey Männern, die die Vor=

sehung theils dem Verderben entrissen und hieher geführt, theils aber auch durch weise Lehrer unter ihrer mütterlichen Aufsicht erzogen hat, hoffe ich Eingang zu finden.

Drey Classen stehen hier vor meinem Angesicht: die erste enthält diejenigen, die sich von den Gesandten der Finsterniß in den ersten Grad ihres verderblichen Ordens haben aufnehmen lassen; die zweyte besteht aus denen, die in den zweyten, und die dritte aus denen, die in den dritten aufgenommen worden sind. Vor allen dreyen Classen will ich mein gedrängtes Herz ausleeren, meine Pflicht als Fürst des Volks Gottes erfüllen, und dann das Fernere seiner gütigen Leitung und Vaterhuld empfehlen.

Euch Gliedern des ersten Grads, sind, so viel ich aus den gefundenen Papieren sehe, keine Unwahrheiten vorgetragen worden; Euer Vergehen besteht also nur darinnen, daß Ihr von fremden und unbekannten Männern, deren Absichten Ihr nicht kanntet, und vielleicht auch noch nicht kennt, Unterricht angenommen habt, da es Euch doch nicht an Lehrern fehlt, von denen Ihr alles erlernen könnt, was Euch zu Euerer Vervollkommnung, und zu Euerem zeitlichen und ewigen Glück nothwendig ist; blos die sträfliche Neugierde und ein unzeitiger Vorwiz riß Euch hin, Dinge zu erfahren, von de-

nen Ihr nicht wustet, ob sie Euch nicht vielleicht mehr schaden als nützen würden. Das aber ist unverzeihlich, daß Ihr Männern den Eyd der Verschwiegenheit leistet, deren Absichten Ihr durchaus nicht kennt, und von denen Ihr weiter nichts wißt, als was Ihr in wenigen Tagen an ihnen bemerkt habt. Ihr seyd also strafbar, Bürger von Solyma! und habt Ursache dem grosen Sündentilger mit Demuth und Reue zu Fuß zu fallen; Euere bürgerliche Strafe aber soll nicht von mir, sondern von unpartheyischen Richtern abhangen: denn in dieser Sache bin ich der beleidigte Theil, und kann also auch nicht zugleich Richter seyn.

Die Glieder von der zweyten Classe, sind keine Christen mehr, wenn sie anders die Grundsätze des zweyten Grades angenommen haben: denn wer das sittliche Verderben des Menschen nicht glaubt, und wer die Erlösung durch Christum, und die Bibel, nicht als die einzigen Mittel zur sittlichen Vervollkommnung, oder Heiligung anerkennt, der kann unmöglich als ein Christ angesehen werden; sollte aber einer oder anderer unter Euch seyn, der sie nicht angenommen hat, so ist er deswegen ein strafbarer Verbrecher gegen mich und unsere Staatsverfassung, daß er die schädliche Fortpflanzung dieser Lehre verschwieg — hier band ihn kein unzeitiger Schwur, — es war schon ein gro-

ses Verbrechen, daß er ihn leistete, aber ein noch weit grösseres, daß er ihn hielt, nachdem er die Gräuel dessen, was er beschworen hatte, erkannte.

Muß ich Euch Männern, muß ich Bürgern von Solyma noch die Wahrheit und den Werth der christlichen Religion beweisen? — habt Ihr nicht die innere Seelenruhe, den hohen Gottesfrieden empfunden, der denen unausbleiblich zu Theil wird, die zur Fahne des Erlösers geschworen, diesen Bund, bey öfteren Abweichungen, aber doch auch eben so oft wiederholter Wiederkehr zu dieser Fahne, treulich gehalten, und dabey seine Vater- und Regententreue so augenscheinlich erfahren haben? — Muß ich Euch beweisen, daß es eine Sonne gebe, die Licht und Wärme durch die ganze Natur verbreitet, jezt da sie unbewölkt vom hohen Himmel herab uns und unser Friedensland bestralt? —

Ihr habt Euch aus dem Reich des Lichts, wo Ihr Leben und volle Genüge fandet, wieder ins Land der Finsterniß und der Schatten, aus dem Reich der Wahrheit, ins Land der Täuschungen zurück begeben; dort soll Euch nun der Irrwisch, den Ihr Vernunft nennt, den Weg zu Euerer Bestimmung zeigen — Euch! — die Ihr so oft gesehen und erfahren habt, daß diese blinde Führerin der Blinden,

mit ihren Zöglingen in den Abgrund des Verderbens hinunter gestürzt ist. O die Vernunft ist ein herrliches Geschenk der Gottheit! sie ist freylich unsre einzige Führerin, aber nur dann erst, wenn sie vom Licht der göttlichen Wahrheit, das ganz allein aus der heiligen Urkunde der Offenbarungen Gottes auf uns herab strahlt, durchdrungen und erleuchtet wird.

Ihr habt also Eure Hände an den Pflug gelegt, und sie hernach wieder zurück gezogen, Ihr habt die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt, und doch seyd Ihr wieder abgewichen, und habt das erhabene Blut des neuen Bundes mit Füßen getretten; sprecht Euch nun Euer Urtheil selbst, ich wage es nicht, es über meine Zunge gehen zu lassen, sondern ich empfehle Euch der unendlichen Erbarmung Gottes.

Hier seht Ihr nun, Ihr Glieder des ersten Grades, was Ihr im zweyten zu erwarten hattet — es war nichts geringers, als der Verlust Euerer so theueren Religion — der Verlust des so grosen Vorrechts, Kinder Gottes zu seyn.

Nun wende ich mich aber auch zu Euch, die Ihr es in Euerer vermeintlichen Vervollkommnung so weit gebracht habt, daß Euch die Gesandten der Finsterniß den dritten Grad ertheilten. Ihr hundert und zwanzig Söhne

Korah, Dathan und Abiram! — Euch wars noch nicht genug Jesum Christum den Herrn der Herrlichkeit zu verwerfen, und unserem grossen Monarchen im Orient den Gehorsam aufzukündigen, sondern Ihr wolltet nun auch noch mich — Euern Wohlthäter, der Euch bisher mit Brudertreue auf den Händen getragen, auch noch mich wolltet Ihr von einem Thron stürzen, den ich nie suchte, vor dem ich zitterte, ehe ich ihn bestieg, und den ich nur aus Gehorsam, und durch die Gerechtsame meiner Gemahlin annehmen muste.

Jezt bedenkt nun einmal, welche Ursachen Euch zu dieser Empörung bewegen konnten! — Ihr wählt Euch Euere geistliche und weltliche Vorgesezten; und diese durch Euere Wahl bestimmte Männer, wählen die noch höheren Stände, und wenn einer oder der andere von denen, die jezt mein Ministerium ausmachen, stirbt, so suche ich mir immer wieder Gehülfen aus denen Männern aus, die durch Euere freye Wahl ihre Aemter bekleiden. Was könnt Ihr nun mehr verlangen? — Wollt Ihr selbst regieren, so hat ja jeder Bürger in Solyma das nämliche Recht! — und wenn nun jeder selbst regieren will, wer sind denn diejenigen, die regiert werden sollen? — wer soll dann gehorchen? — dann bleibt nichts anders übrig, als daß jeder Hausvater sich selbst und sein

Haus regiert: so kann er nicht auch zugleich die Pflicht haben, zu gehorchen.

Wenn Ihr also eine vollkommene Demokratie verlangt, so verlangt Ihr nichts anders, als das Recht, Euch Euere Vorgesezten wählen zu dürfen, und dies Recht habt Ihr ja! — Wollt Ihr Euch aber auch noch über das alles Eueren Fürsten wählen, so müst Ihr bedenken, daß alsdann das ganze Volk der Bürger von Solyma, gleiche Rechte habe; so bald aber der gröste Theil dieses Volks diese Wahl verlangt, so bin ich entweder seiner, oder es ist meiner nicht mehr würdig — dann bin ich schuldig, die Regierung in die Hände dessen wieder zu übergeben, der mir sie anvertraut hat; Ihr seht selbst ein, daß ich weiter nicht gehen kann — so lang Euerer so wenig sind, so lang kann Euer Wunsch nicht erfüllt werden; Ihr müst alsdann entweder meinen Verordnungen Folge leisten, oder wenn sie Euch nicht gefallen, geziemende Vorstellungen thun, oder in ein Land wandern, wo Euer Verlangen zu regieren besser Statt finden kann, als hier.

Besinnt Euch nur einmal, o Ihr betrogene und verführte Männer! — würde man Euch, wenns Euch gelungen wäre, mich zu stürzen, zu Regenten gemacht haben? — Nein! Euere Verführer hättet Ihr gewählt, und diese

würden mit der Zeit ihre schwere Hand auf Euch gelegt, und Euch mehr als irgend ein Despote in der Welt gedrückt haben; — Ihr hättet dann oft Euren Bruder Eugenius zurück gewünscht, aber vergebens; und Gott, den Ihr in Euerem Unsinn ebenfalls verworfen habt, würde sich Euerer in Euerem Jammer nicht erbarmt haben. Denkt nun darüber in der Stille nach, und erwartet nicht von mir: (denn ich wiederhole, daß ich in dieser Sache nicht Richter seyn will), sondern vom ganzen Volk Euer Urtheil.

Es ist leicht zu denken, daß sich mehrere als die Schuldigen vor dem Rednerstul des Fürsten versammelt hatten; kaum hatte er also ausgeredet, so entstand ein vermischtes Getöse, fast alles Volk weinte, viele waren äußerst unwillig, und einige drohten. Da nun Eugenius befürchtete, es könnten Thätlichkeiten und Unruhen entstehen, so kehrte er bey dem Absteigen von der Bühne noch einmal zurück, winkte zur Stille, und sprach:

Vergreift Euch nicht an Eueren verirrten Brüdern! — laßt sie nun in Ruhe nach Haus gehen: denn wenn ichs nicht wage, sie zu verurtheilen, so dürft Ihr es noch viel weniger. Wenn Ihr dermaleins um Euere Stimme be-

fragt werdet, so könnt Ihr das Eurige zur Bestimmung ihres Schicksals beytragen. Denkt daß der Zorn nie thut, was vor Gott recht ist! Verurtheilen und Strafen muß nach der Ordnung der Gesetze und nie tumultuarisch geschehen. Jeder verfüge sich nun nach Haus! denn ich gehe nicht von der Stelle, bis dieser Befehl befolgt ist.

Was der Fürst gebot, das geschah im Augenblick, in einer Minute war der Plaz leer; aber der Unwille über diese Rotte Korah wuchs von Stunde zu Stunde, und verbreitete sich bald durch das ganze Land, so daß sich fast keiner von den Ordensbrüdern sehen lassen durfte.

Jezt war nun auch diese Gefahr abgewendet, und der lezte Versuch der Frau von Traun, Solyma mit seinem Fürsten zu Grund zu richten, zu nichte gemacht. Desto wütender treibt sie nun noch ihr Wesen in Europa, und da siehts aus, als wenns ihr gelingen sollte! — Wirds ihr würklich gelingen? — Nein! Ihr Heimwehkranken! das wird es nicht! — der König der Menschen wird sie es bis aufs Höchste treiben lassen; durch sie wird er alle Völker züchtigen, die mit ihr gebuhlt, und mit ihr die

Ehe gebrochen haben; er wird sie zum Probe-feuer gebrauchen, um seine Getreuen zu be-währen und zu läutern, aber wenn auch dieser Zweck erreicht ist, so wird die Welt über ihren Fall erstaunen; Zittern und Beben wird die Nationen überfallen, wenn sie von Ferne ste-hen, und ihr schreckliches Gericht ansehen wer-den.

Hie ist Glaube und Geduld der Heiligen nöthig! —

O möchtet Ihr aufmerken, Ihr, die Ihr noch auf dem Scheidwege steht! — denkt an die Ordensgrade Richmuth Hochsteigels und seines Cameraden! — sie misbrauchen die Wahr-heit auf die schändlichste Weise; sie brauchen die Religion zur Lockspeise, und wen sie fan-gen, dem blenden sie die Augen, und führen ihn dann an den Rand des ewigen Abgrundes.

Sie sind dem Thier in der Apocalypse, das hinter dem Berge empor steigt, gleich; sie sehen aus wie ein Lamm, aber sie reden wie der Drache; sie sind im eigentlichen Sinn Wöl-fe in Schaafskleidern.

Das Herz blutet dem redlichen Beobachter der Zeichen dieser Zeit, wenn er sehen muß, wie die falsche Aufklärung mit ihrer Allgewalt die edelsten und hofnungsvollesten Jünglinge hinreißt, und sie zu Aposteln der Irreligion und des Unglaubens bildet! — Und doch glau-

ben ihre Lehrer, sie thäten Gott einen Dienst daran!

Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch bey mir vorüber! — oder erlaube mir wenigstens, daß ich bey ihm vorüber gehen, und meinem Heimweh folgen darf! — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Es kann noch wohl dazu kommen, daß die Zeugen der Wahrheit die Religion mit ihrem Blut versiegeln müssen: denn der Tolerantismus ist nichts weniger als tolerant; der Unglaube duldet nur seines gleichen; dann Vater der Menschen! dann gieb Kraft in dieser kraftlosen Zeit! — Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willt.

Lächelt nicht spöttisch darüber, Ihr Aufklärer und Erzieher des Menschengeschlechts! — wenn Euch einer vor zehn Jahren voraus gesagt hätte, was nächstens geschehen würde, so hättet Ihr gewiß auch gelächelt; ich ahnete es, wurde belächelt, auch wohl von Rezensenten verspottet, und höhnisch, überqueer, mit den Augen gemessen, aber ich wanderte meinen Gang fest und gerade fort, und was ich ahnete, ist geschehen.

Herr! laß es mir gehen, wie dem Jona, und meine Ahnung nicht eintreffen!

Was wandelt nicht Alles am Raude der Zeit herauf! —

Eugenius kehrte nun wieder nach Ostenheim, oder Uranienburg zurück, und der Gedanke, daß ihn die Vorsehung so sichtbar an der Hand führe, war ihm wie ein Engel Gottes, immerdar zur Seiten. In einer solchen Gesellschaft hat man keine Ursache sich zu fürchten.

Die beyden Luziferanten, Hochsteigel und Saftey ließ der Fürst nach Ostenheim transportiren, und dort so lang gefänglich aufbewahren, bis man über ihr Schicksal entschieden hatte; dazu bedurfte es aber keiner langen Zeit, und nicht viel Ueberlegens: denn sie hatten die Strafe der Hochverräther verdient, indessen nahm mans mit ihnen so genau nicht, sondern da man sich nun hinlänglich gegen künftige Ueberfälle von der Art gesichert hatte, so begnügte man sich damit, sie über die Gränze von Solyma zu bringen, und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen.

Ach hätte man ihnen doch dort ihre Lebenslampe ausgeblaßen! Hier fehlt uns der Odem dazu! — aus Mismuth kochen sie nun

in Teutschland Gift und Galle, und mischen dann diesen Zaubertrank unter alle Victualien auf den Märkten und bey den Krämern; wer kann da gesund bleiben?

Ueber die 1200 Bürger von Solyma ließ Eugenius durch das ganze Land jeden Hausvater seine Meynung sagen, und durch die Beamten die Stimmen sammeln. Es versteht sich aber von selbst, daß dem Volk vorher die ganze Sache mit allen ihren Umständen bekannt gemacht wurde. Das allgemeine Urtheil über diese Abtrünnigen fiel nun dahin aus, daß

1. Die Glieder des ersten Grads, wegen ihres Gelübdes der Verschwiegenheit an fremde und unbekannte Männer, auf eine Zeitlang von der Gemeinschaft der christlichen Kirchen ausgeschlossen, und dann erst, wenn sie sichere Kennzeichen der wahren Reue, an den Tag gelegt hätten, wieder aufgenommen werden sollten.

2. Die Glieder des zweyten Grads sind für Unglaubige zu erklären, und werden daher wieder unter die Catechisanten verwiesen; so viel ihrer nun sich dem neuen Unterricht, der von den Lehrern sehr gründlich und zweckmäsig gegeben werden muß, unterwerfen, und durch Wort und That wahre Umkehr und Besserung

zeigen, werden in so fern angenommen, daß sie in Solyma bleiben dürfen, aber nie in ihrem Leben, kann ihnen irgend ein Amt anvertraut werden; die sich aber diesem Unterricht nicht unterziehen wollen, werden des Landes verwiesen.

3. Was aber nun die dritte Classe betrift, so kann sie nicht länger in der Gesellschaft der Bürger von Solyma geduldet, sondern sie muß alsofort aus dem Lande entfernt werden: denn diese Männer haben sich nicht nur des öffentlichen und allgemeinen Zutrauens, das im gesellschaftlichen Leben unentbehrlich ist, verlustig gemacht, sondern auch das Heiligthum der öffentlichen Sicherheit geschändet; und endlich

4. Den Weibern und Kindern derer Hausväter, die Kraft dieses aus dem Lande Solyma verwiesen werden, wird vollkommen frey gestellt, hier zu bleiben, oder auch ihre Männer und Väter zu begleiten.

Dieses Urtheil der gesammten Nation wurde vom Fürsten und dem geheimen Rathscollegio gesezkräftig gemacht, und dann den Verbrechern publizirt.

Diese Bekanntmachung that eine unerwartete Würkung: — die ehmalige Rede des Fürsten hatte die Herzen erweicht und vorbereitet,

und nun vollendete das Urtheil des gesammten Volks die gänzliche Umkehr und die herzlichste Reue: denn als die Beamten Anstalten machten, das Urtheil zu vollziehen, so versammelten sich alle 1200 Hausväter mit ihren Weibern und Kindern, und einer unter ihnen, der zum Sprecher ernennt worden, bate flehentlich um Aufschub: weil sie alle entschlossen wären, gleiche Schuld und gleiches Schicksal miteinander zu tragen, und vorher nur noch versuchen wollten, ob die herzlichste und aufrichtigste Reue vermögend wäre, Gnade für sie zu erflehen. Dieser Bitte um Aufschub gaben die Beamten Gehör, und sandten einen Eilboten an den Fürsten ab, um Verhaltungsbefehle einzuholen; zu gleicher Zeit sandten aber auch die Büsenden einen Courier ab, dem sie eine von ihnen allen unterschriebene Bittschrift mitgaben, welche folgender Gestalt abgefaßt war:

Erhabener, verehrungswürdigster Fürst!

Nicht um uns über dein und deines Volks Urtheil zu beschweren, sondern um deine Gnade anzuflehen, wenden wir uns an dein treues, edles und menschenliebendes Herz, und bitten es demüthigst, sich für uns bey der Gerechtigkeit dahin zu verwenden, daß unser Urtheil,

nicht gemildert, sondern nur abgeändert werden möge.

Höre nur die Worte der büßenden Gesellschaft! — und wenn du sie gehört hast, so werde unser Mittler zwischen uns und dem Volk, so wie Christus unser Versöhner ist bey Gott.

Jehovah schwört: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; wir können nicht schwören, daß wir uns bekehren wollen, daß wir alle so reumüthige Sünder sind, als je die Sonne beleuchtet hat: denn wir haben alle, Gott sey es geklagt! den Credit des Eids verlohren, aber Er, der Herzen- und Nierenprüfer, weis, daß unsre Reue aufrichtig ist.

Wir gestehen alle unsre Verbrechen, wir sehen im Licht der Wahrheit ein, daß wir den Tod verdient haben; ein groser Theil von uns wuste die Gefahr des durchbrochenen Berges, und dies allein macht uns des schmählichsten Todes würdig, aber wir waren auf eine Zeitlang verblendet, wir waren wie die Verrückten, und nicht fähig die Gräuel einzusehen, in die wir uns verwickelt hatten. Ja wir haben für eine Zeitlang unsern Erlöser verkannt, und an seiner Anbätungswürdigkeit gezweifelt, aber wir hatten ihn doch nicht ganz verworfen, nur das fremde abendländische Gift hatte unsre Vernunft be-

betäubt; wir wusten kaum mehr, was links oder rechts war. Indessen hoffen wir alle, durch den, der auch für die allergrösten Sünder gebüst hat, dereinst Gnade bey Gott zu finden. Laß nun auch du, du groser und würdiger Stellvertretter des Königs der Menschen in seinem Lande des Friedens, uns Gnade bey dir und deinem Volk finden, und ändre das Urtheil so, wie wir es uns selbst und einmüthig hier bestimmt haben, und wie wir glauben, daß es unseren schweren Verbrechen angemessen ist.

So wie ehmals die Gibeoniten vom Volk Israel zu den geringsten, niedrigsten und schweresten Arbeiten verurtheilt wurden, so begeben wir uns für unsere Personen unseres Erbtheils im Lande Solyma, bitten aber zugleich, diese Güter für unsere Kinder aufzubewahren, als welche ja unschuldig sind, und an unseren Verbrechen keinen Antheil haben; wir aber wollen uns mit unserer Händearbeit und mit Tagelohn ernähren, bis der Tod unser Andenken von der Erden vertilgt.

Wir schliesen uns auch zugleich von aller christlichen Gemeinschaft aus; wir halten uns selbst für verbannet, und der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft unwürdig, so lange bis man unsre Buße für hinlänglich erkennt, und uns wieder zur Gemeinde des Herrn und

zum Genuß des heiligen Abendmals zulassen will. Zugleich bitten wir aber doch demüthigst, zu erlauben, daß wir an einem abgesonderten Ort, nahe an der Kirchthüre, dem Unterricht der Christen zuhören dürfen.

Wir begeben uns auch freywillig aller Rechte und Privilegien der Bürger von Solyma, namentlich in Ansehung des Stimmegebens bey Wahlen und Anordnungen, und wollen durchaus nicht anders als Knechte und Fremdlinge betrachtet und angesehen werden.

Und endlich, sollte unsre Bitte nicht Gnade vor deinen Augen finden, und das gesprochene Urtheil vollzogen werden müssen, so werden wir alle 1200, denn wir achten uns alle gleich schuldig, aus diesem Lande wegziehen, und mit blutigen Thränen der Reue unsre Fußstapfen benetzen; dann aber bitten wir dich, gütiger, liebreicher Fürst! uns an den Tarmaſhir Chan dahin zu empfehlen, daß er uns einen fruchtbaren Landstrich in seinem Fürstenthum anweisen wolle, wo wir uns nähren, und unser Leben vertrauern können; unsern Kindern aber wollest du dereinst, wenn sie sichs anders würdig gemacht haben, ihr Erbtheil wiedergeben; wir flehen um die Erhörung unserer Bitte, und bleiben in jedem Winkel der Erde, die Glieder der dich verehrenden Gesellschaft.

Hier folgten nun 1200 und etliche Unterschriften, wo die vier Freunde der Verräther, sich zu allererst unterschrieben hatten.

Eine Bittschrift von der Art, und von dem Inhalt ist doch wohl nur in Solyma möglich. — Die Glieder des ersten Grads erklären sich selbst für schuldiger, als das Urtheil ihrer Richter — und das thut nicht etwa ein Reumüthiger, sondern mehrere hundert zugleich. — Das ist Würkung der Religion, und nicht der Vernunft.

Eugenius wurde über diese sonderbare Erscheinung tief gerührt, er antwortete den armen Verirrten, nun aber Büßenden gnädig, und versprach ihnen, die Sache dem ganzen Volk bekannt zu machen, und sie bestens zu empfehlen; welches Versprechen er auch auf der Stelle ausführte.

Nun wäre mirs Leid um die Bürger von Solyma, wenn sie auf ihrem ersten Urtheilsspruch beständen! — nicht an jenen begnadigten Knecht dächten, der hernach seinen Mitknecht schlug! —

Würdest du ihnen vergeben, lieber brüderlicher oder schwesterlicher Leser? — Wem viel vergeben worden, der liebt viel! — würdest du

ihnen vergeben? — prüfe dich! es kommt viel darauf an! —

Die Bürger von Solyma verziehen ihnen einhellig, nicht einer blieb dahinten; die allgemeine Sicherheit, oder irgend eine Gefahr machten aber auch die Entfernung der büßenden Gesellschaft nicht nothwendig. Die Entscheidung lautete folgender Gestalt:

„Der Fürst und das Volk von Solyma
„heben das erste Urtheil, gegen die sogenannte
„te büßende Gesellschaft auf, und nehmen
„das von ihr selbst gesprochene, doch mit der
„Abänderung an: daß sie ersucht wird, von
„der selbst gewählten Knechtschaft abzustehen,
„auf ihren Gütern zu bleiben, und sie ferner
„wie bisher zu bewirthschaften. In allen
„übrigen Puncten wird den Gliedern dieser
„Gesellschaft eine Probezeit von fünf Jahren
„angesezt, nach deren Abfluß dann nach Be-
„finden verfahren werden soll.

„Eugenius Fürst von Solyma, im Na-
„men seines Volks."

Die büßende Gesellschaft hielt Wort, und alle ihre Glieder wurden mit der Zeit wieder angenommen. Der gefangene Peter Lohbring wurde auch dieser Gesellschaft zugezählt, und hatte mit ihr gleiches Schicksal.

Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf eine solche büßende Gesellschaft! — es wird mehr Freude seyn im Himmel über 1200 wiederkehrende und büßende Sünder, als über einige hunderttausende, die der Wiederkehr nicht nöthig haben.

Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören! —

Ey, warum hart? — je mehr Feinde einer hat, desto mehr muß er kämpfen um zu überwinden, einen desto bessern Willen, und desto mehr Kraft hat er nöthig; wer den besten Willen und die mehreste Kraft hat zum Kampf gegen die Sünde, der ist Gott am werthesten. Wer also die mehresten und mächtigsten Leidenschaften hat, sie aber nach und nach bekämpft, und überwindet, bey dem muß auch Wille und Kraft vorzüglich stark seyn, Gott liebt ihn, und vergiebt ihm um Christi willen alle seine Sünden; je mehr nun wiederum dem Sünder vergeben wird, desto stärker liebt er, und diese Liebe, die da stärker ist als Tod und Hölle, hilft ihm nun vollends siegen und überwinden. Wo aber die Sünde mächtig ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum

Christum unsern Herrn. Was sollen wir aber nun hiezu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren? Sollen wir Rebellen, Unglaubige, mit einem Wort: erst Luziferanten werden, um uns hernach zu bekehren, und so die Gnade gegen = und in uns zu erhöhen, um desto mehr Freude im Himmel zu verursachen.

Das sey ferne! — auf die Weise mag ich meines Orts die Freude der Seeligen nicht vermehren.

Das vierte Buch.

Eugenius vergaß die Preißfrage, wie der Luxus, dieses Uebel aller Uebel in Solyma könne vermieden werden? ganz und gar nicht; er gab sie den Gelehrten seines Landes auf, und sie wurde genugthuend beantwortet.

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, aber das Nämliche läst sich auch vom Luxus sagen.

Die Neigung zum Pracht, zur Wollust, und zur Ueppigkeit, beweist, daß das Herz seinen Vervollkommnungstrieb auf sinnliche Gegenstände, auf die Güter dieser Welt, und nicht auf die Güter des Reichs Gottes gerichtet habe. Wie kann es aber da, in vergänglichen endlichen Dingen, von denen ihm nur eine kleine Portion zugemessen werden kann, seinen ewigen unendlichen Hunger stillen? —

Der Luxus ist ein Blutsauger, der nie satt wird, sondern immer ruft: bring her! bring her!

Während der Zeit verdorrt, der ohnehin so zärtliche verkümmerte Zweig in der Seelen, der zum Baum des Lebens erwachsen sollte, hingegen der Baum der Erkänntniß des Guten und des Bösen wächst immer fort, und der Mensch streckt unablässig seine Hand aus, um den Tod an seinen Früchten zu essen.

Der Luxus zehrt das Vermögen, und die Befriedigungsmittel aller Bedürfnisse weg; er macht Reiche und Wohlhabende arm, und die blos Genughabenden zu Bettlern.

Der Luxus schwächt die Nerven, er macht die Weiber schwächlich krampficht; sie mißgebähren, und können ihre Kinder nicht tränken; die Männer aber werden schlechte Erwerber und schweifen aus.

Der Luxus schwächt allen Muth zum Kampf gegen die Sünde; Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber der Luxus verleitet ihn zu Sophismen gegen die Religion, und sezt dafür seine Vernunft, die er zu seiner Mätresse, zur babylonischen Hure herabgewürdigt hat, auf den Thron.

Erst rebellirt der Luxus gegen Christum, dann gegen die Obrigkeit, dann gegen Gott. Alle Revolutionen, die der Luxus bewürkt, endigen mit dem praktischen Atheismus, und dann ist sein Urtheil, das Schicksal der gefallenen Engel.

Wer wird uns erlösen von diesem schrecklichen Engel des Todes? — Ich danke Gott! durch Christum unsern Herrn.

Der Regent, der diese Heerschaar des Luzifers, des Vaters der falschen Aufklärung, aus seinen Gränzen verbannt, der verdient eher den Beynamen des Heiligen, als jener heilige Ludwig von Frankreich, der die Sarazenen aus dem gelobten Land jagen wollte, und selber darüber zu Grund gieng. — Was hatte er aber auch mit der Ausziehung eines Splitters im gelobten Lande zu thun, da ein so groser Balken in seines eigenen Reiches Augen steckte?

Der Bürger von Solyma, der für seinen Fürsten ein Orakel der Weisheit war, der den

Preis gewann, nannte sich nicht, er blieb unbekannt, aber der Vater, der ins verborgene sieht, hats ihm gewiß öffentlich vergolten; und dereinst, wenn einmal aller Menschen Gedanken werden offenbar werden, dann wird er da stehen, und sein Angesicht wird glänzen wie die Sonne immer und ewiglich.

Der Geist seiner Preisschrift bestand in folgenden Grundbegriffen:

Der Luxus schwächt die sittlichen Kräfte des Menschen, was diese schwächt, ist ein Gegenstand der Religion, folglich auch der Luxus.

Er zerrüttet das häusliche Glück des Bürgers, indem er das Vermögen wegzehrt, und seine Folge die bitterste Armuth ist; gegen ihn mit aller Macht zu kämpfen, ist die höchste Pflicht jedes Hausvaters.

Durch die Macht des Verähnlichungs- oder Nachahmungstrieb zerstört er auch alles, was Staats-Glückseligkeit heist, und stürzt also jede Staatsverfassung früher oder später ins unvermeidliche Verderben; er ist also auch der wichtigste Gegenstand der allgemeinen Gesezgebung.

Der Luxus äußert sich in **Kleidung**, in **Nahrung**, in **Mobilien** und im **Bauen**; auf alle vier Stücke muß die gesezgebende Gewalt ihr Augenmerk richten.

Der Fürst bestimme also eine zierliche, reinliche, und bequeme Kleidung, die jedermann, ohne Unterschied der Stände trägt; die Feinheit der Stoffe, die Form, der Grad der Kunst, und die Farben müssen festgesezt und nie überschritten werden. Alle Theile der Kleidung bis auf den geringsten Gegenstand, sowohl für das männliche, als für das weibliche Geschlecht, werden vorgeschrieben.

Alle Speisen und Getränke müssen Landesprodukte seyn, deren Zubereitung zwar willkührlich ist, doch wird die Trunkenheit unausbleiblich mit Excommunication, und wenn dieses nicht hilft, mit Stuffenweis steigender Strafe belegt. Alle Tractamente und Gastereyen werden verbotten, und die Freundesmahle und Familienfeste, sollen durchaus gewöhnliche Mahlzeiten seyn. Der gesezgebenden Gewalt bleibts überlassen, ob sie alles genauer bestimmen will.

In Ansehung der Mobilien muß ein Register entworfen werden, welches alle nur mögliche Hausgeräthe enthält; jedes Stück wird alsdann in Ansehung seiner rohen und Hülfsmaterialien, seiner Form, seiner Zweckmäsigkeit und seiner Auszierung bestimmt. Damit aber doch die Erfindung neuer Bequemlichkeiten, oder Schönheiten, nicht dadurch gehemmt werde, so muß jeder Handwerksmann, Künstler, oder Fabrikant verpflichtet werden, jede neue Ent-

deckung, von der kleinsten bis zur grösten, dem Oberpolizeycollegium zu Ostenheim vorzulegen, auf dessen Entscheidung es dann ankommt, ob die Erfindung gesezmäsig werden soll, oder nicht.

In Ansehung der schönen und gelehrten Kunstwerke, muß die übermäsige Anschaffung der Bücher, der Kupferstich- und Gemälde-Sammlungen, und der Kunst- und Naturaliencabinette, blos aufs Nöthige und Nüzliche eingeschränkt werden; zugleich aber soll die Regierung dafür sorgen, daß in allen Städten und Aemtern, öffentliche und reichlich versehene Anstalten von dieser Art, angelegt werden.

Die gesezgebende Gewalt schreibt jedem Stand, je nach seinen Bedürfnissen eine zierliche, angenehme, und bequeme Wohnung vor, so wie sie den verschiedenen Berufsarten angemessen ist. Die inneren Auszierungen aber müssen wieder bey allen gleich seyn. Von diesen Gesetzen werden jedoch alle öffentlichen Gebäude ausgeschlossen; an diesen kann sich der Geist der Erfindung und der Kunst nach Wohlgefallen üben.

Es würde aber doch sehr bequem seyn, wenn jeder Stand ein gewisses Zeichen über seiner Hausthür, und auf seinem Kleid auf der Brust trüge, an welchem man sein Amt oder Beruf alsofort erkennen könnte.

Damit alle diese Gesetze unverbrüchlich gehalten werden mögen, so muß jedes mit einer zweckgemäsen Strafe geschärft werden. Das mächtigste Mittel aber, welches die Menschen zur Beobachtung derselben leitet, ist die Religion; deswegen muß den Eltern, Kirchen- und Schullehrern ernstlich anbefohlen werden, von der Wiegen an bis ins Alter, dahin zu arbeiten, daß alle unnütze sinnliche Vergnügen vermieden, hingegen die Gemüther zum Genuß der Sittlichen angewöhnt werden mögen. Wenn dieses treulich beobachtet wird, so braucht man an der durchgängigen Befolgung der Gesetze gegen den Luxus, ganz und gar nicht zu zweifeln.

Der Lehrer, der die Lehre von der Verläugnung der sinnlichen Lüste, und von der Versöhnung durchs Leiden und Sterben Christi zur Hauptsache macht, der hat die Urquellen der Heiligung geöfnet, von seinem Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliesen.

Diesen Vorschlag legte **Eugenius** dem geheimen Rath vor, und es wurde beschlossen, ein besonders Collegium in Ostenheim anzustellen, welches sich mit nichts anders, als mit Verhütung des Luxus beschäftigen sollte; dieses Collegium wurde also errichtet, und es bekam den Namen des **ökonomischen Censurgerichts**, **Gottfried** wurde Präsident desselben.

Um die Unkosten zu vermeiden, so wurden fünf Jahre zur Einführung der neuen Kleiderordnung festgesezt, indessen aber doch, alle hieher gehörige Handwerksleute vereidet, alles Neue nach derselben zu machen. Die Speiß- und Trankordnung wurde vom Tag der Publikation an eingeführt.

Die Mobilien-Reform bekam zehn Jahre Frist, und die Bauordnung bezog sich nur auf die Häuser, die von nun an gebaut wurden.

In Ansehung der Kleider- Speiß- und Trank- und Mobiliengesetze gieng nun der Fürst und der Hof mit vollkommenem Beyspiel vor; da aber alle herrschaftlichen Gebäude, Tempel und Kirchen ausgenommen waren, so bliebs in Ansehung dieser Dinge bey dem Alten.

Ach Gott! warum kann hier nur blos von Solyma die Rede seyn?

Noch einmal, aber auch zum leztenmal, gelung es dem Drachen, in eitler dunkler Nacht aus seinem begeiferten Loch herauszuschlupfen, um Unheil in Solyma zu stiften; doch es gelung ihm nur halb: denn Eugenius jagte ihn in sein Nest, und riegelte so hinter ihm zu, daß er nur noch zum Gitter heraus züngeln,

und also niemand vergiften konnte, der ihm nicht freywillig zu nah kam.

Bald nach allen diesen Geschichten erhielt der Fürst wieder einen Bericht, welcher folgender Gestalt abgefaßt war:

Lieber theuerer Landesvater!

Ein Verirrter, und vom Wege der Einfalt abgewichener Bürger aus Solyma, wagt es, dir seine Vergehungen zu entdecken, und zugleich das Unglück und Verderben anzuzeigen, in welches sich viele, die mit mir auf dem nämlichen Wege gewandelt haben, und noch wandeln, ohne Aufenthalt stürzen, wenn sie nicht durch eine höhere Hand gerettet werden.

Ich bin Schullehrer im Ostviertel, in der Parsischen Stadt Oruan, und von Jugend auf sehr lernbegierig gewesen; immer gieng mein Trieb dahin, neue Känntnisse in der Philosophie, und in der Natur zu erwerben; doch bewahrte mich der Geist der Gnaden und des Gebäts für dem Grübeln in Glaubenslehren; ich blieb bey dem vernünftigen Wortverstand der heil. Schrift, und glaubte ihr unbedingt; denn ich urtheilte so: entweder haben wir eine göttliche Offenbarung nöthig, oder nicht; wenn wir

keine nöthig haben, so müssen die grösten Denker alle, in gewissen Grundsätzen über die Bestimmung des Menschen übereinkommen; da das aber ganz und gar nicht der Fall ist, so bedürfen wir einer besondern göttlichen Offenbarung; diejenige Schrift nun, unter allen, welche sich für göttliche Offenbarungen ausgeben, die sich, als solche, am vollkommensten an der menschlichen Vernunft legitimirt, und die der Bestimmung des Menschen am gemäsesten ist, diese Schrift muß die göttliche Offenbarung enthalten, folglich die Bibel; enthält aber nun diese die göttliche Offenbarung, so bin ich verpflichtet, das, was sie als solche erklärt, zu glauben.

In allen übrigen Wissenschaften aber war ich gleichsam unersättlich; als ich nun mit meinem Vater im fünfzehnten Jahr meines Alters hierher kam, so muste ich ihm bey seiner neuen Einrichtung an die Hand gehen, dies nahm mir die Zeit weg, so daß ich wenig mehr lesen konnte; dazu kam noch; daß es mir auch hier an Gelegenheit fehlte, allerhand Bücher zu bekommen, und endlich suchte mich auch mein Vater sowohl, als unser Kirchenlehrer, von der unersättlichen Begierde viel zu wissen abzubringen: denn sie sagten immer: viel Gutes thun, und in der seeligmachenden Erkänntniß zuzu-

nehmen, mit einem Wort, Gott und die Menschen lieben, sey weit besser, als alles Wissen.

So wurde also mein Trieb eingeschränkt; bis ich endlich im Anfang des drey und zwanzigsten Jahrs meines Alters hieher nach Oruan kam, um die Kinder zu unterrichten; jezt bekam ich wieder Freyheit zu lesen und zu studiren, und ich gestehe offenherzig, daß ich zu weit gieng.

Einsmals vor zwey Jahren, erfuhr ich, daß drey Stunden von der Stadt entfernt, ein Mann lebe, der ganz besonders hohe und geheime Känntnisse besäße; er seye ein Teutscher, und nenne sich **Brenndorf**, alsbald beschloß ich an einem Samstag Morgen dahin zu gehen, um mich mit ihm zu unterreden, und von ihm zu lernen. Ich fand an ihm einen sehr frommen, christlichen und bescheidenen Mann, der bald mein Herz an sich zog. Ich begab mich mit ihm in ein Gespräch, wo er dann meine unersättliche Neigung zu hohen Geheimnissen erfuhr, und mich seiner Freundschaft würdigte. Nachdem ich nun meinen Besuch bey ihm einigemal wiederholt hatte, so wurde er allmälig offener gegen mich, und nun fand ich, daß er ein Alchymist war, und den Stein der Weisen suchte. Jezt machte er mich auch mit seinen Büchern bekannt; unter andern lehnte er mir eins, dessen Titel, die **Fraternität** des göldenen

nen Rosencreuzes, heist; dies Buch verschlang ich gleichsam, und ich wurde dadurch dergestalt hingerissen, daß ich wohl fühlte, ich könnte in der Welt keine Ruhe haben, wenn ich nicht auch ein Rosencreuzer würde, und den Stein der Weisen bekäme. Ja ich gestehe aufrichtig, daß ich Solyma wieder verlassen, und die Welt durchgewandert hätte, wenn ich nicht in Solyma selbst Gelegenheit gefunden, zu meinem Zweck zu kommen: denn als ich meinem Freunde Brenndorf sein Buch wieder brachte, und ihm zugleich meine heiße Begierde nach Beförderung in dieser erhabenen Wissenschaft entdeckte, so offenbarte er mir endlich das wichtige Geheimniß, daß in Solyma eine wahre Rosencreuzer-Gesellschaft bestünde, und daß alle diejenigen, die in diesen ehrwürdigen Orden aufgenommen würden, wenn sie anders würdig wandelten, im dritten Grade, das Geheimniß des großen Universals kennen lernten.

Jezt wars mir zu Muthe, als wenn mich ein Engel zu den höhern Regionen des Lichts empor gehoben hätte, und ich ließ nicht nach, flehentlich zu bitten, bis mir Brenndorf versprach, bey den Vorstehern des Rosencreuzer-Ordens für mich anzuhalten, daß man mich in diese, in meinen Augen, göttliche Gesellschaft aufnehmen möchte.

Ich glaube, ich wäre untröstlich gewesen, wenn ich eine abschlägige Antwort erhalten hätte, allein zu meiner grösten Freude erhielt ich sie nicht, sondern Brenndorf ließ mich wissen, daß man mich in Rücksicht auf meinen frommen und untadelhaften Wandel aufnehmen würde; ich möchte also nächsten Samstag über acht Tage zu ihm kommen, er wollte mich an Ort und Stelle, und so zum erwünschten Zweck führen.

Das hohe Vergnügen, welches ich bey Erhaltung dieser Nachricht empfand, läßt sich nicht beschreiben; ich lief in einen verborgenen Winkel, fiel auf meine Knie, und dankte Gott inbrünstig für die unaussprechliche Gnade, deren er mich würdigte.

Die Idee, die ich mir vom Stein der Weisen, oder von dem grosen Universal machte, war aus den Unterredungen mit Brenndorf, und aus dem Lesen des oben angeführten Buchs entstanden; sie war so groß und erhaben, daß ich mir für dieses Leben nichts grösers denken konnte: ich glaubte durch dessen Besitz in die Gemeinschaft mit den Geistern zu kommen, von denen ich vieles würde lernen können; der Natur hofte ich zu gebieten, und Wunder zu würken; die Heilung aller Krankheiten sollte mir ein leichtes seyn, ich wollte dann die Welt durchziehen, und wie Christus Kranke gesund

machen; ja ich fieng sogar an zu vermuthen, daß unser Erlöser vielleicht das grose Universal besessen, und durch dessen Kraft so grose Thaten verrichtet hätte; mit dem Goldmachen wollte ich mich eben nicht sonderlich abgeben, doch nahm ich mir vor, den Armen zu helfen, und allenthalben so viele Wohlthaten zu erzeigen, als ich nur könnte, u. s. w.

Diese Träumereyen erfüllten meine Seele Tag und Nacht, mein Amt wurde mir zur Last, und ich versahe es nur noch um des Gewissens willen.

Endlich brach der so sehnlich herbeygewünschte Tag an, ich gieng nicht, sondern ich lief zu meinem Freunde Brenndorf, der nun anfieng, mich auf meine Aufnahme vorzubereiten; er eröfnete mir solche mystische und unbegreifliche Dinge, daß mein Verstand dabey stille stund, und meine Erwartung aufs höchste gespannt wurde. Endlich nahte sich die grose Stunde meiner Aufnahme; Brenndorf kleidete sich an, und wurde nun immer ernster und feyerlicher, dann nahm er seinen Wanderstab, und befahl mir ihm zu folgen, meine Gedanken aus aller Zerstreuung zu sammeln, und zu Gott zu erheben. Ich that was ich konnte, und schritte in schauervoller Erwartung in der Abenddämmerung hinter ihm her; wir hatten anderthalb Stunden zu gehen, bis wir an Ort

und Stelle kamen, und fanden nun ein schönes Haus in einer einsamen reizenden Gegend, wo die Rosencreuzer Loge gehalten wurde.

Bey dem Eintritt in diesen Tempel der Weisheit, überfiel mich ein heiliger Schauer; allenthalben wars stille, und ich fand nur eine freundliche artige Frau mit etlichen Kindern in der Wohnstube, zu der ich einstweilen so lange geführt wurde, bis alles zu meiner Aufnahme vorbereitet war.

Hier saß ich etwa eine halbe Stunde, dann kam Brenndorf wieder, und holte mich ab; erst führte er mich durch etliche enge dunkle Gänge in eine kleine Kammer, die einem Gefängniß ähnlich war, wo ich einige schauervolle Prüfungen auszuhalten hatte, und dann mit verbundenen Augen, unter mancherley seltsamen und mehrentheils schreckenden Cerimonien aufgenommen wurde.

Bey der Oefnung meiner Augen befand ich mich nun in einem durchaus himmelblau tapezirten Saal, in welchem gegen Morgen ein Thron auf Stufen stand, über dessen Sitz der flammende Stern funkelte; was hier alles zu sehen war, das übergehe ich mit Stillschweigen, und bleibe nur bey dem Wesentlichen.

Jezt bekam ich nun den ersten Unterricht, der mir in allegorischen Bildern und mancherley Hieroglyphen ertheilt wurde; die Hauptsache

aber lief dahin aus, daß ich im ersten Grad die rohe Materie bearbeiten, und bis zum Verschluß ins hermetische Ey befördern sollte; nun sagte man mir aber nicht, was die rohe, oder prima materia philosophorum eigentlich sey, sondern ich sollte sie theils aus einem mir mitgetheilten, alchymisch-mystisch geschriebenen Bericht, theils auch aus gedruckten Büchern, die man mir liehe, errathen und kennen lernen. Da ich aber noch wenig von der gemeinen Chymie wuste, die doch nothwendig erfordert wurde, so gab man mir auch ein sehr gutes Lehrbuch mit, nach welchem ich mich zuerst unterrichten, und woraus ich die Grundkänntnisse dieser Wissenschaft erlernen sollte.

In dieser ersten Loge befanden sich zwanzig Männer, die außer dem Meister vom Stul, alle im Lehrlings-Grad stunden; mit diesen wurde ich nun verbrüdert, und vertraulich bekann, und da es erlaubt war, daß einer den andern belehren, und unterrichten durfte, so hofte ich vieles von ihnen zu lernen. Die Bücher, welche ich mitbekam, waren, der Sincerus Renatus, die Aurea Catena Homeri, und **das Alterthum der Magie vom Eugenius Philaletha.**

Nun giengs ans Studiren, zugleich baute ich mir einen Laborirofen, und machte allerhand Versuche, wobey mir dann meine Brüder im

Lehrlingsgrad treulich an die Hand giengen; kurz! ich erlernte die Chymie, wie ich glaube aus dem Grund, und freute mich königlich über diese Wissenschaft, die dem forschenden Geist so vielen Stoff zum Nachdenken giebt. Daben aber versahe ich mein Amt so ziemlich; wenigstens hörte ich keine Klagen, außer daß ich manchmal Ursach zu klagen gehabt hätte, weil ich viel Geld brauchte, und es mir oft am Nöthigen mangelte; ich erfuhr aber bald, daß es meinen Ordensbrüdern eben so gieng.

Bey allem brüderlichen Beystand aber, erfuhr ich doch die rohe Materie nicht, denn jeder muste sie selbst finden; endlich gerieth ich auf einen Einfall, der mich so freute, als wenn er eine göttliche Offenbarung gewesen wäre, ich fand nämlich, daß der Salpeter wunderbarer Weise alle die Eigenschaften hatte, die von der rohen Materie gefordert wurden. Nun durfte ich aber auch meine Entdeckung niemand offenbaren, sondern ich muste sie für mich behalten, und auch für mich allein bearbeiten.

Jezt gab ich mich erst recht ans Werk: ich produzirte meine Materie aus faulenden Substanzen, und reinigte sie bis zur cristallinischen Klarheit, dann verfügte ich mich zum Meister vom Stul, und zeigte ihm an, daß ich glaubte meine Materie sey geschickt, ins hermetische Ey verschlossen zu werden. Der

Meister stuzte, lächelte, schüttelte den Kopf und zweifelte; da ich ihm aber ins Ohr sagte, in welcher Materie ich arbeitete, so sah er mich mit Erstaunen an, und versezte: Bruder! du bist auf einem guten Wege, es wird dir gelingen, aber eins fehlt dir noch; du hast wohl das Weib Luna gefunden, aber den Mann Sol noch nicht, diese beyden müssen miteinander vereinigt, und dann ins hermetische Ey verschlossen werden.

Nur halb vergnügt kehrte ich nach Haus zurück, und gab mich wieder ans Forschen; endlich gerieth ich aufs Meersalz, und als ich immer weiter nachdachte und seine Eigenschaften gegen das verglich, was die Alchymisten Sol nennen, so fand ich abermals die gröste Gleichheit; ich reinigte also auch dieses Salz bis zum höchsten Grade, und gieng dann freudig wieder zu meinem Meister.

Jezt war er vergnügt und zufrieden mit mir, und kündigte mir zugleich an, daß meine Aufnahme in den Gesellengrad nächstens vor sich gehen sollte.

War meine Erwartung bey der ersten Aufnahme hochgespannt gewesen, so war sie's jezt noch mehr; denn nun hofte ich die wichtigsten Dinge zu erfahren; ich harrte also auf die Stunde meiner neuen Beförderung mit Ungeduld, bis sie sich endlich näherte, und ich nun

zum Meister von Stul eilte, der mich weiter führen sollte.

Bruder Brenndorf war im zweyten Grad und hofte bald in den dritten zu kommen, er war also auch bey dieser Aufnahme gegenwärtig, die in eben der Loge, doch mit noch feyerlichern, und geheimnißvollern Ceremonien vor sich gieng. Jezt wurde ich mit ganz neuen Symbolen und Hieroglyphen bekannt, die man mir wieder, wie ehmals, so erklärte, daß diese Erklärung mich nur noch heißhungeriger machte. Ich bekam auch wieder einen geschriebenen Unterricht, und andere Bücher, nämlich die Schriften des König Gebers, des Grafen Bernhards von der Treviser Mark, des Baron Schröders und noch andere mehr. In diesem Grad sollte ich nun meine Materie im hermetischen Ey zur Reife bringen.

Ich eilte gegen Morgen wieder nach Haus, gab mich ans Studiren, ans Forschen und Versuchen, und schäzte mich nun schon weit glücklicher als alle Sterblichen, die nicht im Rosencreuzer Orden waren.

Indessen fanden sich von aussen Trübseligkeiten ein: ich hatte Schulden, und konnte sie nicht bezahlen; man merkte Saumseligkeit in meinem Amt, und erinnerte mich an meine Pflicht; und meine ehmaligen Freunde, die ich nun vernachlässigte, wurden kalt gegen mich.

Alles das trug ich mit Geduld, und arbeitete mich so gut durch als ich konnte; in meinem Amt aber fieng ich an, wieder treuer zu seyn, doch mit dem Gemüths-Vorbehalt, es niederzulegen, so bald als ich das grose Universal würde erfunden, und mir dadurch den nöthigen Unterhalt verschaft haben. Mit dem hermetischen Ey hatte man mich bekannt gemacht, ich brachte es also auch leicht zu Stande, und durch fleisiges Nachdenken und Studiren meines Unterrichts, und in meinen Büchern, glaubte ich auch die wahre Methode der Behandlung meiner Materie gefunden zu haben. Ich suchte über dem auch Rath bey meinen Brüdern im Gesellengrad, deren acht waren, fand aber weniger Licht bey ihnen, als ich bey meinen Genossen im ersten Grad gefunden hatte; allenthalben traf ich Zurückhaltung an, und ich begann mit der Zeit zu merken, daß dieses kluge Schweigen wohl Unwissenheit zum Grund haben könnte.

Ich arbeitete indessen fort, nach und nach bemerkte ich auch mit himmlischem Vergnügen, die aufeinander folgende Zeichen der Verwandlung, so wie sie in meinen Büchern beschrieben stunden, und endlich nach mehr als dreyviertel Jahren war ich so weit gekommen, daß ich glaubte, ich hätte meine Materie zur Reife gebracht.

Mit heimlichen Stolz wanderte ich jezt wieder zum Meister vom Stul, der mich sehr lobte, alle meine Sachen gut hieß und mir darauf die Aufnahme in den dritten oder Meistergrad ankündigte. Wer war froher als ich? — hätte mir jemand jezt eine Tonne Goldes leihen wollen, ich hätte sie angenommen, und mit gutem Gewissen und Zuversicht versprochen, sie innerhalb Jahr und Tag wieder zu geben. Ich borgte also auch, so viel als ich Credit fand, und das alles ohne die geringste Furcht, nicht wieder bezahlen zu können: denn ich hatte ja das grose Universal so gut als fertig; ich gieng so gar so weit, daß ich mehreren unheilbaren Kranken versicherte: wenn sie Gott nur noch eine kurze Zeit leben liese, so würde ich ihnen gewiß zur vollkommenen Gesundheit helfen; andern Bedürftigen gab ich die Versicherung, daß ich sie bald mit Geld würde unterstützen können. So baute ich ein Luftschloß nach dem andern, ohne daran zu denken, was aus mir werden sollte, wenns allenfalls fehlen, und ich mit dem grosen Universal nicht zu Stand kommen würde.

Endlich, endlich, kams denn auch zur Aufnahme in den dritten Grad, wo ich nun unsern Grosmeister kennen lernte; — aber Gott! wie ward mir, als ich ihn zuerst sahe, und nun fand, daß ein mir wohlbekannter, in sei-

ten häußlichen Umständen äußerst zerrütteter, und ganz mit Schulden belasteter Mann unser aller Führer war? — das konnt ich nicht begreifen; denn ich urtheilte so: hat er den Stein der Weisen, wie kann er dann Schulden haben? — und hat er ihn nicht, so versteht er ihn entweder nicht zu machen, oder wenn er die Känntnisse dazu hat, warum macht er ihn denn nicht? hat er aber diese Känntnisse nicht, so ist er ein abscheulicher Betrüger, indem er andere mit einem grosen Glück täuscht, und sie ins gröste Unglück führt.

Jezt wurde ich mistrauisch und schwermüthig: denn ich fühlte wohl, was aus mir werden würde, wenn die ganze Sache der Rosenkreuzer ein Phantom wäre; um aber nun dieses mit Gewißheit zu erfahren, so ließ ich mich in den dritten, oder Meistergrad aufnehmen. Alle Feyerlichkeiten, und die erhabensten Hieroglyphen machten nur einen schwachen Eindruck auf meine nunmehro zweifelnde Seele, und die pompösen Worte, verbunden mit der Zuversicht, mit welcher der Großmeister sprach, erregten einen unbeschreiblichen Eckel und Widerwillen in mir; doch verbarg ich alle Regungen meines Herzens sorgfältig, damit ich bey den andern kein Mistrauen erwecken, und dadurch mein nunmehriger Zweck vereitelt werden möchte.

Nachdem ich aufgenommen war, so wurde mir nun das ganze Geheimniß entdeckt, welches in nichts anders bestand, als daß man eine Gesellschaft gestiftet hatte, in welcher alle Mitglieder, jeder auf seinem eigenen Wege, suchen sollte; fände es nun einer, so erfuhr es niemand anders als die Meisterloge, die dann dadurch in den Stand gesezt wurde, mit diesem grosen Geheimniß zu schalten und zu walten; jezt aber hatte es noch keiner gefunden, und ich merkte auch, daß wir alle noch nicht so nahe am Ziel wären.

Die Schande, die mich nun drückte, und die Gewissensbisse, die ich fühlte, hinderten mich, daß ich nicht alsofort, meinem theueren Fürsten das Bekänntniß meiner Vergehungen ablegte; allein es kamen nun noch Entdeckungen dazu, die mirs zur unnachlässigen Pflicht machen, dieses Bekänntniß so bald als möglich zu beschleunigen.

In der Meisterloge waren unserer zusammen sechs; da es nun wohl möglich seyn konnte, daß der eine oder der andere doch wichtige Entdeckungen gemacht haben könnte, die meinen gesunkenen Glauben wieder aufzurichten fähig seyn möchten, so beschloß ich sie alle der Reihe nach zu besuchen.

Zuerst wanderte ich zu einem Landmann, der mir unter allen am weitsten gekommen zu

seyn schien; er sprach wenigstens am meisterhaftesten und gelehrtesten von der Sache. Er wohnt etwa eine Stunde von Oruan, und ich kam um fünf Uhr des Abends in seiner Wohnung an. Das erste, was mir alsofort auffiel, war die Vernachlässigung seines Landguts, und seiner ganzen Haushaltung; aber der zweyte Anblick nebst dem, was ich weiter sahe, zerriß mir das Herz: vor der Thür saß ein alter schwacher Greiß in der Abendsonne; kaum konnte er noch den Odem ziehen, und es ward ihm sauer das Bisgen Leben aufrecht zu erhalten. Ich stand eine Weile, sah ihn an und schwieg, endlich redete ich ihn an, und sprach: Wie ists mit dir Vater? — bist du krank?

Er. Nein mein Sohn! ich bin hungrig.

Ich. Groser Gott! hungrig?

Er. Ja! mein Sohn wendet alles ans laboriren, und verspricht uns von einem Tag in den andern goldene Berge, allein es wird nichts draus, und wir vergehen indessen vor Elend. Aber ich weiß (hier wendete der Greiß seinen Blick sehnlich aufwärts) ich weiß — Er wird mich bald sättigen mit den reichen Gütern seines Hauses.

Ein Strom von Thränen hemmte meine Zunge, ich lief in die Stube, und fand da sein Weib in den Wochen, sie lag abgezehrt im Bett, drey Kinder wie Skelete nagten an

trockenen Brodkrusten, und der kleine Säugling schien todt zu seyn.

Schwester! rief ich: ist denn dein Kind todt?

Sie. Kaum hörbar: nein! aber es wird nicht lang mehr mit ihm währen, ich hab keine Nahrung für den armen Wurm, weil ich selbst nichts zu essen habe.

Ich: Aber mein Gott! woher kommt das?

Sie: Ach Gott! mein Mann arbeitet sehr fleißig daran, uns reich und wohlhabend zu machen, allein es will nicht dazu kommen.

Ich. Nimmt sich denn Euerer kein geistlicher oder weltlicher Vorsteher an?

Sie, Die thun ihr Bestes, um meinen Mann auf andere Gedanken zu bringen, aber es hilft alles nichts, jezt gehen sie damit um, uns einen Vormund anzustellen.

Nun eilte ich zu meinem Ordensbruder, ein Kind führte mich hinten ins Haus, in sein Laboratorium, wo er sehr ämsig beschäftigt war.

Bruder! fieng ich an; ich muß dir etwas sagen: du versäumst über der Nebensache deine Hauptpflichten; deine Hausgenossen verhungern, — das dürfen sie nicht, und wenn du auch nie zum Besitz des Steins der Weisen gelangtest,

Er sahe mich mit einem Blick voller Verzweiflung an, und sagte mit Ungestümm: Mein Gott! quäle du mich doch nicht! — du must ja das Ding besser wissen als meine Leute; siehe! da bin ich ja mit der Projection beschäftigt, und innerhalb ein paar Tagen werde ich ein Pfund Gold haben, dann können wir uns ja alle satt essen.

Ich. Weist du das gewiß? — in welcher Materie arbeitest du dann?

Er. Ich arbeite an einem Particular auf Kupfer.

Ich. Durch die Cadmia?

Er. Ja!

Ich. Du arbeitest also nach dem König Geber?

Er. Freylich!

Ich. Armer Bruder! da bist du unrecht dran: denn die Cadmia, oder der Zink aus der Cadmia (Gallmey) verwandelt das Kupfer nicht in Gold, sondern in Composition, oder Similor.

Er stand und starrte mich an — fast wütend schmiß er die Kohlzange hin, und sagte: Bist du ein Bruder, und willst mir den lezten Trost rauben?

Ich schlich fort, und da ein anderer Bruder nur eine halbe Stunde von da wohnte, so lief ich voller Wehmuth und Verzweiflung,

noch den nämlichen Abend auch zu diesem. — Ich fand ihn mit seiner Frauen und Kindern am Abendessen, aber ich merkte gleich, daß es auch hier nicht richtig war: die Frau glühte im Gesicht und weinte, er saß da und aß mit sichtbarem Unmuth, und die Kinder weinten still, und verschluckten ihre Thränen.

Ich nahte mich ihnen, und sagte: ich will diesen Abend ein Stück Brod mit Euch theilen!

Stillschweigend sezte mir der Bruder einen Stul, und stillschweigend legte mir seine Frau vor. Kaum hatte ich mich gesezt, so fieng ich an: Wie gehts Bruder? — ihr scheint mir nicht vergnügt zu seyn!

Er. Wie kann ich vergnügt seyn, da mich meine Frau Tag und Nacht mit Vorwürfen quält.

Sie. Freund! laß mich reden! du bist unpartheyisch und sollst urtheilen: mein Mann war immer ein fleißiger und thätiger Hausvater, wir liebten uns zärtlich, und Gott seegnete uns auf allen Seiten, so daß wir Ueberfluß hatten, und auch noch Dürftige unterstützen konnten, allein seit zwey Jahren geht alles hinter sich, wir haben alles verschuldet, und es ist bald an dem, daß wir im Land des Seegens werden betteln gehen müssen.

Hier

Hier fuhr der Mann auf, schlug auf den Tisch, und schrie: hab ich dir denn nicht wohl hundertmal, und noch so eben gesagt, daß wir bald reicher seyn werden, als einer in ganz Solyma?

Die Kinder stoben für Schrecken auseinander und weinten laut, und mir wollte das Herz zerspringen; das gute Weib aber war wie vom Donner gerührt, blas und der Ohnmacht nahe. Jezt war ich schon satt, ich winkte dem Bruder, und er folgte mir hinaus vor die Thür.

Hier stellte ich ihm nun vor, wie Unrecht er hätte, allein er fuhr mich an und sagte: so kannst du reden? — du must aber wissen, daß ich Morgen ein reicher Mann seyn werde: denn ich bin schon an der Multiplication.

Ich. In welcher Materie arbeitest du dann?

Er. Ich arbeite doppelt, einmal im Vitriol und Schwefel, und dann auch im Antimonium.

Ich. Du hast dir also den Basilius Valentinus zum Führer gewählt; aber ich versichere dir, du findest statt des Goldes, glänzendes Elend.

Diese Worte brachten ihn so auf, daß er mit solchen Geberden auf mich eindrung, die mich veranlasten schleunig aufzubrechen, und wegzugehn. Ich eilte also nun noch am späten Abend nach Haus; was ich auf diesem Wege

für Betrachtungen anstellte, und wie mir zu Muth war, das ist leicht zu denken.

Wir alle lebten in Solyma, im Lande des Friedens, und wir verunehrten dies Land durch unsern sträflichen Vorwiz! — wir zogen die unaussprechliche Gnade Gottes auf Muthwillen — was hatten wir verdient, und was sollte aus uns werden? Nun war ich fest entschlossen, dir mein theuerer Fürst! alles zu schreiben, doch wollte ich noch erst sehen, was der dritte Meister machte? denn wie es um die übrigen drey, den Grosmeister, den Meister vom Stul, und mich stunde, das wuste ich leider gar zu wohl.

Als ich daher am folgenden Tage meine Amtsgeschäfte verrichtet hatte, so gieng ich am Abend wieder fort zum dritten Bruder, der anderthalb Stunden von Oruan wohnte.

Unterwegs wandelte mich eine gewisse, mir unbeschreibliche Empfindung an, es war mir immer als wenn mir ein großes Unglück bevorstünde; oft wollte ich wieder nach Haus gehen, allein dem widerstund etwas in meinem Gemüthe, ich gieng also gleichsam unwillkührlich fort.

Als ich zu dem Hause meines Freundes kam, so lief mir ein kleines halbnackendes Kind, von etwa vier Jahren entgegen, das arme Kind weinte und rief: Ach! unser Haus ist zer-

brochen, und der Vater schläft, und die Mutter schläft. Mich überfiel ein Schrecken, und ich fand bald die Scene des Jammers; der arme Mann hatte hinten im Haus sein Laboratorium, wo er noch so eben gearbeitet hatte, vermuthlich war ihm seine Frau dabey an die Hand gegangen, jezt lagen nun beyde da sinnlos in ihrem Blute, und alles war über- und durcheinander geschmissen, genau so, als wenn sich eine beträchtliche Masse Schiespulver da entzündet hätte. Die beyden Fenster waren ganz zerschlagen, so daß man keine Scheibe mehr sahe: — Ich stand da starr für Schrecken.

Als ich mich besann, so suchte ich die beyden verunglückten Eheleute wieder zu sich selbst zu bringen, aber als ich sie genauer betrachtete, so fand ich, daß beyden die Köpfe ganz zerschmettett waren.

Nun untersuchte ich die Ursache dieses schrecklichen Unglücks, und entdeckte bald, daß der entseelte bedaurenswürdige Bruder in Gold und salzigen Substanzen gearbeitet hatte; aus Mangel an den gehörigen chymischen Känntnissen, war ihm Schlaggold unter den Händen entstanden, und dies hatte nun den Jammer angerichtet.

Ich gieng hinaus, um in der Nachbarschaft Hülfe zu holen, allein dieser Mühe bedürfte es

nicht: denn die beyden älteren Kinder hatten schon dafür gesorgt, und so wie ich vor die Hausthür kam, so sahe ich schon Leute die Wiese herauf kommen.

Mitleiden und Unwillen kämpften in den Seelen dieser guten Nachbarn miteinander, und ich hörte lauter Worte, die eben so viele Dolchstiche in meinem Herzen waren, ich konnte es nicht lange aushalten, sondern wanderte in einem Zustand nach Hause, der nahe an die Verzweiflung gränzte.

Ob nun gleich die Orts-Obrigkeiten besonders nach dem lezten Unglück, sehr thätig sind, dem Unwesen ein Ende zu machen, so treibt mich doch mein Herz, dir o bester Fürst! alles selbst zu sagen, und dich zu bitten, du wollest Gnade für Recht ergehen lassen, und uns nicht zu hart strafen; dann auch, mich als Anzeiger nicht entdecken. Uebrigens wird dir deine eigene Weisheit sagen, was in dieser Sache zu thun ist. Ich bin u. s. w.

Ich fürchte, an diesem Jammer ist Philomystes schuld; sagte Urania als ihr Eugenius diesen Bericht vorlaß; dieser vermuthete es ebenfalls, und ließ ihn auf der Stelle rufen.

Philomystes kam, er laß den Bericht, und vergoß Thränen. Ich habs gedacht! sagte er

endlich mit einem tiefen Seufzer, aber Gott weiß, daß ich nie auf die entfernteste Art Anlaß zu diesem unseeligen Trieb Gold zu machen gegeben habe — im Gegentheil, ich habe bey jeder Gelegenheit dafür gewarnt. Das ganze Unglück rührt von den Parsen her, die mich in Balk kannten, und die mit mir hieher gekommen sind; dort war mein seeliger Freund als ein Adeptus bekannt, und ich als sein Erbe wurde auch dafür gehalten. Da ich aber doch unverschuldeter Weise Ursach an diesem Jammer bin, so laßt mich auch alles wieder gut machen; ich habe also weiter nichts zu bitten, als um Vollmacht für mich und Forschern.

Die sollst du haben, versetzte der Fürst, aber laß mich erst wissen was du thun willst: denn du kannst dir vorstellen, daß ich dir, bey allem Zutrauen, das ich in deiner Weisheit und Rechtschaffenheit habe, doch keine ungemessene Vollmacht geben darf.

Philomystes entwickelte seinen Plan auf der Stelle, mit dem Eugenius und seine Gemalin äußerst zufrieden waren, und wofür sie ihm mit innigster Rührung dankten.

Schon des folgenden Tages machten sich die beyden Commissarien auf den Weg, und am Abend des dritten Tages, kamen sie in Oruan an; sie entdeckten aber niemand wer sie waren, sondern sie gaben sich blos für Reisende aus.

Das erste was sie nun vornahmen, war, daß sie den Schulmeister zu sich kommen ließen, der ihnen die Namen aller Rosenkreuzer in die Feder dictiren muste, ihrer waren zusammen dreysig.

Des folgenden Morgens besuchten sie den Bürgermeister, dem sie den Zweck ihrer Reise entdeckten, ihre Vollmacht zeigten, und ihn dann ersuchten, ihren Sitzungen mit beyzuwohnen. Dieser Beamte war aus der Maasen froh, daß er eine so mächtige Hülfe in einem Geschäfte bekam, welches ihm und seinen Collegen so viele Sorge und Mühe gemacht hatte, ohne etwas wesentliches ausrichten zu können.

Die dreysig Männer wurden citirt, und sie erschienen alle vor der Commission; daß gerade sie dreysig, keine andere, und keiner mehr oder weniger, vorgeladen worden, das machte sie sehr bestürzt; sie standen also da, voller Furcht, und voller Erwartung der Dinge die da kommen sollten.

Das Erste was nun vorgenommen wurde, war folgende Rede; Philomystes stand auf von seinem Stul, und sprach:

Meine Brüder!

Wir beyde sind von unserm verehrungswürdigen Fürsten hieher gesandt worden, um Euch

wegen eines höchst strafbaren Vergehens gegen die Gesetze und die Ordnung Gottes, folglich auch gegen unsre Gesetze und Ordnung, zur Verantwortung zu ziehen, und Euch nach Befinden zu bestrafen, oder auch zu verzeihen, die Zerrüttung die dadurch entstanden, so viel möglich, wegzutilgen, und Euch wieder zum Wohlstand zu verhelfen.

Wir fürchten nicht, daß Solyma bey allen sittlichen Schwächen seiner Bürger, doch einen einzigen Bößwicht enthalte, der frech genug wäre zu läugnen was wir gewiß wissen; wir treten daher mit Freymüthigkeit auf, Euch im Namen Gottes und unseres theueren Fürsten, Euere Verbrechen vorzuhalten, deren Größe und Abscheulichkeit im Licht der Wahrheit darzustellen, und dann Zeugen von Euerer aufrichtigsten Reue und Wiederkehr auf den Pfad der Weisheit und der Ordnung zu seyn.

Ich bin Philomystes der Vorsteher der Aerzte in Solyma, das Gerüchte, das während meinem Aufenthalt in diesem Lande, von mir sich verbreitete, ich sey ein Adept, ein Besitzer des grosen Universals, hat vielleicht zu Euerer entsezlichen Verirrung Anlas gegeben. Dies schmerzt mich tief; Paulus wünschte verbannet zu seyn für seine Brüder, zu diesem Wunsch hätte ich grösere Ursache; wär ich nicht hieher gekommen, hättet ihr nie etwas von mir

gehört, so hättet ihr den Weg des Verderbens vermieden, auf dem ihr so weit vorwärts gerückt seyd. Doch ist derjenige in grösserer Schuld, der Euch verführte, und den unseeligen Trieb zum Reichthum, und den Vorwitz unnöthige Dinge zu wissen in Euch weckte.

Vielleicht zeugt Euer Herz in dem Augenblick wider mich; vielleicht empört sich Euere Seele bey dem Gedanken des Triebs nach Reichthum. — Aber täuscht Euch nur nicht, meine Brüder! man versteht doch unter dem Stein der Weisen ein Ding, womit man ein schlechtes Metall in Gold verwandeln kann, und dies Ding sucht man — Warum anders als Gold zu machen? — Freilich! will man keine Schätze sammeln — aber wenn man das nun nicht will was brauchts dann des Steins der Weisen? — glaubt mir! hier steht der Hauptverführer, die alte Schlange die Evam verführte, noch einmal, und zeigt die verbotene Frucht; er hat sich in einen Engel des Lichts verkleidet, winkt freundlich und spricht: eßt nur! ihr werdet dann seyn wie Gott, und große Känntnisse erlangen.

Wer nicht Schätze sammeln, sondern nur so viel haben will, als er in diesem Erdenleben braucht, der hat ja seinen Beruf in den ihn die Vorsehung gesezt hat; wenn er darinnen treu ist, so wird er sein bescheiden Theil hinnehmen,

und noch dazu Gelegenheit und Mittel genug finden, auch dem Dürftigen hülfreiche Hand zu bieten.

Also, schon das Suchen des Steins der Weisen ist an und für sich selbst strafwürdig, weil es entweder heimlich oder öffentlich, ein durchaus unzulässiges, und der göttlichen Ordnung ganz zuwider laufendes Mittel, zu Reichthum zu gelangen, zum Ziel hat.

Gesezt aber auch, Reichthümer seyen nicht der Zweck, sondern nur hohe Känntnisse und Einsichten, auch etwa ein Umgang mit höheren Wesen; sagt mir Brüder! wenn das Euer Zweck war, seyd ihr denn nicht noch strafbarer? — hat Euch Gott nicht alles offenbart, was Euch hienieden nöthig und nützlich ist? — und wollt Ihr Euch nützliche Känntnisse sammeln, so habt ihr ja den ganzen Reichthum der Natur um Euch her, zu dessen Erforschung aller Menschen Leben zu kurz ist. Ihr wißt, und seht es vor Augen, daß Gott den Menschen den Umgang mit höheren Wesen untersagt, und ihn nicht gewollt hat. und doch habt Ihr ihn, gegen diesen allerheiligsten Willen gewollt; ist das nun nicht Empörung gegen die Gesetze und Ordnung Gottes? Ihr habt gesucht, was Gott nicht will, das Ihr suchen sollt, sonst hätte Er Euch ja den Weg dazu gebahnt; seyd Ihr nun nicht auf den nämlichen Abweg gerathen,

auf dem unsre ersten Eltern so schrecklich gefallen sind?

Wenn ich Euch aber nun noch über das Alles, bey der höchsten Wahrheit versichern kann, und würklich vor Gott betheuere, daß alles Suchen nach diesem grosen Universal durchaus vergeblich ist, daß man seine Bereitung nie, weder aus Büchern, noch aus Handschriften, noch auch von solchen, die da vorgeben die Bereitung zu wissen, erlernen kann, weil so wohl die Verfasser jener Schriften, als auch diese mündlichen Lehrer, die sich für Adepten ausgeben, allemal entweder Betrüger, oder Betrogene sind, so fällt abermals eine grose Verantwortung auf Euch, daß Ihr, ohne Gewißheit und Känntniß von der Wahrheit dieser Sache zu haben, Euch an eine Arbeit wagt, die den grösten Theil Euerer Zeit, und nach und nach auch Euer ganzes Vermögen wegzehrt, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit, irgend eines Ersatzes zu haben.

Habt Ihr denn nicht gedacht, daß Ihr Euere ganze Zeit, und Euer ganzes Vermögen, Eueren Familien und dem gemeinen Besten schuldig seyd? — erinnert Euch doch was Paulus sagt: So aber jemand die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glau-

ben verläugnet, und ist ärger dann ein Heyde.

Ihr seyd also mehr oder weniger Glaubens=läugner und ärger als die Heyden — dies Urtheil sprechen wir Euch nicht, sondern ein groser Apostel Jesu Christi.

Nicht denen die das grose Universal, oder den Stein der Weisen suchen, kann er jemals zu Theil werden, sondern denen die seiner würdig sind; wer dies unaussprechlich vielwürkende, und eben deswegen in der Hand des Unkundigen, oder von irgend einer Leidenschaft beherrschten, höchst gefährliche Werkzeuge sucht, der kennt es entweder nicht, oder wenn er seine Würkungen kennt, so traut er sich selbst erstaunlich viel zu, in beyden Fällen ist er also des Besitzes dieses höchsten irdischen Guts ganz unwürdig.

Die Vorsehung bereitet einige wenige Männer von Jugend auf zu grosen Werkzeugen; diesen weist sie dies Geheimnis an, ohne daß sie es gewünscht oder verlangt haben; diese Besitzer können nun zwar Gold machen, aber sie machen keins, ohne die höchste Noth, weil sie das was sie bedürfen, auf dem Weg der Ordnung und der Gesetze erwerben, und sie heilen ebenfalls die Krankheiten nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur, und bedienen sich nur da

der Universal-Medizin, wo sie die göttliche Weisheit hinwinkt.

Seht! meine Brüder! jezt kennt Ihr Euere Vergehungen ganz, und Euer Urtheil wäre schon vorhin gesprochen worden, wenn wir die Sache nicht als einen unvorsezlichen Irrthum einsähen, und Mitleid mit Eueren armen und unschuldigen Familien hätten; ohne diese Rücksicht hättet Ihr die Verbannung aus Solyma verdient.

Diese Rede thät die gewünschte Würkung, alle zerflossen in Thränen, sie bekannten alle ihre Sünden, und glaubten alle den Worten eines Mannes, von dem sie überzeugt waren, daß er die Sache vollkommen verstünde. Mit der tiefsten Reue und Zerknirschung des Herzens versprachen sie, nie wieder an die Sache zu denken, vielweniger Versuche zu machen, sondern allen Fleis anzuwenden, um ihre zerrüttete Umstände wieder in Ordnung zu bringen.

Die Commissarien hatten Bürger von Solyma vor sich, denen sie also glauben konnten, daher erklärte ihnen nun Philomystes den Willen des Fürsten, indem er ihnen ankündigte:

1. Daß allen Mitgliedern des Rosenkreuzer-Ordens, so lange Guts-Vormünder angeordnet werden sollten, bis sie durch hinlängliche Proben, Beweise ihrer sittlichen und ökonomischen Besserung gegeben hätten.

2. Daß der Fürst die Schulden derjenigen, denen es an Mitteln und Aussicht fehlte, sie bald abzutragen, nach genauer Untersuchung und Berechnung derselben, bezahlen, und den Schuldnern diese Summe schenken wolle, und

3. daß ihre Strafe in einer Excommunication auf ein Jahr lang bestehen sollte.

Lauter, und mit vielen Thränen begleiteter Dank, erscholl aus jedem Munde, und damit wurden die Männer entlassen.

Als nun auch die Commissarien den dortigen Beamten die hiezu nöthige Aufträge schriftlich eingehändigt hatten, so reisten sie wieder nach Ostenheim zurück.

Philomystes und Forscher legten nun dem Fürsten Eugenius Rechnung von ihrer Commission ab; er war mit allem wohl zufrieden; in Ansehung des zweyten Puncts aber, erklärte der Oberarzt, daß er die Bezahlung der Schulden als ein gerechtes Schuldopfer übernehmen wolle, indem er doch Ursache zu diesem Vergehen gegeben habe, und sich nicht anders als einen unvorsäzlichen Todschläger ansehen könne.

Auch damit war Eugenius zufrieden: denn er hatte den Grundsaz, dem Gewissen eines jeden Menschen seine vollkommene Freiheit zu gestatten.

Wo unser Schaz ist, da ist auch unser Herz. Ist der irdische Reichthum unser Schaz, so ist

auch unser Herz bey ihm; sterben wir nun in diesem Zustand, so bleibt unser Herz bey diesem Schaz zurück, wir gehen also herzlos in die Ewigkeit, ohne Herz aber ist man verdammt, und nicht seelig, folglich können die Reichen in diesem Sinn nicht seelig werden. Wenn man ab r die Reichthümer zum Besten des Reichs Gottes verwendet, so ist dieses unser Schaz, wo dann auch unser Herz ist; folglich werden die Reichen dieser Art auch seelig werden.

Philomystes war ein Reicher dieser Art — er verstand die Haushaltungskunst eines Bürgers im Reiche Gottes vollkommen; darum war ihm auch so viel anvertraut worden. Er war der Knecht mit fünf Pfunden.

Wenn wir mit Gott abrechnen wollen, so können wir gegen tausend Schuldposten, nicht einen einzigen Creditposten aufbringen. Da Er nun alles was wir unserm Nebenmenschen Gutes erzeigen, als Credit-Rechnung ansehen will, so müssen wir immer wohlthätig seyn, so wird am Ende unsre ganze Schuld gestrichen. Vergieb uns unsre Schulden wie wir auch unseren Schuldnern vergeben!

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag — und aus Abend und Morgen wird auch wohl der lezte Tag werden.

Da ward aus Herbst und Frühling das erste Jahr — und aus Herbst und Frühling wird auch wohl das lezte Jahr werden.

Gott dir sey ewig Dank! daß du immer mit Abend und Herbst anfängst, und mit Morgen und Frühling endigst! — Bleibe bey uns Herr! denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget! — thue nicht als wenn du förder gehen wolltest: denn wir armen Emaus-Jünger fürchten uns; es spucken Geister umher; sie tragen Lämpchen in den Händen, sehen von Ferne weiß, wie abgeschiedene fromme Seelen aus, die bey ihrem Abschied noch etwas vergessen haben, und locken einen, wie die Syrenen mit ihrem rührenden Gesang — aber wehe denen die ihrem Lämpchen und ihrem Gesang folgen! — ehe man sichs versieht, steht man auf dem Rande, und rücklings stürzen sie einen hinab, so daß man auf ewig des Wiederkehrens vergißt.

Bleibe bey uns Herr! — und halte unsre Augen nicht länger! auch unser Herz brennt in uns, wir möchten dich auch gerne einmal wieder sehn — der Glaube glimmt nur noch, du wirst ja nicht zugeben, daß der glimmende Docht vollends auslöscht.

Da wandele ich nun umher, am grosen Herbstabend, um mich zu erwärmen. — Der lezte Sonnenstrahl röthet noch kaum den hohen und

noch nie entweihten Gipfel des Berges Gottes, aber hier unten hat der Frost die Erde gehärtet, und ihre Haare gepudert. Die schönen Blumen, die dieses Brachfeld noch vor kurzem mit Wohlgeruch füllten, sind nicht mehr; der Ernde-Jubel ist verhallt, keine Feldgrille zwitschert mehr, alles, alles ist tod und stille — da wandle ich nun mit wenigen Freunden durchs weite öde Thal hin; die Thränen des Heimweh's glänzen uns in den Augen; dort unten, hinter uns, wo Europa den Larvenball tanzt, da merkten wir Unrath, wir machten uns fort: denn unter ihm gähnt und lechzt der Abgrund; nur eine kleine Erschütterung, so wird seine Stelle nicht mehr gefunden.

Freunde kommt, und laßt uns von hinnen gehen! —

Grose Ahnungen, schweben wie Geister der Zukunft, besonders in einsamen stillen Augenblicken, meiner Seelen vorüber, aber sie sind mir blos wie entfernte Blitze in der Nacht.

Bald thut mein Geist einen Blick, aber auch nur einen Blick, auf ein Gemälde, das im Entstehen schon wieder verschwindet; es ist mir dann als wenn ich ein Theilchen vom neuen Himmel und der neuen Erde sähe, aber ich sehe es immer entweder von der Abend = oder von der Morgensonne beleuchtet. Aus diesem erhabenen Bild weht dann eine Empfindung

zu mir herüber, die meinen ganzen Geist durchdringt, aber auch nur einen Augenblick währt. Könnte meine Seele diese Empfindung, diesen Stral vom Urlicht fixiren, so wär ich seelig.

Gott weiß, daß dieß keine Schwärmerey, sondern ein wahres psychologisches Phänomen ist. Aber gebt Euch dran Ihr Weltweisen und erklärt es! —

Es giebt in der ganzen Cörperwelt keine Aussichten, die diesen sanften edlen Gegenden, oder auch diesen erhabenen Gegenständen, die sich meiner Einbildungskraft ungesucht darstellen, zu vergleichen wären; auch sind es keine Verbindungen des Einfachen ins Vielfache, nein es sind Landschaften, wofür ich keine Ausdrücke habe, und eben so wenig für die unaussprechlich erhabene Empfindung, die ein solcher Anblick in mir erregt. Ich weiß kein Gefühl, das auf die entfernteste Art damit verglichen werden könnte.

Diese Erscheinungen in meiner Seele sind keine Offenbarungen, aber doch Aeußerungen meines Ahnungsgefühls, das jede Seele unwidersprechlich hat — es kann auch wohl seyn, daß es verkörperte, versinnlichte, Ahnungen sind; was es auch sey, so ist es doch immer ein Räthsel für den Psychologen, und für mich, ein schnell vorübergehender, aber unaussprechlich hoher Genuß, der allezeit tiefe Eindrücke,

und mächtige Antriebe gut und edel zu würken hinterläßt.

Ich weiß was es ist — aber ich kann es meinen vertrautesten Freunden — Freunden, die mich ganz kennen, nur ins Ohr sagen.

Während der Zeit, die ich auf die vier Bände meines Heimwehbuchs verwendet habe, sind mir diese Wesen näher gewesen als sonst — vielleicht waren es Bruderküsse von den Felsenmännern, die mir die Augen zuhielten, und mich dann fragten: Wer bin ich?

Ihr seyd nun auch vorbey; ihr goldnen Stunden des Turteltaubengesangs, oder des Kol Koree's in der Wüsten! — mein Heimwehbuch naht sich seinem Ende. Ich hab ihn gezeichnet, den Weg nach Hauße; so wie der Knabe, wenn er die Feder zwischen den Fingern preßt, daß sie braun und blau werden, und dann eine Kirche oder ein Schloß zeichnet, den mans kaum ansieht, was es ist.

Auch das waren goldene Stunden, wenn mir mein Vater Wilhelm Stilling erlaubte, mein Mahlbuch vor die Hand zu nehmen; wo ich dann geschwind den vom vielen Gebrauch glänzenden Fingerhut an den kleinen Finger steckte, eine Kirche hin zeichnete, den gelben Wucherblumen, den blauen Kornblümen, und der Blut-Rose den Saft auspreste, dann Alaun dazu thät, und nun schleunig, das Dach-

werk blau, die Fenster roth, und das Mauerwerk gelb mahlte. — Das war doch wohl kein Illuminatismus, der den Kirchen und den Schlössern den Einsturz drohte.

Dann blinzelte zuweilen Eberhard Stilling über meine Schulter, lächelte, und sprach: es muß wohl sehr licht in der Kirche seyn, weil die Fenster roth sind! — der Junge muß Pastor werden! —

Nein! lieber Grosvater! Pastor bin ich nicht geworden, aber ich hab ein Heimwehbuch geschrieben, das du hättest lesen sollen, wenn du von Bunians Christenreise aufstandest, und dann sagtest: ists doch, als wenn man selber die Reise machte! —

Mein Vater liest noch einige Aehren auf, er mag nichts liegen lassen, aber bald kehrt er ein, bey seinem Vater; ich bin noch nicht am Aehrenlesen, aber der Mandelbaum fängt doch schon an zu blühen, und der Feigenbaum auch.

Ich hoffe meine Väter werden mir die Hand drücken und schütteln, wenn ich einmal zu ihnen komme. Hab ich doch des Tages Last und Hitze rechtschaffen getragen, und auch mein Theilchen bis daher gearbeitet.

Ich will mich aber nur meiner Schwachheit rühmen: was hab ich denn gethan, das ich mein Werk nennen könnte? — Was besitz

ich, das ich nicht von dir, du Urquell aller Kräfte! empfangen habe?

Leser! verzeiht mir, diesen Erguß meines Heimwehtriebes! der grose Herbst-Abend der europäischen Christenheit würkt mächtig auf mich — wähnt nur nicht, daß ich melancholische Grillen fange, die Zeit wird mich rechtfertigen. Doch es soll ja auch am Abend licht werden! Amen Hallelujah.

Mit rothgeweinten Augen nehme ich nun das lezte Heft von Weißenau's Papieren zur Hand, um noch einen Auszug daraus zu machen; dann hüll ich mich in meinen Reisemantel; drücke meinen runden Hut in die Augen, und pflanze mich dorthin in die Nacht, an die Wegscheide, laß es dann über mir, und um mich her donnern und blitzen, und wenns mir zu arg wird, so gehe ich in mein Schilderhäusgen.

Aber ich gehe nicht weg, bis mich mein Herr abruft!

Allen die einher gallopiren, kutschiren, im Trab, oder im Schritt reiten, gehen, hinken, kriechen, und auf Krücken stolpern, oder wohl gar auf Stelzen gehen, um ihre schwarzgewichsten Schuhe, und weise seidene Strümpfe nicht

schmutzig zu machen — allen, allen, werde ich zurufen: Hieher: hieher! diesen Weg müßt Ihr gehen und nicht jenen! — nur die Männer mit den Lämpchen laß ich ihren Pfad wandeln, sie mögen selbst zusehn, wohin sie der Schimmer ihres Nachtlichts führt.

Ob ich noch vor Morgen von meinem Posten abgelößt werde? oder ob mich noch ehe der Morgenstern anäugeln, und sich der Purpur des kommenden Tages in meinem Thränenauge spiegeln wird? — das steht dahin — es geht mich aber auch nichts an; nur der gegenwärtige Augenblick soll mich immer beschäftigen. Nur Eins hab ich mir vom Herzog der Seeligkeit auszubitten, nämlich: daß er mich nicht wie einen hölzernen Wegweiser hier stehen lassen möge: denn ich muß mit über den Jordan; an der schönen Aussicht auf dem Berge Pisga, genügt mir nicht.

In der Pflanzschule des Reichs Gottes, in Solyma, geht nun alles gut von statten: Eugenius pflanzt, Urania begießt, und der Paraclete giebt zu allem Gedeyen. In Europa ists Abend, sinkende Nacht; in Solyma hingegen ists allwaltender Frühlingsmorgen,

und so wird aus Abend und Morgen der erste Tag des herrlichen Reichs Gottes.

Die dreyköpfigte Hydra, Schwärmerey, Unglauben und Aberglauben, liegt in ihrem Drachennest, an ewige Ketten der Finsterniß geschmiedet, und der vernünftige Glaube, schwebt wie ein schützender Seraph über Hügel und Thäler, Fluren und Auen hin, und weht jeder Hütten Friedens- und Seegenslüfte zu.

Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Hier sieht man die Schechinah wieder in ihrem vollen Glanze.

Eugenius hatte nun lange nichts aus den Abendländern gehört — alle seine Freunde sehnten sich mit ihm nach Briefen von Theodor und Ernst Uriel, endlich kamen sie; der Gesandte Elias hatte wieder eine Reise gemacht, und dieser brachte sie mit.

Ich will also nun noch zum Beschluß meinen Lesern einen Auszug aus diesem Paquet mittheilen, und zwar erst den Bericht, den beyde unterschrieben hatten, und dann auch ihren Hirtenbrief an die europäische Christenheit.

Schreiben der beyden Gesandten an den Fürsten Eugenius von Solyma.

Lieber theuerer Fürst!

Wie der Thau aus der Morgenröthe, den Wanderer erquickt, wenn er in einer schwülen Gewitternacht den Hügel erstiegen, und sich durch Räuber und reisende Thiere durchgekämpft hat, so erquicken uns die Nachrichten, die wir von Zeit zu Zeit aus Solyma erhalten. Allein unser Hügel ist noch nicht erstiegen, unser Kampf noch nicht gekämpft; aber er hat würklich seinen Anfang genommen: der Krieg schreitet über die vogesischen Gebirge einher, die Haare stehen ihm zu Berge, aufgeschwollen ist sein Gesicht für Wuth, tausend Donner brüllen aus seinem weit aufgesperrten Rachen, vor ihm kreiset weit umher die Sense des Todes, sein Schritt zerknirscht Leichengebirge, und hinter ihm her flattern Seuchen wie Fledermäuße in der Nacht. Hohläugig und müde steigt der Hunger in ausgeplünderten und öden Wohnstätten umher, und nagt nun an den Knochen, die er ehmals in satter Fülle wegwarf. Von Meer zu Meer waltet das Thier aus dem Abgrund, es hat grose eiserne zermalmende Zähne, und das ernste Schicksal scheint auch ihm zugerufen zu haben, stehe auf und friß viel Fleisch!

— Was es nicht frißt, das zermalmt es doch, und zertritt es mit seinen Füßen.

Noch hat es keine Hörner, denn es ist noch jung, aber sie werden schon kommen, und das Erz-Horn mit den Menschenaugen, und mit dem Maul das grose Dinge redet, wird nicht lange mehr ausbleiben. Und dann, lieber Fürst! dann ists bald vollbracht.

Teutschland sieht diesen Feind, der nie seines gleichen hatte, in der Nähe; es sieht ihn und staunt, aber anstatt mit aller seiner Kraft, und mit neuen, dem neuen Krieg angemessenen Waffen zu kämpfen, kämpft es wie einer, dem's entweder nicht ernst ist, oder den das Gift des Basilisken betäubt, matt und kraftlos gemacht hat.

Da wandeln wir nun umher, und laden Krüppel, Lahme, Blinde und Landstreicher ein, und es fehlt warlich an Menschen dieses Schlags in Teutschland nicht, aber auch diese weigern sich zu kommen: die Krüppel dienen zu Modellen in den Mahler-Akademien, die Lahmen geben Unterricht im Tanzen, die Blinden im Zeichnen, und die Landstreicher klären auf; da erwirbt sich also jeder seinen Unterhalt, und keiner mag dem zukünftigen Zorn entfliehen; dazu kommt noch, daß sie alle die besten Aussichten haben, bey der Frau von Traun, die nun Königin von Frankreich ist, ihr Glück zu

machen: denn diese hat sich einen Adel geschaffen, der noch nie in der Welt seines gleichen hatte, man nennt ihn den Sansculotismus, das Ohnehosenthum; zu dieser Menschenclasse möchten auch unsre Krüppel, Lahme, Blinde und Landstreicher gerne gehören. Ach ja, leider! leider! bekommen nach und nach die sittlichen Ohnehosen allenthalben die Oberhand, die Activbürger werden von den Passivbürgern unterjocht.

Das französische Meerwunder, oder besser Abgrundswunder wächst indessen zusehends, und seine schamlose Ohnehosenmacht wird durch die allenthalben sich verbreitende Werbanstalten immer gröser; einige teutsche Fürsten wehren sich tapfer, und kämpfen für Religion und Vaterland, andere sehen von ferne zu und wissen nicht, was sie thun sollen; alle zusammen aber stehen noch nicht auf dem rechten Gesichtspunkt, aus dem sie dieses Thier ansehen müssen: denn daß es hier um Religion, Leben, Staatsverfassung, Eigenthum und Freyheit gelte, das sieht man durchgehends nicht ein.

Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man dann salzen? — es ist dumm in Teutschland — die Männer von denen Regenten und Unterthanen, Licht und Belehrung erwarten sollten, begünstigen die Sache des Thiers. Viele treten näher, und winken seiner

Leibgarde, den Gräuel der Verwüstung auch an ihre heilige Stätte zu bringen, weil sie es selbst noch nicht wagen mögen, die bluttrunkene Göttin auf den Altar zu stellen. Die Volksmasse taumelt indessen im Wirrwar, wie eine See, deren Wellen noch spielen, und nur auf einen beständigen Windstoß warten, um sich wie Gebirgreihen, über den Acker Gottes hinzuwälzen, und alles, was auf Sand gebaut ist, nebst Fluren und Saaten wegzuspülen. Aber sie werden auch den Leuchter, bey welchem bisher der Herr wandelte, wegspülen, und dann ist der peremtorische Termin da.

Wir haben indessen wieder Nachlese gehalten, und dir ein Häuflein zugesandt, aber ach! — die Aehren sind mager! — und doch suchen wir oft ganze Tage, ohne eine zu finden; jede macht uns Freude, wie dem Weibe sein verlohrner und wiedergefundener Groschen.

Zu guter Lezte haben wir einen Hirtenbrief entworfen, der durch den Druck allgemein bekannt gemacht werden soll, wovon wir dir hier eine Abschrift beylegen, und aus dem du das Mehrere ersehen wirst. Viel wird er nicht mehr würken: denn es geht mit der christlichen Religion wie mit einer alten Kleidermode, man schämt sich damit in Gesellschaft zu erscheinen, und man fürchtet von den Lämpchen-Männern, dieser Polizeywache des Thiers, prosti-

tuirt, oder von den bellettristischen Gassenbuben, deren es heut zu Tage eine ungeheuere Menge giebt, mit Koth geworfen zu werden; als womit sie in ihrer Bleibstätte reichlich versehen sind.

Fast jede Menschenfigur, die einem begegnet, scheint zu sagen: hebe dich weg von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen! die Physiognomien sind so ausgeartet, daß man selten mehr ein vaterländisches Gesicht antrift, und die Sprache wird kaum ein Bürger des neuen Jerusalems verstehen können; treffen wir aber auch zuweilen einen Landsmann an, so ists uns zu Muth, als wenn wir einen Schatz gefunden hätten; indessen sind denn doch diese guten Seelen alle krank am Heimweh, und so haben wir mit ihnen zu leiden. O sende uns doch einen guten Transport Balsams aus Gilead, damit wir gesund bleiben, und es in der verpesteten Luft aushalten mögen! Wir können dann auch zu Zeiten einem guten Freund damit aushelfen.

Diese allgemeine Erkaltung, und dieser Manna-Eckel ist aber das Elend noch nicht ganz: in der Tiefe des teutschen, und wahrscheinlich jedes christlichen Staatskörpers, eitert ein höchstgefährliches und tödliches Geschwür, das der scharfsichtige Beobachter an dem sich kaum merkbar hebenden Geschwulst ahnet. Hoch-

sprung, Richmuth Hochsteigel und Helferich Safrey sind die Giftmischer, die auf Angeben der Frau von Traun, dieses Pestmiasma in die edelsten Eingeweide derer, die des Gifts empfänglich waren, hineingezaubert haben. Du kennst sie alle drey, und hast sie auch alle drey abgefertigt, dem Hochsprung giengs wie dem Drachen, er wurde von dir aus dem Himmel hinausgestoßen, und kam nun zu uns auf die Erde, wo er jezt seinen ganzen Zorn ausläßt.

Hier stiftete er eine geheime Gesellschaft, genau auf den Fuß, wie sie hernach seine beyden Gehülfen in Solyma zu errichten suchten; durch die Regeln des ersten Grads wurden viele Edle verleitet beyzutreten, die aber hernach, als sie sahen, wo es hinausging, zeitig und schnell zurückkehrten; andere aber, weniger in der Wahrheit gegründete, besonders junge Leute, verschluckten das Gift mit groser Begierde, und wurden förmlich angesteckt, um auch andre anstecken zu können.

Nun stieg eine dunkle Gewitterwolke auf, ein Engel der Rache hatte sich in sie eingehüllt, er blizte hin, und siehe! die Verbündeten stoben auseinander, das sichtbare Band ihres Bundes ward getrennt, aber ob sie jezt nicht ein unsichtbares haben, das noch fester bindet, und noch schädlicher würkt als vorher, das ist eine andere Frage? So viel ist wenig-

stens gewiß, daß ihre Brüder in Paris und Strasburg an der Elevation und Canonisation des grosen Thiers den grösten Antheil haben. Sie geben diesem Thier Geist, Leben und Haltung, auch sie rufen ihm zu: Stehe auf und friß viel Fleisch! —

Sind denn die Religionslehrer alle ein dummes Salz? So wirst du fragen; — nicht alle! theuerer Fürst! Es giebt noch viele, die im Stillen Gutes würken; hin und wieder tritt auch noch wohl einer auf, und läst seine Wächterstimme öffentlich hören, allein es hilft nicht viel, denn der Marktschreyer sind so viel, daß er selbst sein eigen Wort für ihrer Publizität nicht hören kann, geschweige, daß es zu den Ohren des Publikums dringen könnte. Indessen sind denn doch bey weitem die mehresten entweder im eigentlichsten Verstand ein dummes Salz, oder sie haben die Brille der speculativen Vernunft auf der Nasen, durch welche sie hebräisch und griechisch wie Wasser weglesen können; da bleibt dann kein Tropfen Spiritus zurück, den ein anderer ehrlicher Mann anzünkönnte. O wie schwer wirds besonders so vielen akademischen Lehrern der Gottesgelehrheit und der orientalischen Sprachen werden, wider den Stachel zu lecken! — — der Eine erkühnt sich scherzenden Spott über den heiligen Geist auf dem Catheder zu sagen; er würde das

warlich! nicht thun, wenn sein eigener Geist heilig wäre; der andere erklärt die Anbätung Jesu Christi für Abgötterey, und alle erklären den Geist der Weissagung für Dichtergenie. Mit diesen bösen und verführerischen Menschen wirds je länger je ärger, sie verführen und werden verführt, sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Sie sind die Taubenkrämer und Wechsler, die Christus bald wieder aus dem Tempel hinaus geiseln wird. Aber das ist zu erbarmen, daß so viele gute Jünglinge von ihnen verführet, und zu Volkslehrern gebildet werden, die dann entweder Stroh = Moral predigen, oder gar zu schrecklichen Heuchlern werden.

Noch einen Versuch hat die ewige Liebe des Menschenvaters gemacht, um Aufklärer und Aufgeklärte zu retten: sie hat einen Weg angewiesen, auf welchem auch ihre so weit abgeirrte, und sich so sehr verstiegene Vernunft wieder umgelenkt und zu Christo geführt werden kann; du wirst vermuthen, daß wir hier die critische Philosophie im Auge haben; aber kannst du glauben, daß die mehresten ihrer wärmsten Anhänger auch so gar hier das enge Pförtchen noch verfehlen, und in einen noch härteren und bestimmteren Naturalismus verfallen? —

Sie sind durch ihre eigene Grundsätze vom radicalen Bösen in der menschlichen Natur überführt, und doch, da sie nun das erhabene Sittengesetz in sich entdeckt haben, und es nun kennen, so gehen sie doch die Quelle aller sittlichen Kräfte vorbey, und wähnen, daß sie ungeachtet jenes Grundbösen, doch das Vermögen in sich haben, diese Kräfte selbst zu entwickeln; sie bedenken nicht, daß das radicale Böse in der menschlichen Natur eben darin bestehe, daß der Mensch dieses Vermögen nicht hat, und also aus der von Gott geoffenbarten Quelle, der Erlösung durch Christum, erlangen muß.

Die Kantische Philosophie ist also einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, und vielen ein Geruch des Todes zum Tode.

Man sezt sehr wohlthätig der speculativen Vernunft Schranken, und behauptet, daß sie in geistlichen Dingen nicht urtheilen könne; man wähnt in diesem Uebersinnlichen die practische Vernunft zu brauchen, und will nicht wahrnehmen, daß man noch immer die speculative der practischen unterschiebt.

Wirf einen Blick auf den jüdischen Staat, einige Jahre vor seinem Umsturz durch die Römer, und trage dann das Bild deiner Vorstellung nach Teutschland, so wirst du beyläufige, aber merkwürdige Aehnlichkeit finden. Es gab

in Judäa Jakobiner gerade so wie in Paris, und in Teutschland sind auch die Schlangenzähne schon gesäet.

Es liegt ein schönes ebenes, fruchtbares Land am Ufer des Meers, ein Garten des Herrn; durch Dämme gesichert, lebten seine Bewohner ruhig, und im stolzen Frieden; allein es entstanden Stürme, das Meer erhub sich, und drohte die Dämme zu durchbrechen, auf einmal aber entstand ein Strom aus dem hohen Gebirge, welcher das Land groseutheils überschwemmte, und eine Menge Erde, Sand und Steine gegen das Meer, und gerade dahin flöste, wo die Dämme am schwächsten waren.

So schüzte der Strom das Land gegen die Ueberschwemmung des Meers, durch seine eigene Ueberschwemmung.

Aber das Wasser des Flusses war ungesund, sein Gewässer verlief sich und verdünstete; es entstand in seinem Schlammbette, und in allen Lachen an niedrigen Oertern ein gifthauchender Moder; die Einwohner wurden krank, und bekamen ein fast unheilbares kaltes Fieber. — Im Strombette zieht kein Wasser mehr ab, und dort erzeugen sich nun giftige Thiere von aller Art: Kröten von ungeheuerer Gröse, aufgedunsen bis zum zerplatzen; schwarz und gelb gefleckte Schlangen mit Kämmen und Flügeln, wel-

welche Kinder mit einem Schnapp verschlingen; allenthalben wimmelts, plätscherts, und knisterts. Aber es wird ein Feuer vom Herrn ausfahren, dessen Flammen wie Zungen über den Boden hinlecken, alle Lachen ausdörren, und alles Ungeziefer in Asche verwandeln werden. Dann wird alles mit Feuer gesalzen, und wer diese Probe aushält, dem wird das kalte Fieber vergehen. Diese Bewährten werden alsdann gesund werden, und lange leben in dem Lande, das ihnen der Herr aufs Neue gegeben hat. Aus dem schwarzgesengten, und fettgedüngten Boden, werden nun in einer neuen Schöpfung Pflanzen des Seegens von aller Art hervorsprossen, und dann sollen nicht mehr da seyn, Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern es wird Knaben geben, die hundertjährig als Kinder sterben, und man wird den für einen fluchwürdigen Sünder halten, der unter hundert Jahren stirbt. (Jesaj. 65, v. 20.)

Wenn Christus jezt wieder käme, würde er auch Glauben finden auf Erden? — nein! man würde zehn Barrabas losgeben, um Ihn aufs Neue zu creuzigen, wie dieses in dem neuen grosen Babylon, wenigstens im Bildniß schon geschehen ist. Die Vernunft creuzigt jezt Christum alle Tage, und läst so viele Barrabasse in die Welt laufen, daß Person,

Freyheit, Ehre und Eigenthum nicht für ihnen sicher ist.

Warum hält man die Seelen derer, die ihre Leiber auf dem Altar für die Religion Jesu geopfert haben, unter diesem Altar gefangen? — Antw. weil sie den Geist der Rache noch nicht aus ihren Herzen ausgetrieben haben. Aber bald hat ihre Gefängniß ein Ende: denn nun werden vollends dazu kommen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollen getödet werden, gleichwie sie — und dann wird das bluttrunkene Weib reif seyn zum Gericht.

Es giebt einen Pestsumpf, in welchem sich alle bösen Säfte concentriren, und wo sie bis zur Vollendung der höchsten Vollkommenheit im Bösen würken. Hier arbeitet die Natur der Finsterniß an ihrem Meisterstück, an der Menschwerdung des Satans; sie gebahr schon etlichemal, aber Luzifer stand und sprach zu jedem Knäblein, das sie gebahr: immer noch ein und anderer Zug vom Ebenbild Gottes! indessen sie mögen leben und meinem Sohn den Weg bereiten.

Wer sind nun wohl diese Vorläufer des Widerchrists, diese Vorbereiter gewesen, und wer sind sie noch? — sie kleiden sich nicht in Cameelhaar, essen auch keine Heuschrecken und wilden Honig, sondern sie frohnen dem Luxus,

und spotten dessen, der im Himmel wohnt, und zur Rechten Gottes sizt. Herr! wer sind sie, diese grauen Ungeheuer? — Antw. Diejenigen, in welche nach dem Osterlamms-Bissen der Teufel gefahren ist! —

Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehn Jungfrauen, fünfe sind klug und fünfe thöricht — warum thöricht? — weil sie leuchten wollten, und haben doch kein Oel in ihren Lampen! — (Merkt euch das, ihr Männer mit den Lämpchen! denn es möchte Euch wohl gelten.) Diese Mädchen gehen jezt in die Schule; ich Ernst Uriel gehe zu Zeiten zu ihnen, und sage: traut keiner trockenen Lampe, ihr Licht brennt dunkel, der Dacht kohlt nur, und giebt einen erstickenden, Kopfweh-machenden Dampf von sich. Legt euch mit Fleiß aufs Oelsammeln, und macht, daß ihr gutes bekommt, das nicht ranzicht wird, oder spratzelt, sondern still und hell brennt, auch in der Nähe umher wärmt. Wenn sie dann fragen, Herr! wo bekommen wir solch Oel? — so weise ich sie an Bruder Theodor, der versteht sich vortreflich auf alles, was licht macht. Indessen merke ich wohl, welche sich zum klug- und thörichtwerden anschicken.

O es ist traurig, daß sogar die Hälfte der Brautjungfern, die doch immer Jungfrauen sind, vor der Thüre bleiben müssen! — doch

denk ich der Bräutigam läst sich erbitten, wenn einmal die Sonne über alle Hügel scheint. — Das eigentliche gute Lampenöl wird aber auch erstaunlich rar, die Aufgeklärten haben es confiszirt um ihren Phosphorus, den sie aus ihren Excrementen ziemlich häufig zu destilliren wissen, an den Mann zu bringen.

Man sagt auch jezt vieles vom verlohrnen Sohn, er soll sich an den Gränzen haben sehen lassen. — O er soll uns, hernach auch dem Hausvater, willkommen seyn! — man kann ja auch diesen Zemach auf den Stamm propfen, wenn ihm nun bald alle seine eigenen Zweige abgehauen sind! — er kann den ersetzen, der sein Pfund vergrub, und ohne Hochzeitskleid an der grosen Tafel erscheinen wollte.

Wann wird sich doch der grose Keltertretter aufmachen? — wann wird er in seinem herrlichen Schmuck, in groser Kraft einhertretten? Wann wird der, der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister zu helfen ist, von Edom hinaufschreiten, und die Kelter zu Bozra tretten? — besprüzt mit Weinbeerblut, röthlich vom Haupt bis zu den Fußsohlen, wird er siegprangend zurückkehren! — er wird die Kelter allein tretten, kein Potentat wird ihn unterstützen; er allein wird die Kinder Edom, diese falschen Brüder in seinem Zorn keltern, und in seinem Grimm zertretten; bald erscheint der Tag der Rache,

und das Jahr der Erlösung seines Volks. Rette sich aus Edom und Bozra aus .... und .... wer nicht mit in die Kelter will! — das wird ein heiser Tag sey!

So stehts, lieber Fürst! bey uns in Teutschland — kannst du aber glauben, daß dennoch alles ruft, es ist Friede und hat keine Gefahr! — kannst du dir vorstellen, daß man diesen gegenwärtigen Krieg nur für eine gewöhnliche Fehde zwischen Volk und Volk ansieht? — und wenn es nun vollends bald Friede wird, dann wirds erst über uns loß gehen, und des Spottens wird kein Ende seyn; allein solche Friedensperioden sind nur kleine Ruhepuncte, in denen sich die Wuth des Thiers stärkt, um hernach mit gespannteren Kräften zu würken.

Der Geist der Revolution und der Zerrüttung, der Geist des Christen-Hasses oder des Widerchristen, und der Geist des Egoismus, herrschen auf allen Gassen und Strasen, in Städten und Dörfern, in Pallästen und Strohhütten, vorzüglich aber auf Cathedern und Canzeln, und daran ist die allgemeine Stadt-Frau Baaße, des Heil. Röm. Reichs Erzklätscherin und Waschweib, die Madam Publizität am mehresten schuld; unter der Aegide der Preißfreiheit, und auf Unkosten der Wahrheit, aber unter dem Vorwand Gutes zu stiften (im Grund ihren Herren den Beutel zu spicken) geht sie von Haus

zu Haus, und verlästert Gott, Christum, Fürsten und ehrliche Leute. Noch nie haben Klätschereyen und Verläumdungen Gutes gestiftet.

Nun, theuerster Fürst! grüße unsere Urania, und alle unsre Lieben! — gedenkt unserer, und aller derer die für unsern Herren kämpfen, in Euerem täglichen Gebät. Wir freuen uns stündlich auf die grose Vollendung; nach seinem Sieg wird Ihm sein Volk willig opfern im heiligen Schmuck — dann werden wir nicht dahinten bleiben. Sorge nur für unsern Schmuck, hier giebts keine Schneider mehr, die so etwas machen können. Wir bleiben ewig deine u. s. w.

Abschrift des Hirtenbriefes der beyden Gesandten des Königs aus dem Orient.

Wir Theodor Josias von Edang und Ernst Uriel von Ostenheim, beyde Gesandten des Königs aus dem Orient, wünschen allen Regenten der gesammten Christenheit, allen geistlichen und weltlichen Staatsdienern, allen Ständen und Nationen der Christen, Gedult und Hofnung, Weißheit und Stärke, Glauben und Liebe, von dem der war, ist und seyn wird, nach der Herrlichkeit seiner Macht, für

die gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten.
Amen!

Das Wehen des Geistes der Zeit, und der allwaltende Genius des hinsinkenden achtzehnten Jahrhunderts, fordern uns auf, kraft unserer erhabenen Vollmacht aufzutretten, und der gesammten Christenheit, mit in Sonnenfeuer getunktem Pinsel, ihr nächst künftiges Schicksal zu entwerfen, und sie mit einem Gerichts-Posaunenton, mit der Weckstimme der sieben Donner empor zuschrecken, um durch diesen Aufruf, im Namen des erzürnten Weltrichters, Loths aus Sodom, und treue in dieser lezten Versuchungsstunde bewährte Seelen, Judäens leztem Gerichte, nach Pella zu retten.*)

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die durch die gelehrten Stände ausgebrütete; von daher sich aber auch unter den gemeinen Ständen immer mehr verbreitende Denkungsart der gegenwärtigen Zeit, schleicht wie ein furchtbares, alles verheerendes Ungeheuer, in der Nacht umher, und vergiftet die Luft, und jedes Brod und Wasser des Lebens. Umschaffung der christlichen, oder geoffenbarten Religion, und der Staatsverfassungen, ist der Zweck

*) Pella war eine Stadt in der Nachbarschaft des gelobten Landes, wohin sich die ersten Christen kurz vor der Zerstörung Jerusalems flüchteten.

ihres stolzen Plans, auf dessen Erfüllung unausbleiblich, die grausamste Barbarey, und allwaltender Greuel der Verwüstung erfolgen wird; der Beweiß ist nicht schwer.

Der Regent und Staatsdiener, der des Morgens bey frühem Erwachen, vor dem Thron des Lichts hinsikt, seinen Geist mit den Strahlen des Urlichts bis zur Sättigung tränkt, dann an seine Geschäfte eilt, Seegen und Wohlthaten aus seiner Fülle, auf alle die sich ihm nahen strömen läst, des Abends dann wieder alle Handlungen des Tages in diesem Licht prüft, und mit neuen Vorsätzen das Versehene zu bessern, einschläft;

Der Gelehrte und Volkslehrer, der seine Vernnnft blos von der Sonne der Geisterwelt erleuchten und erwärmen läst, dann dieses reine und sanfte Licht, weit um sich her verbreitet, und so in jedem Geist reine Erkänntniß, und in jeder Seele demüthige und sanftmüthige Gottes- und Menschenliebe redet;

Der Unterthan, der seinen Regenten liebt, seine menschlichen Fehler trägt, und mit dem Mantel der Liebe bedeckt; der sich und seine Hausgenossen treulich versorgt, ein guter Gatte, Vater, und ein vortreflicher Bürger und hülfreicher Nachbar ist; und

Der Mensch, der Beleidigungen erdultet, und mit Wohlthun vergilt; der im Unglück

unverzagt, der Vaterhülfe Gottes vertraut; der im Glück sanft, wohlthätig und freundlich hülfreiche Hand bietet, und bey allem Reichthum an Tugenden immer fühlt, daß er nicht, Gott aber alles sey. —

Wer unter Euch eine Zunge zum Reden hat, der rede!

Sind nicht alle diese angeführten Beyspiele, Muster vortreflicher Menschen?

Wir wissen daß des Herren Wort in jeder Seele, der dieses lieset, Ja und Amen, spricht; aber eben dieses Ja und Amen des treuen und wahrhaftigen Zeugen, tönt nun auch mit Sinaitischem Donner in jedes Ohr: verflucht ist der, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, das er darnach thue, und alles Volk soll sagen: Amen!

Nun heitert alle Euern Blick und schauet umher! — Wir wollen nicht fragen, sind alle Menschen so, oder auch nur auf dem Wege so zu werden? — Nein! — wir wollen nur fragen, obs ihrer viele gebe? —

Heitert Eueren Blick und sehet mit Augen des Sehers, und Ihr werdet entdecken, daß Alles der Sinnlichkeit frohnt, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben durchgehends mit einer Inbrunst gesucht wird, als wenns die grose Bestimmung der Menschheit wäre.

Höret Ihr Himmel, und du weiter Erdkreiß merke auf, unser Wort donnere von einem Pol zum andern, und ihr hellleuchtende Orione seyd Zeugen am grosen Weltgericht, daß wirs gesagt haben: Wir heben unsre Hände auf zu dem der ewig lebt, und schwören feyerlich: So hat die Ewige Weisheit die Menschen nicht geschaffen, — Sie schuf sie mit Gerechtigkeit und Kraft zum Guten, zur Erreichung ihrer sittlichen Bestimmung, aber sie vernünftelten, und so ward der sinnliche Genuß Bestimmung des zum sittlichen Genuß erschaffenen Geistes. Daher peitscht nun die unendliche Begierde, der ewige Hunger, den an fleischerne Ketten gefesselten unsterblichen Geist, durch alle Reiche der Natur, aber ach! sie sind zu arm für ihn! —

Und diesem armen abgewichenen, wollt Ihr, o Ihr blinde Leiter der Blinden! die Natur-Religion als die einzige wahre anpreisen! — Ihr ruft dem, durch eigene Schuld, an Händen und Füßen gelähmten, am Wege tod krank liegenden, mit Eiter und Geschwüren bedeckten, im Fieber delirirenden Wanderer zu; stehe auf, und steige den schmalen Felsenweg am Rande des Abgrunds hinan! stehe auf! du bist gesund und stark! — ja das bin ich! — lallt der Arme in der Fieberwuth, bleibt

aber liegen, und geht verlohren. Und nahe bey ihm am Wege, wartete der Engel der Hülfe, die Religion für verlohrne Sünder, — die Sünder = Religion Jesu Christi harrete, der Kranke brauchte nur zu wollen, so trug sie ihn auf Armen der Liebe hinan zum Ziel, und machte ihn gesund.

Ihr raubt also dem armen gefallenen Menschen das einzige Erlösungsmittel; wird und kann das der, der den Tod des Sünders nicht will, wohl ungeahndet lassen?

Muß man Euch Aufgeklärten hochweisen Männern noch einmal sagen, daß die natürliche Religion die wahre und einzige Führerin nichtgefallener, die christliche aber eben so die wahre und einzige Retterin gefallener Menschen sey? — Eben so ist auch die demokratische Staatsverfassung blos für sittlichvollkommne Wesen anwendbar, aber für sittlichverdorbene, für ungezähmte Begierden, die Loslassung eines Heers raubsüchtiger Wölfe, Löwen und Tiger. O Ihr europäische Christen alle! starrt doch hin auf die Millionen Leichen, die auf Frankreichs Boden gähnen, und auf all den Jammer den dort die Aufklärung anrichtet! — die nämliche Aufklärung die Ihr in Eueren Zeit = und Volksschriften so eifrig befördert. Ihr wollt nicht daß der sanftmüthige, liebevolle, wohlthätige Freund

reumüthiger Sünder, Jesus Christus über Euch herrschen soll, Ihr wollt nicht mehr die Söhne derer Familien, die die Vorsehung Jahrhunderte durch auf Eueren Thronen erhielt und schüzte, zu Regenten, Ihr wollt selbst herrschen, Euere Vernunft soll Euere einzige Führerin zu einem Gott seyn, denn ihr nicht kennt, und Ihr wollt dem im sinulichsten Luxus versunkenen Pöbel seine menschliche Freiheit gestatten, da doch der Engel im Himmel seine Obrigkeit haben, und abhängig seyn muß, weil er ein eingeschränktes Wesen ist. Ach! zieht den Vorhang auf, der Euch die Zukunft verhüllt, und schaut! schaut ins künftige Jahrhundert, und seht Euere Gärten und seegensvolle Fluren mit Bürgerblut, mit Euerem eigenen Blut gedüngt, und eine lange traurige Brache feyern; alles Saitenspiel und alles Freudengetöne ist verhallt; Euere Palläste und Häuser sind nun alte Ruinen, in welchem Zihim und Ohim hausen, und Eulen kreischen.

Euere Tempel die euch aneckelten, weil Jesus Christus darinnen verehrt wurde, sind nun Steinhaufen, und der einsame Zeitgenosse wird mit lechzendem Hunger und Durst nach dem Brod und Wasser des Lebens, bey dem alten Gemäuer vorbeyschleichen, und Zähren der Verlassung werden über seine blassen holen Wangen

herab träufeln, — dann wird er rufen, aber der Herr wird ihn nicht hören.

Wacht doch auf! — öfnet die Augen, und seht in den Abgrund vor Eueren Füßen! — bedenkt doch, daß zur Tilgung des von außen in Eure Natur eingeschlichenen Uebels, auch ein außernatürliches Mittel, die geoffenbarte Religion nöthig sey! — Hört doch einmal auf, Eure Vernunft Dinge zu fragen, die sie nicht wissen kann, weil sie sich auf Geschichte gründen; auf Thatsachen die nur ein Unsinniger bezweifeln kann, weil ihre unmittelbaren Folgen vor jedermanns Augen liegen — lehrt dann nicht die Erfahrung das unaussprechlich grose sittliche Verderben? — sagt Euch nicht Eure Vernunft, daß der Höchstvollkommene solche Unvollkommenheiten nicht schaffen kann? — Muß also der Mensch nicht zu einer gewissen Zeit aus seinem anerschaffenen Zustand gefallen seyn?

Und auf der andern Seiten:

Seht Ihr denn nicht, oder wollt Ihr nicht sehen, daß die einzelnen stillen Seelen, die von Herzen an Christum glauben, an Sittlichkeit und wahrer Heiligkeit immer mehr zunehmen? daß sie von Gottes- und Menschenliebe beseelt, die überwiegende Macht der Sinnlichkeit nach und nach überwinden, und also durch ihren Glauben außernatürliche Kräfte erlangen, die

Euch die Natur=Religion nimmermehr geben kann? Wenn nun der Glaube an die Erlösungs=anstalten Jesu Christi so unläugbar grose Dinge würkt, wollt ihr denn doch noch die Erfahrung durch Euere arme Vernunft bekämpfen, die nicht einmal erklären kann, wie der Magnet das Eisen zieht? Beobachtet nur einmal unpar=theyisch den Gang eines jeden wahren Christen durch dies Leben, und läugnet dann, wenn Ihr könnt, daß Jesus Christus Gebäte erhöre — daß er jeden kleinen und großen Vorfall mit ewiggütiger Weisheit, so lenke und regiere, daß er zur Heiligung und Beseeligung dienen muß! durchdenkt ruhig und unpartheyisch den großen Gang der Religion Jesu bis auf diesen Tag, und Ihr werdet finden, daß sie bey allem Wi=derspruch, bey aller Macht der Finsterniß, die immer gegen sie kämpfte, doch immer am Ende siegte, und daß sie aus jedem Kampf, mit im=mer gröserer Herrlichkeit bekrönt, hervortrat! — Erwägt das Alles ruhig, und läugnet dann, wann Ihr könnt, die Anbetungswürdigkeit Je=su, und seine immer thätige und höchst weise Regierung!

Und dann eilt mit Ehrfurcht ans Sterbe=bette des wahren Christen und hört seine Kla=gen über seine ihm immer noch anklebende Sündhaftigkeit; hört wie der sinaitische Posau=nenton tief in seiner Seelen die ganze, vollkom=

mene Erfüllung des Sittengesetzes von der Geburt an, bis in den Tod fordert, mit Recht fordert; weil der Schöpfer alle Kräfte dazu hergab, der Mensch sie aber im Taumel der Sinnlichkeit verpraste. Seht wie nun der Edle, der jeden Tag seines Lebens mit guten Werken ausfüllte, an allem eigenen Werth verzweifelnd, den sehnsuchtsvollen Blick, mit Reue und Zerknirschung nach Golgatha erhebt, das Versöhnblut im Glauben ergreift, und nun ganz allein in jenem grosen Tod des Welterlösers Ruhe und Seeligkeit findet! —

Und das Alles, o Ihr Lehrer der Religion nach der Mode! — das alles ist Euch Thorheit, Aberglauben — weil Ihr es nicht begreifen könnt, oder wollt? — Ihr vermessene und stolze Egoisten! könnt Ihr denn die Würkungen, und die Wege des Lichts begreifen, das doch jeden Tag in Eure Augen stralt? — könnt Ihr gründlich erklären die Natur der Schwere, oder irgend einer Urkraft, der Euch umgebenden Materie? — habt Ihr die Bande gesehen, womit der Ewige, Feuer und Wasser, Licht und Finsterniß, Geist und Körper zusammenknüpfte? und Ihr untersteht Euch Dinge zu begreifen, die gar nicht in die Sinne fallen; weigert Euch, dem Gott des Lichts und der Wahrheit, das was Er Euch durch tägliche Erfahrung predigt, auf sein Wort zu glauben! —

An jenem grosen Tage, wenn der von Euch verachtete König der Menschen, in aller seiner Herrlichkeit, mit vielen Tausenden seiner Heiligen umgeben, erscheinen wird, dann werden die Sokrates und Seneka's und Epictets aller Völker und aller Zeiten Euere Richter seyn. Wie herrlich benuzten diese Edelen das kleine Lichtchen der geoffenbarten Religion, das durch so viele Zurück- und Widerstralungen und Fortpflanzungen schiefgeschliffener, dunkeler und fleckichter Spiegel, kaum mehr einen Stral von seiner Urgestalt zeigte, und Ihr steht am hellen Mittage, unter dem heitern und unbewölkten Himmel, und seht die Sonne nicht, und glaubt das Licht das Euch umglänzt, strahle von Eueren Körpern aus! — o schämt Euch! schämt Euch Eueres Stolzes! bey aller Euerer Armuth wähnt Ihr reich zu seyn! und wißt nicht, daß Ihr elend, jämmerlich, arm, blind und blos seyd. Zittert aber und bebt, bey der Erinnerung an die furchtbare Stunde, in welcher der gerechte Richter die verlohrnen Seelen alle, die durch Euere Schuld verlohren gegangen sind, von Eueren Händen fordern wird.

Gewinnt wieder die Religion lieb, alle Ihr Regenten der Christenheit! — Ihr seht nun wohin der Geist Frankreichs, der leider! leider! so lange Euer Vorbild war, am Ende führt! Fürchtet Gott! und liebt seinen Sohn Jesum

Chri-

Christum; haltet seine Gebote und glaubet an ihn; bestellet die Lehrämter in Kirchen und Schulen mit frommen christlichen Männern, und laßt die stolzen Aufklärer ihre eigene Wege gehen, sie mögens unter sich ausmachen, aber Euere guten Unterthanen sollen sie nicht zu Grund richten.

Wenn Ihr so durch fromme Wiederkehr auf den königlichen Weg des Glaubens an Jesum Christum, und durch einen christlichen Lebenswandel dem erzürnten Vater in die Ruthe fallet, so wird er sich Euerer und Euerer Völker erbarmen, und das grimmige Heer der Finsterniß von Eueren Gränzen zurückführen. Sein Zeughaus ist noch nicht leer, und an Kriegsmunition fehlts ihm nie; Ihm sind Tausend Donner und Blitze noch eben so gehorsam wie vor mehreren tausend Jahren; die Kammern des Hagels sind noch voll, und die Behälter der nach Menschenblut lechzender Seuchen sind noch immer angefüllt. Ihre zwey und sechzigtausend Kanonen sind wie Eiszapfen unter seinen Füßen, wenn Er einherschreitet um die grose Kelter zu treten, und ihre stolzen Vestungen sind wie Eyerschaalen in seiner Hand.

Traut keinem Volk das Gott und seinen Sohn Jesum Christum vom Thron der Welten stürzen will, und den Gesalbten des Herren gemordet hat; kein Friedenstractat wird ihre

Wuth bändigen, da ihnen Raub und Mord zum Bedürfniß ist.

Verbindet Euch alle untereinander zu Brudertreue, und kehrt unter die Fahne des Creutzes zurück, dann macht einen Bund mit dem Herren, Ihn nie zu verlassen, Ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, so wird Er auch mit Euch seyn, Euch gegen alle Euere Feinde schützen, und sie werden in ihr eigenes Schwerd fallen.

Er aber, der Edle, der über Land zog, wird bald wieder kommen, mit vielen Diamanten gekrönt, wird Er über alle Feinde triumphiren, dann werden die Bedrängten ihre Häupter aufheben, und nun sehen, daß Ihr Erlöser da ist. Seelig ist der diese Worte hört und thut. Amen!

Gegeben in der Wüste den 30sten Nov. 1794.
Theodor Usias. Ernst Uriel.

Hier könnte ich nun mein Heimwehbuch schliesen, und meine bethränte Feder weglegen, aber es geht mir wie einem der eine weite Reise vor hat, und am Abschied nehmen ist; er hat noch viel zu sagen, sein Herz ist voll — er kann nicht alle Empfindungen mit Worten ausdrücken, eben weil sie unaussprechlich sind.

Dazu kommt noch ein und anderes, was ich meinen Lesern wohl entdecken, worüber ich mein Herz gegen sie ausleeren könnte, allein sie möchten es jezt wohl nicht tragen können

Die Apostel glaubten immer der Tag des Herren sey nahe, und siebenzehn Jahrhunderte später, ist er doch noch nicht gekommen. Christus ließ sie auch in dieser Ungewißheit, damit sie und die ganze Christenheit immer wachsam bleiben möchten.

Die Zeiten und die Stunde wuste niemand, auch sogar der Sohn nicht: denn damals hatte er das Buch mit den sieben Siegeln noch nicht geöfnet.

Wenns aber doch je Zeit war zu wachen, so ists jezt, — der Tag des Herren wird kommen wie ein Dieb in der Nacht — gerad dann wenn ihn niemand erwartet, und die schlagenden und quälenden Mitknechte sagen: Unser Herr kömmt noch lange nicht; ja er kommt ehe sie sichs versehen, und dann wehe ihnen!

Kommt last uns hinaus aufs Herbstfeld gehen, Freunde! ich muß Euch noch ein paar Worte sagen, ehe mich mein Heimweh weiter treibt, und ehe ich von Euch scheide.

Ehmals gieng ein Prophet ins Blumenfeld und fastete sieben Tage, dann ward er gewürdigt der hohen Gesichte — hier auf diesem Feld giebts keine Blumen mehr: der Frost hat sie

gewelkt, und die Herbstluft ausgedörret — ich erwarte aber auch hier keine Gesichter, die Seher haben genug gesehen, wir müssen nun erleben was sie gesehen, und thun was sie gelehrt haben.

Kindlein! es ist die lezte Stunde — in der ersten gabs Riesen, gewaltige Leute, jezt aber giebts Genie's die gewaltig herrschen, und mit Verachtung auf den Christen herab sehen, aber das Blatt wird sich bald wenden, und ihre weichen Sofa's, worauf es ihnen so wohl war, werden leer stehen, Flammen oder Motten werden sie verzehren.

Wo doch wohl die Herren geheimen Räthe Joseph und Nikodemus, das Herz hernahmen, den erblaßten Körper des Erlösers so öffentlich vom Creuz zu nehmen und zu begraben? — im Grund hatten sie nichts zu fürchten: denn wenn nur Christus tod ist, so läßt man ihn hernach einen guten Mann seyn. Mit uns aber, meine Lieben! verhält sichs ganz anders: wir behaupten kühn und frey seine Würde, und da möchten unsere Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten aus der Haut fahren.

Daß Simon von Kyrene Professor an dem Collegium der Kyrener auf der hohen Schule zu Jerusalem war, scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn. Vermuthlich hatte er in Ansehung der Sache zwischen Christo und

den Juden auf beyden Schultern getragen, leztere hätten ihn sonst wohl nicht gezwungen, dem Erlöser das Creuztragen zu erleichtern, oder es wäre auch wohl kein Zwang bey ihm nöthig gewesen. Indessen mag dieses schimpfliche Creuztragen seinen Nutzen gehabt haben: denn seine Söhne wurden nahmhafte Männer unter den ersten Christen. Wenn unsere Professoren der Gottesgelehrtheit von einem Spaziergang aus dem Feld der Wissenschaften zurückkommen, und der mit dem schweren Creuz belastete Christus begegnet ihnen, o so mögen sie nur ohne Zwang zugreifen! — jezt trägt er wieder recht schwer, und so viele gehen ungefühlig vorbey — manche muß man auch zum Creuzanfassen zwingen. Ach wollte Gott! daß nur keine Professoren und Religionslehrer unter den Creuzigern wären! —

Wenn es mit dem Volkssinn einmal dazu gekommen ist, daß es Barrabam für Christum losbitten kann, so ist der peremtorische Termin nahe: denn nun fängt der Geist des Ohnehosenthums an herrschend zu werden. Hat man nicht schon eingefleischte Teufel canonisirt, und ihre Leichname auf den Altar des Pantheons elevirt? — dagegen aber die Symbole des gecreuzigten Erlösers von den Altären herunter geschmissen? — das heist doch wohl recht den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehen.

Zu Speyer in der Rathsbibliothek liegt eine authentische geschriebene Chronik von der Verwüstung dieser Stadt durch die Franzosen vor hundert Jahren; in dieser Chronik hab ich selbst folgende Geschichte gelesen: Während der Plünderung gieng ein französischer Offizier mit einem Soldaten in die St. Germans Kirche, hier riß der Soldat ein groses silbernes Crucifix vom Altare herab, und indem er es auf seiner Schulter hinausschleppte, gieng der Offizier hinten drein, gab dem Bild des Erlösers einen Hieb mit der Reitpeitsche, und schäumte dabey die Worte aus: va t'en Bougre! es ist unmöglich, daß man diese Worte teutsch sagen kann — das ist nur einem französischen Mund möglich. So hüpfte schon in dem Siecle de Louis XIV. das Kind des Verderbens in Mutterleibe — aber für Wuth!

Jezt sieht man überall daß der eigentliche Groll des Fürsten der Finsterniß gegen Christum, vorzüglich sein Königreich im Auge hat, er will überall selbst durch seine Diener herrschen; daß man aber die Menschen nie anders vollkommen beherrschen kann, als durch duldende Liebe, davon hat er keinen Begriff; folglich kann er auch nie siegen, und der von ihm und seinen Werkzeugen verspottete Christus ist und bleibt der König der Menschen, und troz

allen Fersenstichen, wird ihm doch endlich der Kopf zertretten.

Auch eben dieser Quelle entsteht auch der allwaltende Haß gegen die Regenten; Satan will die Welt regieren.

Der Deismus, der Naturalis und der Luxus besitzen jezt die Richterstüle vor welchem die Sache Christi ausgemacht werden soll. Was dieses Sanhedrin, dieser Pilatus und dieser Herodes für Urtheile sprechen werden, läst sich leicht errathen.

Wenn es uns nun bald im Leiden schwül wird, meine Lieben! und unsere Seelen nach Erquickung lechzen; wenns mit der langen Reise durch die Wüste kein Ende nehmen will, und man für Hitze und Durst verschmachten möchte. Wenn man sich umschaut, und dann nichts grünes, sondern nur schroffe Felsen sieht, zwischen denen kein Bächlein rauscht, so bedenke man nur, daß diese Felsen inwendig grose Hölen und Klüfte haben, die voller lebendigen Wassers sind, es kommt nur darauf an, daß man versteht diese Felsen zu sprengen; das unablässige Gebät verbunden mit der Gelassenheit und Reinheit des Wandels, sind die Werkzeuge womit man es kann.

Sollte es mit uns zum Leiden kommen, so dürfen wir uns denen wohl entziehen, die wir ohne der guten Sache zu schaden vermeiden kön=

nen; wo das aber nicht möglich ist, da müssen wir uns willig hingeben, auf daß die Schrift erfüllet werde, wir müssen auf alle, auch die kleinsten Umstände merken, und sehen, wo die Versehung hinaus will, diesen Fußstapfen müssen wir folgen, und wenn es auch zu Richterstülen, oder auch gar zum Tode gehen sollte; überall wo sie uns hinführt, werden wir ewiges Leben finden.

Heut zu Tage muß der rechtschaffene Mann, wo die Religion Jesu wieder vor Gericht steht, eben so verfahren wie ehmals Christus; er muß frey die Gottheit des Erlösers bezeugen, und sich Backenstreiche und Verspottungen nichts anfechten lassen; den **Petrus** kostete seine Verläugnung bittre Thränen.

Es ist nun bald mit den Nationen der Christen in der Cultur des sinnlichen Luxus aufs Höchste gekommen; daher beginnen auch die göttlichen Gerichte in abgemessenen Stuffen und Graden. Darum sollen wir auch nun unsre Häupter aufheben, und aufmerken, und wir werden finden, daß das Criminalgericht des Weltbeherrschers nach den gerechtesten Gesetzen verfährt. Deswegen ist es nun auch Zeit daß wir unsere Thürpfosten mit dem Blut des Osterlamms bestreichen, damit der Engel des Todes bey uns vorüber gehen möge — und dann muß sich auch jeder zum Wegziehen nach Solyma

bereit halten, damit er nicht zurück bleibe, und doch in den Egyptischen Plagen umkomme.

Nicht alle aber die in den göttlichen Strafgerichten getroffen werden, sind deswegen vor andern Sünder; einige werden in denselben vor gröserem Unglück weggeraft, und als reife Garben geerndet; andere bedurften noch stärkere Proben, um vollendet zu werden; bey noch andern ist das Maaß der Sünden voll; wieder andere würden die höheren Proben nicht ertragen, fernerhin nicht Glauben behalten haben, sie werden also abgepflückt, ehe sie vollends anfangen zu faulen, um sie noch benutzen zu können; und wenns dann endlich zum Schluß kommt, so geht Pharao mit seinen Wagen und Reutern ins rothe Meer, und sie alle ertrinken; die Sieger aber stehen gegen über, und singen dem Herren ein neues Lied.

Der gröste Theil der Leser meines Heimweh's wird sagen: Stilling ist hypochondrisch, er sieht den gegenwärtigen Gang der Dinge durch ein trübes Glas, und er nimmt zu in der Schwärmerey, man hat noch immer bey jedem beträchtlichen Krieg den grosen Kampf, und das bald darauf folgende Ende der Welt vermuthet.

Zur Zeit Ludwigs des 14ten erschien ein Buch, in welchem dieser König für den eigentlichen Antichrist erklärt wurde; zum Beweiß führte man an; daß der Name Ludovicus die

Zahl des Thiers, 666, enthalte. Heinrich Horch, der flüchtige Pater, und andere mehr, haben geweissagt, und sind zu schanden geworden, so wird es auch dem Heinrich Stilling mit seinem Heimweh gehen, u. s. w.

Lieben Brüder! ich weissage nicht — heist das denn geweissagt; wenn man jezt in dieser Herbstzeit, den nahen Winter, und darauf das Frühjahr vermuthet? — Warlich! die gegenwärtige Zeit, und ihre Begebenheiten, lassen sich mit keiner Zeit, und mit keinen Begebenheiten, so weit wir die Geschichte kennen, vergleichen. — Merkt wohl auf Freunde! und vergeßt nie, was ich Euch auf diesem Herbstfelde, beym Abschied von Euch gesagt habe.

Ich gerieth auf meiner Wanderschaft einmal in eine abgelegene Gegend; dort gieng ich in den wilden Wüsteneyen in der Irre, und zweifelte, ob ich je wieder zurechte kommen würde. Endlich entdeckte ich vor mir gegen Westen ein hohes Gebürge, ich gieng auf dasselbe zu, und fand bald einen halbbetrettenen Fußpfad, dem ich folgte, und der mich in ein paar Stunden über die Höhe hinüber führte.

Jezt sahe ich nun vor mir gegen Westen, in der Tiefe, eine grose, aber mit einem stinkenden Duft ganz bedeckte Stadt, die von Norden, Osten und Süden mit hohen und steilen Bergen eng eingeschlossen war; an der Westseite

aber hatte sie einen schwarzen grosen und sehr unruhigen See, auf welchem Schiffe von aller Art und Gröse herumschauckelten.

Ob mir nun gleich die Luft sehr dick, erstickend und ungesund vorkam, so dachte ich doch: es ist besser du herbergest dort über Nacht, als daß du Gefahr läufst im freyen Felde zu verhungern und zu verschmachten. Ich stieg also den Berg hinab, die untergehende Sonne schien mir glüend roth ins Gesicht, und eine warme übelriechende Luft, wie der Qualm einer Wirthsstube im Winter, wo man säuft und zecht, wehte mir entgegen. Endlich kam ich ans Thor, wo ich hineingieng, und nun auf den Gassen ein Menschengetümmel bemerkte, das mich in Erstaunen sezte. Alle Einwohner kamen mir vor, als Trunkene, die sich fast ohnmächtig getobt haben; alle hatten dicke aufgedunsene Cörper, und besonders waren die Köpfe ohne Verhältnis gröser, als sie nach dem Ebenmaaß der andern Glieder hätten seyn sollen; alle sahen blaß und verstellt aus, und ich bemerkte auch nicht einen der völlig vernünftig und menschlich ausgesehen hätte. Fast reute michs, daß ich hier eingekehrt war, indessen ich war nun da, und um bald aus dem Gewühl zu kommen, fragte ich einen, wo ich wohl eine gute Herberge finden könnte.

Mit einer hohen Mine, die ihm aber zu Gesicht stund, wie einem Trunkenen, wenn er seine Trunkenheit für einem rechtlichen Mann verbergen will, fieng er eine lange Demonstration an, durch welche er mir vernünftig beweisen wollte, daß das Haus da rechter Hand mit dem grosen Schild, ein Wirthshaus sey, worinnen man sehr bequem und wohlfeil logiren könne.

Ich hörte ihm eine Weile mit Ohren, Nase und Mund zu, als es mir aber zu lang währte, so gieng ich ohne weitere Umstände in den Gasthof, und ließ den Mann fort demonstriren; er aber rief: Halt, warten Sie! Sie müssen ja erst vernünftig überführt seyn! — ich aber brauchte der Ueberführung nicht, und gieng ins Haus; hier tummelte und tobte nun alles so durcheinander, daß es mir bald anfieng schwindlich zu werden.

Endlich kam ich denn doch so weit, daß ich den Wirth um ein ruhiges einsames Zimmer bitten konnte; nun fieng auch dieser an zu demonstriren, daß es mir zuträglicher seyn würde, wenn ich hier unten in der Gaststube bliebe: denn da könnte ich die Menschen studiren, und mir viele Weltkänniß verschaffen, die mir als einem Reisenden doch Zweck seyn müste.

Jezt muste ich aushalten bis der Wirth ausdemonstrirt hatte; als ich aber drauf be=

stand, daß mir ein ruhiges Zimmer zuträglich seyn würde, so wieß er mir eins an, welches zwey Stockwerk hoch, und hinten im Haus war. Hier fand ich nun einen alten Greiß, der mir ganz ordentlich schien, auch nicht so aufgedunsen und groskopfsicht, wie die anderen alle aussah. Ich freute mich dieser Gesellschaft, und grüste ihn daher sehr höflich: er schien sich aber meiner noch mehr zu freuen, und bewillkommte mich mit ausgemeiner Herzlichkeit, und mit Thränen in den Augen.

Es ist leicht zu denken, daß ich außerordentlich neugierig seyn muste, die sonderbare Beschaffenheit dieser Stadt und ihrer Einwohner zu erfahren; ich wartete daher auch nicht lange, sondern sobald als es der Wohlstand erlaubte, fragte ich den alten Mann, um die Geschichte dieser Stadt, und woher es käme, daß alle ihre Einwohner trunken seyen, und so gar kränklich aussähen?

Sehr gerne, antwortete der Greiß, will ich Ihnen von allem Nachricht geben, und Ihnen die traurige und höchstgefährliche Lage erklären, vorinnen sich unsere ganze Stadt befindet.

Diese Stadt mit ihrem Gebiet, gehört einem grosen Monarchen der weit von hier sein Reich hat, und ein ganz vortreflicher Regent ist; der alle seine Unterthanen wie seine Kinder liebt, und mit außer=

ordentlicher Treue für das Wohl eines jeden Sorge trägt. Nun wohnten aber unsre Vorfahren in einem herrlichen und sehr gesunden Lande, wo an allem Ueberfluß war; dort verfielen sie in Trägheit, Ueppigkeit und Ungehorsam gegen die Gesetze; so daß der König, um den Verfall des ganzen Volks zu verhüten, die ganze Nation hieher in diese Wüste verbannte, wo sie sich mühsälig mit ihrer Hände Arbeit nähren, und so von ihrer üppigen Lebensart abgewöhnt werden sollte. Diejenigen nun welche sich hier bessern, und wieder getreue und brauchbare Unterthanen werden würden, die wollte er dann wieder zurückrufen, und in seinem Reich an geseegnete Oerter verpflanzen.

Unsre Voreltern zogen also hieher; zu der Zeit war die See an der Abendseite unserer Stadt, eine sumpfichte Ebene, die mit leichter Mühe hätte ausgetrocknet, und zu einem sehr fruchtbaren Lande gemacht werden können; allein das versäumten unsre Vorfahren, sie scheuten jede Mühe und Arbeit, sie bauten diese Stadt, liesen allen Ackerbau ruhen, und legten sich auf den Handel.

Damit nun dieses ihr Gewerbe erleichtert werden möchte, so dämmten sie alle Abflüsse des Sumpfs, und so ward nach und nach der schifbare See daraus, der nun unsern Handel mit den benachbarten Nationen zwar erleichtert, aber

dagegen durch seine schädliche Ausdünstungen unsre Luft so vergiftet hat, daß wir alle an Leib und Seel in dem hohen Grad ausgeartet sind, den Sie schon bemerkt haben werden.

O ja! erwiederte ich, ich hab ihn mit Erstaunen und Betrübniß bemerkt — aber hat denn der König weiter nichts für dieses Volk und diese Stadt gethan?

Ach er hat alles gethan! fuhr der Alte fort, was nur immer gethan werden konnte: anfänglich schickte er Boten her, welche den Leuten Unterricht gaben, wie sie sich hier ihren Zustand erleichtern, und das Leben erträglich machen könnten, allein wenige folgten ihren Lehren, und diese auch nur halb: mithin wuchs der See immer an, die Luft wurde immer giftiger, und nach und nach blieben diese Boten gar weg.

Darauf wählte sich der König hier eine Familie aus, mit welcher er sich in einen Briefwechsel einließ, und ihr alle die Regeln vorschrieb, die sie beobachten müste, theils um den See auszutrocknen, dann die Luft zu reinigen, und durch eigene Produktion sich von den feindseligen Staaten, mit denen sie einen höchstschädlichen Handel trieb, unabhängig zu machen; hiedurch wollte der König ein lehrreiches Beyspiel stiften, dem dann auch die Uebrigen folgen sollten. Etwas geschah auch freylich von jener Familie, es kamen gute Regeln und Vorschläge

ins Publikum, die auch hin und wieder wohl Einzelne, doch aber nur schwach befolgten, im Ganzen aber wurde es immer schlimmer, gefährlicher und wir wurden immer abhängiger von der feindseligen und abscheulichen Nation jenseits des See's, die ehmals auch vom König abgefallen, und noch immer im Zustand der Rebellion ist; dehin gehen unsre Schiffe sehr fleißig, und holen ihre schädlichen und verderblichen Produkte, von denen wir hernach leben, und die unsern physischen, ökonomischen und sittlichen Zustand immermehr verschlimmern.

Können Sie wohl glauben, daß alle unsre Handelshäuser concursfähig sind? — und daß all unser Haab und Gut, und wir dazu, jener gottlosen und abscheulichen Nation eigenthümlich zugehören? — das ist erschrecklich! versezte ich, aber was geschah nun weiter?

Der Greiß fuhr fort: jene Familie wurde bey allem dem, endlich so schlimm, wie nur eine unter uns zu finden war; dazu brüstete sie sich denn doch noch mit ihrer Connexion mit dem König, und behauptete immer, sie handele gerad nach seinen Grundsätzen, indessen hatte sie Haab und Gut, an verschiedene hiesige Handelshäußer verschuldet, die ihr dann auch oft, mit dem Concurs drohten, auch schon Mine machten, sie anzugreifen, doch hielt sie sich noch immer, indem sie hofte, der König, mit dem sie

ja

ja in vertrauter Freundschaft lebte, würde sie wohl ranzioniren.

Gerade in dieser Zeit kam ein Fremder bey dieser Familie an, der sich durch ein Creditiv legitimirte, daß er der Sohn des Königs sey, und daß er zu dem Ende diese Gesandschaft übernommen habe, der Familie wieder aufzuhelfen, und so viel als möglich sey, auch die zerrüttete Verfassung der Stadt wieder in Ordnung zu bringen. Dieser grose Gesandte brachte eine vortrefliche Arzney mit, durch deren Gebrauch er sich vollkommen gesund erhielt, und wodurch auch alle, die sie ordentlich und nach der Vorschrift brauchten, gesund wurden. Wenn aber diese Medizin ihre Würkung nicht verfelen sollte, so muste man eine sehr regelmäsige und strenge Diät dabey beobachten, und sich dann so viel möglich außerhalb der Stadt in der freyen Luft eine starke Bewegung machen, deswegen wurde die Urbarmachung wilder Gegenden, die von Anfang an versäumt worden war, und die für uns so wohlthätig seyn würde, sehr ernstlich bey der Cur empfohlen.

Der grose Gesandte fande bey Einigen Beyfall, und alle die seinem Rath folgten wurden gesunde, gute und fleisige Hausväter, und so bald als sie durch Proben hinlänglich bewährt waren, so wurden sie wieder ins Vaterland versezt; durchgehends aber wurde er nicht

anerkannt, die Familie so gar, zu der er war gesandt worden, drückte und verfolgte ihn sehr. Er verordnete also verschiedene treue Männer, denen er die Verfertigung der Arzney, und die Cur derer die geheilt werden wollten, ganz anvertraute, und ihnen auch versprach, Ihnen, so oft sie Ihm deswegen schreiben würden, die nöthigen Ingredienzien zu senden. Bald darauf jagte ihn die Familie mit Schimpf und Schande fort; bey seiner Heimkunft aber, wurde er von seinem Vater zum Mitregenten erklärt, um desto besser für uns sorgen, und durch seine treuen Diener zu unserm Besten würken zu können.

Der Familie aber, giengs nun sehr übel; sie wurde von Haus und Hof verjagt, und lebt nun in der Stadt zerstreut, im grösten Elend.

Anfänglich fanden die neuen Anhänger des Königs-Sohns, seiner Arzeney, und überhaupt seiner Anstalten, vielen Widerspruch, und sie wurden auch sehr verfolgt; endlich aber siegten sie doch, und bekamen Ruhe. Jezt legten sie nun Apotheken an, in denen die königliche Arzney im Grosen verfertigt, und nun an sehr viele ausgegeben wurde, allein sie that durchgehends die gehörige Würkung nicht, denn man versäumte die Diät und die Bewegung in freyer Luft ganz; so viele aber sie ordentlich gebrauchten, so viele wurden auch gesund.

Dann hatte auch der Prinz noch die wohlthätige Verordnung zurückgelassen, daß er jedem, der sich durch eine gründliche Cur zum Unterthanen seines Reichs geschickt machen würde, alle seine Schulden bezalen, und ihm also einen freyen Abzug aus unserer Stadt verschaffen wollte.

Aber auch unter den Anhängern des Königs riß allmälig wieder das Verderben ein: die Diät und die Arbeit war allen unerträglich, und ihre Weichlichkeit und Ueppigkeit wurde immer gröser; daher fieng man nun an, die königliche Arzeney mit allerhand süsen und betäubenden Substanzen zu vermischen, so daß man endlich die Haupt-Ingredienzien gar nicht mehr schmeckte, und sie also ganz und gar keine Würkung mehr thät.

Noch einmal erbarmte sich Gott unseres Elends: es fanden sich Männer, die noch so viel bey Kräften waren, daß sie das Archiv, in welchem die ganze Correspondenz des Königs, seines Sohns, und seiner Diener, mit jener Familie, verwahrt lag, durchsehen und prüfen konnten; diese brachten nun wieder die wahre und eigentliche Zubereitung der Medizin, und die ganze Heilmethode ans Licht, und machten sie öffentlich bekannt.

Jezt wurde diese wohlthätige Arzney nun wieder stärker gebraucht, und es gab abermals

viele die sich ihrer bedienten, und gesunde, gute und rechtschaffene Erwerber, und deswegen ins Vaterland versezt wurden.

Im Ganzen aber nimmt noch immer der Luxus und die Ueppigkeit zu, der See wird immer trüber und stinkender, die Luft ungesunder, und der Geist der Nation immer zerrütteter.

Jezt sind wir nun in der traurigsten und zugleich gefährlichsten Lage von der Welt: denn bis daher hatte man noch Zutrauen zur Arzney, und man nahm sie allgemein; ob man nun gleich die gehörige Diät nicht dabey beobachtete, folglich nicht vollkommen gesund wurde, so blieb man doch bey Verstand; Ruhe und Ordnung wurde erhalten, und unser Magistrat verwaltete auch Justiz und Polizey, noch immer im Namen des Königs unseres rechtmäsigen Landesherren. Seit kurzem aber haben sich einige ansehnliche Männer dran gemacht, die Zusammensetzung der Medizin, und sogar die Aechtheit des Archivs zu prüfen. Ob nun gleich unsre allgemeine Landeskrankheit eben darinnen besteht, daß sie den Kopf schwächt, und betäubt, folglich alle vernünftige Prüfungen für uns eine sehr schwere Sache sind, so haben sie sich dennoch ganz überzeugt: daß die Arzney die Composition eines Scharlatans, und zu nichts brauchbar sey, daß es mit der Gerechtsame des Königs, in Ansehung der Landeshoheit über unsern Staat nicht

richtig sey, und daß wir zu unseren Menschenrechten greifen, uns seiner Herrschaft entziehen, und eine demokratische Regierungsform einführen müsten. Würklich hat sich auch schon eine Zunft in den Rebellionszustand versezt, und diese hat nun so viele geheime Anhänger in der Stadt, daß einem, der noch in etwas seine Besonnenheit hat, angst und bang dabey wird.

Jezt bedenken Sie nun einmal unsern Zustand, — auf einer Seite nimmt die Wuth unserer Krankheit, und die aus ihr entstehende Raserey zu, weil der Gebrauch der Arzney ganz unterlassen wird; man taumelt wie in einer beständigen Trunkenheit, man fühlt nicht mehr daß man krank ist, und wähnt sich vollkommen gesund; jeder hat sein Haab und Gut verprast, und jeder ist daher dem Concurs nahe — und doch verwirft man auf der andern Seiten die einzigen Mittel durch die uns geholfen werden könnte, und empört sich noch dazu gegen den grosen König, der Alles, Alles zu unserer Rettung gethan hat — Was wird nun unser Schicksal seyn?

Der Alte weinte, und ich weinte mit — traurig und klagend brachten wir den Abend zu, und des Morgens früh eilte ich fort, damit mich das nahe Gericht dieser Stadt, nicht, wie einen Wanderer auf verbottenem Wege, erhaschen möchte.

Nun macht die Anwendung selbst, meine Lieben! Ist die gesammte Christenheit nicht jener Stadt gleich? — Alles schwindelt und taumelt im höchsten Luxus; — die sinnlichen Kräfte sind in ihrem Würken aufs Höchste gestiegen, und das einzige, erhabene Mittel die sittlichen Kräfte zu stärken, und die sinnlichen zu schwächen; die einzige Brustwehr die noch unsre Staatsverfassungen und die bürgerliche Ordnung schüzte, die theure christliche Religion räumt man schändlicher Weiße aus dem Wege! — Wir taumeln von Trunkenheit am Rande des Abgrunds, und stossen in dem schrecklichen Wahn, allein den gefahrvollen Weg gehen zu können, die so wohlthätige starke Hand weg, die Einzige die uns von dem schrecklichsten Hinsturz retten könnte.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe! — und rette sich.

Mein Heimweh reist mich unwiderstehlich fort — lebt alle wohl! liebe Leser! — sollte ich hie oder da einen so getroffen haben, daß es ihm wehe thut, so bitte ich ihn, es mir nicht übel zu nehmen, denn es war herzlich gut gemeint. Der Erfolg der Dinge wird mich rechtfertigen.

Lebt nochmals wohl! Alle meine Lieben! ich wünsche gute Reise nach Solyma! die Sonne geht unter, der Herbststurm raßt, und die Nacht wird kalt, macht daß ihr unter Obdach kommt! und damit Gott empfolen!

Antwort
des Fürsten Eugenius von Solyma und Uraniens auf die Zueignungsschrift des Verfassers.

Lieber Stilling!

Du hast nun dein Heimwehbuch vollendet, und wir haben es von Anfang bis zu Ende durchgelesen; man verkennt nirgends deinen guten Willen; und dein Bestreben deinem Nebenmenschen zu nützen ist ganz löblich. Oft fiel uns aber der Nachtwächter des Fleckens ein, in welchem ich erzogen worden bin: der gute Mann war treu, brav und wachsam, und er sang auch seine geistliche Strophen des Abends und des Morgens deutlich, und aus vollem Halse; zudem waren auch die Verse immer sehr gut gewählt. Aber lieber Stilling! mit der Melodie wollte es zu Zeiten nicht recht fort, und dann war er auch gar sehr oft heischer. Du wirst empfinden, was wir sagen wollen, — indessen thut das deinem Zweck und guten Willen keinen Schaden. Wer sich erbauen will, dem kommts nicht so sehr auf die Melodie, als auf den inneren Gehalt an, und überhaupt wirds bald in Teutschland dahin kommen, daß man für allen Stimmen, die sich aus allen ihren Kräften hören lassen werden, weder die Harmonien unterscheiden, noch darauf merken wird; dann erst kann dein Buch gute Dienste thun, indem alsdann viele das Heimweh haben, und den Weg nach dem Vaterland suchen werden.

Was dein Ansuchen um eine gute Schulmeisterstelle hier in Solyma betrift, so soll es dir daran gar nicht fehlen; allein du must dich auch nun vollends dazu befähigen. Hier hilft dich dein doppelter Doctorgrad gar nichts: denn Euere Facultäten haben hier keinen Credit. Du must dich also von dem grauen Mann examiniren lassen: denn der verstehts aus dem Grund, er weiß was ein Mensch leisten kann, und soll; mit dem Attestat das er dir geben wird, wendest du dich dann an den großen Morgenländer, dieser wird dich promoviren, und dir das orientalische Doctor-Patent ertheilen, damit kannst du dann hieher kommen, und es wird dir an Beförderung nicht fehlen.

Ob du bey der Uhr und der grosen Glocke in Nespera angestellt werden kannst, das muß sich dann zeigen wenn du einmal hier bist; bey unsrer Uhr und großen Glocke kanust du ja einstweilen den Versuch machen.

Grüße von uns alle deine Freunde, und besonders die sieben gute Männer, denen du dein Werk vorgelesen hast, und sage Ihnen, daß wir uns hier auf sie alle freuten, und daß wir sie ebenfalls so gut als möglich versorgen würden. Lebe wohl! Lieber Stilling! und sey unsrer Liebe und Freundschaft versichert.

Uranienburg,
den 5ten Dec. 1794.

Eugenius und Urania.

